Wilhelm Busch
Ist mir mein Leben
geträumet?

2. 1131

M 6.8v

574

Wilhelm Bensch.

Wilhelm Busch

Ist mir mein Leben geträumet?

*

Briefe eines Einsiedlers

gesammelt und herausgegeben von

Dtto Möldeke

Gustav-Weise-Verlag in Leipzig

Copyright 1935 by Gustav-Weise-Verlag. Künstlerische Gestaltung und
Einbandentwurf: Walter Tiemann. Handkolorierung Alfred Weber.
Offsettief- und Kupfertiefdruck Brandstetter. Sämtlich in Leipzig
Printed in Germany

1935 I 4 2308 (N 8)

47, 352

V o r w o r t

Bei Sammlungen von Briefen bekannter und berühmter Männer wird wohl betont, daß darin so recht unmittelbar die volle, lebendige Persönlichkeit uns vor Augen tritt. Während sie in ihren Taten, ihren Werken und Schöpfungen bei der Nachwelt weiterleben, bleibt die menschliche, persönliche Seite ihres Wesens leicht im Dunkeln verborgen. Nur die eigenen Äußerungen und Zeugnisse, in denen sie als Erzähler und Briefschreiber sich anderen mitteilen, wie es Zeit und Gelegenheit mit sich bringt, können uns einen Einblick in ihre Anschauungen und Erlebnisse, in ihre Art, zu fühlen und zu urteilen, gewähren und sie uns menschlich näherbringen. Das gilt gewiß auch von Wilhelm Busch, dem „lachenden Weisen“, dem Zeichner und Dichter, dem großen deutschen Humoristen, dessen Bilder geschichten von „Max und Moritz“ an allgemein bekannt sind, dessen ganzes, reiches Lebenswerk, auch in seinen lyrischen und prosaischen Dichtungen, in seinen Malereien, in seinen philosophischen Betrachtungen immer mehr bekannt wird. Durch seine Briefe kommt auch er uns menschlich näher. Wir hören ihn behaglich plaudern und humorvoll über mancherlei Ereignisse und Erlebnisse berichten; wir erleben mit ihm den Wechsel der Jahreszeiten, und wie er die Natur beobachtet, alles, was da grünt und welkt und krecht und fleucht; wie er sich mit ihr verbunden fühlt — „Sind Berge, Wellen, Lüfte nicht ein Stück von mir?“ —; wie er an philosophischen, sozialen, ethischen und religiösen Problemen herum grübelnd „die Wahrheit aufs Korn nimmt“, dabei sich immer der Grenzen aller Grübeleien und Erkenntnis bewußt und immer zu dem offenen Geständnis bereit, daß wir nicht viel tauge „von Jugend auf“. Dies und Manches sonst lernen wir in seinen Briefen kennen, es wird uns anschaulich, wie er selbst einmal anerkennend von einem empfangenen Briefe sagt, es wäre viel „Sichtbares“ darin. —

Besonders bedeutungsvoll und eigenartig sind die Briefe an Maria Anderson. Wie er an sie schreibt, daß er sonst keine „Korrespondenz“ führe außer mit Verwandten und Bekannten, so ist dies tatsächlich der einzige Fall, daß ein freundliches Urteil über die „Kritik des Herzens“ und eine Frage nach einem Ausdruck in einem der Gedichte etwa $\frac{3}{4}$ Jahre hindurch ein sehr reges „Zwiegespräch über den platonischen Zaun“ veranlaßte, das nach einem kurzen Zusammentreffen und persönlichen Kennenlernen noch eine Zeitlang fortgesetzt wurde, aber bald nachließ und gänzlich aufhörte. Eigenartig war dieser Briefwechsel auch dadurch, daß Busch deutsch und Frau Anderson holländisch schrieb.

Die an sie gerichteten Briefe sind in dieser Sammlung mit enthalten. Es mögen im ganzen etwa 600 Buschbriefe vorhanden sein. Seit vielen Jahren habe ich in sorgfältigen Abschriften zusammengebracht, was mir zugänglich war. Etwa 300 werden hier in einer Auswahl dargeboten, die das Wesentliche und Bedeutungsvolle berücksichtigt. Naturgemäß sind deshalb die an unseren engeren Familienkreis, an meine verstorbenen Brüder, an meine Frau und mich und auch die meisten der an den Jugendfreund Erich Bachmann gerichteten Briefe fortgelassen.

In einem Anhang gebe ich eine Übersicht über den Lebensgang Wilhelm Buschs, über seine Werke und über die Briefempfänger. Das wird neben den kurzen Anmerkungen das Verständnis der Briefe erleichtern. Zu danken habe ich den Besitzern der Briefe, die sie mir zur Einsicht und Abschrift überließen, und die mir Manches zur Verfügung stellten, was zur Erläuterung und Bereicherung dieser Sammlung dient; zu danken habe ich der Wilhelm-Busch-Gesellschaft in Hannover, die in ihrem Archiv wertvolle Stücke aufbewahrt und mir noch einige wichtige Briefe vermittelte; zu danken habe ich den gründlichen Buschkennern, Herrn Albert Vanselow in München und Herrn Hans Balzer in Leipzig, für ihre verständnisvolle Beratung; zu danken habe ich dem Herrn Verleger, der dem Werke eine würdige Ausstattung verlieh. — Der Titel wurde nach einem der letzten an Frau Hesse gerichteten Briefe gewählt, in dem Busch das bekannte Wort Walters von der Vogelweide auf sich anwendet: „Ist mir mein Leben getroumet oder ist es wahr?“ Wie er die meisten seiner Werke in der dörflichen Einsamkeit von Wiedensahl verfaßt hat, „ohne wem was zu sagen“, so hat er auch die meisten dieser Briefe als „Danksigl im Hinterwald“, als Einsiedler von Wiedensahl und Mechtshausen geschrieben, aus seiner „kleinen Ecke“ hinaus in das Getriebe der großen Welt.

Ich schließe mit einem Worte der Selbstkritik meines Onkels über sein Brieffschreiben, wie es in den vorliegenden Briefen schon hie und da anklingt, wie es am treffendsten aber in „Von mir über mich“ zum Ausdruck kommt: „Groß war auch seine Nachlässigkeit oder Schüchternheit im schriftlichen Verkehr mit Fremden. Der gewandte Stilist, der seine Korrespondenten mit einem zierlichen Strohgeflechte beschenkt, macht sich umgehend beliebt, während der Unbeholfene, der seine Halme aneinander knetet, wie der Bauer, wenn er Seile bindet, mit Recht befürchten muß, daß er Anstoß erregt. Er zögert und vergißt.“ Wir wollen dankbar sein, daß er nicht immer gezögert und nicht immer vergessen hat, sich in Briefen zu äußern und anderen seine Gedanken mitzuteilen und „Halme an einander zu kneten“, die vom Weihnachtsfeste 1841 (Brief Nr. 1) bis zu der Jahreswende 1907 und 1908 reichen.

Bückeburg, im Juni 1935

Otto Nöldeke

Ministerium für Kultur, Kultur für Kultur,
Ministerium für Kultur, Ministerium für Kultur
Zug in der der Kultur für Kultur,
und für Kultur für Kultur.

Willy, Borch,
Ministerium für Kultur 8. Jan. 1903.

meinen Hogen war mir gar zu eng und sehr gering,
daß ich mich sehr zuweilen, deshalb kam mir die neue
Hose sehr willkommen; nusch über das schöne Lins mit dem
schönen feinen Seide ich mich sehr gefreut und will
nich mehr viel darüber sagen. Ich war aber der für
zigen, da der Speisemann einen neuen Tisch auf,
geliefert, den werden bald, auch auch, auch der
neue Tisch schon etwas bekommen. Am ersten
Feiertag Mittags besuchte ich bei meinem Freunde
Frei, dem Sohn des Müllers Linsmann zu, da er
bald sollte eine Antike in Rostschänke bei
dem dortigen Obersten, wofür ich mich sehr
freute. Aus zweien Mißverständnissen waren wir
unserer Antike eingeleitet, und so ist es geschehen

meinen Kunden brief, wenn ich jetzt vergrünelt. Ich habe
jetzt in einem Jahre mehrere Theorien, nämlich
Kaufmännische, und meine Gesellschafter bestimmen, wie
stark ich mich dem ¹Bayern widmen darf, weil das eine
nein immer noch Bayern mehren will, als das andere. Ich
sind schon wie oben in dieser Zeit nicht gesagt; bleibt
das letzte Tag vor der Festung sein wie kein
Theorien. Wir gehen aber nicht ab so gar in die
Theorien, als das Bayern sein sollte.

Ich verstehe mich nicht ganz in einem kleinen Theorien
zum Ende gemacht haben, aber meine Theorien sind
noch sehr weit zu gering, um irgend etwas hervor zu
bringen, was mich wirklich Theorien mehren könnte;
weil das sehr soll als offensichtlich sein bei den Gesellen.
Um mich aber doch einen kleinen Theorien zu
geben, daß ich in der Theorien nicht so klein ge-

blieben, als ich singet, wenn man hier, und dort
zu Zeit nicht wenig singet, habe, selbst ich
habe das ganze Buch, da ich bisher vollendet
habe. Alles Anfang ist schwer, das werde ich nicht
mehr. Ich habe das Buch nicht mehr, aber
ich habe mich mit dem Buch. mit der Zeit
bringt man das, und das ist das. die Geduld
nicht, wenn ich langsam geht. - Mir fallen lange
hinein. Ich habe zum Winter; jetzt ist es aber
kräftig. Leider sind die Winterwünsche
für mich gering, da man sich ganz zu
Glaube hat. Meine lieben Geschiedenen sind jetzt
gewiß immer auf dem Wege und haben sich die
Lieder brauen. Mir geht es dem Geist
aber, sie ist gewiß mit dem schönen Wetter fast zu
sein, was wir bisher erlebt haben;

ist groß zu sein, unsern lieben Töchtern und unsern
lieben Brüdern, Arbet, Gerechtigkeit, Treue, Loyalität,
und für uns selbst sorgen und bleiben für

für unseren Vater
W. Lütz.

2

Meine liebe Mama!

Hannover, d. 30^{ten} Sept. 1848.

Vorgen Mittwoch, Abends acht Uhr kam ich hier auf eine ziemlich pro-
saische Weise wieder an. Ich ging um halb sieben Uhr von Lütthorst zu
Fuß aus nach Einbeck, fuhr von da ab per Omnibus nach Alfeld und
dachte auf dieselbe Weise meine Reise bis Hannover fortzusetzen. Indes
der Omnibus nach Hannover war schon abgefahren, als ich in Alfeld an-
kam, und ich war deshalb genöthigt den nach Hildesheim zu benutzen. Hier
kam ich wieder zu spät; der Nachmittagszug war abgegangen, so daß ich
den Abendzug bis acht Uhr erwarten mußte; dazu kam unterwegs noch
ein Aufenthalt von anderthalb Stunden in Lehrte.

Ghegestern habe ich mich wieder in die Polytechnische Schule aufnehmen
lassen und bin für den nächsten Kursus eingeschrieben für Elementar-
mathematik, Chemie, Zeichnen und Bossiren. Die Elementarmathematik
hätte ich meinem Zeugnisse nach eigentlich nicht wieder mitzunehmen
brauchen, indes ich weiß am besten, wie es mit mir steht. Es ist für mich
nicht allein nöthig, daß ich den Vortrag verstanden habe, sondern mein
künftiger Lebenszweck erheischt mehr als das; ich muß ihn auch durchweg
und zu jeder Zeit im Gedächtnisse bereit haben. Dazu ist aber der ver-
flossene Kursus viel zu unvollständig gewesen; wie du weißt: wegen der
Unruhen¹⁾ und der Krankheit des zweiten Direktors²⁾. Besonders ein
Haupttheil der Elemente, die Trigonometrie, ist so flüchtig vorgetragen,
daß es für jemanden, der noch unberwandert in Mathematik ist, unmög-
lich wird, ihn vollständig sich zu eigen zu machen.

6

Ich sagte das dem Direktor Karmarsch bei der Aufnahme, was er sehr günstig aufnahm. Er sagte: es zeuge von vieler Einsicht. Ich werde täglich 6 Stunden haben, also wöchentlich 30 Stunden. Morgens von 7—9 Bossiren, im Winter von 6—8 Uhr Abends. Elemente von 9—10 Morgens und 2—3 Nachmittags. Chemie von 10—11 Uhr Morgens. Zeichnen von 11—12. Nächsten Montag nimmt die Schule ihren Anfang. Elemente werden die ersten acht Tage, wie ich höre, nicht sein. Nächste Woche nehmen die englischen und französischen Stunden ihren Anfang. Justus³⁾ hat seine Karriere, in die er ursprünglich einzutreten gedachte, geändert. Er will jetzt Seemann werden. Onkel³⁾ hat das Schul-

Selbstbildnis von 1846

geld für mich bezahlt, 22 Thaler. Außerdem hat er noch 3 Thlr. für französischen Unterricht und 1 Louisd'or für Schwimmunterricht für mich ausgelegt. Wie ist Fanny angekommen? Viel Grüße von allen an alle.

W. Busch.

NB. Es würde mir sehr angenehm sein, wenn Ihr mir etwas Taschengeld schicktet, um davon kleine Ausgaben zu bestreiten; Fanny hat meinen Geldbeutel noch. Kommt der Kiepenmann nicht einmal? Ich habe ein Paar Stiefel, die besohlt werden müssen; ich glaube, das kann am billigsten bei Euch geschehen. — Wie weit ist es mit meinem Überzieher gediehen. W.

PS. Schickt mir doch durch Gerland⁴⁾ sowohl Pfennigs- als Zweipfennigspapier.

¹⁾ 1848. Vergl. Neues Wilh.-Busch-Album (Ausgabe mit Max und Moritz), S. 305 ff.

²⁾ Näheres in „Mitteilungen der W.-B.-Gesellschaft“ 1935, Nr. 4, S. 6—13.

³⁾ Sohn des Onkels, Justizrat Ebhardt, in Hannover.

⁴⁾ Butterhändler in Sachsenhagen, der den Paket- und Geldverkehr vermittelte.

Hannover.

Freitag.
Abend 10 Uhr.

Liebe Mutter.

Gestern früh mir diesen Freytag, empfand ich zur
Lefale unruh, dithar d. Ihr gebucht. Ich hoffe zu
der ersten unruh gebucht. Ich ich nicht hatte
ob ich die Mutter nicht d. gebucht finden würde,
zu früh ich dithar nicht unmittelbar auf die Frau,
hoffte zu finden mögen; Magnum kann es zu
nicht mehr dithar. Ich wird zu beiden Personen
geben. —

Die Lefale wird auch ich zu 16 999 nicht los war,
ich; ich will mir nicht was gebucht nur die
Gebucht geben lassen. Und geben:

Für 2 Monat Misty. —	8 fl 16 999
" " " ffen —	8 " — "
Für 1/2 Schlafes Holz —	3 " 12 "
Für Zerstören dithar. —	" 12 "
Für die Kirschen zu einem Bild 1 ..	12 "
Für Lefale's Tabellen. —	1 " 16 "
<hr/>	
Summa	23 fl 20 999
Für Lefale's dithar d. Thier 1 " — "	

Summa Lefale's 24 fl 20 999.

May Lefale's dithar ich nicht los zu sein
d. was am Lefale's dithar d. Lefale's nur
Lefale's. — Ich wird mir lieb, wenn
mir die dithar auf die Frau dithar zu sein
werden kann.

Graße alle. Ich

M. 30 fl.
obig 37 fl.

Dec. 19. 5 fl. an Lefale's

Pfarrhaus in Ebergötzen

Liebe Mutter!

4

Hannover, den 14. Jan. 1851

Am Sonntag nach Neujahr Abends zehn Uhr wackelte ich mit dem schwerfälligen Omnibus wieder in die wohlbekannten Straßen von Hannover hinein. Ich war schon Sonnabend den vierten Januar von Lüethorst zu Fuß abgereist bis Alfeld, wo ich von meinem Freund Bornemann¹⁾ erwartet wurde, der zu jener Zeit bei seinen Eltern zu Besuch war. Ich gedachte mit dem Omnibus sogleich weiter zu reisen, indeß Bornemann nöthigte mich, erst mit zu seinen Eltern zu gehen. Es gefiel mir dort so gut, daß es keiner großen Beredung bedurfte, mich noch bis zum folgenden Tage fest zu halten, wo ich dann zusammen mit Bornemann abreiste.

Mühle in Ebergötzen

In Hannover angekommen, erhielten wir die Nachricht, daß uns unsere Wohnungen gekündigt werden sollten, was denn auch am anderen Tage geschah. Wir waren von sehr reichen Engländern verdrängt worden. Denke Dir! Es kommen dort zwei junge Engländerinnen in Pension, die 700 Thlr Kostgeld bezahlen; dann ein junger Engländer, der 600 Th. bezahlt, und endlich ein Amerikaner, welcher 400 Th. giebt, summa summarum 1700 Th. Vor solchen Summen mußten wir nothwendig weichen. Wir entschlossen uns kurz, sobald wie möglich auszuziehen und, da wir uns sehr aneinander gewöhnt hatten, künftig zusammen zu wohnen. Am vorigen Sonnabend zogen wir aus. Unsere Wohnung, Lange Straße Nr. 18 eine Treppe hoch, kostet 6 Th. und mit Aufwartung 7 Th., was für jeden $3\frac{1}{2}$ Th. bringt, also 20 Th. weniger als in meiner früheren Wohnung. —

Mit Bornemann zusammen habe ich mir auch ein Instrument gemiethet, was mir monatlich 16 Ggr. kostet; Ihr werdet, wie ich glaube, nichts dawider haben. Mein Freund Volange²⁾ gibt mir Unterricht, natürlich unentgeltlich, und von ihm kann ich auch Noten bekommen, so viel ich will.

Viele Grüße an Alle.

Dein W. Busch.

PS. Eure Karte habe ich erhalten und bedanke mich vielmals für die Würste und den delikaten Schweinsbraten. Wie steht's mit meinen Stiefeln?

W. B.

¹⁾ Später Porträtmaler in Hannover. S. Neues W.-B.-Album, S. 304.

²⁾ Kammermusiker in Hannover.

Schwester Fanny

5

Beliebte Eltern!

Antwerpen, den 1^{ten} Sept. 1852

Von einem Tage zum andern habe ich einem Briefe von Euch entgegen-
gesehen, aber vergebens. Erst jetzt, da ich mich zum Schreiben niederseze,
empfinde ich eine heftige Gewissensangst, indem ich an die Möglichkeit
denke, daß mein voriger Brief verloren gegangen sein könnte und Ihr
dadurch in eine unnöthige Unruhe versetzt wäret. Doch hoffe ich, daß dem
nicht so sein wird.

Ich befinde mich hier in Antwerpen sehr wohl und kann mich nicht genug
freuen, daß ich hier mit meinen Malstudien den Anfang gemacht habe.
Jedenfalls lerne ich hier in einem halben Jahre ebenso viel, als ich in
Düsseldorf in einem ganzen gelernt haben würde. Zwar wird hier die
Malerei etwas handwerksmäßig betrieben, das thut aber nichts zur Sache,
denn wenn man erst eben dieses handwerksmäßige, technische so ziemlich
in seiner Gewalt hat, so kann man sich nachher desto mehr auf das geistige
legen. Der größte Theil der Schüler der Akademie besteht aus Deutschen,
so daß man in der Klasse fast nur deutsch sprechen hört; außerdem wird
noch flämisch, weniger französisch gesprochen. Der Professor corrigirt
entweder in französischer oder flämischer Sprache. Die Stunden begin-
nen jetzt um 9 Uhr Morgens und dauern dann bis 12 Uhr, darauf ist
eine halbe Stunde Pause. Von halb Eins bis vier Uhr wird wieder
gearbeitet und dann noch Abends von 6—8. Der Name unseres Pro-
fessors ist Dykmans¹⁾; seine Korrektur ist ausgezeichnet; er sieht immer
nur auf das großartige. Darnach sollte man erwarten, daß er auch seine
eigenen Bilder in derselben Weise malt. Aber dem ist nicht so. Er malt
kleine Genrebilder, etwa 1 Fß. quadrat, aber so ausgeführt, daß man

bei Personen die Poren in der Haut und die einzelnen Haare auf dem Kopfe erkennen kann. Wenn man diese Bildchen durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, so werden sie erst recht natürlich. Für ein solches Bild bekommt er in der Regel 10—12000 Franken.

Die flämischen Maler sind durchgehends ungebildete Leute, mit denen man nicht weiter umgehen kann. Ebenso steht es auch mit der Bildung des ganzen flämischen Volkes. Es wohnt in ihm indeß ein gewisser Sinn für Gemüthlichkeit. Abends sieht man alle Welt vor den Häusern auf der Straße sitzen, ja selbst mit Regenschirmen mitten im Regen. Ich selbst geselle mich wohl im Schlafrock und mit der Thonpfeife an schönen Abenden zu den Flamändern vor der Hausthür, um mit ihnen ein Wort

Gezeichnet von Ed. Schulz-Briesen
in Antwerpen

zu klappen (d. h. gemüthlich sprechen). Lustig ist es anzusehen, wenn Abends der Zapfenstreich durch die Straßen zieht. Ein Heer von Straßenjungen verfolgt ihn, indem es die Melodie fürchterlich mitschreit, und voran tanzen Schaaren von Mädchen den Ringelreihen in klappernden Holschen nach dem Takte der Musik. Am ausgelassensten ist aber das Volk hier bei der großen Kirnmeß, welche das größte Fest von Antwerpen ist und sechs Tage dauert. Um das Volk in diesen Tagen zu amüsiren, bestehen förmliche Vereine. Preise aller Art sind ausgesetzt

für Musik, Wettrudern, Schwimmen, Pfahlklettern u. s. w. Auf einem der großen Plätze in der Stadt ist großer Volksball, wo jedermann frei tanzen kann. Abends sind große Feuerwerke, die über 100000 Fr. kosten. Eine Art der Belustigung will ich noch anführen, die, wenn sie auch nicht gerade sehr delikate ist, doch das flämische Volk recht eigentlich charakterisiert. Sie besteht nämlich darin, daß man von einem Abtritte die Brille abhebt und diese in einem Fenster nach der Straße hin befestigt. Durch das Loch derselben stecken nun alte Weiber eins nach dem anderen den Kopf und schneiden die scheußlichsten Grimassen. Dasjenige alte Weib, welches die grämlichsten Grimassen schneidet, erhält einen dazu eigens festgesetzten Preis. So etwas würde doch in Deutschland nicht vorkommen dürfen.

Im ganzen habe ich das Volk hier nicht so sehr katholisch gefunden, als in Düsseldorf. Es mag wohl daher kommen, daß die Konkurrenz des Protestantismus hier fast gar nicht hervortritt. Alles geht mehr so einen ruhigen geschäftsmäßigen Gang. Während des Gottesdienstes sieht man alle Arten von Fremden und Neugierigen zwischen den Betenden auf und

Bruder Gustav Busch als Seemann

ab gehen, ohne daß das irgend eine Störung hervorbringt. — Einen solchen Anblick hat die Kathedrale aber wohl noch nie erlebt, als bei der neulichen Anwesenheit der Königin von England. Die Königin besuchte nämlich auch die Kathedrale, um die dortigen Kunstwerke zu besehen. Prinz Albert, der König von Belgien und mehrere kleine und große Prinzen begleiteten sie. Eine Masse Volk (darunter auch ich) stürzte ihr nach, drängend, stoßend, schreiend vive la reine, vive le roi. Das wühlte und tobte in den großen Räumen der Kirche. Unten auf den Altären standen die alten Weiber und oben hingen und fletterten die Straßenjungen. Mehrere große Armleuchter wurden in dem allgemeinen Tumulte zu Boden geworfen. Man glaubte, nicht in der Kirche, sondern auf dem offenen Markte zu sein; nur mit dem einzigen Unterschiede, daß jeder mann instinktmäßig seinen Hut abgenommen hatte. Ich ließ die Königin mehrmals dicht an mir vorbei passiren. Nach dem Portrait, das ich von ihr gesehen, hatte ich sie mir ganz anders vorgestellt. Sie ist klein, mager, roth, unansehnlich und hat durchaus nichts königliches in ihrem Aeußeren. In ihrem schwarzen, einfachen Anzuge kam sie mir gerade so vor, wie eine alte, verschrumpfte, unverheirathete Pastorentochter vom Lande. Sie kam zu Schiffe hier an und brachte noch acht andere englische Schiffe zur Begleitung mit, worunter vier Dampffregatten waren. Es war ein großartiger Anblick, auf den letzteren das Leben und handtiren der Matrosen zu sehen und den Donner der Kanonen zu hören. Gegen die Marine-soldaten kommen einem die Landsoldaten höchst kleinlich vor. Wenn Ihr mir gegen den 23^{ten} ds. Monats wieder Geld schickt, so wird dies am besten in preußischen Papieren geschehen. — Zum Schluß viele Grüße an die lieben Meinigen und die Versicherung, daß ich Euch immer recht herzlich lieb haben werde, wie immer Euer

Wilhelm.

P.S. Mein Freund Klemme²⁾ ist zu meinem Bedauern heute von hier nach Düsseldorf abgereist, wo er nur kurze Zeit bleibt und dann nach Hannover geht. —

¹⁾ Belgischer Genremaler 1811—1888. — Näheres in „Mittheilungen der W.-B.-Gesellschaft“ 1934, Nr. 3, S. 9 f.

²⁾ August Klemme, geb. 1830 in Hannover; 1850 nach Düsseldorf, wohin er Busch nach sich zog; später Porträt- und Historienmaler in Hannover.

Mein lieber Warnecke!

6

Wiedensahl, d. 3^{ten} Januar 1856.

Es wird endlich wohl mal an der Zeit sein, Ihre freundlichen Briefe zu beantworten. Die famöse Oldenburger Chronik ist richtig und wohl erhalten in meine Hände gekommen. Sie ist fast täglich meine Unterhaltungslectüre gewesen. Die Siegel darin sind prachtvoll; besonders das von Herzog Karl dem Kühnen von Burgund möchte in neuester Zeit wohl

Tor in Gallifort bei Antwerpen

kaum so geschmackvoll gearbeitet werden. Manche Portraits sind mir in Betreff des Kostüms merkwürdig und interessant gewesen. Viele davon, sowie mehrere Siegel, habe ich mir bereits abgezeichnet und denke noch mehre zu kopiren, wenn Sie nicht selbst die Chronik jetzt nöthig haben. Vor allem interessant aber ist mir die Zeichnung des Oldenburger Hornes gewesen, nebst den drei beigefügten Sagen, welche letztere mir freilich schon theilweise bekannt waren. Ich bin jetzt selbst dabei, Märchen und Sagen aus dem Volksmunde zu sammeln, wobei mir schon manches Neue aufgestoßen ist¹⁾.

Was die Heraldik anbelangt, so kann ich Ihnen leider die gewünschten Wappenzeichnungen noch immer nicht zusenden. Es ist zu kalt, um in der Kirche zeichnen zu können, und Sie müssen sich darum mit dem Troste genügen lassen, daß hoffentlich über kurz oder lang doch wieder warme Tage eintreten müssen. Gestern war ich auch zum ersten Male, aber der Kälte wegen nur wenige Augenblicke, in der Kirche zu Stadthagen. Es finden sich dort eine große Menge von Wappen, sowohl solcher, welche mit der Fürstl. Bückeburg. Familie in Verbindung stehen, als auch viele andere, unter andern ein Grabmal der von Landsberge und ein sehr altes der von Münchhausen. Auf dem letzteren sind etwa zehn Wappen ausgehauen, jedes mit dem Namen darauf; doch waren mir mehre dieser Namen völlig unbekannt. Wenn ich nächstens wieder hinkomme, werde ich sie Ihnen notiren. Nur eines entsinne ich mich, welches Sie aber auch jedenfalls

kennen werden: der von Kettler oder Kessler mit einem Kesselhaken im Schilde, wie man ihn in den Küchen der Bauern zu finden pflegt, und der wie eine Gäge gestaltet ist, etwa wie Figura zeigt. — Im Mittelgange

der Kirche liegt eine große Zahl von Leichensteinen mit Wappen, die aber so abgetreten sind, daß man sie nur mit Mühe wird erkennen können. Auch außen an der Kirche sind mehrere Wappensteine eingemauert, wovon mir aber nur einer mit dem Namen von Ohm erinnerlich ist. — In der Kirche ist auch noch ein Grabmal der von Deynhausen, was Sie vielleicht interessieren wird. Wenn Sie etwas Näheres darüber zu wissen wünschen, so können Sie ja nur die betreffenden Fragen an mich stellen.

Was die Herren vom Berge anbelangt, so möchte doch die Loccumer Chronik wohl nicht Unrecht haben. Daß in Ihrem Lehnbriefe noch 1441 einer des Namens erwähnt wird, und daß in der Oldenburger Chronik sogar noch 1597 (siehe Seite 486) ein Graf Friedr. vom Berge vorkommt, beweist nur, daß es mehrere Familien desselben Namens gegeben hat. Daß jene vom Berge mit dem Zunamen Skalkesberg existirt haben, geht aus der Stiftungsurkunde des Klosters Lahde hervor, welches 1261 von Widekindus de Monte, qui dicitur Skalkesberg, nobilis advocatus ecclesie Mindensis gegründet wurde, und daß diese Familie 1398 mit Otto III. Bischof v. Minden ausstarb, beweist die Urkunde, in welcher Otto sein Land, welches das jetzige Amt Hausbergen in sich begreift, an das Bisthum Minden vermachte. — Wie ist die Bücherauction in Hannover ausgefallen?

Mit herzlichen Grüßen der Ihrige

Wilh. Busch.

1) G. Brief Nr. 8. —

Mein lieber Warnecke!

7

Wiedensahl, d. 4. April 1856.

In der Hoffnung, daß Sie das schöne Wetter vielleicht noch acht Tage länger als billig in Hameln zurückgehalten hat, schicke ich diese Zeilen erst jetzt ab und schmeichle mir, daß Sie noch keine Grobheiten über Schreibfaulheit meinerseits haben fallen lassen, obgleich eine Reise von dem schönen Hameln in die Lüneburger Heide gerade keine rosige Laune zur Folge haben kann. — Vor einigen Tagen machte ich auch einen Abstecher in die Haide, wenn auch nur in die Seelenfelder Haide, von der Sie Heide vielleicht gar noch nicht einmal etwas gehört haben. Und doch ist sie nur etwa anderthalb Stunden von hier, nämlich von Wiedensahl, entfernt und ist wohl — auf Ehre! — 1 Stunde breit und 1 Stunde lang. Nun hat man da mehrfach (sowohl durch Zufall, wie mit Absicht) Aschenurnen ausgegraben, was einige Gelehrte auf den Gedanken gebracht, daß hier eine Schlacht zwischen Römern und Deutschen vor-

gefallen sein müsse. Von diesen Aschentöpfen hätte ich nun auch gar zu gern einige gehabt; machte mich derowegen mit einem mächtigen Spaten bewaffnet auf den Weg in die Haide und fing bei einem Hügel abscheulich zu wühlen an; aber die Sonne ging ihrem Untergange nahe, ohne daß ich etwas anderes gefunden hätte als Maikäferlarven, sich verkrochen habende Eidechsen und Frösche und — lahmen Rücken nebst müden Beinen, mit welchen letzteren ich mich bei den letzten Strahlen der schei-
denden Sonne nach Hause trollte. — Für Zusendung der Hannov. Chron. meinen Dank. Die Siegel darin sind freilich lange nicht so gut gezeichnet, wie in der Oldenb. Chron.; doch haben mir ein paar Hildesheim'sche Bischöfe mit ihren spitzen Mützen und dünnen winzigen Beinchen in ihrer chinesenartigen Unbeholfenheit vielen Spaß gemacht. Ich bin jetzt dabei, die Lehnbriefe zu studiren.

Einliegend einige Wappen aus der Stadthagener Kirche, wobei ich aber die Farben nicht habe angeben können, weil ich sie nicht vorfand.

1) Grabmal der Gräfin Dynhausen. Darauf findet sich das schaum-
burg. Wappen und das Dynhaus. Wappen. In diesem letzteren befinden sich auch solche 3 Fänge oder Krallen, wie in dem einen Wappen, welches ich Ihnen neulich aus der Loccumer Kirche zuschickte und welches Sie nicht kannten, nur daß die Krallen bei diesem letzteren nach unten gerichtet waren. Sollten die beiden nichts mit einander zu thun haben? Hier eine ungefähre Skizze:

2) Landsbergisches Grabmal.

Darauf finden sich: 1) Landsb. Wappen, zwei Lilien in einem Balken (s. Fig.), 2) 3 Rosen (Hallermond?)

3) Münchhausensches Grabmal.

1) Münchhausen, 2) Smisin (Schmiesing), 3) van Warpen,
4) Kettler, 5) Penter, 6) Holttorp, 7) Westval.

van Warpen

Penter

Holttorp

Von den fürstlichen Begräbnissen habe ich kein Wappen gezeichnet.

Mit herzlichen Grüßen

Wilh. Busch

8

Lüethorst bei Markoldendorf. Donnerstag den 19. Februar 1857.

Mein lieber Freund Warnecke!

Ich würde mich schämen bis auf den Boden meiner Seele, Sie so lange auf einen Brief warten zu lassen, wenn ich nicht, trotz Ihrer freundlichen Behauptung des Gegentheils, einige gelinde Zweifel im Herzen hegte, daß Ihnen ein Brief von mir auch ohne Heraldik willkommen sei. — Wie's kommt, daß Sie mich jetzt hier in Lüethorst treffen? So! Sie werden schon von mir gehört haben, daß ich bisher Manches von Sagen und Märchen gesammelt habe, wie es mir beiläufig unter dem Volke begegnete. Nun bin ich hier, um bei einem Buchhändler in Einbeck ein kleines Märchenbuch heraus zu geben¹⁾. Ich hätte es gerne, wie sich denken läßt, in einem größeren Verlage erscheinen lassen, wenn mir nicht das Honorar die Hauptsache gewesen wäre. Mein Aufenthalt hat sich verzögert; ich bin schon drei Wochen hier; das kommt daher, daß der Buchhändler, mit dem ich bisher nicht direkt in Verbindung stand, manches verkehrt aufgefaßt und darum die Holzplatten noch nicht besorgt hatte, worauf die Zeichnungen gemacht werden mußten; es sollten nämlich kleine Holzschnitte in den Text gedruckt werden. Nun kann ich aber nicht sagen, daß mir sonst mein Aufenthalt hier langweilig wäre. Ich bin bei lieben Verwandten und an einem Ort, wo ich als Kind längere Zeit gewesen bin, wo ich jeden Platz kenne, wo mir alles lieb ist, um der Erinnerungen willen, die mir aus vergangener Zeit daran geblieben sind. Auch in geselliger Beziehung kann ich mich nicht beklagen. Alle vierzehn Tage geht es nach dem eine

Pfarrhaus in Lüethorst

Stunde entfernten Dassel zum Klub, wo gefantzt wird. Es ist ganz wöhnlich da, an Damen fehlt es nicht. Ich traf da auch ein kleines Fräulein von Reizenstein aus Hameln, Tochter des großen Heraldikers, von dem Sie mir damals, wenn ich nicht irre, sagten, daß er schon seit 40 Jahren an einem Werke schriebe und daß er quasi verrückt sei. Das Fräulein Tochter ist 15 Jahre, Kind, Backfisch, dumm, tanzt erbärmlich. Doch genug! Es möchte Ihre heraldische Seele beleidigen. — Sehr häufig gehe ich hinüber nach der nahe gelegenen Domäne Hunnesrück, wo ein junger, unverheiratheter, heiterer Pächter ist; mein Bruder ist als Verwalter da²⁾; wir haben da schon mehrere lustige Stunden verlebt resp. verkneipt. — Das einzige, was ich wünschen möchte, ist, daß es Sommer und nicht Winter wäre. Die Gegend ist prächtig, voll schöner Berge; was ließen sich dann für Ausflüge machen. Wie war's doch in Hameln so schön! Könnten wir doch in schöner Jahreszeit dort einmal wieder zusammen sein. Unmöglich ist das Wenigste, wenn man es nur ernstlich will.

Nun leben Sie recht wohl, mein alterthümlicher Freund, und schreiben Sie recht bald.

Wilh. Busch.

¹⁾ Ist damals nicht erschienen; — erst 1910 Ut öler welt (Aus alter Zeit). S. Neues W.-B.-Album, S. 311 ff. —

²⁾ Gustav Busch 1836—1888; zuerst Seemann, dann Landwirt; später in Wolfenbüttel; s. Brief Nr. 73.

Märchenbild (1857)

SÄCHS.
LANDES-
BIBL.

Märchenbild (1857)

SÄCHS.
LANDES-
BIBL.

Lieber Bassermann!

9

München d. 14. Mai 1860.

Wie hat mir dein freundlicher Brief doch herzliche Freude gemacht! — Hoffentlich treffen dich diese paar Zeilen in dem schönen Dresden an, zusammen mit Freund Krüger¹⁾; meine Gedanken begleiten euch an all die schönen Orte in der Stadt und am Strom, die mir noch in sonnigster Erinnerung sind. Du wirst da wohl wenig Zeit finden, an uns herüber zu denken; doch müssen dir wohl zuweilen die Ohren klingen; denn besonders in den letzten Tagen wurde dein Name häufig genannt. Man entbehrt dich. Am nächsten Montag wird auf der Menter-schwaig²⁾ ein großes allgemeines Künstlermaifest sein; der Grundgedanke ist die Imitation eines Volksfestes, ein Gedanke, der sich in den weitesten Schranken günstig verwerthen läßt; nur fürchte ich, daß man den Termin der Aufführung doch etwas zu nahe gerückt hat. Unter den Imitationen sind die fahrenden Schauspieler auf unseren Verein gefallen. Der „Heinz“³⁾ wird aufgeführt, natürlich auf Stögers eigenen Vorschlag; er flackert ganz in der Glut der gloire. Der Ertrag des ganzen Festes ist für das Arndt-denkmal⁴⁾ bestimmt. (O fade Schwägerei und leere Demonstration, wo Thaten herzlich Noth thäten!!). Und doch fürchtet man sich, bei dieser Gelegenheit das „deutsche Vaterland“ von Arndt zu singen. —

Freund Krüger hoffen wir beim Feste zu sehen. — Unger⁵⁾ reiste gestern nach Göttingen ab. Er trug in den letzten Tagen eine himmelschreiend violette Krawatte, die ihm aber durch die Stimme des Volkes dermaßen zuwider gemacht wurde, daß er sie mir überantwortete; nun hängt sie mitsammt dem Hundskopf als Trophäe an der Wand. — Leb wohl, Lieber; nach Graz schreib ich dir ausführlich.

Wilh. B.

¹⁾ Kaufmann aus Kottbus; wie Bassermann a. o. Mitglied des Künstlervereins „Jungmünchen“. — Näheres s. Neues W.-B.-Album, S. 320 ff. und „Aneip-zeitungen“, S. 111 ff. S. 59.

²⁾ Vergnügungsort an der Isar bei Großhesselohe.

³⁾ Heinz von Höllenstein. — Rühr- und Spektakelstück von Otto Stöger, dem „kleinen Maler mit der großen Mappe“.

⁴⁾ E. M. Arndt, gest. 29. I. 1860.

⁵⁾ William Unger, geb. 1837 in Hannover, Maler und Radierer, 1872—1918 in Wien, gest. 1932 in Innsbruck.

Lieber Bassermann!

10

München, d. 3. Juli 1860.

Dein freundlicher Brief sagt mir, daß du bald gehen wirst. Wann ist dies bald? Und nach Mannheim wirst du gehen; also in München wohl nur kurze Zeit verweilen. So werden sich denn für die ganze Zukunft so und so viel Meilen zwischen unsere ausgestreckten Hände legen? Werden

Selbstbildnis von 1860

wir trotzdem Freunde bleiben? Ich hoffe, ja! Wie oft habe ich doch seither an dich denken müssen. Mit eigenthümlichen Gefühlen las ich deinen Brief an Rögge an demselben Tage, an dem die H. sich verheirathete. Nun! Du hast ja den verdrießlichen Ernst der Liebe in der Liebe Scherz hinweggespült und das drohende allzu frühe Philisterthum in die gehörigen Schranken zurückgewiesen. — Muths, den verheiratheten, sehen wir nur äußerst selten; seine Frau sieht fatal aus und wird wahrscheinlich schon in ein paar Jahren ein abgeschabter Schmetterling sein. Dabei fällt mir ein, daß Jung-Münchens schönster Schmetterling, der Walker! sich auch in den nächsten Tagen verheirathen wird. Ja, der Walker! Du magst die Augen reiben, wie du willst, es heißt doch so, und schon Goethe sagt: Was weben sie dort um den Rabenstein?! Vorbei, vorbei!! — — An unserem Maifeste hast du wenig versäumt. Unrechte Hände machten unrechte Sachen; aber immerhin war es doch noch besser, als der entstellte Nachhall in den Journalen. — Günstiger gestaltete sich unsere Tanzunterhaltung in Neuhofen¹⁾. Zwar hatten sich, weil des schlechten Wetters wegen ein langer Verzug nöthig, die Einladungen so gehäuft, daß man für 1200 Personen hätte Platz haben müssen; aber glücklicherweise gestaltete sich am bestimmten Tage das Wetter zweifelhaft, so daß nur etwa 700 Personen erschienen, von denen aber die meisten bis zu dem Extrazuge um 10 Uhr Abends ganz munter aushielten. Ich habe mich gut unterhalten, obgleich ich nicht tanzte. Wir hatten in einem Gartenschuppen eine kleine Bauernkneipe eingerichtet, ursprünglich bestimmt, das Duett aus

Undine darin zu singen (Es geschah auch, machte aber im Freien gar keinen Effekt). Später sammelte sich darin eine fidele Kneipgesellschaft bis in die Nacht. Wärest du da gewesen, so hättest du freilich wohl nicht gekneipt, aber übrigens hieß es: Herz, was begehrtst du? Damen: deliquent! Von deinen näheren Bekannten waren Collbrück's, Diezen's da; zwar nicht diese, sondern die schönen Unbekannten hätten dir das Herz gerührt. — Hübsch war auch einige Tage vor der Unterhaltung eine kleine Mainweinparthie im Walde bei Großhesseloh. Familie Lossow, Familie Flüggen, Krüger und ich nahmen Theil daran. Lustige Spiele auf unebenem Terrain gaben die Veranlassung, daß Fräulein E. . . . zu Falle kam. Das arme Mädchen entblößte sich dermaßen, daß wir in die kühnsten Hoffnungen unseres Freundes N. N. einen kurzen aber scharfen Blick werfen konnten. — Krüger rüstet sich für's Gebirge. Es ist aber immer noch so kalt, daß meine Hände, während ich dies schreibe, ganz erstarrt sind. So müssen dann wohl die Koffer und Reisetaschen und Necessaires unseres Gorbüser Freundes sich noch einige Zeit in Geduld fassen, ehe sie ihre Wanderschaft nach Berchtesgaden antreten können. Was mich selbst betrifft, so habe ich mit dem Krinner Seppel²⁾ eine Fußtour von etwa 14 Tagen ins Gebirge verabredet, die aber auch noch immer auf günstigere Auspizien wartet. Wir denken die Oberammergauer Passionsspiele zu besichtigen und von da über Kochel-Walchensee an den Bergen hin bis ins Allgäu zu streifen, um dann den Lech abwärts über Augsburg nach München zurück zu kehren. Mir ist wohl der Gedanke gekommen, ob es sich nicht ermöglichen ließe, dir bei deinem Übergange über die Berge die Hand zu reichen. Natürlich müßtest du Zeit und Reiseroute zuvor angeben. — Leb wohl! lieber Freund! Diejenigen, die dich grüßen lassen, brauche ich dir nicht zu nennen. Schreib bald und halte dich überzeugt, daß ich stets bin und bleibe dein aufrichtiger Freund

W. Busch.

¹⁾ Gartenschenke in Mittersendling bei München.

²⁾ Josef Krinner, gest. 1863; s. Brief Nr. 15.

München 20. II. 1860.

Verdenke es mir nicht, lieber Otto, daß ich deinen lieben Brief dir gar so spät beantworte. Seit dem Tage deiner Abreise hat mich das Schleimfieber. Anfangs habe ich mich stark dagegen gestraubt, ich ging aus während ein paar schöner Tage; aber plötzlich warf es mich unwiderstehlich nieder; einige Zeit glaubte ich, es sei aus mit mir. Nachdem ich nun drei Wochen ununterbrochen das Bett gehüthet, kann ich seit etwa 8 Tagen wieder auf sein, worin ich es jetzt fast bis auf einen ganzen Tag gebracht habe. Mein Appetit hat sich vortrefflich wieder eingefunden, so daß ich von Tag zu Tag meine Kräfte wachsen fühle und wieder etwas Fleisch sammle. Es

war auch gar zu erbärmlich. Freilich auch jetzt schlottert mir noch die Hose an den Gebeinen; Popo und Bauch sind wie weggeblasen; nun! ich gräme mich nicht darum; nur kostet es doch etwas viel Geld, besonders wenn ich das mitrechne, was in der Zeit hätte verdient werden können. „Aber nur Muth!“ wie unser struppiger Rögge sagt. — Im Verein —

Mittwoch d. 21. Nov.

Hier unterbrach mich der Doctor und erlaubte mir zu meiner größten Freude, zum ersten Mal ein wenig auszugehen. Es macht sich. Bei meiner Rückkehr überraschte mich dein lieber Brief. Die Genesungsgratulation nahm ich mit Dank an, obgleich sie sich wohl auf den ersten Theil meiner Krankheit, das Vorspiel zum Schleimfieber bezieht. — Gleich nach Empfang deines Briefes bekam ich Besuch; daher erst heute die Beendigung der wenigen Zeilen. Ausführliche Antwort, besonders auf deinen letzten Brief, verspare ich mir auf spätere gesunde Zeit. Der Brief an deinen Vetter ist besorgt; der Todesfall seiner Schwester hat mir deinet- und seinetwegen recht leid gethan. — Im Verein war ich seit Deinem Abschiedsabend ein einzig mal und nur auf ganz kurze Zeit; es bekam mir aber sehr schlecht, denn am andern Tag fing ich an krumm zu liegen. Vom Hörensagen weiß ich dies: Es regt sich wieder ein frischeres Leben. Für jeden Samstag ist das vordere Lokal mit hinzugezogen; p. Abend ein Fl. Miethe. Mit dem Wirth ist man in bestem Einvernehmen; seit man ihm einige schmeichelhafte Redensarten an den Hals wirft, ist er von Gefälligkeit ganz kurz und klein. — Dein Vetter glänzt durch's Cello und macht sich sehr beliebt. Bei der letzten Generalversammlung fielen zwei durch, Watter und Meißel. Es wurde ein Vorschlag angenommen, wonach bis auf Weiteres niemand mehr vorgeschlagen werden darf. Eine Finte, um die Mißliebigen fern zu halten! Die beliebten Leute werden doch aufgenommen z. B. per Acclamation. — Björksteen hatte zwei hübsche Bronzelampen geschenkt. Eines Abends wirft der Deibel¹⁾ eine davon in die Ecke, daß sie in Stücken fliegt. Man hält ihn für besoffen; es zeigt sich aber, daß er in demselben Augenblick wahnsinnig geworden; am andern Tage hält er unter der Feldherrnhalle politische Reden an das Volk etc.; man bringt ihn tobsüchtig ins Krankenhaus, von wo man ihn indes schon nach wenigen Tagen entläßt; er ist jetzt nach Nürnberg abgereist. Traurig! aber beim Deibel nicht überraschend. — Krempelseher hat einen Operntext von Obwexer componirt; die Musik soll sehr schön sein; man studirt sie jetzt ein. — Heinrich Lang²⁾ hat müssen plötzlich Soldat werden, nachdem er eben von Ungarn zurück und ein Bild angefangen; man sagt, sein Vater habe Banquerott gemacht. — Heut Abend ist Tanzunterhaltung in der Tonhalle; man wird nichts Größeres aufführen; dein Vetter spielt Violoncello. — Krüger hat eine sehr schöne Wohnung mit Atelier. —

Sei doch so gut und adressire deine Briefe an mich nicht an Braun & Schneider, sondern direct in meine Wohnung: Hausstr. 4 über 2 Stiegen. — In betreff meiner Reise nach Wien muß ich, besonders seit die Krankheit dazwischen gekommen, noch mit den Achseln zucken, so sehr ich auch wünsche, dich, lieber Freund, in meiner Nähe zu wissen. So sei mein herzlicher Gruß dir vorläufig noch in die Ferne geschickt mit der Versicherung, daß ich ewig bin dein getr.

Wilh. B.

¹⁾ Genremaler Anton Deibel 1833—1883.

²⁾ 1838—1891; malte Gefechtsbilder und Bilder aus der Pusta.

Liebster Freund!

12

Wiedensahl d. 30. 11. 63.

Die Bäume vor meinem Fenster haben das letzte Blatt fallen lassen, auf dem Boden liegt der Frostmantel und vergeblich fliegen die Tauben nach Wasser aus. Wir haben uns in die tiefe, warme Hauseinsamkeit zurückgezogen. Wie wohl thut es doch, umgeben von wenigen freundlich gesinnten Menschen, so Stunden und Tage in gleichmäßiger Weltabgeschiedenheit dahin fließen zu sehen, während in bläulich wehendem Dampfe unser innerstes Gemüth leise auf und nieder steigend sich wieder klärt und beruhigt. Da reinigt sich in der Gegenwart auch die Vergangenheit. Unrecht, das wir gaben und nahmen, jene verdrießlichen bösen Stunden, sie sinken in den Boden oder verflackern wie Irrlichter, gesühnt durch einen wohlwollenden Blick in die Zukunft. Das entscheidende Wort, welches durch unsere Seele klingt, ist Resignation, ein raues Wort oder ein sanftes, je nachdem wir die Saiten gespannt haben. Möge auch meinem Bilde, wenn es jetzt vor dir vorüber wandelt, und du der vielen Freundlichkeiten gedenkst, die du mir erwiesen, eine ähnliche Stimmung zu gute kommen. Deine Ruhe, hoff ich, wirst du dir, lieber Freund, jetzt auch wieder gesammelt haben, wie ja derjenige, dem eine Stütze genommen, nur um so fester wieder auf eigenen Füßen steht. — Von Hanfstängl¹⁾ höre ich, daß du die Abende früh allein bist. Gönn mir auch einmal eine Stunde und schreibe mir einmal, wie du lebst und was du treibst. — Über den „Vetter auf Besuch“²⁾ möchte ich ebenfalls gerne von dir etwas Eingehenderes hören. Krempelsetzer schrieb mir einen kümmerlichen Wisch, woraus nichts zu ersehen war. Ich habe ihm im ersten Ärger eine Antwort geschrieben, die er wohl nicht hinter den Spiegel stecken wird. An Dernen bitte ich meinen besten Gruß auszurichten.

Stets dein getr. Freund

W. Busch.

¹⁾ Ernst H., 1840—1897; Landschaftsmaler und Lithograph.

²⁾ S. Neues W.-B.-Album, S. 337 f. — 1932 zum 100j. Geburtstag W. Buschs in Hannover neu aufgeführt.

Liebster Freund!

Die stürmische Jahreszeit ist nun mit aller Gewalt über uns hereingebrochen; wie eine Kuppel von Milchglas hängen die rieselnden Wolken umher; das Wasser sammelt sich zu großen Lachen; die braunen, dürrn Weinranken tappen an mein Fenster; darüber hinaus seh ich das graue Schattenbild der Mühle mit dem drohenden Windkrenz; da läßt jeder gern die Beine hinter dem warmen Ofen stehen. — Ein andrer Sturm scheint da draußen im Lande auch die Gemüther der Menschen ergriffen zu haben; aber nur von fern hören wir sein Brausen. Bei dir selber, lieber Freund, dünkt mich, weht es auch scharf um's Eck und will dir einen Riß geben. Davon nachher!

Zuerst habe Dank für deinen Brief, der mir gestern zu Händen kam. Die bedenklich ernste Miene, mit der du über den „Vetter auf Besuch“ Bericht erstattest, konnte ich nicht ohne ein leichtes Lächeln mit ansehen; jedoch war sie mir erklärlich, wenn ich an so mancherlei zurück denke. Nun! Wenn also die kleine Posse (wie ich sie meinerseits immer nannte) so ziemlich mißglückt scheint, so soll mich das nicht sehr verdrießen. Sie hat ihren Zweck, während meiner damaligen Reconvaleszenz eine aufgetauchte Erinnerung festzuhalten, für mich erfüllt. Daß der sogenannte Dialog ärmlich und corrumpt ausgefallen, ist meine Schuld, da ich's vorherseh. Du weißt, wie das geht. Der Componist theilt sich seine „Nummern“ ein; manches, was musikalisch gedacht war, läßt er stehen oder umgekehrt; kurz, man muß das parlando am Ende hineinschicken, so gut es geht; aber auch das habe ich versäumt; ich habe das Ding nicht wieder in die Hand nehmen mögen, weil es mir zuwider war. Jetzt haben sie denn auch noch in ihrer Art damit geschaltet. Mich, wie du sagst, geradehin zur „Höhe der Selbstständigkeit“ zu erheben, war nie meine Absicht, wenn ich's auch gekonnt hätte. Das wäre so gut wie ein hölzernes Eisen. Welcher Sänger giebt sich denn die Mühe, so etwas nur einigermaßen zu sprechen? Da heißt's entweder Drama oder Operntext. Damit hast du auch meine Meinung über deine vorgeschlagene Umarbeitung; ganz abgesehen davon, daß der Stoff viel zu unbedeutend und veraltet ist, um die Mühe zu lohnen. Man findet zu viel Handlung im Stück: das kann mich nur freuen; denn, wenn's gefällt, so ist darin, abgesehen von der Musik, der Grund zu suchen. — Die Metamorphose des Beils in den Knotenstock ist abgeschmackt. — Da, wie du sagst, das kleine Stück gefällt, so denk ich, hab ich für den Musiker ja auch so viel gethan, daß er mir keine zu großen Vorwürfe machen kann. Meinen Namen hab ich außerdem dabei, so viel möglich, verschwiegen; und somit leg ich denn die Schnurre getrost zu den Todten und wasch meine Hände in Unschuld, soweit das überhaupt möglich ist, wenn man einmal in die Günde eines Operntextes verfallen ist. — Mit meinem Brief an Krempel wollt

Skizzenbuch: Köpfe aus Hameln und Umgegend

Skizzenbuch: Köpfe aus Hameln und Umgegend

ich nur eine Ungebührlichkeit ihm unter die Nase reiben, ohne ihn jedoch zu kränken; es ist wohl auch ein wenig Verdruß über mich selbst mit untergelaufen; sag ihm das, wenn er sich wirklich beleidigt fühlt. —

Was die ausgequetschte Citrone anbelangt, so will ich dir nur vorläufig bemerken, daß in den Abenden bereits etwas Neues mit circa 100 Zeichnungen¹⁾ für den Holzschnitt fertig skizziert ist und daß der Plan zu einem Bildermärchencyclus²⁾ für den nächsten Sommer bereit liegt. Dies zur Beruhigung.

Und nun zu einer Sache, die wohl ernst genug ist, um auch einige ernsthafte Worte darüber an den Mann zu bringen. Du sprichst von deinem möglichen Verhältnisse zur „Initiative des Volks“. In diese Woge sich zu stürzen, dürfte wohl nur demjenigen zuträglich sein, der zugleich Amt und Beruf hat, sie zu beherrschen. Wer's thut, um im Trüben zu fischen, der mag seinen Lohn immerhin nehmen; wer's thut, um die Konfusion seines Innern durch Bewußtlosigkeit zu ertränken, der kommt wohl nur zum Ziel, wenn er in den Wellen zugleich seinen Tod findet; wen aber die Begeisterung für ein Ideal hinaustreibt, der wird, wenn die Gewässer sich verlaufen, indem er einen schönen Zug seines Herzens vereitelt sieht, für einen Fehler seines Verstandes zu büßen haben. — Es ist mir ordentlich ekelhaft, wenn ich denke, du könntest hineingezwängt sein in jene zusammengewürfelten Haufen, die man Freischaaren nennt; verachtet vom ordentlichen Soldaten, richten sie selten etwas aus, kehren am Ende der Dinge verlumpt und unlustig zu ihren Geschäften zurück und warten vergebens auf den Dank der Leute, die zuerst Hurrah! geschrien. — Oder willst du in's reguläre Militär eintreten, um zuletzt, wenn's ausgegangen ist wie's Hornberger Schießen, als Leutnant am Platze zu bleiben? Ich mag's nicht denken! Nur der regelmäßige Verlauf kann zum Ziele führen, und wenn dann die Reihe auch an dich kommt, so will ich sagen: es ist Zeit! — Ist Köstig wieder da? und wie hat er sich mit Hanfstängl abgefunden? Er hat mir seine „zwei Könige“ geschickt. — Wie geht es dem alten Schneider?

Ich bitte dich, mir jedenfalls vor Weihnachten noch einmal zu schreiben. — Dein getr. Freund
W. Busch.

¹⁾ Max und Moritz, 1865 erschienen.

²⁾ Bilderpossen, 1864 erschienen.

Lieber Freund!

Wiedensahl d. 11. Aug. 1864.

Die Stunden und Tage wischen nur so vorüber; am schnellsten die angenehmen. Diese uralte Bemerkung zeigt sich mir nun auch, da ich dran gehe, dir einige Zeilen zu schreiben. Aber doch recht, recht oft habe ich an dich denken müssen, besonders lebhaft, als ich die von dir gesandte Kiste öffnete, die schon lange vor mir angekommen war. —

In Wolfenbüttel blieb ich über 14 Tage bei durchweg sonnigem Wetter. Herrlich! Erdbeerbowlen, Waldparthieen und ländliche Spiele. Wie man nur so kindisch sein kann! Aber schön war's. Besonders die Parthie nach der Köhlerhütte tief im dunkelgrünen Wald, mit Wein in Menge und recht lustigen Frauenzimmern; beim Heimwege spät am Abend, Mädchen am Arm, flimmerte Alles von tausend und tausend Funken, theils aus dem Kopf heraus, theils drum herum von Johannistwürmchen, wie ich so viel noch nie bei einand gesehn. — Ein hübsches Kind, das ich da wieder fand, bot mir auf's Neue manch heimlich gute Stunde. Ein närrisches Herz, was der Mensch im Leibe hat!¹⁾ — Nun! Hier in Wiedensahl weißt du ungefähr, wie's aussieht. Die Bienen sind meine Unterhaltung in den Mittagstunden; abends streife ich durch die reisenden Kornfelder und lasse mir die rothe Abendsonne auf die Hände scheinen; während die sanfte Luft eine Dampfwolke nach der andern schwebend davon und weiter trägt. Aber nicht immer ist's so gut; wir haben recht viel rauhes Wetter. Der Waldgrund ist noch immer feucht, und gebiert im nassen Laub der Teufel sein Ungeziefer, besonders „Stechmücken“, die mir nächst den „Schwaben“ am meisten zuwider sind.

Wenn ich ein kleines Kinderbuch, das ich angefangen, beendigt habe, so werde ich für ein paar Wochen an der Weser hinauf gehen; etwa in 14 Tagen oder drei Wochen. Übrigens hab ich für die nächste Zeit nichts beschlossen. — Behalte mich in gutem Andenken und sei überzeugt, daß ich stets bin dein getr. Freund

W. Busch.

¹⁾ S. Kritik des Herzens, S. 75.

Mein lieber Otto!

Wiedensahl 19. 11. 64.

Viel Dank für deinen Brief, wenn er auch etwas länger, als ich dachte, auf sich warten ließ. Ich stutzte über die Aufschrift „München“ und machte mir schon allerlei Gedanken, bis ich dann im Verlauf des Lesens doch sah, daß du bereits in der Heimath angekommen. Wenn nun auch das graue Nachtgevägel der Sorge hin und wieder seine Flügel über deinem Haupte schlägt, so wirst du doch anderseits nicht vergessen, welche eine freundliche Wohlthat es ist, in der Nähe der Deinigen zu sein, deren natürliches Wohlwollen durch nichts in der Welt zu ersetzen ist. Das Leben in München, wenigstens das der letzten Zeit, gewann ja doch ein unerquickliches Ansehn; die Macht der trägen Gewohnheiten gab ihm eine Art von Bierphysiognomie, welche auf die Dauer nichts Gesundes erwarten ließ. Glaube nicht, daß ich all das Angenehme verkenne und vergessen habe, was mir dort widerfahren; stets werde ich mich jener hellen Tage erinnern, an denen du ja meistens an meiner Seite gingst. Wieviel

Freundliches ist mir auch von Lössow¹⁾ und Hans widerfahren, und von dem guten Seppel, an dessen Bilde nun schon seit anderthalb Jahren die Zeit vorübergeht.

Seit ich von München fort bin, habe ich nichts von dort erfahren, außer dem, was ich aus deinem Briefe weiß. Ich weiß, daß es meine Schuld ist; sonst hätte ich ja wohl durch Wuzel Nachricht erhalten können; der Fehler soll aber in diesen Tagen wieder gut gemacht werden. —

Die Nachricht über die Auflösung des Künstlervereins Jung-München hat mich wenig überrascht und ist ohne jede Spur von Trauer an mir vorbeigegangen. Wir wußten ja schon längst, daß es so kommen mußte. Die Namen derjenigen, die den neuen Verein gebildet, bürgen mir für die Übrigen, und so wollen wir denn den Titel eines Mitgliedes des Künstlervereins Jung-München unter unsern übrigen Titeln künftig hin ganz kaltblütig weglassen; ein Ehrentitel war er ja doch nicht mehr. —

An Richter habe ich neulich wieder ein kleines Buch²⁾ geschickt, das er auch in Verlag nehmen will. Die Ausstattung der Bilderpossen ist sehr elegant und solid. — Etwas Neues³⁾, das ich in Arbeit habe, soll demnächst fertig werden. Ich habe hier Zeit und Muße dazu.

Ende September habe ich eine hübsche Weserfahrt gemacht, vom schönsten Wetter begünstigt. Die Klippen und waldigen Hügel des Hohnstein und der Porta westphalica, sowie die alte Rattenfängerstadt Hameln sind mir auf's Neue in freundliche Erinnerung getreten. Wohin ich im Lauf des Winters gehen werde, weiß ich noch nicht zu sagen. Im folgenden Sommer hoff ich dich aber einmal in Mannheim aufzusuchen. — Was soll ich dir nun über mein Leben hier mittheilen? Hier passiert nichts Neues. Der Winter ist wieder einen Schritt zurückgetreten; der Boden in Dorf und Feld ist vom Regen erweicht; die letzten Feuer der Ruhhirten von den Wiesen in der Ebene sind verglommen; nur hier und da knarrt noch ein Pflug und die nächste Neuigkeit wird der Schnee sein, der sich über die bereits emporkeimenden Wintersaaten ausbreitet. Nur in der Dämmerung gehe ich aus zum Pfarrhause und erzähle meinem kleinen Neffen⁴⁾ allerlei Märchen und Geschichten; er sitzt auf meinen Knien und wird nicht müde und sagt immer wieder: „Onkel Wilhelm, nun noch einmal die Geschichte von der Gans Adelsheit und dem bösen Fuchse.“ — Kein Tropfen Bier geht über meine Lippen und kein böses Wort über meine Zunge. Friede sei mit dir! Nun leb wohl, lieber Freund! Behalt mich in gutem Andenken und schreib recht, recht bald wieder einmal an deinen stets getr. Freund

Wilh. Busch.

¹⁾ Fritz Lössow, Tiermaler und Zeichner, 1837—1872; — sein Spitzname im Verein war „Wuzel“.

²⁾ Max und Moritz, von Richter dann doch abgelehnt. — S. Brief Nr. 200.

³⁾ Der heilige Antonius von Padua. S. Bauselow, S. 40.

⁴⁾ Hermann Nöldeke, geb. 1860. —

Der Herr der fliegenden Blätter in seiner Werkstatt

Wiedensahl d. 5. Febr. 69.

Meine liebe Frau Maria!

Wenn ich nicht so weit fort bin, müßte ich
schon von Ihnen zu hören! Ich schreibe Ihnen ein
mal die Geschichte von Max u. Moritz, die ich zu
Nutz und Nutzen Ihrer auch ganz schön in Form
gebracht habe, mit der Bitte, daß Sie auch fröhlich
sich in die Arbeit zu setzen und mir
mein wenig zu schreiben. Ich habe mir gewünscht,
daß Sie sich als eine Art kleiner Kindes-
freundin für einige Nummern der fliegenden Blätter
und mit aufregender Tagesauskunft auch für
die Bilderbogen verwenden.

Zu einer weiteren Reise konnte ich mich in die
heute Nacht nicht mehr aufstellen und bin
auch jetzt nicht mehr im Bett; fast hätte ich wohl
schon zu demselben einen Brief geschrieben, um
Ihren Wunsch zu sagen, wie sehr ich wünsche,
daß bald wieder recht fleißig für Sie zu der
Arbeit. - Aber leider von allem das Beste ist
eingeschränkt bei der Arbeit, beifolgende finden
die Gesetze der geringsten Einsamkeit, und der
Arbeit wird sehr, die meisten Gedanken
sich zu erhalten, welche auch die Arbeit
sind; das wird sehr die Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre M. Borch.

Vorwort.

Ach, was muss man oft von bösen
Kindern hören oder lesen ??
Wie zum Beispiel hier von diesen,

Welche Max und Moritz hießen;
Die, anstatt durch weise Lehren
Sich zum Guten zu bekehren,
Oftmals noch darüber lachten
Und sich heimlich lustig machten. ~
~ Ja, zur Übelthätigkeit,
Ja, dazu ist man bereit? —
~ Menschen necken, Thiere quälen,
Äpfel, Birnen, Zwetschen stehlen — —
Das ist freilich angenehmer
Und dazu auch viel bequemer,
Als in Kirche oder Schule
Festsitzen auf dem Stuhle. ~
~. Aber wehe, wehe, wehe!
Wenn ich auf das Ende sehe ?? —
~. Ach, das war ein schlimmes Ding,
Wie es Max und Moritz ging —
~ Drum ist hier, was sie getrieben
Abgemalt und aufgeschrieben.

— — —

Meinen besten Dank für Ihren freundlichen Brief, den ich gerade erhielt, als ich eben mein kleines Paket an Sie abgeschickt hatte. Ich habe mit Freuden gesehen, daß Sie mir Ihr früheres Wohlwollen und sich selber einen vortrefflichen Humor bewahrt haben. Da stehen Sie mir nun recht lebhaft vor Augen als ehrsam-heitrer Landmann, der, an der Spitze eines muntern Chors von Schnittern auf dem Felde mit der Erndte beschäftigt, einen vorüberschleudernden Strolchen betrachtet, der ich selber bin. Geben die Götter, daß Ihr freundlich-prophetischer Blick in die Zukunft sich bewahrheiten und dieser unruhvolle Dornen- und Wanderstab endlich abgelegt und ein stilles Eckchen finden möge!

Was passiert mir nun aber Merkwürdiges, daß ich es Ihnen mittheilen könnte? — Das Interessanteste, das ich hier sehe, ist der neunjährige Sohn meines Nachbarn, der grad unter meinem Fenster den Tummelplatz seiner jugendlichen Spiele hat. Dieser junge Mensch macht sich in dem engen Kreise seiner Wirksamkeit das Leben so angenehm wie möglich. Ist er sein Morgenbutterbrod, so versäumt er sicher nicht, einem hungrigen Hunde jeden Bissen erst vor die Nase zu halten, ehe er ihn selber in's Maul schiebt; wodurch er sich, nebst der Annehmlichkeit, die der Genuß eines Butterbrodes schon an sich zu gewähren pflegt, auch noch das Vergnügen verschafft, einen Andern das entbehren zu sehn, was er selber genießt. — Sobald die Mistpfütze bis oben mit Jauche gefüllt ist, zieht er seine eigenen Stiefel aus und seines Vaters Stiefel an, um darin herumzupatschen. — Muß er sich schneuzen, so schmiert er den Schleim ohne Frage auf den Thürdrücker oder an den Pflugstiel, denn dadurch verschafft er sich erstens Luft, und zweitens die Genugthuung zu sehen, wie ein Anderer hineintappt. — Gackelt irgendwo ein Huhn, gleich schleicht er hinterher, nimmt das warme, kaum zur Welt gebrachte Ei sofort in Empfang und vertauscht es im Laden des Krämers gegen die Süßigkeit des Candiszuckers¹). — Ja, sogar aus dem Bedürfnisse des Schiffens weiß sich dieser erfinderische Kopf eine Quelle des Vergnügens zu schaffen. Indem er nämlich den Schlauch vorne zusammenkneift, treibt er so den Strahl mit Hefigkeit bald steil in die Luft, bald in Parabeln und Hyperbeln und allen Curven der höheren Geometrie auf den Schnee oder in die Astlöcher der Balken und Bretter, und wehe der unglücklichen Spinne, die, durch den nahenden Frühling hervorgelockt, in irgend einer Spalte sich blicken läßt: Rückzug, schleunige Flucht, oder der bitterste Tod: das ist die Alternative.

Bei dem lezthinnigen (pardon für das Scheusal von Wort!), bei dem zuletzt habten starken Frostwetter flog auch ein kleiner Zaunkönig in mein Schlafzimmer. Ich nahm das kleine Thierchen in meine Stube, und hier hüpfte und schlüpfte er nun emsig überall herum; in Kisten,

Mutter von Grollen —

Die Mutter Buschs (einziges Bild) mit einem Enkel auf dem Arm

Kasten, Schubladen, Tabakskasten, Holzschuhe (o schöne Ordnung!), und bald waren alle alten Fliegenmumien radical aufgezehrt. Jetzt setzte ich ihm gekochte Kartoffeln vor, vergebens; jetzt Grütze, nicht rühr an; jetzt einen Salgstummel, ohne Erfolg; jetzt Mehlwürmer, das war getroffen! Aber war es nun der Verlust der Freiheit, oder die Stubenluft oder der Tabaksqualm — kurz — noch am selbigen Abend blusterte er die Federn auf, machte die Augen zu, wackelte vor- und rückwärts, kroch in die Nähe des Ofens und verschied. Dieser Trauerfall rührte meinen kleinen Neffen, einen Knaben von vier Jahren, zu bitteren Thränen.

Und dies, mein lieber Herr Braun, wären die wichtigsten meiner gegenwärtigen Erlebnisse.

Mit freundlichem Gruß

Ihr W. Busch.

¹⁾ G. Brief Nr. 27, No. 1.

Mein lieber Freund!¹⁾

Wie sehr hat mich Ihr lieber Brief erfreut und überrascht! Er traf mich, als ich eben in der Weinkneipe bei einer Flasche Burgunder saß; und wie sollte ich mich nicht mit Vergnügen an Sie in Hameln und an die vielsonnigen Tage erinnern, wo wir mit einander in alten Höfen, Häusern und Gemäuern herumstöberten oder den Strom hinauf über die Hügel zu dem Schlosse derer von Klenke wallfahrteten. Noch diesen Herbst vor einem Jahre, als ich zuletzt die alte Weserstadt besuchte, kam mir dies Alles auf's Neue in's Gedächtnis zurück. Aber da ist nun der Drang des Lebens! Ein Bild rückt vor das andere und verdeckt es. Aus Ihrem Briefe sehe ich, daß Sie bereits 6 Jahre in Hannover sind; seit der nämlichen Zeit war ich jedes Jahr dort zu Besuch, immer auf einige Tage. Da sind wir nun wohl zuweilen dicht an einander vorbei gestreift, ohne uns zu erkennen, und natürlich! — Sie sind ein langer härtiger Mensch geworden und ich ein Dicker, und ein rechter Dicker obendrein. Einliegend die Photographie desselben. —

Bisher war ich immer in der Meinung geblieben, Sie seien noch da hinten, ganz hinten in Fallingb. jetzt; nun ich Sie aber in Hannover weiß, werde ich Sie jedenfalls im nächsten Sommer dort aufsuchen. —

Nun leben Sie recht wohl, lieber Freund! Lassen Sie einmal wieder von sich hören und seien Sie überzeugt, daß Sie mir stets in freundlicher Erinnerung bleiben.

München, d. 10. Dez. 1865.

Ihr W. Busch.

Schwanthalerstraße 28.

¹⁾ Friedrich Warnecke.

Der Vater Buschs (einziges Bild)

Liebe Eltern!

19

München, d. 27. Mai 66.

Ich denke mir, Otto¹⁾ wird auf seiner Urlaubsreise schon bei Euch eingetroffen sein. So werdet Ihr denn durch ihn bereits erfahren haben, daß das Kölner Unternehmen wegen der kriegerischen Unruhen am Rhein bis auf weiteres verschoben werden mußte. Unter den jetzigen Verhältnissen will Niemand sein Geld flüssig machen. Hier in München spürt man das auch auf eine bedenkliche Weise; die Arbeiter werden entlassen, ein Geschäft nach dem andern wird geschlossen. Es sind eben hier sehr viele auf den Durchzug der Fremden hingewiesen, und die bleiben in diesem Jahre zum größten Theil aus. Im Kunsthandel ist auch eine bedenkliche Stockung eingetreten. Was mich betrifft, so werden allerdings die laufenden Arbeiten lustig fortgesetzt, aber einige längere Sachen, die projektirt und zum Theil schon skizzirt waren, werden nun auch wohl auf bessere Zeiten warten müssen. Das Tröstliche bei der Sache ist mir, daß meine Hoffnung, einen Theil des Sommers bei Euch zuzubringen,

39

nun doch aller Wahrscheinlichkeit nach in Erfüllung gehen wird. Zwar kann ich die Zeit nicht genau im Voraus bestimmen, doch denke ich bis zum Juli mit den angefangenen Arbeiten fertig zu sein.

Mit vielen herzlichen Grüßen Euer getr. Sohn

Wilhelm

¹⁾ Otto Busch, 1841—1879; Dr. phil., Kenner und Verehrer Schopenhauers, Erzieher in der Familie Kessler in Frankfurt a. M.

Mein lieber Bassermann!

20

Wiedensahl d. 20. October 1866.

Dein Brief kam mir unerwartet und hat mich angenehm überrascht. Ich finde mich in einiger Verlegenheit, was ich auf dein so schmeichelhaftes Anerbieten erwidern soll. Offengestanden bin ich der Meinung, daß es von dir eine freundschaftliche Überschätzung meiner litterarischen Kräfte und Absichten ist, wenn du glaubst, daß ich etwas fertig daliegen hätte, was sich der Mühe verlohnt zu drucken; Alles, was ich in der Art einmal gemacht habe, bezieht sich auf enge Privatverhältnisse und Persönlichkeiten, ist in dem Moment einer individuellen Laune entstanden und verdient also consequentermaßen auch nur ein ephemeres Dasein. Ich kann allerdings nicht leugnen, daß ich zuweilen Pläne simulirt und deren Ausführung begonnen habe, die für einen weiteren Kreis berechnet waren, die aber liegen geblieben sind und nach meiner jetzigen Denk- und Anschauungsweise nicht verdienen, künftighin einmal wieder aufgenommen zu werden; und auch jetzunder noch schweben mir zuweilen allerlei Dinge vor, die wohl zu gelegener Stunde einmal Gestalt und Farbe gewinnen. Wird dies der Fall sein, so werde ich sicherlich nicht verfehlen, sie „deinem geneigten Wohlwollen zu unterbreiten“. Von ungefangenen Fischen darf man ja am Ende nur ironisch reden.

Die Veranlassung zu meiner Reise hierher war nicht so heiterer Art, wie du voraussetzt; es war eine unerwartet eingetretene ernste Krankheit meiner guten Mutter, die mich veranlaßte, schnell und plötzlich von München abzureisen. Wie sehr mich dieser Fall in Sorge versetzte, wie sehr in der Zeit meine gute Laune dahinschwand, magst du dir vorstellen. Glücklicherweise ging das harte Geschick noch einmal an meinem Herzen vorüber. — Einmal hier, gedenke ich noch einige Zeit zu bleiben; es kommt ja wohl nicht drauf an, ob der Holzwagen von Braun & Schneider einmal ein wenig weiter fährt. Wenn ich zurückkehre, finde ich hoffentlich Gelegenheit, deine Junggesellenwirtschaft im schönen Heidelberg zu begrüßen, vorausgesetzt daß du dich bis dahin nicht zu der Meinung des Verfassers vom Vicar of Wakefield bekehrt hast; da bei derartigen Vorbereitungen und Umständen ein Freund nicht allein höchst überflüssig, sondern auch in einer mißlichen Lage ist.

Von München höre ich hauptsächlich durch Freund Hans. Es geht alles noch den guten, alten, lieben Bierschlendrian. Ich bin wirklich neugierig,

ob das Ding denn gar kein Ende nimmt. — Dernen, einen Freund und Landsmann, wirst du, denke ich, auf seinem Siegeswagen getroffen haben. Ich bin nun auch preußisch, aber dennoch stets. Dein aufrichtiger Freund
W. Busch.

Frau Johanna Kessler

Meine sehr verehrte Frau Kessler!

21

Wiedensahl. 18. Mai 1868.

Unter dem rücksichtslosen Einflusse eines gewaltigen Platzregens kam ich am vorigen Mittwoch hier an. Das war eine zuwiderere Abkühlung nach all dem Frühlingssonnenschein, der mich in Stuttgart, Heidelberg und Frankfurt mit unverwüßlicher Heiterkeit umstrahlt hatte. Aber nun bin ich ja in der Heimath. In stiller Behaglichkeit fühle ich die Nähe meiner Lieben. Ich gehe wieder den Fußsteig durch das Feld, ich streiche mit der Hand die herandrängenden Ähren, über mich hin am Dufthimmel des Mai's ziehen die leichten zierlichen Wolken; langsam von lauem Winde bewegt, dreht sich das graue Kreuz der Windmühle, und abbiegend durch die blühende Wiese, trete ich in den guten alten, wohlbekannten Wald, der mich seit Kindertagen so oft umsäuselt und gekühlt hat. Die Herzen und Namen, welche ich einst der Rinde schlanker Buchen anvertraut, sind längst vernarbt; viel ehrenwerthe Stämme zerbiß das Beil; hier auf

weitgelichtetem Platz steht das Gestell von Holz; quer drüber liegt der gewaltige Eichblock; zwei böse, böse Männer, einer oben einer unten, auf und nieder sich neigend, ziehen die Säge und machen lange Furchen durch das Holz, daß Bretter draus werden zu Schiffen, Wiegen, Bettladen und Särgen.

Im weichen, grünen Moos gelagert, sehe ich die blauen Dampfgebilde meiner Zigarette dahinziehen und schwinden. Ein neu Geschlecht von Waldvögeln, und doch das alte durchtönt das Gebüsch. Oben auf den Wipfeln der Tannen, die der Abend vergoldet, sitzen die Amseln und singen und quinquiliren der untertauchenden Sonne nach. Wie gern gedenke ich nun dabei der niedlichen Waldwiese in Ihrem Garten, der schönen Bäume, über denen das Haus hervorschaut, der verschlungenen Wege, und wie Sie wohl selber drin umhergehen, und der freundlichen Kindergestalten und all des Guten und all des Wohlwollens, welches mir bei Ihnen zu Theil wurde. —

Wie war doch die Fahrt nach Kronberg so wunderschön! Der Lagerplatz unter den Eichen auf den Felsen, und wie Sie und Burger¹⁾ sangen — ein Gefühl von Reue und Sehnsucht überkommt mich, wenn ich denke, daß ich so schnell fortreiste. — Aber ich komme wieder und bleibe länger, und dann müssen Sie aber auch wieder grad so gut und freundlich sein. — Indem ich nun Ihnen und den Ihrigen für Ihre herzliche Aufnahme meinen besten Dank sage, verbleibe ich Ihr ergebenster W. Busch.

¹⁾ Anton Burger, 1824—1905, Maler, Mitbegründer der Kronberger Malerschule.

Mein lieber Herr Braun!

22

Wiedensahl. d. 19. Aug. 68.

„Getheilter Schmerz ist halber Schmerz“. — Ich habe oft mit einer kleinen Schadenfreude daran gedacht, daß Sie diese Zeit her auch wohl recht unter der Hitze geseufzt haben; denn so ungerecht wird der Himmel doch nicht sein, daß er am End über Ihrem Haupte eine kühlere Sonne hätte leuchten lassen, als über unseren norddeutschen Bundeshäuptern, von denen Viele behaupten wollen, daß sie so schon des Sorgenschweißes genug vergössen. Sei's in der Sonne oder im Schatten, im Haus oder Garten, bei Tag oder bei Nacht — alles einerlei! — immer in der Pfanne!

Und diese hartnäckige Tropensonne, welche Hirn und Glieder des Menschen dürr, träg und mürbe macht, scheint obendrein das Satansgezücht der Insekten (die Bienen ausgenommen) mit belebendem Feuer zu durchglühen und ihre Gelenkigkeit, Energie und Blutgier zu verdoppeln. Im Sofa betasten und belecken Einen die Stubenfliegen, im Bette geben die Mücken keine Ruh, diese Ausgeburten des Schlammes, welche mit leisem Kriegsgeräusch ihr Opfer umkreisen und jede Blöße (und was für Blößen giebt man sich jetztund!) sofort für ihren Blutdurst zu verwerthen wissen.

— Oder findet man etwa unter irgend einem Apfel- oder Pflaumenbaum noch ein Plätzchen, welches nicht ganz verdorrt ist, so sind Ameisen, Ohrwürmer und Tausendfüße alsbald in voller Thätigkeit, um Einem auch diese letzte Zuflucht und Erquickung gründlich zu versalzen.

Mit freundlichem Gruß an Sie und Herrn Schneider

stets Ihr ergebenster

W. Busch.

Mein lieber Otto!¹⁾

23

Wiedensahl d. 8. Oct. 68.

Dein Brief, dein kurzer, aber inhaltsschwerer Brief, traf mich in der guten, alten Stadt Wolfenbüttel, als ich eben beschäftigt war, eine Flasche alten Rothweins auszustechen. Ich nahm sofort Veranlassung, in aller Stille dein Wohl zu trinken. Wie sehr wünsche ich, daß es dir gut gehen möge, und wie freue ich mich darauf, demnächst einmal bei meinem guten „Muschö“ das Nähere über diese außerordentliche Begebenheit zu erfahren. Erst gestern von meiner Reise zurückgekehrt, komme ich ein wenig spät dazu, dir und deiner Verlobten meinen herzlichsten Gruß zu senden.

In aller Liebe dein Freund

Wilhelm Busch.

¹⁾ Bassermann.

Liebster Freund!¹⁾

24

Frankfurt a. M. 16. 2. 69.

Du weißt es ja längst, daß auch ich zu denen gehöre, welche eine leidenschaftliche, aber leider selten erwiderte Neigung zu guten Vorsätzen haben. Fern sei es von mir, den alten Jungen irgendwie entschuldigen zu wollen: er hat eben wieder mal am Ufer gelegen und gedankenlos in den vorüberziehenden Strom geschaut. — Mein lieber Otto! Muß ich dir sagen, wie gern und dankbar ich mich an die Zeit erinnere, als wir uns täglich nahe waren? Sollten wir das wohl je vergessen können? Mit Freude und Genugthuung sehe ich dich im Begriff, jenes ernsthafteste aller Geschäfte zu

beginnen, welches ich dir oft mit heiterem Prophetenblicke in die Zukunft als besonders segensreich und so recht eigentlich für dich passend geschildert habe. Ein solides, ehrliches Geschäft, ein altbewährtes Geschäft! Zunächst wirst du nun wohl Gelegenheit und Berechtigung genug haben, deinen alten Freund ein wenig darüber zu vergessen. Immerhin. Aber darnach, so wird eine Zeit kommen, wo's an deine Thüre klopft, und ich werde hereintreten und nachsehen, ob alles in Ordnung und ob alles so gekommen, wie ich hoffe und wünsche —, und dann wird es ja wohl nicht mehr zu früh sein, mich für die Photographieen und die prachtvollen Schatten zum Shakespeare zu bedanken, die du mir gegeben. — Also am 22^{ten}! Vor allen Übrigen müssen bei einer Hochzeit ja wohl Braut und Bräutigam zugegen sein. Ich denke mir sogar, diese beiden glücklichen Leuten werden sich dann recht viel mit einander zu schaffen machen, so viel, daß sie es nicht eben vermerken, wenn ein gewisser guter, braver, etwas ällicher Herr mit Bauch und Glaze (ja, ja, er hat'se) — der nicht alt genug ist, um Ehrfurcht einzufloßen, oder bei der Großmutter zu sitzen, noch jung genug, um seiner hübschen Tischnachbarin genehm zu sein (sie hat zwei lange, blonde Locken über den Nacken herabhängen, das liebe Kind!) — wenn, sage ich, jener genannte Herr seinen Frack im Schranke und sich selber hinter dem Ofen läßt, und, von den sanft dahinschwebenden Wolken des bläulichen Dampfes umhüllt, an die Zeiten denkt, die vergangen und die, welche kommen — und die, welche kommen, liebster Freund! — möchten sie dir doch alles, alles Gute bringen!

Ich bin mit alter Liebe dein aufrichtiger Freund

Wilhelm Busch.

¹⁾ Bassermann.

25

Dem wohlbekannten Schwesterpaar
 Im blonden u. im braunen Haar
 Sei Dieses, was sich Wurst betittelt,
 In aller Ehrfurcht übermittelt.
 Es blüht die Wurst nur kurze Zeit;
 Die Freundschaft blüht in Ewigkeit.
 —————
 Der Karl Wilhelm.

An Nanda und Letty Kessler

Wiedensahl b. Loccum (Hannover) d. 3. Juli 70.

Geehrter Herr Schauenburg!

Seit Pfingsten war ich auf der Reise; so kam Ihr freundlicher Brief und das Exemplar des hl. Antonius erst gestern in meine Hände. Ich sage Ihnen meinen besten Dank. Sollte, was ich Ihnen natürlich von Herzen wünsche, eine zweite Auflage nöthig werden, so möchte ich gern, daß einige Druckfehler ausgemerzt und auf Seite 7 zwischen Zeile 2 und 3 von unten die ausgelassene Zeile:

Denn dieses Mädchen, ob es gleich
(Schon älter war und etwas bleich etc.)

wieder eingeschaltet und damit der Sinn wieder hergestellt würde.

Mit freundlichem Gruß Ihr ergebener

W. Busch.

Geehrtester Herr Schauenburg!

Wiedensahl 12. 8. 70.

Zu meinem Bedauern sehe ich aus Ihrem soeben angelangten Briefe, daß die Vorbereitungen zu dem gewaltigen Kriege, der hoffentlich zu Deutschland's Ehre glücklich zu Ende gehen wird, Ihre mir so sehr erwünschte Zusammenkunft mit meinem Bruder verhindert haben. Daß ich mich natürlich den Consequenzen der kleinen Broschüre, die Ihnen so viel Verdruß¹⁾ macht, nicht entziehen wollte, habe ich Ihnen gleich zu Anfang erklärt, obgleich ich jetzt jeden sonnigen Tag im Freien zu meinen Studien benutzen möchte, die mir so sehr am Herzen liegen.

Wenn mich Herr Naf, der mir als ausgezeichnete Mann dem Namen nach bekannt, in dieser Sache vertreten wollte, so könnte mir das gewiß nur höchst erwünscht sein. Ich vermiße aber in Ihrem Couvert das Formular zu der erwähnten Vollmacht. Einige Notizen über den Antonius, die mir im Gedächtniß sind, will ich nicht versäumen, Ihnen hier mitzutheilen. Mit tendenziösen Sachen habe ich mich nie im Leben befaßt. Wo mir etwas komisch erschien, habe ich es in meiner Weise zu behandeln gesucht. So entstand der Antonius, weil mir zufällig „Unserer lieben Frauen Kalender“, wie ich vermuthe aus dem Anfange des vorigen oder dem Ende des vorvorigen Jahrhunderts, in die Hände kam.

In protestantischen Anschauungen aufgewachsen, mußte es mir sonderbar erscheinen, daß es im Ernste einen wirklichen Heiligen, einen Menschen ohne Sünde geben sollte. Aus dem Contraste dieser weitverbreiteten Anschauung mit dem Begriff eines richtigen Heiligen ging, unter Benutzung vorgefundener Legenden, die mehr oder weniger komische Lebensskizze hervor, wozu dann ein bestimmter Name als Repräsentant der Gattung nicht

eben unpassend erschien. Der etwas derbe Ton fand seinen Rückhalt an Legenden, Volksliedern und Märchen, worin z. B. der Heilige Petrus in ungenirt kräftiger Weise behandelt wird. Das Heilige, welches allen christlichen Religionen gemeinsam, ist nirgends berührt und angetastet worden. Die Einleitung fingirt einen Menschen, der dem unaufhaltsam fortschreitenden Drange der Cultur seine Stoßseufzer entgegen haucht, und dadurch einigermaßen komisch wird.

- No 1 stützt sich auf die gewöhnliche Beobachtung.
No 2 ist ein Zug aus dem Boccaccio; ausgewählt, weil er für die humoristisch bildliche Darstellung günstig schien.
No 3. Dem Sinne nach getreu aus unserer lieben Frauen Kalender (Im Besitze meines Bruders in Frankfurt.)
No 4. Zwei Stimmen von oben — eben daher.
No 5. Kirchweih. Veranlaßt durch eine Legende in unserer lieben Frauen Kalender, wo das Wirthshaus verbrennt, das Kloster gerettet wird durch die Fürbitte der Maria, deren Bild dadurch in Schweiß gekommen.
No 6. Bischof Rusticus — aus derselben Quelle.
No 7. Wallfahrt. Wird vom Heil. Corbinian erzählt²⁾ [richtig No 8].
No 8. Beichte. Motiv aus Unserer L. Fr. Kalender [richtig No 7].
No 9. Versuchung³⁾. Stützt sich auf eine vielfach bildlich, z. B. von den alten niederländischen Malern, dargestellte Legende.
No 10. Das Attribut der Sau wird demjenigen Antonius zugeschrieben, welcher als Beschützer der Haushiere hier und da verehrt wird. Wer etwas Anstößiges darin findet, mag sich erinnern, daß der Ochse das Attribut des Heil. Lucas ist und ihn durch alle Zeit und an jeden Ort zu begleiten pflegt.

Daß unser kleines Buch ein so unliebsames Aussehen macht, hat wohl besonders seinen Grund darin, daß es zufällig in einer Zeit erschien, wo von Rom aus ein großer Theil der Menschheit in seinem besten Wissen und Denken in derbster Weise angegriffen und verflucht wird. Wer in diesen Dingen zu jener Partei gehört, mag daher leicht eine absichtliche Tendenz vermuthen, wo nur ein zufälliger Zusammenstoß stattfindet, hervorgerufen durch die heftige Strömung vom Jenseits der Berge. Wer aber gar etwas sinnlich Anreizendes in diesem günstigenfalls drolligen Büchlein finden wollte, der scheint nicht zu bedenken, daß eben die parodistische Behandlung der Form und Situation der Sinnlichkeit geradezu widerstreiten muß und soll⁴⁾.

Was man belachen soll, soll nicht verführen.

In dem erwähnten Kalender, wo für jeden Tag im Jahre ein Wunder der Maria erzählt wird, werden Sie eine Fülle der sonderbarsten Dinge

finden. Ich dachte, er wäre schon längst in Ihren Händen. Ich will gleich an meinen Bruder schreiben; bei der Unsicherheit des Verkehrs würde es mir lieb sein, wenn Sie ebenfalls darum schrieben, so daß er sicher Nachricht bekäme.

In der Hoffnung, daß Sie sich für die Sache auch ferner noch interessieren, verbleibe ich Ihr ergebenster

W. Busch.

1) Anklage wegen Religionsverletzung vor dem Kreisgericht in Offenburg, die mit Freispruch endete. — S. Neues W.-B.-Album S. 83—108 und S. 355 ff. —

2) S. Kneipzeitungen, S. 61 f.

3) S. Vanselow, S. 40. —

4) S. Neues W.-B.-Album, S. 356; — Auch Briefe Nr. 193 u. 200.

28

Wiedensahl 14. September 1870.

Nanda und Letty, meine Lieben!
Viel schönen Dank, daß Ihr geschrieben!
Ich höre mit Zufriedenheit,
Daß Ihr noch Alle munter seid
Und habt seitdem und währenddessen
Den Onkel Wilhelm nicht vergessen,
Der dahingegen, wie Ihr wißt,
Euch auch gar sehr gewogen ist.
Viel oftmals denk ich stillerfreut
Der letzten schönen Frühlingszeit;
Wie da die Knospen aufgebrochen,
Die Blumen aus der Erde krochen.

Den Pfirsich und den Apfelbaum
Sah man vor lauter Blüthen kaum;
Und freudig summt und brummt in ihnen
Das leichtbeschwingte Volk der Bienen,
Die diesen Herbst vor allen Dingen
Dem Doktor¹⁾ süßen Honig bringen.
Wie schnell wuchs da im Gartenraum
Nanda ihr guter Birnenbaum.
Der wird nun wohl in diesen Tagen
Schon große, gelbe Birnen tragen.
Und auch die Bäumchen, welche Feuer
Ganz dicht am östlichen Gemäuer
Die Letty oft und unverdrossen
Mit ihrem Kännchen hat begossen,
Die sind nun auch wohl schlank und schön
Und können über die Mauer sehn.

47

Am schönsten aber — wißt Ihr's noch? —
 Am aller schönsten war es doch,
 Wenn wir die schönen Nachmittäg,
 Am Tische dort im Gartenweg,
 Den Mainwein in die Gläser gossen
 Und ihn dann still und unverdrossen
 Mit Freudigkeit hinunterschlürften —
 Wenn wir das nur bald wieder dürften!!
 Doch das ist leider nun vorbei!
 Vorüber ist der schöne Mai!
 Längst hat der Sommer angefangen,
 Bald kommt der Herbst herangegangen;
 Es weht der Wind, der Regen fällt,
 Und voll von Krieg ist nun die Welt.
 Ja, ja! Das ist nicht angenehm!!

Indeß trotz diesem und trotzdem
 Gedenk ich doch in dem Oktober
 Von meinem Vaterland Hannover
 Zurück in Frankfurt an dem Main —
 Ihr Rinnercher! — bei Euch zu sein.
 Nun lebt recht wohl! Und grüßt mir ja
 Zuerst die gute Frau Mama.
 Grüßt auch die brave Schwester Lina
 Und dann den Johann und die Mina,
 Und Bruder Hugo und den Harry.
 Wenn Ihr sie seht, grüßt auch die Mary!
 Und — liebe Nanda, liebe Letty!
 Vergesst mir's nicht! — und grüßt die Betty!

Also adieu! — Es wird schon dunkel,
 Drum schließt den Brief der gute Onkel!
 Doch einmal wird noch eingetunkt —
 Geht her! — jetzt kommt der große Punkt •²⁾

Euer stets getreuer

Onkel Wilhelm.

NB. Oh ich's vergesse! — Sagt, wie schaut's
 Denn aus mit der Familie Schnauz?
 Sind Schlupp und Tapp und Piff noch immer zu Haus?
 Oder sind sie schon in die weite weite Welt hinaus??

¹⁾ Otto Busch.

²⁾ G. Schluß der Jobsiade 1872 erschienen. (Humorist. Hauschatz, Bd. 2, S. 373.)

Letty Keffler

29

Wiedensahl b. Loccum, d. 6. Juni 1871.

Mein lieber Herr Schauenburg!

Mit der Verabredung über den Jobs¹⁾ hat es ja keine so große Eile, da ich die Sommermonate jedenfalls meine Ruh haben muß. Sie wissen nach unsern mündlichen Besprechungen, daß ich im allgemeinen mit Ihren Vorschlägen einverstanden bin. Ich zeichne Ihnen die Sachen auf Zink, mache den verbindenden Text dazu, und Sie beginnen dann die Zahlungen in bestimmten Fristen, aber, wie ich meine, sofort und nicht etwa nach drei Monaten. Sobald Sie mir offen entgegenkommen, werden wir bald einig sein und es auch für andere Unternehmungen bleiben. Die geringste Geheimthuerei würde aber ein hartnäckiges Stillschweigen meinerseits zur Folge haben. Denn so sind wir Menschenkinder, daß es unsere Eitelkeit gewaltig übel nimmt, wenn uns der Andre nur um einen einzigen kleinen Kreuzer überlisten will. Man mag eben die Leute nicht gern leiden, die Einen für dümmer halten, wie sich selbst. — Sagen Sie den Ihrigen viel freundliche Grüße. Wie ich dort so freundlich aufgenommen, wird mir stets in angenehmer Erinnerung bleiben.

Ihr ganz ergebenster

Wilh. Busch.

¹⁾ Bilder zur Jobsiade, 1872 bei Bassermann erschienen. S. Vanselow, S. 46 ff.

Du bist mein lieber, guter Minderer!
 Drum sollst du auf mit in's Lebensläden. -
 Ja! Meister Jost: Nun hat' er mir
 für das kleine Mädchen sein
Merk Lebensläden, die wir Leben,
 steht gut vorzulesen Lebensläden;
Ostern umst um sie wohl auf;
 Nicht wie sie bei Meister Gebäude,
 Mein' Leben, wie sie Leben
 für Leben an Leben Leben. -

Drum soll er Leben Leben -
 - Leben - die alle Leben,
 und so, Leben, Leben Leben,
 für Leben Leben Leben. -

Jetzt soll ich Leben in Leben Leben

Leben Leben, Leben Leben;

O weleke, die sich unsig liken.
 Und kein weidich von dem Leben:—
 Und nun, Meister Jost, weis' a weider Männer
 Mit freundlichen Mienen
 Und ziffigen Augen von Kopenan,
 Zu der Hand im Körner
 Mit'm guten Männer.
 O stoff das Männer auf einem Leinwand.

Aber, Meister Lärder, das sag ich dir gleich,
 Nimm für uns ja vom besten Feig:—
 O! — Nimm sol für uns plätzchen gekleidet,
 Die schönsten, die uns zu finden sind,
 Und das für uns all die hervorragendste
 Zu den Fürsten der stillen Freundschaft:—
 Gehe, lieber Lärder! Jetzt sei süßes Klug!
 Ich danke, Du hast uns "Gut" gaming!

Dinkel spricht für sein lichte Lächeln mit der
 im and' löflichen Dinte der Freundschaft

Frankfurt a/M
 1871.

Der gute Oute

Wilhelm Busch.

Bruder Otto Busch

Mein lieber Bassermann!

31

Wiedensahl, den 1. Juni 1872.

In der Totalerscheinung gefällt mir die Helene sehr gut und besser, als irgend ein anderes Opusculum von mir; so daß ich dem Verleger meine gebührende Anerkennung nicht versagen kann. Die Überhaspelungen von (Etting¹), dem sanft-listigen Biedermann, treten mir, trotz allen Honigseims, auch so wieder vor Augen. Er capirt eben nicht, daß, trotz aller anscheinenden Flüchtigkeit, diese Sachen im Ausdruck höchst gewissenhaft sind. — Für die Jobsiade hat er vor einigen Tagen um Aufschub gebeten. Deinem Termine nach pressirt es auch nicht; wenn's nur gut wird. Wo nicht, und ich bin in der Laune, so soll er Strafarbeiten machen, bis er steif wird. — Der Druck der Stöcke ist stellenweise sehr mangelhaft (S. pag. 26. 41. 72 etc.) — Auf S. 47 ist ein garstiger Interpunctionsfehler stehen geblieben. Muß heißen:

Welche Niep und Piep genannt. (Punkt!)
Zierlich fraßen aus der Hand etc.

An meinen Bruder in Frankfurt schickst du wohl ein Exemplar; an andere ist überflüssig. Wilhelm

¹⁾ Holzschneider in Bockenheim bei Frankfurt, für Doré in Paris tätig gewesen, der beste der Holzschneider.

Mein lieber Bassermann!

32

Wiedensahl. d. 16. Juni 72.

Schön, daß die Helene so emsig umworben wird! Was Rezensionen anbelangt, so muß ich dir wiederholentlich bekennen, daß derartige Sachen nicht rezensirt sein sollen und wollen. Sie sind bislang nicht dadurch gefördert, weder künstlerisch noch buchhändlerisch und werden auch künftighin nicht dadurch gefördert werden. Guter Humor und guter Vertrieb, die thun's. Dann soll man sie eben nehmen, wie man auf der Reise etwa einen Bittern nimmt. Bei Kunstbüchern ist es was anderes.

Gut scheint es mir, daß du dem Pferdchen etwas die Zügel schießen lassen willst. Das schöne Wort: „gegen bar“ ist mir ein Schuh, den der Schuster nach seinem eigenen Fuße gemacht, — es kann schlumpen, daß er auch andern Leuten paßt; wie angenehm für's Geschäft das Gegentheil, davon weiß Freund Richter, ledernen Angedenkens, ein thränenreiches Lied zu pfeifen. Die Zahl 22¹/₂ ist eine wunderliche Zahl, eher gefällt mir die 20¹⁾. — Jedenfalls mußst du auch dafür sorgen, daß Helene die Bäder besucht (die Saison ist nahe) und daß sie auf den Bahnhöfen sich orientiren lernt (Schauenburg hat vom heil. Antonius auf dem Straßburger und Kölner über 2000 abgesetzt), das wird dem guten Kinde gesünder und förderlicher sein, als hundert Rezensionen. Ich fürchte, ich fürchte nur: Adelman²⁾, die fette Schnecke, wird wieder drucksen, statt zu drucken, und wenn's dann Brei regnet, so fehlt der Löffel. — Den Interpunctiionsfehler auf pag. 47 der Helene läßt du wohl in der neuen Auflage corrigiren. — Das Papier hast du nun schon bestellt, sonst würde ein billiges Papier und infolgedessen ein billigerer Preis des Buches jedenfalls rathsam sein.

Die Probedrucke zum Jobs erwarte ich vergebens. Der Holzwurm scheint zu viele andere Sachen übernommen zu haben und scheint den Jobs, der ihm sicher, so beiläufig nebenher zu schleppen. Sei doch so gut und mache ihn mal etwas munter. Auf dem Titel soll sich sein Name auch nicht wieder so breit machen: zudem sieht es so aus, als wenn er die Zeichnungen gemacht hätte.

Über die Seitenzahl des Jobs habe ich noch keine Ahnung, kann auch wirklich und wahrhaftig nicht versprechen, dies oder das zu thun. Das sind unwillkürliche Ausschweifungen, wie Bisam und Moschus, und alles Reden ist vergeblich. Auf einen Erfolg, wie die Lene, hat natürlich der Jobs von vornherein keinen Anspruch gemacht. Eine billige Ausgabe des alten classischen Textes, gekürzt vielleicht, wirst du für später immer im Auge behalten müssen.

Was gibt es denn für ein Specialwerk über die Herren Jesuiten³⁾? Kannst du mir nicht so was zuschicken?

Herzlichen Gruß!

Wilhelm.

¹⁾ Groschen.

²⁾ Buchdrucker in Frankfurt.

³⁾ 4. 7. 1872 Jesuitengesetz erlassen; Anregung Bassermanns (s. Brief Nr. 36); s. Banselew, S. 50 ff. —

Mein lieber Bassermann!

33

Wiedensahl d. 15. Juli 1872.

Anbei das Manuscript zur Jobsiade. Es werden 67 Seiten; wenn sich nicht etwa durch zweimaliges Zusammenziehen von Capitelanfang und Capitelschluß, sowie durch Weglassen des: „An Kortum“ eine Reduction auf genau vier Bogen bewerkstelligen ließe. Eine Ausdehnung durch Textverlängerung ist aber durchaus nicht statthaft. — Auf den Titel könnte der singende Jobs als Nachtwächter kommen. — Die Anfangs- und Schlußvignette hat Ettling noch nicht geschickt. — Das Manuscript läßt du wohl abschreiben, deine Abdrucke hineinkleben und gibst mir meins zurück, da ich jedenfalls die Correctur selbst mit besorgen muß. —

Das Heliographiren nach Manuscript will mir noch nicht recht ein. Die Schrift allein zum Antonius der Frau Kessler¹⁾ zu machen, habe ich drei Wochen gebraucht; das wäre doch wohl zu lange Zeit im Verhältniß zu der beabsichtigten Wirkung. Ein anderer kann das Schreiben auch nicht thun; weil Zeichnung und Schrift ineinander greifen müssen. — Kommt mir aber mal wieder etwas legendenartiges in den Sinn, wofür es durchaus passend, so will ich mir die Mühe machen.

Zum Jobs soll doch auch Schwabacher genommen werden? Ist das denn wirklich eine so große Ausgabe, wenn gleich so viel Schrift bestellt wird, daß alles damit gesetzt werden kann? Bei der Helene ist die Sparsamkeit jedenfalls ungünstig gewesen. Bei so wenig Text kann doch unmöglich viel drauf kommen.

Mit herzlichem Gruß

Wilhelm.

¹⁾ Prachtausgabe auf Pergament in Mönchsmanier, farbig; s. Brief Nr. 303; jetzt im Städelschen Institut in Frankfurt.

Mein lieber Bassermann!

34

Wiedensahl. 25. Juli 1872

Die neue Geschichte soll betitelt sein:

Pater Filuzi.

Sie wird bestehen aus 71 Strophen im Versmaß der Anfangsstrophen der Helene. Es kommen dazu 80 Zeichnungen. Genau und knapp vertheilt müßte das Ganze 40 Seiten, also 2 $\frac{1}{2}$ Bogen einnehmen. Nach süddeut-

scher Manier habe ich im Titelnamen die Endsilbe us oder o weggelassen, weil sich's so bummeliger spricht. Der Titel ist ja nicht gleichgültig. Findest du aber bei lautem Aussprechen das Vollständige besser, so schreib's. — Im Format werde ich mich nach der Helene richten und zwar genau. — Nun die Hauptfrage: bis wann muß meine Arbeit fertig sein, damit du deine beginnen kannst, um das Ding rechtzeitig zu Markte zu bringen? — Und dann, ist lateinische Schrift leichter und schneller zu beschaffen als Schwabacher?

Die Stücke müßten nicht an einen, sondern gleich an mehrere Xylographen vertheilt werden, einige an Ettling, andere vielleicht an die Stuttgarter; aber nicht an Darmstädter. Wirfst du sofort über derartige Leute disponiren können?

Dies alles sub rosa und zu deiner alleinigen Erwägung. — Wie ärgerlich und unerquicklich es ist, von solchen Sachen auch nur ein einziges Wörtchen mehr zu reden im Voraus, das habe ich bei der Jobsiade gesehen. Kaum war Hallberger's etwas davon zu Ohren gekommen, so machten sie auch schon den, wenn auch schwachen und mißlungenen Versuch, in „Über Land und Meer“ die Geschichte vorweg zu nehmen.

Die Bücher der Heidelberger Bibliothek gebe ich dir mit Dank zurück; die andern möchte ich noch gerne behalten.

Mit herzlichen Grüßen

Wilhelm

35

Mein lieber Bassermann!

Wiedensahl d. 1. Aug. 1872.

Mein Brief hat einfach mein Denken und Bedenken ausgesprochen; und ich weiß, daß du das nicht übel deuten kannst und willst.

Hierbei erhältst du das Skizzenmanuscript zum Filucius. Es ist eine allegorische Geschichte; aber auch ohne dies, denke ich, ist viel Lustiges drin. Das Allegorische dürfte in den Annoncen nur sehr diskret angedeutet werden, worüber noch zu reden wäre — der Titel sagt genug. Wie du angedeutet, müßten 10000 schnell und ohne viel Lärm hinausgeworfen werden. Preis 10—15 Silbergroschen — denn auch der Cortimenter wird einsehen, daß eine Summe von Zeichnungen, die für den Vierteljahrgang eines illustrierten Journals etwa genügen, doch nicht so ganz eine Kleinigkeit sind, sie mögen übrigens sein, wie sie wollen. Wie viele Bogen würde es geben, wenn in ähnlicher Art etwas geschrieben statt gezeichnet werden sollte? —

Die Zeichnungen auf Holz können in nicht ganz 14 Tagen fertig sein, die zuerst fertigen gleich an den Xylographen gegeben werden. Das wäre also früh genug, wenn alles andere bereit gehalten wird. Doch muß ich das Manuscript sofort zurück bekommen, weil ich es zur Controlle beim Zeichnen zur Hand haben muß.

55

Zum Jobs will ich eine Titelvignette à la Helene zeichnen, da mir die sogenannten bunten Titel von ganzer Seele zuwider sind. Wenn das Buch so anständig aussieht, wie die Helene, so ist's recht. Auf dem Pergamentbände würde ein einfacher Titel im Sinne der Schwabacher (Zeitgenossin des Jobs, also echt!) am hübschesten sein.

Ich kann mir immer noch nicht recht denken, daß die Helene verboten werden sollte. Es wäre doch ein schlimmer Streich, wenn die Polizei ganz stille auf den Gedanken käme, bei Udelmann das ganze Nest auszuheben. — Ich werde noch einige Zeit hier in W. bleiben.

Herzliche Grüße

Wilhelm

36

Mein lieber Bassermann!

Wiedensahl d. 7. Aug. 72.

Es freut mich, daß dir der Silucius, der ja auf deine Anregung entstanden, nun auch gefällt. Familiär genommen ist er wohl drastisch zu nennen, aber politisch genommen meine ich, ist er's nicht; er spricht einfach die neuesten Wünsche des Staates aus, die allerdings mit den Wünschen der Kirche nicht ganz übereinstimmen können. Der deutsche Michael mit der protestantischen und katholischen Haushaltstante und der staatskirchlichen Base; der Jesuit mit Verführung, Gift und Dolch und sonstigen feindlichen Gewalten im Bunde; die von ihm eingeführte ultramontane Presse nebst Gefolge — auf diesen Dingen als allegorischem Hintergrund beruht das kleine Familienstück. Der Wehr-, Nähr- und Lehrstand werden dir auch wohl aufgefallen sein. Daß das Ding verboten wird, kann ich nicht glauben; aber wer weiß? — Die Annoncen im Börsenblatt kommen doch auch an die ultramontanen Denuncianten. Ich meine deshalb, auch hier dürfte nur diskret angedeutet werden. Ganz abgesehen davon ist es langweilig und peinlich, wenn der Erzähler einer Geschichte im Voraus des Längeren und Breiteren auseinandersetzt, was er meint und was kommen soll. Wenn das Ding hinaus ist, dann würde eine inspirirte Rezension am Platze sein; besser wär's, wenn sie von selber käme, und wir ganz naiv dabei stehen könnten. Also Wenig oder Nichts im Börsenblatt; der Titel ist vorläufig genug. Auch im Privatverkehr ist Verschwiegenheit durchaus am Platze. Die ersten Stöcke werde ich an Ettling schicken; die übrigen magst du vertheilen, so daß der Zusammenhang für keinen klar wird. — Was die Ausstattung anlangt: Format der Helene; schwarzer Druck; Latein oder Schwabacher; gewöhnliches Papier, aber genugsam dick, daß es nicht durchdrückt; Umschlag farbig; Preis 12 Sgr. — Den Vertrag schicke mir nächstens zu.

Der Titelstock zum Jobs muß hübsch sauber geschnitten werden. Ettling würde sich dazu eignen. Aber jedenfalls muß er damit fertig sein oder aus-

setzen, wenn er die neuen Stöcke bekommt. Bläue ihm das alles recht ein. Über den ökonomischen Vers will ich nachdenken.

Herzliche Grüße

Wilhelm

PS. An Mosse magst du meine Adresse immerhin geben. Will er politische Kleinigkeiten, die wir nicht gebrauchen, so kann er sie ja kriegen. —

37

Mein lieber Bassermann!

Wiedensahl 10. Sept. 72.

Gestern Abend bin ich zurückgekehrt, nachdem ich Dresden und Umgegend zu Fuß und zu Wagen und zu voller Befriedigung bei einer ganz abscheulichen Hitze durchstöbert, wobei mich zuweilen der trostreiche Gedanke überlief, daß ich zur selben Zeit nicht bei der Dreikaiserzusammenkunft in Berlin zu sein brauchte.

Bei Kömmeler & Jonas habe ich Abdrucke¹⁾ mit Originalen verglichen. Sie kommen ohne Retouche ganz genau, so daß in dieser Beziehung nichts zu wünschen bliebe. Auch das Drucken würde äußerst schnell gehen. Aber nun kommt dein Bedenken, ob sich Bogenweis auf beiden Seiten drucken läßt. Die Auskunft, die ich erhielt, war unbestimmt; es hieß: ja, wenn das Papier recht stark wäre, so ginge es am Ende wohl. Das wäre so gut wie: Nein! Es fragte sich demnach, ob die Bedenken so schwer in die Wagschale fielen, daß man den Gedanken, auf die Weise ein Buch zu machen, ganz fallen lassen mußte.

Den alten Richter²⁾ besuchte ich hoch oben in Loschwitz. Er war äußerlich wenig verändert; doch sagte er mir, daß er seiner Augen wegen rein gar nichts mehr arbeiten könne. Den jungen Richter²⁾ hätte ich natürlich spaßes halber auch gern mal wieder gesehen, traf ihn aber nicht zu Hause.

Deinen letzten Brief mit Einlage erhielt ich Freitag in Wolfenbüttel.

Hier in Wiedensahl fand ich den ungeänderten Probeabzug von Müller vor. Er ist jetzt wenigstens im Ausdruck einigermaßen genügend, was du ihm wohl mittheilst. — Von Ettling ist der Rest eingelaufen und recht gut. — Ost und Obermann sind noch rückständig. Was ich also bis jetzt gesehen, kannst du zum Ulichiren geben. — Viele herzliche Grüße von Deinem alten

Wilhelm.

¹⁾ In dem damals aufkommenden Lichtdruckverfahren.

²⁾ Ludwig Richter und sein Sohn Heinrich Richter, Verleger der „Bilderpossen“.

38

Liebes gutes Ungeheuer!¹⁾

Wiedensahl. 29. 9. 1872.

Ich war in Dresden und sah die Galerie und in der Rotunde die prachtvollen Gobelins, wo das Licht in Golde aufgewirkt ist; ich stand voll Be-

57

wunderung vor der Katholischen Kirche; im Dämmerchein erstieg ich die Brühl'sche Terrasse und blickte nach den freundlichen Hügeln hin; ich war beim alten Richter in Loschwitz oben; ich trank Bier auf dem Waldschlößchen und fuhr Abends spät zurück, hoch auf dem Omnibus, und sah von da hinab in der Elbe im bewegten Wasser den langgezogenen, zackigen Widerschein der Lichter tanzen; ich ließ mich sogar im Künstlerverein fetiren und dachte bei alledem recht oft an — — —

Dann umrauschten mich wieder die Bäume von Wiedensahl. Und dann kamen die beiden Frankfurter hinzugereist und ich sah wieder dem Harry sein gutes borstiges Haar (heute sind sie wieder fort).

Soll ich? Soll ich nicht? Ich breite Ihre Briefe aus und finde, sie sind eine Kette, die von hier nach Frankfurt, von Ostern bis Michaelis, ja noch viel weiter reicht. Soll ich oder soll ich nicht? — Und nun viele Grüße an Nanda und Letty und vor allem an die schönste, beste und liebenswürdigste aller Tanten von

Wilhelm B.

¹⁾ Frau Refler.

Mein lieber Otto!

Lüthorst. den 1. Nov. 1872

Der Tondrucktitel zum Jobs ist recht hübsch; aber es bleibt dabei, der Titel zur Helene ist doch besser; und wenn ich beide in einer Auslage sähe, so würde mir der letztere auffallen, der erstere nicht. Er sieht eben gewissen modernen Büchern zu ähnlich.

Die englische Helene gefällt¹⁾ mir sehr. Sie ist elegant und flott; Druck und Papier vorzüglich. Den Brief des Engländers lege ich bei, indem ich mir deine Ansicht darüber erbitte.

Unglückseliger Filucius! — Denkst du wohl an eine Rezension? Sie müßte pikant das Allegorische deuten. — Die Geldsendung ist noch nicht da; sobald sie erschienen, schicke ich Quittung.

Herzliche Grüße!

Wilhelm

¹⁾ Übersetzung von John Mac Lush.

Mein lieber Otto!

Lüethorst d. 6. Nov. 72

Wenn du die Herausgabe der Jobsiade hättest beschleunigen können, so wäre das, denk ich, auf alle Fälle rathsam gewesen und selbstverständlich dazu... —

Ich habe dir des Edinburghers Brief gegeben und deine Ansicht darüber erbeten; du schreibst sie mir nicht. Du schreibst mir dagegen, daß du ihm die Jobsiade und den Filucius zugeschickt. Ich hoffe, er wird mit der Helene ein gutes Geschäft machen, in Folge dessen anders Sinnes und zu günstigeren Bedingungen etwas geneigter werden. Aufrichtig gesagt: die Summen gefallen mir nicht. — Daß der Mann meinen Namen nicht auf den Titel gesetzt, gefällt mir nicht; nicht aus Eitelkeit, sondern weil es nicht ohne praktische Bedeutung für mich ist. — Die Übersetzung ist zum Theil recht drollig und gelungen, zum Theil aber auch sehr holperig und wunderlich gesucht. Das ist falsch! Diese Dinge müssen in ihrer Weise Schliff und Form haben, damit sie geläufig in's Gedächtnis und über die Lippen gehen, eine Eigenschaft, die Fleiß erfordert und worauf ich nicht wenig stolz bin. Die Stelle, die dir gegen den Schluß hin aufgefallen, ist ganz sinnlos wiedergegeben. — Es heißt auf dem Titel: „mit 180 Illustrationen“. Das kommt mir vor, wie wenn man in's Blättchen einrückte: Ein Hausschlüssel ist zu verkaufen mit einem Haus daran. Es würde jedenfalls zutreffender sein und mehr Reklame machen, wenn die Sache so dargestellt würde, wie ich es dir schon auseinandergesetzt. Denn es ist doch wahrhaftig ein Unterschied zwischen einem Buche von sieben Bogen, was in Bildern geschrieben, und einem ebenso starken, was in Worten geschrieben ist. Für kommende Fälle müßten wir also jedenfalls über die äußere Form eines Buches auch ein Wort mit zu reden haben. — Was den Holländer anbelangt, so meine ich, wenn er nicht bezahlen kann, so soll er sich heimgeigen lassen. Ich habe mich nachträglich immer geschämt, wenn ich gefragt wurde, was wir für die englische Ausgabe der Helene gekriegt.

Es ist schön, daß der Filucius so wacker anfängt und daß es nun an's Theilen geht. Aber, hol mich Dieser und Jener! Wie wär's, wenn's damit vorbei wäre? Kapital = Talent gerechnet, so wäre Kapital vorab gedockt und Talent könnte hingehen und sich das Maul wischen. Abscheulicher Gedanke das! — Vom Filucius und Jobsiade möchte ich je 6 Exemplare haben. Wenn's möglich, so schicke sie mir noch hierher. Ich gedenke am 14^{ten} Ullmann¹⁾ in Hannover musizieren zu hören und dann noch eine Zeit in Wiedensahl zu sein.

Mit herzlichen Grüßen dein getreuer

Wilhelm.

¹⁾ Dirigent eines Musikchors.

Mein lieber Bassermann!

41

Wiedensahl. 10. Dec. 72.

Die Abrechnung über den Filucius habe ich erhalten. Wenn auch das Resultat gegen den Voranschlag empfindlich zurückbleibt, so ist es doch für mich räsonabler und erquicklicher, als bei der Helene.

In Betreff der „Deutung“ möchte ich ja gewiß gern deine Wünsche befriedigen; aber es geht nicht, es geht mir durchaus wider die Haare. Das greuliche Wort „Zeitbild“ hat mir schon Überwindung genug gekostet. Meine Gründe weißt du. Ich kann außerdem nur wiederholen, was ich früher bereits zur Helene ausgesprochen. Ich denke meine Geschichte ehrlich durch und durch, soweit meine Fähigkeit dazu ausreicht. Damit habe ich meine Schuldigkeit gethan und will nun meine Ruhe haben. Wenn dann Dieser und Jener Dieses und Jenes sagt, so mag er recht haben; aber ich muß ihn nothgedrungen ablehnen, denn er kann mir nichts helfen. Ich weiß selber zu gut, welche Mängel in meiner individuellen Art der Anschauung, welche Hindernisse in der Schrift durch Bilder überhaupt liegen, und mit dieser Selbsterkenntnis muß ich mich beruhigen, so gut es geht, und mit Geduld mein Päckchen weiter tragen.

Du sagst: „Der Pater wird mit der Deutung schneller laufen — es sind erst 1000 von der neuen Auflage bestellt“. — Ich glaube nicht an das schnellere Laufen durch Sympathie; die Insertionspeitsche möchte wohl etwas besser helfen. Und dann auch wozu? Er läuft ja, grade wie es die Helene that, eigentlich viel zu schnell für — — doch, Scherz bei Seite: — ich hoffe, er wird sich schon durch die zweite Auflage hindurchquälen. Thut er's, so thut er mehr, als ich ihm von Haus aus zugemuthet, und kann sich mit Ehren zur Ruhe legen.

Herzl. Gruß!

Wilhelm

Mein lieber Bassermann!

42

Wiedensahl Samstag 14. XII. 1872

Erinnere ich mich recht, so las ich in deiner Ankündigung des Filucius im Börsenblatt: es wären Persönlichkeiten der Jetztzeit drin dargestellt. Ich erinnere mich, wie gesagt, nicht genau. Ist es aber der Fall, so wird damit eine ganz falsche Fährte angewiesen. Das ist schlimm. Lieber ganz schweigen. Zum Privatgebrauch, aber nur dazu, gebe ich dir folgenden Theaterzettel:

Der Staat	Der Jesuitismus
Der Ultramontanismus	Socialdemocratie
Der Protestantismus	Franzosenhum
Die Staatskirche	Nähr-, Lehr-, u. Wehrstand.

Zeit: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.

So viel, um keine directen Mißverständnisse herbei zu führen und die Leute ins Dunkel zu leiten. Es ist ein familiärer Niederschlag aus der allgemeinen Geschichte der Jesuiten. — Noch einmal! Laß Dich auf keine Specialitäten ein! — Jede pedantische Deutung und Breitreterei ist vom Übel. — Könntest du aber einen bummelig geistreichen Artikel, gestützt auf jenes Skelett, worin zugleich die Filuciusgeschichte, so wie sie ist, mit Heiterkeit verwoben wäre — ich mein, einen Artikel über die Jesuiten, wie es mit ihnen war, ist und kommen muß — veranlassen, so wäre das das Wünschenswertheste. —

Über das Münchner Projekt, deiner Übersiedlung dahin, nächstens mehr.

Herzl. Gruß!

Wilhelm

43

Liebe Tante!¹⁾

Wiedensahl. d. 10. Jan. 1873.

Die letzte Festwoche war ich mit Bruder Hermann in Berlin. Die Stadt hat einen günstig-bedeutsamen Eindruck auf mich gemacht. Aus dem Museum, welches ich natürlich nur flüchtig sehen konnte, blieben mir fest im Gedächtniß Frans Hals — wie soll er nicht? — Chodowiecki. Von letzterem die Gesellschaftsspiele im Freien wollen Watteau's sein, aber der hängt in der Nähe und bringt sie um. Der Abschied des Callas in Del, etwa in der Größe Ihres Stiches führte meine Gedanken zu einer lieben wohlbekannten Ecke. Bei Ravené's²⁾ standen noch die Christbäume im Bilderaal. Es hängen da alte Bekannte von Knaus, — kräftige Tropon's, — ein Bild von Couture, ein schöner Gallait und ein „reizender“ Meissonier. Das Portrait des alten Ravené von Knaus hätte ich auch gern gesehen, hatte aber nicht Zeit und Lust, der Madam meine Aufwartung zu machen. — Im Wallnertheater machte uns Helmerding³⁾ viel Vergnügen. — Die Nachtwachen haben mir einigen Katzenjammer hinterlassen. — Wann werde ich Sie wiedersehen, liebste Tante? — fern, fern, immer ferner! Und alles verschwindet. — An Nanda und Letty viel tausend herzliche Grüße von

Wilhelm Busch.

¹⁾ Frau Kessler.

²⁾ Private Gemäldegalerie, seit etwa 1920 geschlossen; die hier genannten Bilder noch im Besitz von Geh. Kommerzienrat R. in Berlin.

³⁾ Der Komiker Karl H. 1822—1899. —

44

Mein lieber Erich! [Bachmann]

Wiedensahl. 23. März 1873

Meine Fahrt hierher verlief so weit ganz gut. In Stadthagen auf dem Bahnhofs hörte ich, meine Schwester, die in Bückeburg zu Besuch, würde mit dem nächsten Zuge daher kommen; und da ich vermuthete, daß sie ein

61

Wagen von Wiedensahl abholen würde, so fing ich getrost an zu warten. Sie kam aber nicht und der Wagen auch nicht. Es hielt indeß der Wiedensahler Bäcker da, der Brod in die Stadt gefahren hatte. Es lag nur ganz wenig Stroh auf dem Wagen; ich hatte mich aber in Hannover müde gelaufen, zog also gutes Muths die Kniee unter den Barth, und fort gings. Nun war die ganze Chaussee voll Schuster, die nach Minden zu Markt gewesen. Die hockten auch noch mit auf und hauchten mir mit ihrem Schnappsathem recht schön warm hinter die Ohren.

Da war doch unsere Fahrt mit dem gesperrten Rade weit schöner! — Mit Vergnügen denke ich noch immer an die hübschen bummeligen Tage, die ich bei Euch verlebt, und mit ebenso großem Vergnügen sehe ich dem Mai entgegen, wo ich wieder dort sein werde. — Vorläufig sitze ich von Buchbaumholz umgeben und zeichne¹⁾, während die Staare vor meinem Fenster singen. Bis in den ersten Tagen des April hoffe ich mit dieser Serie fertig zu sein. Dann kommt Bruder Hermann in die Ferien. Am 22^{ten} April ist Hochzeit in Wolfenbüttel²⁾. Da müssen wir wohl auch dabei sein. Darauf gehe ich vielleicht noch einige Tage nach Berlin, um den Reichstag einmal anzusehen. Und dann wird's Zeit für Ebergözen, wo dann hoffentlich schon die Bäume blühen. — Mit viel tausend herzlichen Grüßen

Dein getr. Freund

Wilh. Busch.

¹⁾ Der Geburtstag oder die Partikularisten, 1873 erschienen.

²⁾ Schwägerin von Gustav Busch.

Liebe Tante!

Heidelberg. 4. 5. 1873.

Da sitz ich nun in dem schönen Heidelberg. Aber es regnet und regnet. Schon von Darmstadt her schwebte eine schwarzblaue Wetterwolke mit grauem Kern über dem Zuge mit; wälzte sich links an dem Strom hinauf, klemmte sich über Heidelberg zwischen den Bergen fest, und nachdem wir unsere Kurve beschrieben, kamen wir grade auf dem Bahnhof an, als sich das Ungethüm unter schauervollem Donner und Blitz in Regen auflöste. — Mit wenig Unterbrechung regnet's nun so fort. Die Wolken hängen tief in's Thal herab; ich komme mir vor wie ein Bleisoldat in der Schachtel, der mit Watte zugedeckt ist. — Na! na! Nur nicht lamentiren! — Habe ich vorgestern nicht Bruchsal gesehen? Wer sehen will, was frei und groß und reizend ist, der muß nach Bruchsal gehen. — Gestern war ich auf dem Schloß droben. Da zieht's. Ich habe einen Schnupfen als hätt' ich den Schädel voll Schusterpech und Sauerkraut. —

Meine liebe, gute Tante! Viele tausend Grüße an Eins, zwei, drei und alle!
Immer und immer Ihr allergetreuester

W. B.

Wiensocht d. 25. März 1873

Lieber Freund!

Die Tugenden von Urvater haben mich außer-
ordentlich interessiert; namentlich die Erbschaft, wenn
ich mich auch nicht oben ganz gründlich hindurch
gelesen habe. Die rechtliche Seite ist mir
besonders dankbar geblieben. Insofern angeweht ist
mir, dass jeder Mangel noch befanden darf.
Sicherlich haben ich ihn von oben bis unten
durchgesehen; nur ich danke, dass gewisse
Mängel nicht so für die wichtigsten Ansehung
wird erkennbar im Gedächtnis festzuhalten.
Der aufgeschriebene Mangel ist sehr an-
ziehend, wenn ich ihn nicht mit solch
einem alten unbefehligen Mangel
bevorzugen geschrieben wäre. Pardon!

Ich bin nicht mit "Hofmann" beschäftigt
sogar aber so dem Optimum für den
Hing v. dem!

Die schriftliche Angabe von einem Aufseher
im Urvater haben ich noch nicht erhalten; wenn
ich so viel, wie ich Frankfort. Da ich v. Fuch
A. B. B. nicht genau weiß, so bitte ich Sie, ihn
einleitend den Briefen freundlich zu übermitteln
wenn Sie möglichenfalls. Mitb. Beste

SLUB
LANDS-
BIBL.

Mein lieber Warnecke!¹⁾

47

Wiedensahl, 15. Juni 1873.

So geht's, wenn man nirgends feste Wurzel gefaßt hat. Eine Art von Geschäftsreise führte mich nach Heidelberg, wo ich acht Tage unter weißen Regenvolken saß, wie der Bleisoldat in der Schachtel, die mit Watte zugedeckt. Trotzdem machte ich Ausflüge nach Schwesingen und Bruchsal, wo ein feenhaftes Rococcoschloß ist. Dennoch zog es mich nach München, wo mit den alten Freunden die alten Bierergösglichkeiten bei abscheulich kaltem Wetter erneuert und genossen wurden. Nun mußte Er natürlich auch nach Wien²⁾. Droschken, Omnibusse, Bilder, Weiber, Japanesen, Staub und schöne Rechnungen, das alles füllt mir noch den Kopf, während die Taschen öde sind; denn die Guldenscheine sind herausgeflattert, wie flügge Spazien unter dem Dach. — Hätte ich unterwegs Ruhe gefunden, so würd ich dir geschrieben haben; doch hoff ich, du wirst meinen photographischen Gruß erhalten haben von München aus.

Ich bin begierig von dir wieder Etwas zu hören; drum schreibe bald.

An deine Frau, Schwägerin und Schwager meine herzlichen Grüße.

Dein alter Freund

Wilhelm Busch.

¹⁾ An ihn auch Brief vom 25. 3. 1873.

²⁾ Zur Weltausstellung.

48

Mein lieber Erich!

Wiedensahl. Sonnabend d. 24. Jan. 74.

Deinen Brief erhielt ich heute Mittag. Es regnet und regnet. So kommen denn diese Zeilen an meiner Statt; du nimmst sie morgen Abend bei Reimer in Empfang, steckst sie dann vielleicht in die Brusttasche deines Schwalbenschwanzes, engagirst eine mit solidem Busen behaftete Tänzerin und so drehen wir uns im gemüthlichen Walzer, bis uns der Schweiß auf der Nase steht.

Mir fallen da all die guten Ballvergnügungen ein, welche vor nunmehr dreißig Jahren bei Brümmers zu sein pflegten; der saure Weißwein und Bachmanns Jorg seine weiße Hose und sein blauer Frack mit goldenen Knöpfen — und ich hätte jetzt auch gern mal wieder einen Ebergözer Ball

Wilhelm Busch 1865

Friedrich Warnecke 1865

gesehen, um sonst und jetzt mit einander zu vergleichen. Aber es ist doch besser, wenn ich bei meiner Arbeit bleibe; es liegt noch ein hübscher Haufen Holz¹⁾ vor mir; und das läßt mir keine Ruhe, bis es aus meinen Händen und in den Händen des Xylographen ist.

Hoffentlich wirst du mir über den Verlauf des Festes einen genauen Bericht erstatten.

Tausend herzliche Grüße von deinem getr. Freunde W. Busch.

¹⁾ Dideldum, 1874 erschienen.

49

Mein lieber Erich!

Wiedensahl. 27. April 1874.

Unsere belgische Reise war durchweg vom schönsten Wetter begünstigt. Den ersten Tag fuhren wir bis Gelsenkirchen und sprachen bei Dr. Everding vor; seine Frau, die wir natürlich auch gerne gesehen hätten, war grade in die Heimath verreist. Everding steht sich pecuniär sehr gut dort; aber die öde Lage einer Fabrikstadt scheint ihm und besonders wohl der Frau durchaus nicht recht zu behagen. Als wir zu ihm kamen, schob er grade seinen Geburtszangenapparat in die Tasche, kam aber schon wider unser Erwarten nach einer halben Stunde und glücklich verrichteter Sache zu uns zurück.

In Köln, in unserm Hôtel, fanden wir Helene Kleine¹⁾ mit Mann, Schwiegervater und ihrer Freundin Helene Otte zu unserm Empfange bereit. Es wurde ein recht lustiger Abend mit Champagner. —

Den andern Morgen gings direkt nach Brüssel, und als wir uns die Stadt besehen und in's Hôtel zurückkehrten, machte uns dem Papa Knust aus Wolfenbüttel sein Kellner die Thür auf. — Von Brüssel kamen wir nach Brügge, dann nach Gent und zum Schluß nach Antwerpen. Die Stadt hatte sich so entwickelt, daß ich sie kaum wieder kannte²⁾. Natürlich war mein Erstes, daß ich ausging, um meine ehemalige Wohnung aufzusuchen. Alles abgerissen und neu gebaut und in den neuen Häusern ganz neue Leute! Nur meinen alten Klempter vis à vis fand ich noch vor. Ich fragte nach meinen ehemaligen Hauswirthen. Der Mann konnte sich erst gar nicht darauf besinnen, so lange waren sie schon todt. Das war mir recht schmerzlich, denn die Leute hatten mir viele Freundlichkeit erwiesen. —

Also die Kindtaufe ist bereits vorüber. Es thut mir doch leid, daß ich nicht dabei theilhaftig gewesen. Na, ein anderes Mal! Mit viel herzlichen Grüßen

Dein getr. Freund

Wilhelm

Wie heißt denn das kleine Mädchen?

¹⁾ Tochter von Pastor Kleine in Lüethorst.

²⁾ S. „Was mich betrifft“. Neues W.-B.-Album, S. 405.

Mein lieber Erich!

Wiedensahl. Sonntag 16. Aug. 1874.

Für einen soliden Pfarrverweser, wie ich es jetzunder bin, geziemt es sich wohl, nach den überstandenen Sonntagsgeschäften auch ein wenig an seine abwesenden Freunde zu gedenken und sie zum Guten zu ermahnen und aufzumuntern. Also: bete und arbeite und trink nicht zu viel kaltes Wasser, wenn du erhitzt bist, sondern halte dich mehr an die braven geistlichen Getränke. Wie es mit deinem Beten aussieht, brauche ich nicht zu wissen; was aber deine Arbeit anbelangt, so habe ich die feste Überzeugung, daß du alle Deine vier Hände gehörig voll hast, zumal wenn es dort auch so unbeständiges Wetter gewesen, wie hier zu Lande. Roggen und Weizen sind allerdings schnell herein gekommen, aber da hieß es flink sein; und sehr flink sein, macht immer Mühe. Dafür ist nun der Ertrag auch über Erwarten günstig. Hoffentlich bist du ebenfalls zufrieden, und denke ich dich im Herbst, nach überstandenen Quälereien, in aller Behaglichkeit wieder zu sehen. Du weißt, wie gerne ich bei Euch bin; und wenn es auf ein paar Wochen sein könnte, so würde mir das nur um so behaglicher und angenehmer sein. Bestimmt versprechen kann ich es natürlich nicht, wenigstens was die Zeit anbelangt. Vielleicht treibt es mich im Herbst noch mal wieder etwas weiter in die Welt hinaus. Bleibe ich aber im Norden, so komme ich bestimmt und vor allen Dingen zu dir nach Eber-
gözen. Das würde dann im November sein.

Donnerstag oder Freitag wird mein Schwager mit den beiden Jungs von Grund a. Harz wieder zurück kehren, während meine Schwester noch auf einige Tage nach Lüethorst zu reisen denkt, falls sie nicht glaubt, sie müßte durchaus wieder zu Hause sein. Wir kriegen nämlich zu Ende des Monats ein paar hundert Mann Einquartierung, wovon drei Offiziere der Pfarre zugetheilt werden sollen. Ich meine aber, damit werden wir schon fertig, auch ohne daß meine Schwester dabei zu sein braucht.

Meine Zeit geht immer so gleichmäßig und gemüthlich dahin. Morgens wird gearbeitet; Nachmittags bummle ich, trinke in der Dämmerung meine Halbe Wein und lege mich frühzeitig auf's Ohr. Die letzten Wochen habe ich ein kleines Buch¹⁾ fertig gemacht, welches augenblicklich gedruckt wird, damit es dann gegen Weihnachten auf den Markt getrieben werden kann. Das ist nun Freund Bassermann sein Geschäft.

Das kleine Mädchen wird nun auch schon recht verständig in die Welt schauen; und wenn ich auch nicht dazu Gevatter bin, so hege ich doch die Erwartung, daß das ihrer künftigen Weisheit keinen Abbruch thun wird. — Leb recht wohl, mein lieber Erich! und sei überzeugt, daß ich an dich und deine Angehörigen stets mit Liebe und Wohlwollen gedenke und daß ich mich sehr darauf freue, Euch alle demnächst einmal wieder zu sehen.

Dein getreuer Freund

Wilhelm Busch.

¹⁾ Kritik des Herzens, 1874 erschienen.

Liebe Tante!

Wiedensahl 23. 8. 74

Hoffentlich sind Sie frisch und gesund aus den Wäldern zurückgekehrt, haben allerlei Schönes gesehen und wohl auch dies und das für Ihre Sammlung erworben. — Mir ist der Sommer so leise an der Seite hinweg geschlichen, ohne daß ich viel Gutes davon bemerkt hätte. Für die Ferien meines Bruders Hermann hatten wir allerdings einige Ausflüge projectirt. Bei der großen Hitze zogen wir's aber immer vor unter dem Schatten des Pfarrdaches unsern Wein mit Selters zu trinken, anstatt uns in die gewärmten Eisenbahnen unter die Touristen zu begeben. — Die letzten drei Wochen, die mein Schwager und meine Schwester mit den Kindern im Harze zugebracht, hatte ich die Zügel des geistlichen Regiments in Händen. Es war unglaublich still und einsam, ein Zustand, den ich nicht ohne ein gewisses Behagen ertragen und genossen habe. Die Abfassung eines kleinen Buches hat mir einen Monat lang die Zeit vertrieben. Es ist jetzt im Druck. Sie werden einige bekannte Klänge darin wiederfinden. — Vor einiger Zeit überfiel mich ein heftiges Unwohlsein, was ich noch immer nicht ganz überwunden habe.

Mir ist's als hätte ich Sie nun seit zehntausend Jahren nicht gesehen und freue ich mich recht darauf, wenn Glück und Laune günstig, einmal recht behaglich wieder bei Ihnen zu sein. — Viele herzliche Grüße von Ihrem getreuen Onkel

Wilhelm.

Meine liebe Tante!

Wiedensahl. 2. 12. 74

Daß ich glücklich wieder hier angelangt, werden Ihnen die Porzelläncher gesagt haben. — Die „Kritik des Herzens“ macht an allen Ecken und Enden viel Wirbelwind in den Blättern; sogar der türkische Consul in Leipzig ist ganz entrüstet darüber¹⁾. Ich laß blasen, was blasen mag; hülle mich einsam in meinen Mantel und vertraue und empfehle mich der lebenswürdigen Schutzpatronin, „die den guten Kaffee macht“. Die Stille des alten Pfarrhauses thut mir wohl. In milder Behaglichkeit gehen die drei letzten Monate wieder an mir vorüber. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr ich Ihnen im Grunde meines Herzens dankbar bin. —

Mit tausend herzlichen Grüßen Ihr ganz getreuer Onkel Wilhelm.

¹⁾ In einer Zuschrift an eine Schriftleitung schreibt der Leipziger „Kaiserlich-türkische Generalkonsul“ Gustav Spieß: „Von Wiß ist kaum die Rede, trivial ist das Meiste, schaal fast alles und schmutzig-lasciv viel zu viel.“ S. Daelen, S. 89 f.

Lieber Erich!

Wiedensahl. Freit. 14. Jan. 75

Ich kam gestern Abend halb zehn hier an. Bei Roringen setzte sich ein Mann hinten auf. Als es dann bergauf ging, trabte er neben Kramer her und erzählte dem, daß er für Wen nach Göttingen zur Apotheke

wolle und was dem fehle. Da Kramer sich die Ohren zugebunden hatte, so war die Krankengeschichte für die Insassen der Kutsche sehr deutlich zu vernehmen. Es handelte sich besonders um einen geschwollenen Unterleib.

In Göttingen sagte ich Fräulein Mathilden ade. Sie und Hendrike setzten sich ins Damencoupe. Nun fuhr ich recht gemüthlich. Aber in Kreensen zog ein Herr meine Abentheuer eines Junggesellen aus der Tasche und las sie laut der Reisegesellschaft vor bis Nordstemmen. Es war mir sehr peinlich und ekelhaft; ich that, als wenn ich schlief.

In Hannover fing ich sogleich einen ehrwürdigen Kofferträger, verabschiedete mich von

H., und er mit dem Fußsack, sie mit dem Regenmantel, entfernten sich in der Richtung des Rheinischen Hofes. Leb wohl, lieber Erich! Herzliche Grüße an Alle! Schreib bald!

Dein getr. Freund

Wilhelm.

54

Wiedensahl (Hannover), den 20. Jan. 1875

An Frau Maria Anderson, Wiesbaden.

Ihr Urtheil, geehrte Frau, ist mir äußerst schmeichelhaft gewesen. Dem kleinen Buche, welches vielfach mit einer gewissen sittlichen Entrüstung zurückgewiesen wurde, wird es hoffentlich wohl thun, daß eine Dame so freundlich ihre Hand darauf gelegt.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner außerordentlichen Hochachtung.

Wilhelm Busch.

(Bemerkungen Wilhelm Buschs auf einer Ausgabe der „Kritik des Herzens“ von 1874):

In kleinen Variationen über ein bedeutendes Thema soll dies Büchlein ein Zeugniß meines und unseres bösen Herzens ablegen. Recht unbehaglich! muß ich sagen. Also schweigen wir darüber, oder nehmen wir die Miene der Verachtung an und sagen, es sei nicht der Mühe werth, oder werfen wir uns in die Brust und erheben wir uns in sittlicher Entrüstung! oder sagen wir kurzweg: es ist nicht wahr! Wer das letztere vorzieht und das Büchlein für falsch hält, der trete vor und lasse sich etwas genauer betrachten. — Was aber die sogenannte sittliche Entrüstung anbelangt, so muß sie wohl keine rechte Tugend sein, weil wir so eifrig dahinter her sind. — Schwieriger und heilsamer scheint mir das offene Geständniß, daß wir nicht viel taugen „von Jugend auf“.

Wiedensahl, den 26. Jan. 1875.

An Frau Maria Anderson — Wiesbaden.

In den kleinen Versen¹⁾, welche Sie so freundlich aufgenommen, geehrte Frau, habe ich versucht, möglichst schlicht und bummelig die Wahrheit zu sagen — so wie man sich etwa nach Tisch oder bei einem Spaziergange dem guten Freunde gegenüber aussprechen würde. Daher hat sich denn auch die Redensart: „sich ärgern, wie ein Stint“, ins Gespräch gemischt. Ursprünglich ist's wohl ein Studentenausdruck. Aber seine eigentliche Bedeutung kann ich nur conjecturiren. Wie das französische: „pleurer comme une vache“ [weinen wie eine Kuh] auf eine gewisse laute Aeußerung des Schmerzes hin zu deuten scheint, so, denk ich mir, soll die erwähnte Redensart den stummen, verbissenen Aerger ausdrücken. Daß man grade den Stint als den Repräsentant der „lautlosen Bewohner der Tiefe“ gewählt, ist, wer weiß welche — Laune und Willkühr. Es ist übrigens ein kleiner, harmloser Fisch, wird mit vielen seines Gleichen, durch einen Teig vereint, in der Pfanne gebacken und schmeckt nicht gut. Näher zu klassifiziren weiß ich ihn nicht. — Die Kunst und Sprache Hollands hat mich immer lebhaft interessirt, und soll's mich freuen, wenn Sie mir Gelegenheit geben, etwas von Ihnen zu lesen, was Sie in der Sprache Ihrer Heimath geschrieben haben. Mit freundlichem Gruß Ihr ergebenster

Wilhelm Busch.

1) Kritik des Herzens, S. 19.

Wiedensahl, den 27. Jan. 1875.

An Frau Maria Anderson, Wiesbaden.

Eben erhalte ich Ihre Niederschrift, geehrte Frau. — Sie betonen den Ernst Ihres Ausspruchs: „Die Ehre sitze höher als der Gürtel“¹⁾. Ich bin durchaus Ihrer Meinung; nur möchte ich, um Mißverständnisse zu vermeiden, den Satz so fassen: Das Edle befindet sich oberhalb des Gürtels, das Gemeine überall. Wir würden uns dann mit der ältesten Tradition im Einklang befinden. — Sie erwähnen die heiligen Bücher der Chinesen. Hat einer Ihrer Landsleute in neuester Zeit unbefangen und aus eigener Anschauung etwas Gründliches darüber geschrieben?

Ihr ergebenster

Wilhelm Busch.

1) Ein Ausspruch Multatulis.

An Frau Maria Anderson — Wiesbaden. Wiedensahl. 11. Febr. 1875.

„De vrye gedachte“ [Freie Meinung] fand ich auf meinem Tisch, als ich gestern Abend von einer Reise zurück kehrte. Ich las vorerst mal Ihren Artikel über Vivisektion; und gewiß! ich habe dasselbe Gefühl wie Sie. Aber, aber; ich fürchte, das Übel steckt tief in der Wurzel. Ist nicht alles, was lebt, mit gleicher Schuld behaftet? Was lebt, das leidet; leidet, weil es lebt, und leben will es. Der Wille muß sich wohl erst gründlich die Hörner abstoßen, bis endlich mal der große Rückschlag kommt und Ruhe wird. — Meinen besten Dank für die Zusendung der Hefte. Ich werde sie mit Aufmerksamkeit durchlesen und prompt zurück senden. Ihr ganz ergebenster

Wilhelm Busch.

Geehrte Frau Anderson!

Wiedensahl, 21. Februar 75.

Ihre Mittheilungen aus dem Confucius habe ich mit großem Interesse gelesen. Er dringt auf Tugend und Freiheit; er will, daß der Klügste und Beste zugleich der Mächtigste sei. Es hat allerdings etwas Drückendes, wie uralt dieser Gedanke und wie weit wir trotzdem noch entfernt sind von der guten und klugen Majorität, welche durchaus nothwendig ist, um jenes Ideal zur Wirklichkeit zu machen. Anderseits ist es ein Trost, daß das Streben dahin ganz unverwüßlich scheint. Ein schönes Beispiel dafür ist auch Ihre Arbeit in dem „vrye gedachte“. — Mit freundlichem Gruß Ihr ergebenster

Wilhelm Busch.

Geehrte Frau Anderson!

Wiedensahl, den 28. Febr. 75.

Ich sehe mit Vergnügen, wie hübsch und freundlich Sie mein kleines Buch Ihren Landsleuten vorgestellt haben. — Für das gezitterte „Bertha“¹⁾ hätte ich Ihnen gern ein Cliché zur Verfügung gestellt, wenn mir Ihre Absicht, das Verschen wieder zu geben, bekannt gewesen wäre.

Wie frisch und treffend kommt mir doch so manches holländische Wort vor, dessen Verwandte im Deutschen schon weit entfernt von der Quelle fließen.

Leider kenn ich Ihre Literatur nur sehr wenig. Dagegen sind mir Ihre großen Maler durchaus vertraut. Noch im vorigen Herbst habe ich meinem auserwählten Liebling Franz Hals in Haarlem einen expressen Besuch abgestattet.

Darf ich die Nummer vom courantje behalten, oder soll ich sie Ihnen zurückschicken?

Ihr ergebenster

Wilhelm Busch.

¹⁾ Kritik des Herzens, S. 55.

Geehrteste Frau Anderson!

Wiedensahl, 12. März 75.

Meinen Dank für Ihre Photographie, obschon ich sagen muß: Sie haben recht! In der linken Backe befindet sich was wie eine Pflaume oder ein Kluntje!

Daß Ihr ausgezeichneter Landsmann keine Verse liebt, ist nicht mehr als billig; vielleicht gerade deshalb hat er sich so freundlich über das Zeugniß meines bösen Herzens ausgesprochen. — Wen erfaßt nicht ein gelindes Entsetzen, wenn der Poet seine Locken zurückwirft und mit feucht-verklärtem Blick den bekannten Griff in die linke Busentasche thut¹⁾; — welcher gewissenhafte Mensch muß sich nicht angesichts eines Hexameters besinnen, ob auch die Cäsur an der richtigen Stelle; — wer hat sich nicht schon den Schädel zermartert über eine jener göttlichen Oden, die wir alle so sehr bewundern?! — Oder geht mirs allein nur so? — Bin ich etwa mal wieder der Fuchs, der die Trauben verachtet, weil er nicht dran kann? — Wer weiß?! — Denn wer hat jemals den Boden seiner schwarzen, abscheulichen Seele erblickt? — Ich will nicht schelten. So ein Band Gedichte ist doch im Grund ein harmlos ruhig bescheiden Ding, was Keinem Was zu leide thut, wer's nicht anrührt; und mein Nachbar Dichter ist mir lieber als mein Nachbar Flötenspieler. Aber, beim Zeus, was mir über alles geht, das sind Bilder, leibhaftige Bilder. Wie freu ich mich darauf, wenn ich wieder mal sitze im Hotel des Pays-bas zu Amsterdam und mache mir den guten Thee und gehe dann hinüber zu Rembrandt, Hals und Steen: das ist ein Stück von dem, was unser Herrgott macht.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Wilhelm Busch.

¹⁾ C. Balduin Bählamm (Humorist. Hauschatz Bd. 2. S. 97).

Mein lieber Erich!

Wiedensahl, Freitag [im März 1875]

Also der Ball ist ohne Störung verlaufen. Es ist ja allerdings recht löblich von alten Herren und ihrer Gesundheit ganz zuträglich, wenn sie die alten zähen Gäfte mal ordentlich in Circulation versetzen und sich mal gehörig ausschwitzen; aber wenn ich an die jungen Damen denke, welche dabei gewissermaßen als Knochenöl verwendet werden, wenn ich mir vergegenwärtige, was der Tanz eigentlich für eine tiefere Bedeutung hat, so fürchte ich doch, daß die größte Genugthuung auf der bejahrten Seite gewesen ist. Ist denn keiner von den Hannoverschen Freiwilligen am Platze gewesen? —

Hier war neulich auch Sängerballe, wozu ich eine Einladung erhielt. Da ich mich aber durchaus nicht besinnen konnte, was ich da eigentlich anfangen sollte, so blieb ich zu Hause.

Eine sonderbare Reisegesellschaft hatt ich, als ich neulich nach Hannover fuhr. Eine alte Dame saß mit im Coupee, die in einem Waggon hinter uns ihren todten Mann bei sich hatte. Sie waren kinderlos; hatten ihr Gut in Pommern verkauft und waren nach Italien gereist. Dort hatte sie, eine Holländerin und katholisch, ihren Mann ebenfalls katholisch gemacht. Nach vier Wochen war er gestorben. Sie hatte ihn dann gehörig verpackt und mit nach Holland genommen. Dort war ihr eingefallen, daß er in Küstrin früher ein Begräbniß gebaut, wo er dermaleinst liegen wollte. Nun war er bis Berlin expedirt. Aber unterwegs war ihr eingefallen, die protestantischen Verwandten möchten sie schlecht empfangen. Die Frau hatte ganz den Kopf verloren. Sie wollte nun wieder nach Salzbergen, einem Dorfe an der holländischen Grenze, wo sie mal einen Commer verlegt. Ich ging deshalb mit ihr zum Bahnhofinspektor, der dann auch den Waggon mit dem Todten auszuhängen versprach. Sonderbar! Sonst können die Leute die Lebendigen nicht los werden! Die Frau war seit 14 Tagen in dieser Gesellschaft unterwegs, war nicht aus ihren Kleidern und seit Rom in keinem Bette gewesen. Ich muß offen sagen, daß es mir ein unbehaglicher Gedanke ist, wenn ich so nach meinem Tode als Gepäck in der Welt herum fahren müßte. — Wir haben hier noch mal einen resoluten Winter. — Herzliche Grüße!

Wilhelm.

62

Geehrte Frau Anderson!

Goeben von einem Ausfluge nach Bremen zurückgekehrt, beeile ich mich, Ihnen „de vrye gedachte“ freundlichst dankend zurück zu senden. — Ihre Idee mit dem Thee ist lieb und gut. Ich will nur wünschen, daß ich den Duft dieser Blätter nicht bloß mit der „Nase der Phantasie“ zu genießen bekomme. — Abscheulicher Pessimist! werden Sie sagen und haben recht.

Stets Ihr ergebenster

W. Busch.

Wiedensahl, 22. März 75.

63

Meine liebe Frau Anderson!

Wiedensahl 24. März 75.

Sie fragen ob bei den Malern nicht wenig Ideen zu finden. Was mich betrifft, sind mir Ideen jene Schattenbilder des Plato, die auf matt erleuchteter Wand in ewigem Wechsel an uns vorübergleiten: Berge, Wälder, Könige, Bauern, Pferde, Schafe, altes Porzellan und irdene Töpfe, und obendrein noch Sie, mit Ihrem prächtigen Jungen, und das hübsche Kind aus Potsdam, und Multatuli sein Hund¹⁾, — und ich. Die Sache interessirt uns; denn wir stecken aus Herzensgrund dahinter und wissen

nicht wie. — Darum, wer dies lebendig, deutlich aufgefaßt, uns zeigen kann, der trete vor! Shakespeare, Rubens, Hals, Potter und Brauwer; aber hinaus mit den Photographen! Da haben wir's! Ein brauner Krug, mit einem Glanzlicht drauf, ist mir bereits Idee. Geht dann so ein Ding durch ein originelles Menschenhaupt und eine geschickte Hand, so wird, der Teufel weiß, ein Bild daraus. Ich habe bei Teniers und Bromver unglaublich „geistige“ Töpfe gesehn. — Auf die „bundels“²⁾ freu ich mich. — „De vrye gedachte“ hab ich gestern an Sie zurück gehen lassen. Die beiden Photographien, da sie von Ihnen doch mal zurück gewünscht werden, will ich nur gleich heute mit einlegen und freundlichen Dank dazu. Ihr

Wilh. Busch.

1) Photographien: eine Freundin, die aus Potsdam stammte; der 4jährige Sohn mit dem Windspiel Multatulis.

2) Sieben „Bände“ Ideen philosoph. sozialer Art von Multatuli.

Meine liebe Frau Anderson!

Wiedensahl, den 26. März 75.

„De vrye gedachte“ werden Sie wieder haben. — Ich las mit besonderem Vergnügen Ihre Anmerkungen über das Mitleid gegen die Thiere. Jawohl! Die Grausamkeit soll sich wenigstens schämen, wie — die Liebe! — hm!

Die „bundels“ erhielt ich gestern. Danke! Ich blättere so drin und finde, daß ich doch am Ende noch Holländisch lernen muß. — Da sind sie, die uralten, ewigen Probleme! Da steht es, aufragend zu den Wolken, das verwunschene Schloß der Wahrheit! Im Thal die Bauern auf dem Feld, die Handelsleute auf der Heerstraße, die Ochsen auf der Weide — was kümmern sich die? Es klingen die Glocken, es wallen die Pilger. Dort, im Schatten der rauschenden Eichen, sitzen die Herren Maler und malen, was das Zeug halten will. Aber das Schwert an der Seite, den Muth in der Brust, traben die Ritter heran und spornen ihre Mähren bergauf. Zack, zack! Hier das Gestrüpp! Heraus mit dem Sabel! Zu dicht, zu dicht! Ritter Kurd, o weh! bleibt hängen in Rosen und Dornen; Ritter Hans macht kehrt und reitet zurück und reitet, bis daß er die Herberg findet, genannt zum goldenen Bären. — Und die Zeit vergeht, und endlich, nach hundert Jahren, da kommt der Rechte, der Königssohn in der silbernen Rüstung. Wie saust der Schimmel durch dick und dünn! Das Thor springt auf; ein Ruß — juchheh! — Der Zauber ist gelöst, der Hochzeitszug wird arrangirt, und mit Pauken- und Trompetenschall gehts zur Kapelle. — Gutes, altes, optimistisches Märchen! Ich müßte lachen, wenn grade die Welt unterginge — holterdipolter! — und der Ritter käme gar nicht ins Ebett 'nein.

Mit freundlichen Grüßen Ihr ganz ergebenster

Wilh. Busch.

Wiedensahl, 30. März 75.

„Vergeef my dit compliment!“ [Vergeben Sie mir dies Kompliment!] — „Het is mal!“ [Es ist förcht] — sagen Sie. Was dies letztere anbelangt, so verbietet mir die gute Lebensart, einer Dame zu widersprechen. In Betreff des ersteren Satzes, der einen Wunsch enthält, stehe ich von Herzen gern zu Diensten und erteile Ihnen meine volle Absolution. — Da sieht man, wie seelengut ich bin! — Sie äußern eine Ansicht — ich pflichte bei; Sie haben eine Bitte an mich — eins, zwei, drei! — sie ist erfüllt. (Beiseit: Ziedaar, wat doet hy niet om thee! [Na ja, was thut er nicht um Thee].) — Ja, und dann die „christelyke Kunst“! — Meine liebe Frau Anderson, sind Sie denn wirklich so ultramontan? — — Ich hab 'n hübschen Krug. Rundherum stehen die zwölf Apostel und der Herr Jesus in der Mitten. Ein christlicher Krug! Ich hab 'n hübsches Kelchglas. Bachus und Venus sind hineingeschliffen¹⁾. Ein heidnisches Glas! Aber richtig gefüllt, zur richtigen Stunde, schmeckts mir aus beiden. Prosit! — Was zwingt uns, eine Mutter mit dem Kind und einen Greis dabei als „heilige Familie“ in unsern Katalog zu setzen, wenn wir nicht wollen? Ist nicht die Kreuzabnahme in der Frauenkirche zu Antwerpen²⁾ für 'nen Türken verständlich? — Es gibt christliche Schrullen und andere Schrullen, und jeder hat Schrullen, und 's ist alles ein Teufel, und Kunst ist Kunst. Prosit, Madam! Es lebe die Freiheit! — Lieber, alter, herrlicher van Gick³⁾, ich denk an dich!

„Verzen zyn juist geschikt de poësie bannen“ [Gerade Verse können die Poesie bannen] — Ach, ja! — Goethe ist so'n Geisterbanner, Byron ist so'n Geisterbanner. Es muß nicht leicht sein, Geister zu bannen, denn wenige verstehen 's. Aber unser Herrgott, oder Peter sein Herrgott, oder Nannchen sein Herrgott, der kann 's auch. Wir wollen mal sagen: Ihre Freundin aus Potsdam ist klug, schön und gesund. Wäre sie nichts weiter als klug und gesund, so hätte der liebe Gott den Vers vergessen. Doch Allah ist groß und gelobt sei sein Name! — Über meinem Fenster nisten Staare. Geht die Sonne auf, dann glitzern ihre Federn höchst lustig im Morgenlicht. Es wäre mir ärgerlich, stünd ich eines schönen Morgens auf, und die armen kleinen Piepvögel säßen nackt und gerupft in der Linde drin. Hinkt weiter, o ihr Vergleiche! Im Übrigen

Ihr ganz ergebenster

Wilhelm Busch.

¹⁾ Krug und Glas im Busch-Archiv in Hannover. — Am Glas die Inschrift: Bachus vest und Venus süs macht krumme Hend und lame füs. —

²⁾ Von Rubens 1611/12 gemalt.

³⁾ Der Schöpfer des Genter Altars.

Skizzenbuch: Köpfe aus Hameln und Umgegend

Wiedensahl. 2. April 1875.

Die Schildbürger hatten mal 'n Rathhaus gebaut, aber die Fenster vergessen, und 's war recht dunkel drin. Man lief auf den Markt mit Schaukeln, Eimern, Säcken, ließ die Sonne hinein scheinen, und dann hurtig damit in's Rathhaus 'nein. Sehr brav! Aber am besten von allen hat mir doch der Herr Stadtschreiber gefallen. Der war der Listigste! Er fing richtig einen Sonnenstrahl in der Mausfalle. — Wie heißt der Baumeister? Weiß ich nicht. Wo steht das Rathhaus? Auf dem obersten Halswirbel. Wie nennt man die Mausfalle? Vergleich! — Ach, meine liebe Frau Anderson! Werden wir jemals die Wahrheit in Worten fangen? Nie! Unsere Philosophie nach dem dreißigsten Jahre heißt Glaube. — — Ich glaube, daß schlechte Verse die beste Poesie verwickeln. Aber ich glaube ebenso fest und gewiß, daß die schönste Poesie einen rhythmischen Gang und eine melodische Stimme hat — wie das schönste der Mädchen.

Im Holländischen hoff' ich Fortschritte zu machen; ich hoff' es zu lernen, wie das Englische und Französische; aber fühlen werd' ich es nie. — Um eine Sprache von Herzen sein eigen zu nennen, muß man, glaub ich, etwas darin erlebt haben, etwas sehr Wichtiges — nämlich die Kindheit. In diesem Sinne hab ich zwei Sprachen: Hochdeutsch und Plattdeutsch. Nur was in diesen Sprachen, in den Sprachen meines Paradieses, geschrieben ist, kann mich rühren, das heißt — in innerster Seele rühren; denn ich weiß wohl, daß es ein „paradise lost“¹⁾ giebt, welches hinter der ganzen Menschheit liegt. — Mathematiker, Physiker, Zoologen: die mögen in fremden Sprachen schreiben, — wer zum Herzen dringen will, der schreib in seiner Muttersprache! — Und nun Ihre „Typen“? Sollt' ich die wohl beurtheilen können? Nein, ich glaub es nicht!

Es scheint, ich habe Sie das letzte Mal zu schnell absolvirt. — Sie wissen den Namen dessen, der geschrieben hat:

Are not the mountains, waves and skies
Of me and of my soul, as I of them a part?²⁾

Stellen Sie denn, auch im Scherz, mich nicht wieder in die Nähe eines Namens, den ich hier nicht nennen will; sonst müßt ich mir ja das Vergnügen versagen, Ihre Briefe aufzubewahren! Nicht, daß es mir gar so weh thäte, so Was zu hören! O nein, im Gegentheil. Sehr angenehm! Nur darf es keiner sehen. Und so ein Brief — weiß der Teufel — wer ihn in die Klauen kriegt. — Stehlen, Lieben, Morden, Schweine-schlachten — gut! — Aber — pft!!! — Alles in tiefster Verborgenheit — auch Schmeichelei. —

Ich möchte wohl wissen, wie Sie „spreeuw“ aussprechen. In meinem lieben Plattdeutsch heißt das Vöglein: Sprä.

Freundlichen Gruß von meinem Flötenspieler und Ihrem ergebensten

Wilh. Busch.

PS. Nächsten Sonntag reis' ich auf 4–6 Wochen nach Wolfenbüttel.
Adresse: Wolfenbüttel (Forsthaus)

¹⁾ „Das verlorene Paradies“ von Milton (1608–1674).

²⁾ Sind Berge, Wellen, Lüfte nicht ein Stück von mir und meiner Seele wie ich von ihnen? — Byron.

67

Meine liebe Frau Anderson!

Wiedensahl, 3. April 75.

Ihre „Typen“ hab ich durchgelesen und sende sie Ihnen hiermit prompt zurück. Ich finde sie gut, denn sie sind nach der Natur; vielleicht etwas zu sehr; sie könnten mehr modellfrei sein. — Übrigens bin ich der Ansicht Ihrer Freundin Eugenie: Sie müssen durchaus die Namen verändern, die Namen der Personen und des Orts, wenn Sie nicht selbst eine Ortsveränderung wünschen infolge verschiedener Unannehmlichkeiten, die ich nicht weiter spezifizieren will. — In betreff der deutschen Wörter erlaube ich mir zu bemerken:

Kloßauge muß heißen: Glosauge,

Klöße muß heißen: Klöße,

Schlittschuhenläuferinnen muß heißen: Schlittschuhläuferinnen.

Daß meine Photographie Ihnen so gut gefallen, hat mich recht „erquickt“. Zur Belohnung schicke ich Ihnen eine noch schönere mit. — Ihre „petites étoiles“¹⁾ werden in den nächsten 6 Wochen nur spärlich „blinken“. Der „Borstpinsel“ tritt an die Stelle der „Feder“, das Terpentin und die Blfarbe an die Stelle der Dinte. — Ich denke, ich habe Ihnen etwas in Vorrat geschrieben; also sein Sie gerecht — so weit das einer Frau möglich ist — und schreiben Sie mir fleißig.

Herzliche Grüße — —

W. B.

¹⁾ G. Brief Nr. 99.

68

Meine liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel, den 8. April 75.

Das 4. „bündel“ erhielt ich noch in Wiedensahl, Ihr Brief vom 6. traf mich hier. Lassen Sie die Druckerei nur brennen und ausdampfen, und setzen Sie Ihre „Typen“ weiter; so wird, das hoff ich, was Rundes und

77

Ganzes draus; das Charakterbild eines deutschen Badeortes. — Man darf seinen Regenschirm ja ja nicht auf der Post stehen lassen, wohl aber mal bei einem guten Freunde, von dem man weiß, daß er ihn gut aufhebt. — Gestern ist unter Donner und Blitz der wirkliche Frühling gekommen; ich freue mich auf die weißen und roten Blüthen der Obstbäume, die mich rings umgeben.

Mit vielen freundlichen Grüßen

Ihr W. Busch.

69

Liebs guts Madamchen!

Wolfenbüttel, den 11. April 75.

Es freut mich von Herzen, daß die naßkalte Witterung so günstig auf Ihre Moralität einwirkt. Sie lieben Ihre Freunde und verzeihen Ihren Feinden. Ach, du lieber Himmel! Wenn's mir doch auch so ginge! Aber mich, mich abscheulich verhärteten Sünder hat noch immer das Alte Testament beim Frack; ob's regnet oder schneit oder die Sonne aus allen Löchern scheint; es bleibt dabei: So dich Jemand auf den linken Backen schlägt, so reiße ihm das rechte Auge aus und wirf es von Dir!

Drum, Sie gute Heilige, schließen Sie mich gefälligst in Ihre Gebete ein!

Und so haben Sie also den Frühling „in der Nase“? Nehmen Sie sich nur recht in Acht, sonst sprossen Ihnen am Ende noch Rosen und Vergißmeinnicht daraus hervor; ein ganzes Geburtstagsbouquet. Na, da gratulir ich!

Mein genre ist genre! — Ein Pfau, drei Duzend Hühner, zwei Kater, zwei Katzen, 10 Pferde, Lumpen, alte Weiber, Kinder — das steht alles zu meiner Verfügung. — Sobald das Nordlicht fertig, geht's dran! — Der Weise hält seine Meinung zurück. Ich merke wohl, ich bin keiner! Hätt' ich mich sonst so über die Gerechtigkeit der Frauen geäußert? Ich widerrufe! Auch unter Tournuren wohnt Gerechtigkeit!!

Stets und ständig Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

70

Meine liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel, 16. April 75.

Ein recht schönes behagliches Wetter, eigentlich nur figürlich, mag ja wohl dazu dienen, unsere Feinde mal ein Bissel zu vergessen, aber zum Verzeihen, meine ich, müßt es ein so niederträchtiges Wetter sein, daß man keinen Hund vor die Thür jagen mag. Sie fragen: Soll ich? Sie müßten fragen: Kann ich? Man sagt wohl so hin: Sei nur ein Mensch und du bist gut! Oh, lügenhafter Dünkel! Bei den besten Menschen, die mir begegnet sind, habe ich noch immer die Reißzähne von den Schneide-

Skizzenbuch: Blumenstudien

zählen ganz deutlich unterscheiden können. Aber ich hoffe! — Ich bin Pessimist für die Gegenwart, aber Optimist für die Zukunft. Die Zucht und Züchtung im Verlauf einiger Milliarden von Jahren wird hoffentlich die Organe der Erkenntniß auf Kosten der Organe des Begehrens zu immer höherer Entwicklung bringen, bis endlich und zuletzt, aus freier Wahl, das Gegentheil von Etwas kommt. — Doch weg mit dem Ge-
klimper! Das schärfste Wort dringt solchen Dingen höchstens bis auf's Hemd.

Zu Ihrem Feld- und Sommerfest wünsch' ich Ihnen viel heiteres Wetter und Lust zum Schaffen, und das wünsch ich auch, daß Sie nicht vergessen, daß ich stets bin Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

Meine liebe Frau Anderson!

71

Wolfenbüttel, 19. April 75.

Das Krähen des Hahns, der der Hel geweiht, ist freilich bedeutungsvoll. Den Dieben und Kranken, den armen Sündern und Gespenstern tönt vor Allem sein mahnender Ruf. Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Ich selber hab ihn oft gehört, wenn ich in der Fremde vom nächtlichen Gelage kam; er rief mir dann ein wohlbekanntes ländliches Haus vor die Seele, das Haus meiner Eltern.

Irgend ein Weiser hat irgend wo gesagt: das Unrecht, welches wir Anderen gethan, verzeihn wir ihnen am schwersten. — Ich prognosticire: Haben Sie Unrecht gelitten, so werden Sie bald nach Frankreich gehn; haben Sie Unrecht gethan, so werden Sie noch länger in Wiesbaden bleiben. Auch hab ich mal gelesen, die Gleichgültigkeit sei hundert mal weiter von Liebe entfernt als Haß. Demnach läge Frankreich nicht gar so fern für Sie. — Sie sind 32 Jahre alt. Welcher Teufel versucht Sie denn? Ist's der Ernährungssteufel oder der Fortpflanzungsteufel? Das sind zwei recht hartnäckige Teufel. — Meine Gebete, fürcht ich, dringen nicht durch den Plafond; und wenn sie's thäten, der liebe Gott würde lächeln und sagen: Sie ist ein Weib! Weiß der Teufel, was sie thut! — oder er würd's nicht sagen, denn er ist gerecht, und wir sind Alle so. — Ja, Mitleid! — Ein Bissel Surrogat ist Alles. Das wahre Mitleid hätte schon längst die Welt erlöst.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Wilh. Busch.

72

Wolfenbüttel. 23. Apr. 75.

Ja wohl, meine liebe Frau Anderson, wir leben in einer raren Welt. Bei den Göttern! Ich will und mag kein Beichtvater sein. Anderen Leuten die Hühneraugen zu schneiden, die Köpfe zu waschen und trübe

Caspar Braun

Moritz Schauenburg

Seelen zu filtriren — wäre mir doch eine gar zu unerquickliche Beschäftigung. Ich absolvire so frischweg und in's Blaue hinein, weil ich bemerke, daß ich selbst nicht viel taue. Wozu auch die Beichterei? Das gewisse kleine werthvolle Päckchen schmuggelt ja doch ein Jeder mit durch und in sein Grab hinein. Drum absolvir ich so hin und schelte so hin. Und die Weiber? Ja, fast hielt' ich sie für besser als uns! Hab ich nicht eine Mutter gehabt, und eine Schwester, die ich liebe? Kenn ich nicht ein paar herzensgute Weiberchen, die ich nur ungern entbehren möchte? Sind Sie nicht auch dabei? Aber räsonnirt muß sein! Und das mit Recht! Als Junge kriegt' ich mal Hiebe und nicht mit Recht. „Kann nicht schaden!“ hieß es — „die sind für das, was man nicht weiß!“ — Ach, lieber Alter! Ich stimme Dir bei! — Sie haben den guten Willen, die Welt zu erlösen. Erst lösen Sie mir mal den Widerspruch, der in den zwei Worten guter Wille sich findet. — Keine hölzerne Gurke, kein bleierner Häring kann mich vom Katzenjammer erlösen. — Ich bitte Sie um's Himmels willen, gutes Madamchen, nehmen Sie mich in Betreff dieses Mystariums nur nicht beim Wort. Die größte Verlegenheit würde mein Loos sein. —

Mit herzlichem Gruß

Ihr Wilh. Busch.

73

Meine liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel. 26. April 75.

Wolfenbüttel — ehemals Residenz, aniso zweite Stadt des Herzogthums Braunschweig — berühmt durch seine Bibliothek, berühmter noch durch seinen einstmaligen Bibliothekar Lessing — Wolfenbüttel zieht mich wenig an. Ich wohne auf dem Forsthaufe, vor dem Thor der Stadt gelegen. Dieses Forsthaus, im grauen Alterthum ein wirkliches Forsthaus, ward später ein Wirthshaus und Posthalterei. Eine Tochter des letzten Posthalters hat einer meiner Brüder geheirathet. Er verkaufte die Wirthschaft, behielt den größten Theil des Grundstücks zurück und hat darauf eine Conservenfabrik angelegt. In seinem Keller liegt guter Rheinwein und guter Champagner; rings um's Haus liegen Obstgärten. Den Wein genieß ich nach Belieben; auf die Blüthen muß ich, scheint's, noch warten; denn kalt ist die Luft und bitterkalt der Wind. Ich trinke kein Bier, ich spiele keine Karten, ich liebe keine philisterhafte Geselligkeit. Drum — was schert mich Wolfenbüttel, die Stadt? — Dies zur Ausbildung Ihrer geographischen Kenntnisse; für welche Wohlthat ich Ihrer herzlichen Dankbarkeit entgegen sehe. Da Sie mich platonisch lieben, will ich auch kein Brummbar sein. Liebe per distance gefällt dem Herrn wohl. Sie kommt mir vor wie zwei geflügelte Engelsköpfe auf Goldgrund. —

Ihr Wilh. Busch.

Liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel, 30. April 75.

Platonische Liebe kommt mir vor, wie ein ewiges Zielen und Niemalslosdrücken. — Indem ich sagte: „sie gefällt dem Herrn wohl“, nämlich dem „Herrn“, der Ihnen aus Ihrem Katechismus noch immerlich sein wird, wollt ich die Verantwortlichkeit für dies Wohlgefallen einigermaßen von mir ablehnen. — Idealismus ist ja meine Philosophie; aber die Praxis ist ein Ding für sich.

Den Katzenjammer, diesen alten Bekannten, hab ich seit zehn Jahren nicht wiedergesehn. Ich bin ein guter Deutscher; nur hab ich das Quantum Bier, welches mir von Rechts wegen zukommt, schon ehemals vorweggetrunken. Der Katzenjammer, den ich neulich erwähnt, war natürlich allegorisch gemeint. Seine Heilung ist das große Mysterium. Der „gute Wille“ ist das Sujet der Geschichte. — Pst! —

Meinen besten Gruß

W. Busch

Meine liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel, 1. Mai 75.

Machen Sie keine Geschichten! Das mit dem Glas hätte schlimm genug werden können!¹⁾ Nun, da's Gottlob vorbei, ist wenigstens keine weitere „Verfolgung“ nöthig. Glascherben sind werthlos. Aber die selige Pastorin Prömmelinann, als die ihren schönen falschen Zahn sich ausgebissen und hinuntergeschluckt — ach, lieber Gott! — was mußte die für schwere Prüfungen erleben, eh' sie ihn wieder an seiner ersten Stelle hatte!

Es giebt leider verschiedene Teufel. Ich fragte ja nur, welcher Sie damals versucht oder besucht hätte, was bei einem Teufel doch immer dasselbe ist. Da hieß es denn gleich: Beichtvater, was geht Dich das an?! — Nun, nun, 's ist schon gut! — Und im Allgemeinen, gewiß! Da weiß ich schon so bescheid. Das schüchterne Sündenbekenntniß in Ihrem vor—vor—letzten Briefe genügt mir völlig. Auch ist mir derselbigte Brief noch dadurch sehr angenehm bemerkenswerth erschienen, daß keine einzige Klammer: () drin vorkommt. Nicht Knittel vorne, nicht Knittel hinten, o nein! sondern ein kleines Schnitterschnatterschnabelthierchen hinter dem anderen, so treibt Chloë an diesem reizenden Frühlingmorgen ihre Gänslein aus; und Damon, der Gauhirt, mit seiner Heerde von Kringelschwänzelquikethierchen folgt nach in freudiger Bewunderung. Denn das brave Eugenichen²⁾ hat recht. Er ist grad so Kreuzhimmelherzensgutmüthig, wie er aussieht, und ist und bleibt nun mal

Ihr ganz ergebenster

W. Busch.

¹⁾ In einer Sendung von Konserven aus der Fabrik des Bruders Buschs war ein Glas zerbrochen angekommen und ein Splitter fast von Frau A. verschluckt. —

²⁾ Die Freundin von Frau Anderson.

Mein lieber Erich!

76

Wolfenbüttel, 1. Mai 75

Ich will dir wenigstens durch ein paar Worte mittheilen, daß ich noch hier bin und auch noch einige Wochen bleiben werde. Ich habe mir so eine Art von Gartenhaus gebaut mit Nordlicht, so daß ich drin malen kann. An Modellen fehlt es mir nicht, weil auf meines Bruders Hofe allerlei Leute zu thun haben, die ich nur herein zu rufen brauche. — Der Frühling will noch immer nicht recht kommen. Es fehlt an Regen; drum ist von Grün nur wenig zu sehen. Aber meine Schwägerin hat wenigstens heute Morgen die ersten zwei Spargel gestochen. — Grüße mir Alle recht herzlich und sei selbst begrüßt von deinem getreuen Freunde

Wilhelm B.

Meine liebe Frau Anderson!

77

Wolfenbüttel, 4. Mai 75.

Gewisse Dinge greift man so vergeblich mit Worten an, wie Geister mit Waffen. Der Sabel bricht, die Kugel sinkt kraftlos zu Boden. — Metaphysik und Worte! — Das ist grade so, als wenn man Einem die Lehre von der Erbsünde auf der Flöte vorspielt¹⁾. — Wieder nicht deutlich? — Ach, wie wohl thut es doch, wenn man so erstaunlich tief und weise ist, daß man nicht mal verstanden wird von Leuten, die doch sonst nicht auf den Kopf gefallen sind. Ich werde ordentlich stolz. Aber dennoch, mein liebes gutes Madamchen, verbleibe ich

Ihr ganz ergebenster

Wilh. Busch.

¹⁾ S. Eduards Traum, S. 64 f.

Liebe Frau Anderson!

78

Wolfenbüttel, 11. Mai 75.

Dem Thee hatt' ich so allnachgrade eine zarte platonische Liebe gewidmet. Ich sagte mir: Fürwahr! ein guter Thee, ein ausgezeichneter Thee, der schönste Thee von der Welt. Nur schade, daß er bereits gekocht und getrunken wurde vor zwei drei tausend Jahren von der reizendsten Kaiser-tochter im himmlischen Reiche der Mitte. — Nun, so will ich denn mal sehn, ob er wirklich kommt.

Meinen Dank für die kleinen holländischen Schriften! Ich verstehe sie wirklich recht gut, wie man zu sagen pflegt; selten fehlt mir ein Wort. Aber es bleibt dabei: Was herzig, lieb und drollig ist in einer Sprache, das kann man nur empfinden und begreifen, wenn man's mit Nachbars Hänschen im Korn und mit Nachbars Gretchen über den Zaun gesprochen hat.

Ich male so fleißig für mich hin. Es behagt mir von ganzem Herzen, und nur mit Widerwillen tunk' ich die Feder in die alte schwarze Dinte hinein, thät's auch wahrhaftig nicht, wenn's nicht wäre, um Ihnen zu sagen: Freundlichen Gruß!

W. Busch.

79

Wolfenbüttel, 19. Mai 75.

Das ist nur nicht so, daß Sie immer alles Gute für sich allein haben! Bei uns ist jetzt auch der volle und wahrhaftige Frühling gekommen. Da sitzen wir des Abends im Gärtchen unter dem alten Birnenbaum; der säuselt denn so leise vor sich hin und läßt seine Blüthen herunter sinken, und manchmal fällt mir eine in den Wein hinein. Ganz fern im Stadtgraben da quacksen die Frösche; von den Linden herüber, die auf dem Walle stehn, quinquiliren und seufzen die Nachtigallen. Nach alledem, wie duselt man so gut und gottergeben in sein Bett hinein. Ganz dicht dabei, in der Wand, pickt immer eine Todtenuhr. — Was thut's?! — Haben wir nicht, Gott sei's geklagt, noch siebenmillionendreimalhundertachtundneunzigtausendsechshundertundzweiundzwanzigdreiviertel Jahre ganz unverbraucht vor unsrer Nase liegen? Wird man aus einem Leben herausgeklopft, huscht man in's andere wieder 'nein.

Lieb's Madamchen! Kritteln Sie sich nur ja nicht um den Thee! Ich werd ihn schon kriegen; und krieg ich ihn auch nicht, so sollen Sie doch die Allerallerbeste sein.

Ihr W. Busch.

80

Wolfenbüttel, 22. Mai 75.

Der Thee ist da; und noch heute Abend soll, wie sich's gebührt, der Spenderin ein seelenvolles Rauch- und Tranke- und Dankopfer in aller Ehrfurcht dargebracht und gewidmet werden.

Ihr Wilh. Busch.

81

Liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel, 23. Mai 75.

Sie sagen: der Mensch hat sich nicht selbst gemacht. — Könnt' ich's doch glauben! Ich glaube vielmehr, daß wir haßbar sind für unser Thun und Sein; besonders für das Letztere, welches das Erste ist. — So sind wir; so ist unser Charakter: eine ganz bestimmt geartete Kraft. Er kommt in's Handgemenge mit anderen Kräften; man handelt; das Resultat erfolgt mit Nothwendigkeit; und wenn wir auch im Rechte sind, so thut uns dennoch zuweilen der „Rücken“ weh. Man leidet eben, weil man da ist; das ist die Kern- und Wurzelsünde. — Ja, aber man hat sich doch nicht

85

selbst gemacht! — Wie? — Ist nicht die Quelle unsers Daseins die Liebe?
— Und nun sagen Sie mir einmal: Warum schämt sich die Liebe??
Der Thee ist ausgezeichnet. Darum segnet Sie von ganzem Herzen

Ihr Wilhelm Busch.

82

Liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel. 25. Mai 75.

Gewißheit gibt allein die Mathematik. Aber leider streift sie nur den Oberrock der Dinge. Wer je ein gründliches Erstaunen über die Welt empfunden, will mehr. Er philosophirt — und was er auch sagen mag — er glaubt. In meinem elften Jahr verblüffte mich der Widerspruch zwischen der Allwissenheit Gottes und dem freien Willen des Menschen; mit 15 Jahren zweifelte ich am ganzen Katechismus. Seit ich Kant in die Hände kriegte, scheint mir die Identität von Zeit und Raum ein unwiderstehliches Axiom. Ich sehe die Glieder der Kette in Eins: Kinder, Eltern, Völker, Thiere, Pflanzen und Steine. Und alle seh ich sie von einer Kraft erfüllt. „Sind Berge, Wellen, Lüfte nicht ein Stück von mir?“ Drum gefällt mir Byron so sehr. — Wie könnte uns auch das Zeug nur so bedeutungsvoll erscheinen, wenn Alles nicht aus einer Wurzel wüchse? Die ist, was Schopenhauer den Willen nennt: der allmächtige Drang zum Leben; überall derselbe, der einzige; im Himmel und auf Erden; in Felsen, Wasser, Sternen wie in unserer Brust. Er schafft und füllt und drängt, was ist. Im Oberstübchen sitzt der Intellekt und schaut dem Treiben zu. Er sagt zum Willen: „Alter! laß das sein! Es giebt Verdruß!“ Aber er hört nicht. Enttäuschung; kurze Lust und lange Sorge; Alter, Krankheit, Tod, sie machen ihn nicht mürbe; er macht so fort. Und treibt er ihn auch tausendmal aus seiner Haut, er findet eine neue, die's büßen muß. — Und dieser Wille, das bin ich. Ich bin mein Vater, meine Mutter, ich bin Sie und Alles. Darum giebt es Mitleid, darum giebt's Gerechtigkeit. —

Natur und Lehre sind verschieden; Natur ist stärker als die Lehre — sagen Sie. Natürlich und gewiß! Der Wille ist das Starke, Böse, Wirkungsvolle, Erste. Der Intellekt ist No 2. — Nichtwollen, Ruhe wär' das Beste. — Wie soll das kommen? — Da steckt's Mysterium. — Bin ich nun deutlich? — Seien Sie gut und brav und lebenswürdig und sagen Sie: Jawohl!

Ihr Wilh. Busch.

83

Wolfenbüttel, den 27. Mai 75.

Sie mögen gern Thiere leiden; ich auch. — Des Morgens um halb sechs werden die Hühner gefüttert und der schlanke Pfau mit dem Krönchen auf und dem Gefieder von Gold und Edelstein. Das ist der Vornehmste.

86

Er pickt nur wenige Körner; dann geht's trrrrr! und ein Fächer von tausend Liebesaugen flimmert in der Morgensonne. Das zittert und trippelt und macht mit den Flügeln! Aber die alten Hühnertanten kucken nicht hin, sondern hacken mit ihren harten, knöchernen Nasen im Sande weiter. Es muß wohl ein verwunschener Prinz oder ein metamorphosirter Olympier sein; denn wenn die Frau Brückner, das kleine Waschweibchen, auf den Hof kommt, so fliegt er auf ihren Rücken und faßt sie ganz ordentlich und regelrecht beim Zopfe an. Wenn sie nur nicht nächstens das Eierlegen anfängt. Wenigstens schnattern und gackern thut diese Madam Leda genug.

Mein Bruder hat eine Küche gebaut; eine zeitlang waren keine Fenster drin. Ein Rothstärchen — es singt immer zick zackzackzack! — und bibbert dabei mit dem Schwanz — war heimlich aus- und eingeflogen und hatte sich auf einem Balken mit vieler Geduld ein weiches Nest gebaut von manchem Halm und mancher Feder. Nun kommt der böse Glasermeister und macht alles fest zu. Das giebt ein trauriges Gezwitzchen in den Bäumen da draußen.

Neulich puffelt Nachbar Numme mit dem Spaten in seinem Garten herum, dicht bei den Stachelbeerbüschen. Auf einmal springt ein fremder Hund heraus und knurrt und will nicht weg und zeigt die Zähne. „Der Hund ist toll“, so heißt es gleich. Man holt die Flinte — bum! — die Kugel geht dem Hunde durch den Kopf, er streckt sich aus und stirbt. — Wie man genauer zusieht, liegen drei ganz kleine neugeborne Hündchen im Gebüsch¹⁾. Ach, meine liebe Frau Anderson! Es regnet und regnet und regnet und hat nur sieben Grad plus.

Mit tausend Grüßen

Ihr W. Busch.

¹⁾ S. „Schein und Sein“, S. 23.

Liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel. 11. Juni 75

Schopenhauer hat jedenfalls die ernstliche Absicht deutlich zu sein, sonst wäre seine Schreibweise nicht so bündig, wie sich's ein Mathematiker nur wünschen könnte. Zudem ist er, mein' ich, immer interessant, obgleich er stets dasselbe Thema variirt; denn dieses Thema ist ja unser Fleisch und Blut. Freilich Kant wird vorausgesetzt. — Den Intellekt darf man nicht als etwas Apartes, Losgetrenntes ansehen, sondern als ein Produkt des Willens, dem es in seiner Dunkelheit unheimlich geworden. Der Intellekt ist ein Organ. Er bringt die Motive in Wechselwirkung; er schließt; aber der Wille beschließt. — Wie oft folgen wir, der reiflichsten Überlegung zum Troß, im entscheidenden Moment dem dunklen Drange, dem plötzlichen Impuls! — Der Wille ist Kraft; der Intellekt ist Form. — Der Intellekt ist sterblich; der Wille lebt, so lang er will. —

Der Gedanke an den Tod scheint mir deshalb meistens so verdrießlich, weil der Einem die Laterne auspustet und Einen in eine neue Haut steckt, von der man nicht weiß, ob sie besser ist als die, welche man ausgezogen. — Der Glaube an Seelenwanderung kommt mir wirklich recht verständig vor und höchst erbaulich dazu¹⁾.

Ich befinde mich wohl, reise nächsten Montag nach Wiedensahl zurück und verbleibe ferner wie früher

Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

¹⁾ S. Brief Nr. 252. —

85

Liebe Frau Anderson!

Wiedensahl. 15. Juni 75.

Nun sitz' ich wieder am Fenster unsers lieben Pfarrhauses und sehe in Garten und Feld hinaus. Wie ist hier doch, derweil ich fort gewesen, die Welt so eng und voll geworden! Aus Schollen und Zweigen, die ich kahl verließ, hat sich eine Fülle von schönem Laub hervorgedrängt; das wogt und neigt sich nun im frischen Morgenwinde. Hier die Rosenbeete, die Erbsenfelder, die Obstbäume; dort die Gruppe von schlanken Pappeln, Birken mit Hängelocke und einer blühenden Akazie; und weiterhin im Wellenschlagen ein Ahrenfeld und die graue Windmühle und über alles daher die wandernden Wolken. Das giebt ein hübsches Wechselspiel von Licht und Schatten. Guten Morgen!

W. Busch.

86

Liebe Frau Anderson!

Wiedensahl, 18. Juni 75

Schopenhauer hielt sich an die Erfahrung, daß berühmte Männer meist ausgezeichnete Mütter hatten. Das Wort „Herz“ nimmt er jedenfalls nicht im landläufigen Sinne. Er würde, denk ich, ungefähr so sagen: Der Wille, die Energie, die geschlechtliche Kraft, vererbt vom Vater; beim Intellekt, dem Denkorgan, macht sich der Einfluß der Mutter geltend. Ein hoher Grad von Willen und Intellekt, vereinigt, giebt Genie. Sind die Frauen nicht Meister in List und Schlaueit? Zeugen List und Schlaueit nicht von scharfem Intellekt? Es fehlt nur der starke Könnner und das große Ziel. — Wenn der alte Brummbartel von den Weibern nichts Gutes erwartet und ihnen nichts Gutes gönnt, so ist das eine von seinen Schrullen. Übrigens können die Frauen der modern kultivirten Welt sich damit trösten, daß sie's besser haben, als früher und anderswo; und so gehts hoffentlich weiter. — Eine von Schopenhauer's Schrullen ist auch seine Ansicht über Heilige. Hätte es je einen wahrhaftigen Heiligen gegeben, hätte es jemals Einer zur totalen Verneinung des Willens gebracht, so wäre die Welt bereits erlöst. Nun behalten die Juden Recht: Der Messias muß noch kommen.

88

Gegen die „Unsterblichkeit mit Haut und Haar“ muß ich mich, scheint's, wohl ausdrücklich verwahren. Was in uns leidet und genießt, das bleibt; der sogenannte Geist wird ausgeblasen; wir „trinken Lethe“. (Sie kennen gewiß das wunderschöne Märchen des Plato). Die Ungewißheit über das Wo und Wie unserer Wiedergeburt ist ein Hauptbestandteil unseres Widerwillens gegen den Tod. Wir werden einen neuen Stall finden und eine neue Laterne. Woher kommt der Drang zum Nachruhm, woher die Lust, sich zu „verewigen“, oft bis zur Lächerlichkeit? Warum inter-

essiren wir uns für die Gesamtkultur? Darum!: Wie der gebildete Mensch das Gute erbt aus früheren Lebensläufen, so möchte er auch mit der Wahrscheinlichkeit sterben, daß er was Gutes vorfindet, wenn er wieder auflebt; und so fort durch alle Ewigkeit, d. h. bis zu jenem Moment, wo das Wort „Zeit“ keine Bedeutung mehr hat.

Antworten Sie doch der Dame im „Land der Blumen und Insekten“. Ich wollte auch mal hin und zwar als Bienenzüchter; nach Brasilien, wo in einem Jahre eine Progression von 1 zu 80 möglich ist. Spaßhafte Thiere!¹⁾

Die kleinen Broschüren habe ich allerdings in Wolfenbüttel vergessen; die Bücher, welche Sie mir soeben geschickt, sollen aber pünktlich zurück kommen.

Ich sehe im Nordwesten einen Streifen Abendroth; die tieferen Baumzweige sind ganz hinein getunkt. Von Südosten kommt ein sanfteres Licht und legt sich an die Wipfel. Ich weiß, wenn ich jetzt in mein Schlafzimmer gehe, um das Fenster zu schließen, so schaut der Vollmond über die alte Kirche. Gute Nacht!

Wilh. Busch.

¹⁾ S. Brief Nr. 287.

87

Liebe Frau Anderson!

Wiedensahl, 21. Juni 1875.

Die holländischen Gedichte gefallen mir¹⁾. Ich habe auch gleich versucht, ein paar davon in's Deutsche herüber zu setzen.

Wem nichts an mir gelegen,	Doch wer mein Freund sich nennt,
Wer mich so recht meschant	Wer Gutes von mir spricht
Und kurz und grob behandelt,	Und mich zu Dank verpflichtet,
Dem reich ich die Bruderhand.	Dem spuck ich in's Gesicht. —

Zur Magd sprach Morgens der Milchmann:

„Die Schwelle ist wieder so naß!“ —

Daß Nachts darauf geweinet,

Ach Gott, wer wußte das?! —

Daß er und die Magd es nicht wußten,

Nu ja! Das ertrüge ich. —

Doch sie — daß sie nichts vermuthet,

Ist wirklich recht hart für mich.

Wie kommt mir doch das Holländische so würdevoll vor und spaßhaft zugleich. Bei den langen aa's und oo's muß ich immer an die salbungsvoll geöffneten Mundlöcher der Dominés denken. Dann die ij's, wo Kurz-i und Lang-j immer so hübsch einträchtig zusammenhalten, wie die Juden Isaak und Jakob, als sie den Bauer prellten. Und dann die drolligen End-je's, welche den Wörtern immer so hinten heraus bummeln wie dem Buben der Hemdzippel. — Beim Zeus! Ich fürchte fast, eine holländische Tragödie könnte meine Seele nicht mürbe machen. — Da haben wirs! — Haben Sie Nachsicht mit

Ihrem ergebensten

W. Busch.

¹⁾ Von Fr. Haber-Schmidt (Piet Paaltjens), gest. 1894; humorist. Gedichte „Snikken en grimlachjes“.

88

Liebe Frau Anderson!

Wiedensahl, 23. Juni 75.

Das sind mal viele Fragen! — Also: Der Pfarrer in Wiedensahl ist mein Schwager, die Pfarrerin meine Schwester¹⁾. Da ich sie gern habe, da sie wirklich fromm sind, so vertragen wir uns vorzüglich gut.

90

Der Kopf auf dem einen Siegel stellt Georg II. von England vor; er kommt von einem Verwandten, der als Arzt vordem in englischen Diensten stand²⁾ — Den Hahn habe ich früher mal geäzt für eine mysteriöse Genossenschaft in München, deren Bundeslied lautete:

Wenn der Wind weht,
Wenn der Hahn kräht,
Wenn die Wetterfahne sich auf dem Thurm dreht,
Beim Schrei der Eulen,
Bei der Wölfe Heulen;
Wenn das Geisterheer zieht über's Moor;
Dann brich hervor
Mit Wundermacht
Du Licht der Nacht!³⁾

Die Antwort auf die Heiligenfrage darf ich wohl auf später verschieben. — Nach Brasilien wollte ich vor Jahren mal, als die Naturwissenschaften und speziell die Bienen meine Leidenschaft waren. Jetzt nicht mehr. — Das Märchen von der Unterwelt finden Sie in der „Republik“ des Plato. —

Herzlichen Gruß

W. Busch.

¹⁾ Pastor Hermann Nöldeke (1805—1878) und Fanny, geb. Busch (1834—1922).

²⁾ Der Urgroßvater Carl Philipp Kleine, 1745—1785, nahm als englischer Bataillonschirurgus von 1776—1783 am nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege teil.

³⁾ Orden der Nachlichter im Verein „Jung-München“. S. Neues W.-B.-Album, S. 340 u. 429. — Die beiden Petschafte sind noch in meinem Besitz. D. N.

Meine liebe Frau Anderson!

Wiedensahl. 24. Juni 75.

Der kleinste Stein, der vom Dache fällt, erschüttert die Welt; aber sein Fall war selber veranlaßt, war ein Theil der drängenden Bewegung, welche das All durchwühlt. Wir wühlen mit, und Alles muß.

Dieser Gedanke zieht sich durch alle Zeiten. Fatum, Prädestination, sind ein paar seiner allegorischen Gewänder. — Könnte die Kraft, deren Erscheinung das fallende Steinchen ist, in Nichts verschwinden — Könnte Einer ein Loch in die Welt fressen — Könnte ein Glied des Kettensystems sich selbst zerreißen — rums! — mit einem Ruck müßten Sonnen und Planeten und wir selbst und der ganze Krempel zusammenrumpeln und hinunter sausen in den bodenlosen, seligen Abgrund. —

Wird's jemals einer können? Sind Alle dazu nöthig? — Wird der unruhvolle Schöpfer ermüden und allmählig entschlummern? — So viel scheint fest zu stehn: Man ist noch allerseits recht munter; und 'n richtigen Heiligen hat's bis jetzt noch nicht gegeben, sonst hätten wir's ge-

spürt und verhielten uns still. — Mit der Versicherung, daß ich in solchen Sachen niemals etwas zu wissen behaupte, zeichne ich mich als Ihren gläubigen, leider nicht frommen, aber ganz ergebensten

Wilh. Busch.

90

25. Juni 75.

Ja, zwischen so ausgestopften Geschöpfen, wenn man nicht dran gewöhnt, ist's unheimlich; es riecht so mottenmulstrig, und dann ist's, als zöge Einem immer ein leichter eissiger Hauch hinter die Ohren, wie wenn der Tod da stände. Das hat man nicht gern. Die volleren, wärmeren Lebenserscheinungen passen besser in unsern Kram. — Darwin's Theorie, oder vielmehr seine Anhäufung von Material, ist höchst interessant. Die Entwicklung des Höheren aus dem Niederen vom Einfachsten herauf hat etwas Bedeutungsvolles. Ob das nun so ist oder nicht — die Ähnlichkeit ist da, und der Nachweis dieser durchgehenden Ähnlichkeit stimmt gut mit dem Gesichtspunkt überein, den mein Schädel nun mal unwider-
ruflich eingenommen hat.

Wenn Sie keine „Nationalseele“ haben, so liegt der Glaube an Seelenwanderung am Ende schon heimlich in Ihnen verborgen.

Ihre Notiz über die Bücher, welche Sie mir geschickt und schicken werden, gedenke ich mit fluger Bescheidenheit zu benützen.

W. B.

91

Wiedensahl. 28. Juni 75.

Hier die Photographie zurück. — Die Bücher behalt ich. — So wäre denn mit der flugen Bescheidenheit ein schöner, vielversprechender Anfang gemacht.

Ihr W. Busch.

92

Liebe Frau Anderson!

Wiedensahl, 30. Jun. 75

Wenn ich je die Seele oder den Geist ein Organ genannt habe, so wider-
ruf ich's. Der Geruch ist nicht die Nase, das Flöten ist nicht der
Schnabel — aber wohl ist der Intellekt, der Vorstellungsapparat ein Or-
gan des Willens.

Jede Geburt ist Wiedergeburt. — Warum wissen wir nichts mehr von
unserm Vorleben? Weil wir „Lethe“ tranken, als wir starben, so gut,
wie wir „Lethe“ trinken müssen, wenn wir sterben werden. Der Säug-
ling hat seine Leib- und sonstigen Schmerzen. Warum? Weil er ein
Zaugenichts war vor seiner Geburt. Meist sind die Kinder den Eltern,
oft sind die Enkel den Großeltern ähnlich. Warum? Die „Seele“ wan-
dert, aus dem Einen heraus, in den Anderen hinein.

Und nun, mein gutes Madamchen, daß Sie mir nicht kommen und sagen,
ich hätte gesagt: Dieses sind die nämlichen Seelen, die im Himmel sin-

gen, im Fegefeuer purgiren oder in der Hölle schmurgeln. Und dann — natürlich! — die Seelen der Thiere — die „wandern“ auch, so gut wie die Seelen der Menschen, der Pflanzen und der Steine.

Bin ich ein Konglomerat von Atomen? Ja! — Aber unter anderem und außerdem auch Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

93

Liebe Frau Anderson!

Wiedensahl, 6. Juli 75

Also zurückgeblättert im Katechismus bei Seite 1. Unser Dasein besteht aus Wollen. Wollen ist Wünschen. Wünschen setzt Mangel voraus. Mangel ist Schmerz. Wir leiden Schmerzen, weil wir so sind. Wir sind so, weil unsere Erzeuger so waren und deren Erzeuger und so zurück und immer zurück. Kinder, Eltern, Geschlechter; Familie, Volk, Menschheit sind intellektuelle Theilungen eines Ganzen; d. h. unser Intellekt sieht Alles durch das Medium von Raum und Zeit. In Wahrheit ist ein Wille, eine Schuld, ein Leiden. Ein Stück davon sitzt auch in meiner Brust. So nahe wie möglich. — Glaub ich an die alte, gute, ehrliche, bieder-männische Lehre von der Seelenwanderung? So ganz doch nicht! Aber ich fühle, daß Wahrheit dahinter steckt, wie hinter andern Religionen und Mythologien. Ich sehe die „Wahrheit im Gewand der Dichtung“. — Wenn mir nun aber Einer käme mit Daumschrauben und siedendem Öl und wollte mich klemmen und braten, bis ich Dichtung für Wahrheit nähme, so würd ich ihm womöglich einen Boxerhieb unter die Nase geben, daß ihm sein Schraub- und Kochgeschirr aus der Hand fiele. — Diese spanischen Pfaffen, die Sie geschickt, sind mir recht ergötzlich¹⁾. Mit Dank

Ihr Wilh. Busch.

¹⁾ Auf Photographien aus den Pyrenäen.

94

Wiedensahl, 7. Juli 75.

Die „Urzeugung“ paßt recht gemüthlich zu meinem Glauben. Aber wo sind denn die Beweise, meine liebe Frau Anderson? Die sogenannten Wahrheiten habe ich doch ein wenig im Verdacht der Unbeständigkeit. Bis in die fünfziger Jahre galt als bombenfest der Satz: Nur das befruchtete Ei ist entwicklungsfähig.

Hören Sie nun mal etwas über Bienen!

Im Bienenstaate ist die Königin das einzige Weibchen; sie begattet sich ihr lebelang nur ein einziges Mal. Sie empfängt das Sperma in einem kleinen Samenbläschen, welches in den Legekanal mündet, um, wenn ein Ei vorbei passirt, an dieses die nöthigen Samenthierchen abzugeben, die dann bekanntlich durch eine kleine Öffnung in dasselbe eindringen. Die Königin legt nun ihre Eier in Drohnzellen und Bienenzellen. In den

93

ersteren entwickeln sich Drohnen, d. h. Männchen, in den andern Arbeitsbienen, d. h. unvollkommene Weibchen. Nun hat man folgendes beobachtet: 1) Zuweilen legt eine Königin nur Drohneneier. Untersucht man dann ihr Samenbläschen, so ist es leer.

2) Eine italienische Jungfrau-Königin, mit deutschen Drohnen gepaart, vererbt ihre Abzeichen ganz rein nur auf die männlichen Nachkommen. Die Drohnen sind echt, die Weibchen sind Mischlinge.

3) Man drückte befruchtete Königinnen mit einer kleinen Zange an der Stelle ihres Leibes, wo das Samenbläschen liegt. Von der Zeit an legten sie nur Drohneneier.

4) Man untersuchte Bieneneier und Drohneneier mit dem Mikroskop. In keinem einzigen Drohnenei fanden sich Samenthierchen.

Was folgt hieraus? — Antwort: Hier findet Parthenogenese statt¹⁾. Ich hoffe, Sie werden daraus auch ohne mich eine hübsche Nußanwendung machen in Bezug auf die Würde der Frauen im allgemeinen und die unbefleckte Empfängniß in's besondere.

Aber Scherz beiseit! Was ich meine, ist dies: Alle solche Thesen sind Hypothesen. — Wir dürfen bescheiden sein. — Wer die nackte Wahrheit will, der mahle $a^2 + 2ab + b^2$ auf der Wind- und Klappermühle, deren Wichtigkeit ich sonst nicht verkenne. —

Wir aber, wir reden den hübschen „blühenden“ Unsinn. Wir sagen: die Sonne geht unter; der Mond geht auf. — Hier ist der See. Der entschlummerte Tag haucht leise darüber hin. Die Wellen zittern und blinken. Sanft schaukelt der Rahn. Die Laute klingt. Aber tief unten im Grund liegt der Hort und Schatz der Wahrheit. Ihr Wilh. Busch.

¹⁾ S. Neues W.-B.-Album, S. 300; — Brief Nr. 126.

Wiedensahl, 13. Juli 75.

Die Photographien, m. l. Fr. Anderson, habe ich mit Vergnügen durchblättert. Die Karrikaturen¹⁾ machten mir dagegen einen wehmütig niederträchtigen Eindruck. Der Erwählte des souveränen Volkes ist zu lange auf dem Boden Frankreichs gewandelt, als daß die zurückgelassenen tiefen Spuren seiner langen Stulpstiefel sich dadurch verwischen ließen, daß man Roth aufrast und hinter ihm her wirft, es sei denn, man werfe die Pfaffen hinter ihm her. Aber prosit! Pilgerei, Herzjesuschwindel, Anebelei des Unterrichts sind Dünger und Frucht der Republik wie des Kaiserreichs — in Frankreich. Ein gesegnetes Land! Gesegnet von Gott, gesegnet vom Heiligen Vater. Aber ich meine, die Franzosen müßten doch bald dran denken, was die Erfahrung lehrt: „Der Segen der Natur wird vernichtet durch den Segen Roms.“ —

Ihr W. B.

¹⁾ Napoleon III. und Bismarck.

Alter: 42 Jahre.

18. 7. 75

Größe: in Gestalt eines schwarzen Fadens um dieses Blatt gewickelt¹⁾.

Freundl. Gruß.

W. B.

¹⁾ Der Faden war 1,81 Meter lang.

Liebe Mary!

Wiedensahl, 25. Juli 75.

Die Tätigkeit des Blumenkohl-ähnlichen Gehirns pflegt man Geist zu nennen. Sie haben gesagt, daß Sie meinen Geist liebten! Gut! Was kümmert Sie denn meine physikalische Beschaffenheit? Sollten Sie etwa Geist und Seele mit einander verwechseln! — Das Bild der Seele, welches durch Vermittlung der Sinne im Gehirn sich zeigt, heißt Körper. — Wehe, wehe! — Kommt Ihnen mein Geist, der vielgepriesene, gar so ungenügend vor?? — Ahem!

Ihr W. B.

L. M.

Wiedensahl, 3. Aug. 75.

Es freut mich, daß Sie sagen: ich hätte Recht, und Sie wollten künftig bräuer sein. Von Ihrer lebenswürdigen „Gerechtigkeit“, die sonst nicht Sache der Weiber sein soll, wie manche Gelehrte behaupten wollen, war das auch nicht anders zu erwarten. Denn wer hat zuerst so hübsch und freundlich auf platonische Liebe gedrungen? Nicht ich, sondern Sie, Madamchen! Bin ich nicht mit himmlischer Seelengüte auf Ihren Wunsch und Standpunkt eingegangen? Und nun kommen Sie daher und machen mich zu einem alten weisen Murkepott!! — „Jugend ist relativ“. — Ja! — Auch zwischen Weibern und Männern. — Mit 17 Jahren ist so ein Mädchen fix und fertig für Bett und Ball und wohlgeübt in allen Künsten des Krieges und des Friedens, während der gute Jüngling dieses Alters mit der Mappe unterm Arm noch ganz bescheidenlich zur Schule wandelt. Kaum daß er mit 25 Jahren ein wenig für voll genommen wird. — Aber das Auge der ewigen Gerechtigkeit da droben blinzelt scharf. — Die eben erwähnte Jungfrau ist nun schon längst, wie man zu sagen pflegt, „aus dem Schneider heraus“; sie ist ausgemerzt und abgemeiert, und wehe ihr, wenn sie dem Schicksal zu trotzen wagt. Es kommt der frische blühende Nachschub auf den Ball und dann heißt's: So alte Knochen sollten sich doch lieber ausruhen und zu Hause bleiben! — Ein Glück, wenn sie noch einen erwischt und in den Stand der heiligen Ehe zu sich herniederzieht. Mit 50 Jahren kann sie nur noch ausnahmsweise ein Kind kriegen, während der Mann von 50 Jahren nur ausnahmsweise keine Kinder mehr machen kann. — So gleicht sich die Sache recht nützlich aus. — Wären Sie so alt wie ich, so würde ich

Skizzenbuch: Alte Brücke

zum mindesten zehn Jahre jünger sein als Sie. — Sie fühlen sich noch jung; ich auch. Das ist recht schön und brav von uns. Aber damit alles seine Richtigkeit hat, müßten wir auch von andern für jung gehalten werden. Ach du grundgütiger Himmel! Wenn ich dran denke, was ich dachte, als ich zwanzig Lenze zählte! Da kamen mir die Leute unsers Schlags so schrecklich alt und eigentlich so vor, als dürften sie getrost von hinnen scheiden und Platz der Jugend machen. — Unliebsam, aber wahr! — Ich kehrte gestern Abend von einem Kreuz- und Querzuge heim. Ich traf mit einem Freunde in Hannover zusammen. Wir fuhren nach Kassel. Ich sah die Gallerie mal wieder mit den wundervollen Niederländern. Ich sah auch sonst noch allerlei. Zwei Nächte kam ich nicht zur Ruhe. Wie thöricht kam ich mir doch vor. Und bei meiner Rückkehr fand ich Ihren freundlichen Brief auf dem Tisch, und Sie sagen mir: daß ich weise bin. — Das thut wohl. Das erquickt!! — Sofort setz ich mich hin, nehme die Feder, tränke sie mit Weisheit, lasse dieselbe aufs Papier strömen und schließe mit der Bemerkung, daß ich stets bin

Ihr ergebenster

W. B.

Meine liebe Frau Anderson!

Wiedensahl. 29. Aug. 75.

Sie haben meine Briefe „Sterne“¹⁾ genannt. Denken Sie mal, es wären Sternschnuppen gewesen, Kometensplitter. Kometen haben eine lange Umlaufszeit; wir wollen mal sagen hundert Jahre. — Ich gehe übermorgen

Harry
Nanda

Frau Kessler

Hugo
Lotty

SÄCHS.
LANDES-
BIBL.

Frau Maria Anderson

auf einige Wochen nach Wolfenbüttel, dann nach Frankfurt, dann nach Heidelberg, München, Wien. — Obgleich ich Vivisectionen nicht liebe, so werd ich doch stets freundlich an Sie gedenken.

Ihr Wilhelm Busch.

¹⁾ S. Brief Nr. 67. — Maria Anderson bemerkt zu diesem und den folgenden Briefen, daß W. B. ein harmloses Scherzwort mißverstanden und übel genommen habe.

100

Meine liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel, 30. Aug. 1875

Ich hatte unsern Briefwechsel immer als einen Gedankenaustausch angesehen. — Ein Experiment? Eine Mücke! — Freilich! — Aber ich ziehe meine Havannah doch etwas stärker an und hülle mich in eine schützende Dampfwolke. — Das ist alles. — Also keine Mücken mehr, und Sie werden finden, daß ich ferner wie früher bin

Ihr ergebenster

W. Busch.

101

Meine liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel, 8. Sept. 75

Da haben wir's wieder! — Um das, was drollig, schelmisch, heimtückisch in einer Sprache ist, um das Mienenspiel einer Sprache zu verstehn, muß man in dieser Sprache geboren und erzogen sein. Sie sind keine geborene Deutsche, ich bin kein geborener Holländer; und eine entsprechende Umzeugung oder Wiedergeburt möchte auch wohl Keinem von uns beiden so bald erwünscht sein. Nun gut, es ist mal so! — Sonst würde Ihnen das „Wehe“! damals wohl etwas anders gelungen haben. Sie hätten sich dann vielleicht nicht auf einen Vers von mir berufen. — Das war die Mücke! — Wollen Sie es mir, der mit voller Überzeugung eine „idyllische“ Zurückgezogenheit erwählt, verdenken, daß ich keine Mücken leiden mag? — Ist's Empfindlichkeit? — Ja! — Ist's Eitelkeit? Ja! — Ach du lieber Gott! Sind wir nicht vollgefogen mit Eitelkeit wie ein Schwamm? — Ja, noch mehr: Unser Dasein ist die Eitelkeit in Person. — Das glaub ich; und Wer anders glaubt, glaubt, glaub ich, falsch.

Aber es war ja keine Mücke; sie flog und sang nur so. — Oder es war eine Mücke. — Husch! Da kommen gleich so hübsche Vöglein geflogen, und — schnapp! — ist sie weg.

Ihr Wilh. Busch.

102

Meine liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel, 12. Sept. 75

Wenn in holländischen Blättern solche Geschichten verhackstückt werden, selbst wenn mir dergleichen in die Hände käme, ich würd es schwerlich lesen; es sei denn, es wäre rund, klar und psychologisch bedeutungsvoll,

also anziehend auch ohne Bezug auf eine Person, d. h. kein litterarischer Klatfch. —

Meine Überzeugung ist ein für alle Mal: Wir taugen alle zusammen in der Wurzel nicht, und schüttelten wir die guten Werke auch nur immer so aus dem großen Sack heraus.

Sie kennen meine Abneigung gegen Fragen. Dennoch beantworte ich Ihre Fragen stets. Ein Beweis für meine abscheuliche Liebenswürdigkeit.

Was nun zuerst das Verändern der Nationalität betrifft, so müßten wir jedenfalls vorläufig sterben, was ich beiderseits für unbehaglich halte und darum so bald noch nicht erwünscht. Die Nationalität ist eben ein Ding, was Keiner bei lebendigem Leibe los wird, er mag fragen, so viel er will.

Ferner! Das bewußte „Wehe“ möchte etwa so gelungen haben: „Liebe Frau Anderson! Sie haben selbst und zuerst unsern Verkehr so begrenzt, daß er gewissermaßen ein Zwiegespräch über den „platonischen Zaun“ sein sollte. Fragen Sie nun aber zu genau nach meiner Person, so möchte mir das leicht eine Veranlassung geben, über den Zaun hinüber zu steigen. Eine verhängnisvolle, unberechenbare Veränderung der Situation. Wehe!“

Drittens! — „Zurückgezogenheit“ und „Mücken“. — Wenn ich mit meinem Shakespear in den Wald spaziere, wenn ich mein Skizzenbuch aufschlage und zeichne eine Pflanze oder eine alte Brücke — zih! — da singt eine kleine Stechmücke.... — Ohne Bildersprache? Jede Sprache ist Bildersprache. — Ich führe keine Correspondenz, außer hie und da mit Verwandten und mit Ihnen. Ich will meiner „idyllischen“ Neigung folgen — zih! — da singt die Stechmücke. — Sie nennen es Scherz.

Gut! Gut! Sie hat ja nicht stechen wollen. Und wenn auch — Beim Zeus! — Ich halte mich nicht für besser als andere Leute und bleibe immer

Ihr ergebenster

W. Busch.

103

Liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel, 15. Sept. 75.

Frei ist der Anfang und frei ist das Ende; was dazwischen liegt, ist nothwendig. Bei dieser Nothwendigkeit, welche Alles, auch unser Thun und Lassen beherrscht, könnten wir unmöglich ein Gefühl der Verantwortlichkeit, ein Gewissen haben, wenn wir nicht an jenem Anfang, nämlich der Erschaffung der Welt, ganz gründermäßig theilhaftig wären. Diese Welt, unser Werk, ist ohne Frage mangelhaft; sie besteht durch und durch aus einem unersättlichen Begehren, aus lauter Wünschen, welche niemals vollkommen befriedigt werden können. Der Zustand vor jedem Dasein war besser, war unsere Heimath. Je nachdem die Ahnung daran einen Menschen mehr oder weniger durchdämmert, wird er seinem Wollen, welches ihn in die Fremde treibt, die Entsagung, die Umkehr entgegen setzen.

Hoffentlich wird dieser leise Zug nach Billionen von Jahren Alles heimführen; vielleicht wird es mit einem Ruck geschehn. Dem Singen und Sagen vom goldenen Zeitalter, dem Glauben des Chiliasten, dem Streben der Internationalen — all diesen Träumen liegt jenes dunkle Heimweh zum Grunde. — Träume. Ja! — denn der wird sich eflig täuschen, welcher Frieden und Ruhe in dieser Welt erhofft. — Worte! Bildersprache! Freilich! — Aber ich möchte über Ihr Mitleid mit Thieren doch gern 'n Bissel phantasiren. Wäre dies Thema nicht von Ihnen zu mir herüber geklungen, — nie hätte ich Ihnen Was vorgeklimpert. — So hören Sie mir denn auch ferner hübsch freundlich zu und seien Sie überzeugt: Trotz aller „Undwennauchs“ bin ich Ihr ganz ergebenster

W. Busch.

¹⁾ G. Schein u. Sein G. 38.

104

Meine liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel 24. Sept. 75.

Es mag ja nicht übel sein, sich in den grünen Wald zu setzen, ein Buch aufzuschlagen und nun, was da drin steht, nebst dem Duft und Rauschen der Tannen auf sich wirken zu lassen. Mir will's aber doch nicht passen. — Wenn ich in der Wiese auf dem Rücken liege, das eine Bein zurückgezogen, das andere darüber geschlagen¹⁾, und nichts sehe als ein Stück Himmel, die zierlichen Fahnen der Gräser und den erhobenen Fuß, hinter dem die Wolken vorüber ziehn, so wäre mir die Einmischung eines fremden Intellekts, auch des besten, höchst unbehaglich. — Zudem sind mir die Brücken und Wege, erratische Blöcke, Haide und Moor meiner Heimath schon so belebt genug durch die drolligen und ernstesten Spukgeschichten, welche mich, in der Jugendzeit an Winterabenden in der Spinnstube erzählt, gar oft ergötzt und entsezt und noch heute ihren Zauber nicht verloren haben. — Ich denke sie am liebsten in der Sprache, in welcher sie mir erzählt wurden, in meiner Dorfsprache. — Nun fiel es mir neulich mal wieder recht auf, wie wahrhaftig und ähnlich dem die Hexenscenen in Macbeth sind. Ich mußte es versuchen, sie mir in mein liebes Plattdeutsch herüber zu holen. Drum spazierte der Shakespeare mit. Sonst ist mir dazu der Winter gut, wenn's friert und schneit, und wenn man sich dann so ein klimperkleines Plätzchen, vom großen Weltall abgesondert, gemüthlich erwärmt und heimlich beleuchtet hat. — Im Sommer und Winter Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

¹⁾ Balduin Bählamm, „Humorist. Hauschatz“ Bd. 2 G. 130.

105

Liebe Frau Anderson!

Wolfenbüttel Dienstag d. 28. Sept. 75.

Mein Geburtsort ist Wiedensahl im Hannöverschen. — Also die Frage wäre erledigt.

Aus dem Skizzenbuch 1875
 „Groß ist die Welt, besonders oben!“

Am Mittwoch nächster Woche werde ich von Frankfurt nach Heidelberg fahren. Es soll mir auf einen kleinen Bogen nicht ankommen. Wie wär's, wenn wir an besagtem Mittwoch Abend ein paar Stunden auf dem Bahnhofs in Mainz zusammen verplaudern könnten? — Nennen Sie mir den Zug, mit dem ich Sie erwarten soll. Ihr W. Busch.

106

Wolfenbüttel, 1. Oct. 75.

Also Mittwoch d. 6. Oct. zwischen 6 u. 7 Uhr Nachmittags auf dem Bahnhofs in Mainz¹⁾. Ihr W. Busch.

¹⁾ S. „Wilhelm Busch an Maria Anderson“, S. 112, Nr. 31. — Der dort 33 Jahre später von M. A. aus der Erinnerung gegebene Bericht ist nicht ganz richtig; z. B. „Das Mädchen, das ich liebte“ war nicht gestorben, sondern hatte sich anders verheiratet. — S. Brief Nr. 14 u. „Kritik des Herzens“ S. 75.

107

Mein lieber Erich!

Wolfenbüttel, 1. Oct. 75.

Ich habe die schönen Herbsttage hier recht behaglich verlebt. Nur eine traurige Störung kam dazwischen. Der Schwiegervater meines Bruders (du kennst ihn ja auch), der alte Knust, ein stets vergnügter Gesellschafter, mit dem ich auch so manche angenehme Stunde verlebt — erkrankte plötz-

lich, erholte sich wieder, dann kam ein neuer Rückfall, und in ein paar Stunden war er todt. Wir hatten kürzlich seinen siebenzigsten Geburtstag noch sehr lustig gefeiert. — Nächsten Dienstag denke ich nach Heidelberg zu reisen und einen Bogen über Mainz zu machen, um dort mal mit meiner holländischen Freundin zusammen zu treffen.

Auf Wiedersehn bei der Rückreise! Viele herzliche Grüße von deinem getr.
Freunde

Wilhelm.

108

Wiedensahl. 31. Oct. 75.

Seit gestern Abend bin ich wieder hier. Ich verbrachte die letzten Tage in einer alten Mühle, die mich seit Kinderzeiten immer freundlich aufgenommen. Da schlief sich's gut. Das Bett wackelte noch wie früher beim Getriebe der Räder, und das herabstürzende Wasser rauschte durch meine Träume.

Bücher und Briefe erhalten. — Der Ausspruch über Indien, den Sie citirt, genügt mir nicht. Es muß jedenfalls noch Tradition vorhanden sein. — Nur frisch an die Arbeit! Von innen gefühlt, von außen besehen; dann wird der liebe Gott schon weiter helfen. — Das Wetter scheint mir auf Schnee zu grübeln.

Ihr W. Busch.

109

Wiedensahl, 6. Nov. 1875.

Hierbei mit freundlichem Dank die Bücher zurück! — So eigentlich angeregt hat mich nur die kleine Schrift über het jagen [das Jagen] und einer der vorangestellten Wahlsprüche.

Die Folgerung, zu der das Schriftchen kommt, hat meinen vollen Beifall; die Voraussetzung aber ist falsch. Die Voraussetzung: „Der unverdorbene Mensch hat von Natur bei allen Leiden seiner Mitgeschöpfe ein unangenehmes Gefühl“ — ist falsch, weil einseitig. Das Leiden, die Marter hat vielmehr etwas schauderhaft Anziehendes, es bewirkt Grauen und Ergötzen zugleich. — Haben Sie jemals den Ausdruck von Kindern bemerkt, wenn sie dem Schlachten eines Schweins zusehen? — Nein? — Nun, so rufen Sie sich das Medusenhaupt vor die Seele. Tod, Grausamkeit, Wollust — hier sind sie beisammen. — Muß ich Ihnen sagen, nach dem, was ich so oft gesagt, wie das kommt? — Der gute und der böse Dämon empfangen uns bei der Geburt, um uns zu begleiten. Der böse Dämon ist meist der stärkere und gesündere; er ist der heftige Lebensdrang, der gute Dämon aber winkt zurück, und gute Kinder sterben früh; ihnen sind die Engelsflügel nicht abgeschnitten. — Kurzum, der natürliche, unverdorbene (?) Mensch, also besonders das Kind, muß überwiegend böse sein, sonst ist seines Bleibens nicht in dieser Welt. — Und die Jagdlust? —

101

Die Jagdlust ist ein Stück Lebenslust. Sie ist eine Übung der Daseinsbedingungen: List, Scharfblick, Kraft, Gewandtheit, verbunden mit dem Reiz der Grausamkeit. Sie ist folglich natürlich, folglich böse. — Und die Strafe bleibt nicht aus. — Jeder Jäger wird mal ein Hase, früher oder später, denn die Ewigkeit ist lang. — Was mich betrifft, so werde ich jedenfalls, nachdem ich ein- oder zwei- oder drei- oder hundertmal gestorben, ein Spatz. Mein Weibchen wird ein Nest zusammen zotteln unter dem Dach; es wird Eier legen; und wenn dann die wackelköpfigen Jungen ausgekrochen, so kommt ein flachshaariger Bub daher, holt eine lange Stange; spaltet sie an der Spitze und — heraus mit dem Nest! — da wird der alte Spatz ein schönes Geschrei erheben!

Und der erwähnte Wahlspruch? „Ik zou liever een ongelukkig mensch dooden dan een vogel in gelukkige vlucht.“ [Ich möchte lieber einen unglücklichen Menschen töten als einen Vogel im glücklichen Flug.] — Ein schlimmer Gedanke in treffender Form! — Soll ich darauf zurückkommen?

Ihr W. Busch.

110

W., 7. Nov.

Ihre hübsche Hunde- und Katzensgeschichte¹⁾, die mir überaus gut gefällt, schicke ich ihnen hiermit zurück.

Wenn ein Holländer kein Deutsch versteht, oder wenn ein Deutscher kein Holländisch versteht, so ist das an sich keine Sünde. Wenn sie aber ihre Unwissenheit²⁾ drucken lassen, dann ist's was Anderes; und in diesem Falle sollte sich der Eine über den Andern nicht beklagen. — So mein' ich halt! —

Die Narrenhistorie habe ich sofort aufgebrannt. Diese persönlichen Stänkereien vor den Augen des versammelten Publikums sind mir unglaublich widerwärtig. Hol's der Teufel!

Freundlichen Gruß!

Ihr W. B.

¹⁾ S. Zu guter Letzt, S. 96.

²⁾ Eine Bemerkung in Multatulis „Ideen“ über Bienen; s. Brief Nr. 113.

111

Mein lieber Erich!

Wiedensahl. 8. Nov. 75.

Bist du denn neulich wieder glücklich über die Berge gekommen? Und was ist aus den Krämpfen geworden, an denen der Bockpassagier in Waake so schrecklich zu leiden hatte? Wenn wir sonst in dem Geruche standen, das männliche Geschlecht zum nächtlichen Kneipen zu verleiten, so fürchte ich fast, wir werden nun als abscheuliche, grausame, erbarmungslose Barbaren gegen zarte Frauen directement verschrieen. Was

mich betrifft, so bin ich ja weit vom Ziel, also sicher vor dem Schuß. Aber du!

Seit gestern ist ein neuer Docter hier; einer von 24 Bewerbern; er wird sich nächstens verheirathen. Gesehen hab ich ihn noch nicht. — Von der Bewußten fand ich Bücher und zehn Briefe vor! So geht's, wenn man vorher nicht genau zusieht. Was nun? Viel freundliche Grüße.

Stets dein getreuer Freund

Wilhelm

112

Wiedensahl, 14. Nov. 75.

„Ich möchte lieber einen unglücklichen Menschen tödten, als einen Vogel in glücklichem Flug“ — so würde denn zu deutsch Ihr Motto lauten. — Man könnte auch sagen: ein Schwein in fröhlichem Grunzen. — Doch nein! — Wir müßten uns das Schinkenessen abgewöhnen; denn Schinkenessen ist indirectes Schweineschlachten. — Also ein Vogel! — Nun fliegt so ein Vogel, um Futter zu holen, oder zum Liebchen zu eilen, oder den Feind zu vermeiden, oder er fliegt auf die Wanderschaft. Entweder lockt ihn ein Wunsch, oder es jagt ihn die Furcht. Wen aber Angst und Mangel treibt, der kann nicht glücklich sein. Folglich: es gibt keinen Vogel in glücklichem Flug. — Doch der „Flug“ ist ja nur ein poetisches Bild. — Vielleicht ist er glücklich im Schlaf. Aber auch Thiere haben Träume! — Vielleicht ist er glücklich im Augenblick der Begattung. Zu kurzes Glück, um Glück zu heißen! — Und dann: dem Vogel dem geschieht ganz recht! — Hol der Teufel die Schwalben! — So eine Mücke hat's auch nicht gern, daß man sie hinwegreißt aus dem fröhlichen Hochzeitsreigen, um ihr die Knochen im Leibe zu zerbrechen. — Doch Spaß bei Seit! — Ich denke an den „unglücklichen Menschen“. — Käme wirklich und im Ernst der Augenblick der Wahl für Sie, ich weiß, Sie würden Dolch, Keule, Gift und Karabiner sinken lassen und brächten lieber doch den Vogel um. — Ist's mit dem Tod ja doch nicht aus! — Ein altbekanntes tiefes Wort, das lautet so: „Das schnellste Thier, was uns zum Heile trägt, ist Leid.“¹⁾ — Also — folglich —: Wer's meiste Unglück macht, der ist der Beste? — Na ja! — Wer's kann, der muß; wer muß, der thut's; wer's thut, kriegt Hiebe; und Hiebe kriegt ein Jeder; und das mit Recht.

Ihr ganz ergebenster

W. Busch.

1) Meister Eckhart; bei Schopenhauer „Welt als Wille und Vorstellung“ Kap. 2, 48.

113

Wiedensahl, 20. Nov. 75.

Ja, meine liebe Frau Anderson, wir radebrechen uns was Ehrlichs herum. — Warum, und immer Warum! — Na, gut!

Ich konnte mir ja wohl denken, daß Sie's gut meinten. Sie wollen lieber

103

einen Menschen von seiner Qual befreien, als einen Vogel seines Glücks berauben, oder im Allgemeinen: Sie möchten Leid aufheben und Glück erhalten. — Aber durch Tödten? Wie? — Erstens „ist's mit dem Tode ja doch nicht aus“. — Und dann — — Nun muß ich schon wieder ein mystisches Wort citiren: „Der Mensch bringt alle Dinge zu Gott.“ Es liegt eine ethische Wahrheit dahinter, glaub ich. Drum hab ich gesagt: ein schlimmer Gedanke — und ich bin gewiß, Sie würden den Vogel wählen, auch ohne Furcht vor der Polizei — und ich bin ebenso gewiß, Sie würden am liebsten weder den Vogel noch den Menschen tödten — und doch ist jene Form, der poetische Wurf, treffend, anregend und — herausfordernd.

Weiter! — Ich habe nicht gesagt, das Schlachten sei anziehend, sondern ich denke: schauerhaft anziehend hab ich gesagt — Reiz und Abscheu; Vor und Zurück; den beiden Polen unseres innersten Wesens entsprechend. — Beispiele gäb's auch außerdem genug. — Auch habe ich gefunden, daß die meisten Kinder Fleischbrühe und Fleisch nicht gern wollen. Was hilft's? So lange beim Menschen die Eckzähne noch so verdächtig markirt sind, so lange wird es Leute geben, die sich auf die Natur berufen und fröhlich weiter schlachten.

Die „Ideen“ — Gott sei's geklagt! — Kann ich unmöglich noch mal durchlesen. Könnten Sie denn nicht die Auslassung oder Veränderung der Stelle (Bd. II p. 138) über die Bienen bewirken? Ich meine, Buffon¹⁾ hat so Was zuerst gesagt. Wer beobachtet hat, weiß, daß es falsch.

Ihr ergebenster

W. Busch.

¹⁾ Französl. Naturforscher (1707–1788) mit geistreichen Hypothesen.

Mein lieber Erich!

Wiedensahl. 9. Dec. 1875.

Deinen ausführlichen Brief habe ich allerdings seinerzeit erhalten. Aber, wie's so geht. Man zögert und zögert, und eh man's denkt, ist die Zeit vergangen. Ich habe aus jenem Briefe mit Vergnügen ersehen, daß du nach unserer stürmischen, rauhen, krampfhaften Hinfahrt nach Göttingen eine sanfte, milde, versöhnungsvolle Rückfahrt gehabt hast. So wird ja denn wohl Alles vergessen und vergeben sein.

Wir sitzen hier jetzt auch recht im hohen Schnee; ein paar Tage lang waren alle Wege zugeweht. Es ist aber nicht übermäßig kalt dabei; und da ich über Geld nichts zu suchen habe, so kommt mir dies Wetter recht heimlich und behaglich vor.

Mit dem neuen Docter sind die Leute, wie ich höre, recht zufrieden; er hat vollauf zu thun. Ich habe ihn immer noch nicht gesehen. Hoffentlich kriegt Ihr auch bald wieder Einen. Der Mangel muß doch wohl nicht so groß an Ärzten sein, wenigstens nach den vielen zu schließen, die sich

hier auf die Anzeige gemeldet haben. Man hat sich hier allerdings zu einem Fixum von 500 Thalern geeinigt, und etwas ähnliches müßt ihr am Ende doch auch thun.

Der Sohn unsers Bürgermeisters ist Trichinensucher. Nun haben sich aber unsere guten, conservativen Bürgersleute, bis auf ein paar, ganz ernstlich vorgenommen, nicht untersuchen zu lassen. Sie behaupten, wenn ihre Schweine Trichinen hätten, so ginge das keinen andern was an. Einer hat sogar gesagt: er wollte schon so lange Strafe bezahlen, bis die Polizei müde würde, sie einzukassiren. Nun ja! Geben ist seliger als Nehmen! es fragt sich aber doch, wers am längsten aushält. —

Meine besten Grüße! Stets dein getr. Freund

Wilhelm.

115

Wiedensahl. 20. Dec. 75.¹⁾

Wer mal so ist, der bleibt auch so. Kommt man mal aus dem Geleise, so nimmt doch bald die Gewohnheit wieder die Zügel; man drückt sich gemüthlich in die Wagenecke, und hummeldibammel! schlürft das Ding so hin. Meine Schreibfaulheit muß wohl auch in den Sternen geschrieben stehn; ich bin immer wieder drin.

Ihre Verluste haben durchaus meine Theilnahme, Ihre Seelenruhe meine Achtung. Von Ihrem Vorsatz, zu schaffen, erwarte ich Gutes und Schönes. Was man gesehn, was man erlebt, was man vergessen und beiseit gelegt, Scherz und Ernst, Gutes und Schlimmes, — das tritt dann leise dringend wieder vor; und wie man's aufnimmt und gestaltet, so wird's vertraulich, tröstet, hilft. — Es gab eine Zeit, wo ich das auch erfahren habe. — Mit freundlichem Gruß Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

¹⁾ An Frau Anderson.

116

Liebe Tante!

Wiedensahl. 15. Jan. 76.

Ihr guter Brief hat vierzehn Tage auf meinem Tisch gelegen und mich erwartet. Die Sylvesterbowl trank ich mit Bruder Gustav in Wolfenbüttel. Dann fuhr ich bei dem schönsten, sonnigen Winterwetter nach Ebergözen zu Freund Erich. Die alte wacklige Mühle steckte ganz voll junger Mädchen, die mich natürlich nicht tiefer interessiren konnten. Da ich aber in ähnlichen Verhältnissen meine Jugend verlebt, so war mir alles, was passirt, so klar und verständlich, daß ich in den kleinen niedrigen Puppenstuben wirklich recht lustige Tage verlebte. Es kommt mir vor als hätte ich mal wieder an den offenherzigen Quellen des Lebens gesehnt, die sich ja sonst unter der Dressur verstecken.

105

In der Dämmerung wandelten die beiden Freunde regelmäßig eine Stunde in's Wirthshaus. Da saß vorigen Dienstag ein junges hübsches Frauenzimmer beim Ofen und hatte ein drei Monate altes Kindchen auf dem Schoß. Der rothe wollene Rock mit gestickter Kante, das dunkle Nieder, das umgeschlungene Kopftuch, der zurückgeschlagene blumige Mantel standen ihr merklich nett in dem Dampf und Lampenlicht. Sie entblößte eine frische stramme Brust, und das Wurm drückte ganz stillvergnügt seine Stumpfnase hinein. Das Mädchen war nach Hannover gewesen, um dem dorthin in Arbeit gegangenen Geliebten mal die Reisen etwas anzutreiben. Er hatte denn auch versprochen, in 14 Tagen solle Hochzeit sein. Sie war zurück von Hannover bis Göttingen stehend vierter Klasse gefahren und nun über die beschneiten Berge her drei Stunden mit Kind und Bündel zu Fuß gegangen. Wie sie aufstand, das Kind in den Mantel hüllte und in Schlaf schaukelte, bemerkte ich zwei kleine gut gebaute Füße. Dann ging's wohlgemuth wieder hinaus in die bitterkalte Winternacht, noch anderthalb Stunden weit zum Heimathdorf. Herr meines Lebens! An der Welt sitzt noch lange kein Ende!

Auch ich habe das vergangene Jahr befriedigt abgeschlossen. Die „Abenteuer eines Junggesellen“ gehen noch besser als die „Helene“. In diesen Tagen kommt bereits die vierte Auflage. — Vorgestern Abend bin ich hierher zurückgekehrt. Ihr Brief hat mich gar angenehm bewillkommt. — Ja, so sei und bleibe es, liebste Tante!

Ihr W. Busch.

117

Wiedensahl. 28. Jan. 76¹⁾

Ich war mehrere Wochen lang bei Freunden und Bekannten. Insonderheit: Sitzend auf dem Bock neben dem Postillon, fuhr ich bei scharfem Winterwind von Göttingen aus über die Berge nach meinem lieben alten Ebergözen, wo ich den letzten und schönsten Theil meiner Kinderjahre verlebte. Noch immer erschüttert es mich, wenn das enge felsige Thal mich umfängt, in dem die Quellen sich zu dem Bach vereinen, worin ich vor 30 Jahren Forellen mit der Hand gefangen. Kein Ort ist mir so vertraut wie Ebergözen. Ich lese es wie ein Buch, wie 'ne Chronik; bei jedem neuen Besuch fang ich ein neu Kapitel an. Der Müller in der alten Mühle mitten im Dorf ist seit meinem zehnten Jahr mein Freund, der liebste und beste, den ich habe.

Also die Fr. Hals bei den Tanten in Haarlem sollen verkauft werden? Stehen gut im Preis jeztund! Günstige Spekulation für die alten Beginneken! Aber ich will doch hoffen, daß diese wundervollen Dinge sich nicht etwa in ein englisches Landschloß verstecken, sondern daß sie sichtbar bleiben für uns ehrliche Christenmenschen, die ihre Freude dran haben. — Freundlichen Gruß.

W. Busch.

¹⁾ An Frau Anderson.

Obgleich der Floh¹⁾, wie Mann und Weib bekannt, gar pfiffig ist, besonders wenn es sich darum handelt, den ihm dräuenden Gefahren zu entchlüpfen, so scheint mir seine Intelligenz doch etwas einseitig zu sein. Winzig, unbändig, freiheitsdurstig, egoistisch, schnell vergänglich, wie er ist, dürfte es der plumpen Menschenhand wohl schwerlich gelingen, einen bildenden Einfluß auf ihn auszuüben. Ich glaube nicht einmal, daß der erwähnte Schauspiel- und Circusdirektor sein Personal auf längere Zeit engagirt und allnächtlich an seinen Pulsen beköstigt. Ich denke mir, der Mann denkt so: der Floh hupft. Hupfen paßt mir nicht. Womit hupft der Floh? Mit den Hinterbeinen. Also weg damit! Ehe nun die Vorstellung beginnt, lockt er seinen Hund, langt aus dem haarigen Urwalde einige stattliche Wildfänge hervor, „dressirt“ ihnen mit einer kleinen Scheere die Achterbeeme, tupft ihnen etwas Gummi auf den Rücken — das Stück beginnt — und was sonst gehupft, das krabbelt nun. Nach Schluß des Theaters können die Künstler gehen, wohin sie wollen. —

Ihr W. B.

¹⁾ Frau Anderson hatte über einen Flohzirkus berichtet.

Obschon ich nun bereits seit längerer Zeit und vielfach von Andren vernehme, ich sei todt, so kann ich doch selbst noch immer nicht so recht dran glauben. — Von dem blaßgrünen Helm der Dünen aus seh ich deutlich die holländische Küste, und deutlich hör ich das Brausen sich überstürzender Wellen.

Ich lese auch zuweilen im Holländischen Gesangbuch¹⁾:

„Dan moogt g' in Zegepraal uw' voet,
Ja uwer honden tong' in't bloed
Van elken vyand stecken²⁾.“

Eine brave sangbare Haifischmoral! — Vor ein paar Tagen lag ein See-
hundsknabe, den die Flut verschlagen hatte, ganz hülflos auf dem Sande. Da ihm vorn nicht recht zu trauen, so wurd er bei den Hinterbeinen an's Wasser gezogen; worauf er mit großer Geschicklichkeit an zu rudern fing, sich noch mal umsah und dann hinunter tauchte. Hoffentlich wird er seiner Familie erzählen, daß manche Leute am Lande auch ihre guten Seiten haben. — Freundl. Gruß

W. Busch.

¹⁾ Der kalvinisch-reformierten Kirche mit den a. t. Psalmen.

²⁾ Dann magst du in Siegesstolz
Deinen Fuß, ja deiner Hunde
Zunge in's Blut jedweden Feindes tauchen.

Psalm 68, 24.

Zur Erinnerung an Borkum

120

Liebste Tante!

Wiedensahl. 28. Juli 76.

Ihren Brief bekam ich in Borkum, wohin ich den Neffen Hermann begleitet hatte. Ich ging mit einigem Widerstreben dahin; und der Weg durch Oldenburg und Ostfriesland bei Hitze und unglaublichem Sand und Staub war auch unerfreulich genug. Aber schon die Seefahrt von Emden aus machte mir das größte Vergnügen. Drei Hüte flogen fort auf ewig. Ein stattliches Kalb, welches ein Schlachter mit überführte, richtete vermittelst seiner Wind- und Wetterseite ergögliches Unheil an. Ein paar junge Damen wurden seekrank, die eine in meiner Nähe so geschickt, daß ich mit dem Winde so eine Art von Pastetenfüllung in's linke Ohr bekam, worauf ich mich bei Seite schlich und die Geschichte mühsam wieder herausbohrte. Die Thäterin war allerdings ein ganz niedliches blasses Ding; was freilich in dieser Beziehung für gewöhnlich ein kümmerlicher Trost ist; aber das Rauschen der Wellen und die frische Seeluft regen die Seele zu einer gesunden duldsamen Heiterkeit an. — Die kleine Insel gefiel mir besser, als ich erwartet hatte. Es sind hübsche grüne Wiesen da, mit Kühen und Schafen. Dann kommen die Dünen und drüber flattern viel tausend Möwen mit Quäken und Gackern. Wer da seinen Schirm nicht aufspannt, der wird mit Kalk und Mörtel beworfen. Rund um Alles herum, da saust und braust, bei ewig frischer,

kühler Luft, das Meer. — Die Verhältnisse sind dort in mancher Hinsicht noch primitiv, mehr als in Norderney und Helgoland. Es sind aber recht saubere Privatwohnungen da und drei Hôtels. — Altes Porzellan nebst dito Schränken sind bereits seit einigen Jahren von Kunstliebenden Damen in Sicherheit gebracht. — Kurgäste gab's um 3—400. —

Mein Incognito konnte ich leider nicht bewahren. Es wurde von Gesellschaftern eine Abendunterhaltung veranstaltet, wozu ich ein Programm zeichnen mußte; und so war ich dann schließlich fast mit Jedem bekannt. Als ich Ihren Brief erhielt, kam mir der lebhafteste Wunsch, Sie möchten da sein. Für Reisegedanken bin ich nun zunächst etwas abgestumpft. Die Münchener Ausstellung liegt mir allerdings vielfach im Sinn. In diesem Augenblick habe ich aber so ein Gefühl als ob ich nicht hinkäme. Sollt' ich dennoch reisen, so hol' ich Sie ab. Wo nicht, so hoff' ich doch sicher im Spätherbst mal wieder mit Ihnen in aller Behaglichkeit am Kamin zu sitzen und zu plaudern. Gelt? Ja! —

Herzliche Grüße von Ihrem getreuen Onkel

Wilh. Busch.

121

Wiedensahl, 29. Juli 76.¹⁾

Dies Borkum guckt wie ein trockener Brocken aus dem Rachen des Meers hervor, welches grunzend dran leckt und würgt. Aber ich hoffe, an den neuen Bauten und Schutzmauern wird's noch lange Was zu beißen haben, eh' es den Leuchtturm, die Quais und das Dorf mit den Walfischrippenzäunen hinunterschluckt „— in des Bauchs unersättlichen Abgrund“. —

Die jungen Möwen machten mir viel Spaß. Ich mußte doch mal eine in die Hand nehmen, obgleich da oben in der Luft viel tausend Alte ganz jämmerlich quäkten und gackerten und recht häufig mit Kalk und Mörtel schmissen.

Vorgestern kam ich zurück. Freundlichen Gruß!

Wilh. Busch.

¹⁾ An Frau Anderson.

122

Lieber Erich!

Wolfenbüttel. 15. Oct. 1876.

Deinen Brief habe ich hier in Wolfenbüttel bekommen. — Meine Reise zur Münchner Kunstgewerbeausstellung ist ziemlich normal verlaufen. Ich fuhr über Alzen nach Frankfurt, wo mich dann Bruder Hermann abholte. In München mußten wir erst verschiedene Wirthshäuser absuchen, ehe wir Platz fanden, so voll war's. Außer der Ausstellung hatte das jährliche Octoberfest hunderttausende von Leuten herbeigeloct. Du kannst dir den-

ken, wie mir der Tag verlief. Zuerst mußte ich doch meinen Bruder in allen berühmten Sammlungen und Kneipen herum führen. Dann wurden jeden Morgen ein paar Stunden in der Ausstellung zugebracht, bis wir von allem Sehen immer dümmmer wurden. Der Abend fand mich bei Festlichkeiten und in Künstlergesellschaften, und jede Nacht mußte natürlich der Portier herausgeklüngelt werden. Wir fuhren schließlich am Montag vor acht Tagen von Morgens 7 bis Nachts um Eins über Frankfurt nach Göttingen, wo wir bei Gebhardt übernachteten und den andern Tag weiterreisten; Hermann nach Wolfenbüttel, um da die letzten Tage seiner Ferien zuzubringen, ich nach Wiedensahl, von wo ich gleich Sonnabend hierher fuhr, um noch womöglich in meiner Bude etwas zu malen, ehe es zu kalt wird.

In acht Tagen werde ich wieder in Wiedensahl sein. Ich habe dann ein paar Wochen zu zeichnen¹⁾. Darauf denk ich auf acht Tage zu Euch zu kommen.

Meine herzlichen Grüße an deine Frau, Mutter und Schwester

Dein getreuer Freund

Wilhelm

¹⁾ Jülchen, 1877 erschienen.

123

Lieber Lenbach!

Wiedensahl, d. 19. Oct. 1876.

Besten Dank für Ihren freundlichen Brief. Es steht mir mein flüchtiger Besuch in München doch sehr angenehm in der Erinnerung, wär's auch nur, weil er mir auf's neue Gelegenheit gegeben, mich an Ihrer goldenen Objectivität in der Kunst zu erfreuen und Ihre Theilnahme für mich mal wieder bestätigt zu finden. — Die Ausstellung hat mir wohl weniger genügt und nützen können. So viel bei so viel Lärm, und wär's auch noch so schön, macht mich unruhig und verlegen, und ich fühle dann so recht deutlich, wie weit ich mich aus dem Geknuff der Welt in's „Land der Fabel“ zurückgezogen habe. Zu weit vielleicht. Ich will versuchen, ob nicht eine Mittelstation für mich zu finden ist; denn ganz wird der Schuhu sein Gemäuer wohl nicht verlassen. Komme ich dann im Lauf des Winters nach München, so bitt ich Sie und Freund Gedon, mich wieder so gut aufzunehmen, wie bisher.

Mit viel herzlichen Grüßen Ihr aufrichtiger Freund und Verehrer

Wilh. Busch.

124

Wiedensahl. 20. Oct. 76.¹⁾

Ich war in München zur Ausstellung. Die vielen Leute, das Fest, der Lärm, das Bier, der Rauch — mir ward ganz unflug davon. Und dann nie vor Nachts zwei Uhr in's Bett. Und dazu die vielen erstaunlich wundervollen alten Geschichten: Pokale, Pötte, Gläser, Vasen, Bücher,

Büchersorgen Künstlerdamen
 Sind bedauernswerthe Damen
 Drauf Herr Bassermann
 gebettet
 Doch Diana ihm die Steine
 glühtet.

Tischkarte von F. A. Kaulbach für Herrn Bassermann

altes Eisen — und der Herr weiß, was. Ja, da staunt der Dachs, wenn er aus dem Loch rausgeht.

Das waren doch sonnige Herbsttage. — Nun weht aber ein erbärmlich kalter Ostwind. Heut Morgen zog ein Zickzack von krakelnden Kranichen über den Garten hin. Das Feuer bullert im Ofen, und für die nächsten 6 Wochen will ich nicht wieder über die Grenze. Schreiben Sie doch mal, wie's Ihnen alleweil geht. —

Mit freundlichem Gruß

Ihr Wilh. Busch.

¹⁾ An Frau Anderson.

125

Wiedensahl. 8. Nov. 76.

Sie verlangen mein Urtheil über eine Kunstsache?¹⁾ — Auweh! — Ich mag ja nur leiden und nicht leiden. Sie kennen meine Schwärmerei für die unvergleichlichen Niederländer des 17^{ten} Jahrhunderts. Damit ist der Platz, den mir die Natur für diese Art Neigungen auf Kündigung vermietet hat, so ziemlich ausgefüllt. — Von Mintrop kenne ich nur wenig. Was ich aber von ihm kenne, ist mir liebenswürdig erschienen. Man sagt, er habe die Märchen seiner Kindheit für Thatsachen gehalten. Ich vermute, daß durch sein wunderbares Erscheinen und seine Bescheidenheit die günstigen Ansichten über seine Arbeit und Begabung bei den Zeitgenossen sehr bedeutend gesteigert sind.

Freundliche Grüße!

Wilh. Busch.

¹⁾ Die Schwester der Frau Anderson, Malerin, hatte von Busch über den Düsseldorfer Maler Mintrop (1814—1870) etwas hören wollen.

126

Liebe Tante!

München. 19. Jan. 77

Zu einem ausführlichen Brief, den ich mir vorgenommen, kann ich mich noch immer nicht recht sammeln; man fêtiert mich mehr als ich's verdiene, und noch keinen Abend bin ich leider so früh nach Hause gekommen, daß nicht der Herr Portier bereits im tiefsten Schlummer gelegen hätte. Heute Abend giebt Seitz Gesellschaft. Morgen Abend ist Ball, wo denn der neue Tract gar hübsch und gründlich eingewärmt werden soll. — Bei Lenbach im Atelier geht's immer ein und aus. Ich habe da unter Anderen auch Heise¹⁾ und Siebold²⁾ von allen Seiten ansehen können. (Es wird Otto interessiren, daß Siebold grade Krebse aus dem Salzsee beobachtet, bei denen Parthenogenese nach weiblicher Richtung vorkommt). Wie's da nun mit der eigentlichen Arbeit aussieht, das ahnen Sie wohl. Was ich da hinschmiere, findet allerdings bei Bekannten guten Absatz; zu dem, was ich möchte, werde ich aber wohl schwerlich kommen; denn wie bei Ihnen im Pompejanum, so lassen sich auch hier die nöthigen

Wilhelm Busch 1875

Frau Marie Hesse

Modelle nicht gut hereinschaffen. Ateliers sind äußerst rar; nur ein paar ganz neue feuchte wären zu haben, die man aber vermuthlich mit Gevatter Tod zu theilen hätte.

Gleich den ersten Tag traf ich zwei alte Bekannte, die sehr spärlich über den Ohren aussahen; sie sagten, sie hätten den Typhus gehabt. Lenbach ist um seine kleine Nichte in Sorgen, bei welcher Morgen die Krisis erwartet wird. Übrigens haben wir jetzt das schönste Kalt-sonnige Wetter. Mit dem Nebel und Regen sind denn auch die schwarzen Krähen davon geflattert, die mich wie wahnsinnig umkrächzten. — Ich denke so etwa 3 Wochen noch hier zu bleiben und meine Wohnung im Hôtel zu behalten.

Mit herzlichen Grüßen stets

Ihr W. Busch.

¹⁾ Der Dichter Paul Heyse (1830—1914).

²⁾ Der Professor der Zoologie Siebold (1804—1885).

Liebe Tante!

München 8. Febr. 77

Ich bin noch immer in einem gelinden Dusel. Bälle, Einladungen, maskirte Aneipen wechseln mit einander ab. Es ist mir als litt ich an einer mäßigen Krankheit, an die man sich schließlich gewöhnen muß. Zu alledem explodirte noch eine Schachtel schwedischer Sicherheitszündhölzer (daher der Name) in meiner rechten Hand, so daß die Nägel schmolzen und aniso die Fingerspitzen aufplätzen.

Mit dem Malen ging es folgendermaßen. Als meine Bekannten davon hörten, hieß es: „Thun Sie das doch nicht! Bleiben Sie bei dem, womit Sie uns allen Pläsir machen!“ Lenbach setzte mir von seinen modernen Farben auf die Palette. — Ich blieb aber hartnäckig bei meinem Ocker und meiner Manier, stahl mir ein paar kazenjämmerliche Morgenstunden, wo ich allein sein konnte, und malte ein paar ungenirte Skizzen hin. Nun kam erst der Gedon und sagte: „Ja, das hab ich halt nicht gewußt.“ Dann Geiz und Lossow und sagten: „Ja, das ist ja, was die Diezschule will“ — und so Einer nach dem Andern bis zum Prinzen Ludwig nebst Gemahlin. Dies Alles wäre natürlich sehr schön, wenn ich nicht das peinlich kümmerliche Gefühl hätte, daß ohne ein stilles Plätzchen nichts ordentliches für mich zu machen ist. Ich male wohl Abends bei Lampenlicht nach der Natur, aber das hilft nicht viel. Hoffentlich findet sich ein Atelier, was ich behalten kann, wenn ich auch nur den vierten Theil des Jahres hier wäre.

Von allen Bekanntschaften interessirt mich eigentlich nur eine junge talentvolle Spanierin mit pechschwarzen Haaren aus Paraguay, die ich übermorgen Abend malen werde. — Die für das Glas bestimmten Figuren scheinen mir für das Treppenhaus doch gar zu unbedeutend. Mir liegt eine

Gobelinimitation im Sinn, womöglich nach bekannten Darstellungen. Vielleicht findet sich ja aber auch ein eigener Einfall, der einigermaßen paßt. — Vierzehn Tage werde ich wohl noch hier bleiben und vor wie nach im Hôtel wohnen. Leben Sie recht wohl, liebe Tante!

Mit herzlichen Grüßen an Alle

Ihr Wilh. Busch

128

München. 21. Febr. 77.¹⁾

Ihr freundlicher Brief traf mich hier während der Freuden des Carnevals. Die sind nun vorüber. Mir brummt der Schädel, und mit schmerzlichem Lächeln sende ich Ihnen meinen ergebensten Gruß.

W. B.

¹⁾ An Frau Anderson.

129

Lieber Lenbach!

Wiedensahl. 11. März 77.

So sitz ich denn wieder in allerbescheidenster Einsamkeit. Die Staare pfeifen und quinquiliren vor meinem Fenster; aber über den Garten hinaus, im Felde, seh ich Schnee in den Furchen liegen.

Mit Vergnügen denk ich nun an die Zeit, da ich bei Dir in München war, und bin dir von Herzen dankbar, daß du mich so freundlich aufgenommen. Grüß mir deine Schwestern, Gedon und Alle!

Dein Wilh. Busch.

130

Wiedensahl. 11. April 1877.

Es freut mich zu hören, liebste Tante, daß das Werk begonnen ist. Meine Seele wird es sich nun nicht nehmen lassen, Sie so hie und da in der Morgenstunde sei es nun verkleidet als Mücke oder in Gestalt einer lichten Tobackswolke aufpassend zu umschweben. Nur immer fleißig weiter! Hier ist's nun wirklich Frühling. Ich lasse ihn gemächlich auf mich wirken, sehne mich vorläufig nicht in die weite Welt hinaus, sondern wandle und puffele immer nur so still vor mich hin. Für Ihre Spazierfahrten kriegen Sie hoffentlich recht schönes Wetter. Mir wär's recht, könnt' ich zuweilen dabei sein.

Herzliche Grüße von Ihrem getr.

W. B.

131

Liebe Tante!

Wiedensahl. 26. April 1877.

Das Gestickte hab ich eben bekommen und sage Ihnen meinen herzlichen Dank dafür. Es ist vortrefflich gemacht, besonders gefällt mir das Kleid der heil. Madonna. Alle Farben sind mit Geschmack ausgewählt. Nur

die sauberweiße Spitzenkante paßt nicht mit dem allgemeinen Ton zusammen. Na! Wir machen ja wohl noch mehr! Vorläufig zeichne ich an etwas Neuem für den Buchhandel; recht eifrig, so daß mir

das Instrument, was wir benützen,
um drauf zu blasen und zu sitzen,

zuweilen ordentlich 'n bißel einschlummert. (Ihnen auch bei der Decke, gelt ja?). Ich denke dann den Commer für andere Arbeiten frei zu haben.

Herzliche Grüße von Ihrem getr.

W. B.

132

Lieber Lenbach!

Wiedensahl, 11. Mai 77.

Also so saust diese unruhige Seele mal wieder nach Wien! — Gut! — Und hoffentlich bist du frisch und munter zurückgekehrt. — Was ich jetzt thue? Ich mache etwas über hundert kleine Zeichnungen, wo mal wieder ein kleines Buch draus werden soll¹⁾. Da geht denn die Zeit mit hin. Die Feder kritzelt, der Pinsel schläft.

8*

115

Nachher will ich nach Wolfenbüttel. Kommst du mal im Sommer, so sollst du freundlich aufgenommen werden. Nur fürchte ich, du wirst eine peinliche Langeweile empfinden. Zu einer großen historischen Ausstellung ginge ich wirklich nur ungern mit. Da ist's schwul und schwizig! Da giebt's Viel und Allerlei. Es ist mir immer so: wenn ich nur ein einziges gutes Bild der Alten recht mit Seelenruhe ansehen und von Grund aus verstehen könnte, so hätt ich für meinen Hausbedarf vollauf genug. Zur Zerstreuung bin ich zu alt geworden. Leb' wohl, liebster Freund! —

Sage Heisen's und besonders Piloty's, daß ich mich ihrer gar gerne erinnere. Unser Fräulein C. wird doch von sich hören lassen und nicht so spur- und rücksichtslos in Holland verschwinden oder wohl gar über's Wasser segeln bis an den äußersten Zipfel der Welt, wo Paraguay liegt? — An Gedon und die Bekannten einen Gruß.

Stets dein getreuester

Wilh. Busch.

¹⁾ Die Haarbeutel, 1878 erschienen.

133

Wiedensahl, 13. Mai 77.¹⁾

Nun mal endlich der Wind nicht mehr so ewig langweilig und trocken aus Osten weht, ist's lustig zu sehn, wie rührig und betriebsam der Frühling wird. Ich fühle mich recht behaglich dabei, zeichne fleißig und preise die Götter, daß ich einsam sein kann, wenn mir's gefällt.

Zu Pfingsten, wenn's Wetter gut, will ich mal nach Hamburg und dann auch ein paar Wochen nach Wolfenbüttel. Den Juli durch sitz ich wieder hier. Zum Herbst denke ich in München zu sein. Den Winter schlupf ich wieder in's Versteck. Das paßt mir denn mal schön!

Soll nicht demnächst eine große Kunstausstellung in Holland sein? Wann?

Freundlichen Gruß!

W. B.

¹⁾ An Frau Anderson.

134

Lieber Lenbach!

Wiedensahl, d. 25. Juli 1877.

Zurückgekehrt von einem Ausfluge nach Thüringen, wobei auch die Kasseler Gallerie mal wieder besichtigt wurde, fand ich deinen freundlichen Brief. Schäme dich mir gegenüber nur nicht gar zu heftig. Mein Briefbeantwortungsgewissen ist leider wohl ebenso schwer belastet wie das deinige; und ich befürchte fast, daß beide, zusammengeflickt, noch lange keine ganze und gerechte Schreiberseele abgeben würden.

Der letzten fast strafbaren Sommerkühle scheinen nunmehr die Anzeichen einer bedenklichen Hitze zu folgen; die Freuden- und Festtage der Fliegen und der Flöhe. Gern verläßt sodann auch der gründliche Schläfer sein

allerseits durchwühltes Lotterbett, um bei offenem Fenster und offenem Hemde die nächtlich gedünsteten Glieder in frischer Morgenkühle zu baden. Ungern dagegen besteigt der Reisende das sonnendurchglühnte Coupée, welches aufgebüht und geschwängert ist, selbst bis in die tiefsten Eingeweide der Sitzpolster, von jenen einschmeichelnden Dünsten, denen die mannigfaltigen Poren und Oeffnungen des bedrängten menschlichen Körpers einen nur zu bereitwilligen Durchzug gewähren. — Dies wäre dann wohl so im Laufe des Monats August; und da geh ich nicht weit vom Fleck. Aber in den milden, anmuthig gemäßigten Tagen des September, da will ich, wenn nicht unabwälbare Steine in den Weg rollen, dich wieder in München begrüßen. Indeß, nun fragt es sich, ob ich dort eine leidlich beleuchtete Stelle finde, wo ich allein sein kann??? — Daß du fleißig an der Arbeit bist, kann ich mir denken; allbekanntermaßen bist du nu mal so; und weil's dir Vergnügen macht, so dürfte man's beinahe ein Laster nennen, was ja immer beneidenswerth ist.

Heise's Unglück erfahre ich erst aus deinem Briefe. Es ist ein sehr harter Fall. — Sonst scheint's den Bekannten ja gut zu gehn; auch Piloty, hoffe ich. — Allerseits ein herzlichster Gruß!

Stets dein getreuer

Wilh. Busch.

135

Mein lieber Gedon!

Wiedensahl. den 3^{ten} August 1877.

Unter Regen und lasterhafter Kühle ist der Juli dahingegangen. Bei einem kleinen Ausfluge, den ich in die Tannenberge Thüringens unternahm, mußte ich allabendlich den Grog zu Hülfe nehmen, um die erstarrten Gliedmaßen nur einigermaßen zu erwärmen. Ein starkes Stück Arbeit fürwahr, in den vielberufenen Tagen des Hundes! Wenn's gleichermaßen bei Euch bewandt, so dürften die hochbelobten Kellerfreuden und Ergötzlichkeiten bis dato nur höchst mangelhaft gewesen sein.

Mit Anfang September gedenk ich dich, mein Lieber, mal wieder in München zu sehen; und hoffentlich gelingt es mir dann, eine Art Arbeitshöhle zu finden, um drinnen, wie mir's beliebt, bei leidlicher Beschäftigung einer ungestörten Einsamkeit fröhnen zu können. — Laß bald ein paar Worte von dir hören. — Grüß mir recht freundlich deine Frau, Kinder und Schwägerinnen und empfehl mich den Freunden und Bekannten auf's Beste!

Dein stets getreuer Freund

Wilh. Busch.

136

Lieber Gedon!

Wiedensahl. 17. Aug. 77.

Eben bekomme ich deinen freundlichen Brief; grade wie ich in den Wagen steigen will, um nach Frankfurt, Heidelberg, München abzufahren. Ob

Lorenz Gedon

ich nach Antwerpen komme, mag ich nicht versprechen, denn ich weiß nicht, obs wahr wird. Telegraphire mir doch nach Frankfurt a/M. Bockenheimer Landstr. 62 über das Wann und Wie Eurer Hin- und jedenfalls Eurer Herreise. — Das erwähnte Atelier miethet sofort. Für die Einrichtung bitte ich um deinen durchaus nöthigen Beistand. Die betreffenden Geldmittel stehen dir umgehend zur Verfügung.

Mit den herzlichsten Grüßen dein

Wilh. Busch

137

Lieber Lindau!

München. 22. Sept. 1877.

Seit Sie fort sind, hat die lebendige Spannung der Federn im Getriebe unserer nächtlichen Ergötzlichkeiten beträchtlich nachgelassen. Bereits vor Mitternacht flattere ich nun mit mattem Flügelschlag dem Neste zu, wo die zwei bewußten Zipfel rechts und links das Ohr des Schlafers wärmend überragen.

Aber Sie und Ihr hübsches Madamchen? Wie fuhren Sie heim? Saßen die neu erworbenen Pantoffeln auch recht bequem? Und dann: wie schauten zwei große dunkle Augen drein, als der Morgen durchs Wagenfenster hereindämmerte? Froh und gut, so hoffe ich. — Ich denke gerne daran, daß Sie beide hier waren, und so vergessen Sie mich auch nicht ganz, und seien Sie recht herzlich begrüßt von Ihrem

Wilhelm Busch.

138

Liebe Frau Lindau!

München, den 29. September 1877.

Ihr lustiger Brief wurde von Lenbach und mir gelesen, und zwar mit freudigem Gemecker. Wir sahen auch das „Auge“ an¹⁾ —, und zwar mit väterlichem Wohlwollen (gelinde gesagt). — Ich will nicht meines Freundes Hüter sein; was aber mich betrifft, so wünsche und bete ich, daß besagtes Auge in Wirklichkeit bewahrt bleibe vor Thränen. Was drumherum, das entnahm ich photographisch von Hansstängl. — Apropos! Der Leutnant, der den Mittwoch noch so wohl und gesund mit uns zu Tische saß, war den Samstag drauf schon verlobt mit Fräulein Holländer. — An diesem Tage wurde übrigens der „Erfolg“ von Paul Lindau nicht gegeben. Da muß ich denn vorläufig doch zum Buche greifen. An den Verfasser vielen Dank, daß er sich der kleinen Frankfurter Freundin mit Eifer angenommen. Im gleichen Fall — weiß Gott! — da will ich auch so sein!

Es überrascht mich nicht, daß Sie uns damals um unsern Abschied beneidet haben. Wir gingen zum Kellerfest der Naturforscher, fanden die

119

Sache öd, kalt, gräßlich, abscheulich, und kehrten sofort mit Entrüstung wieder um. Gelt? Der Neid läßt nach! O ewige Gerechtigkeit! Nun bleiben Sie hübsch, froh und gut, und gewöhnen Sie sich das Schreiben nicht ab, sintemalen ich immer bin und bleib

Ihr ergebenster Vetter

Wilhelm Busch.

¹⁾ Am Morgen nach einer langen nächtlichen Sitzung hatte Frau Lindau — nur — ihre Augen photographieren lassen.

139

Lieber Lindau!

Wiedensahl Febr. 78.

Besten Dank für Ihren „Johannistrieb“. Das Stück geht so frisch und natürlich von Anfang bis zu Ende, daß mir der große Beifall, den's findet, sehr begreiflich ist. — Die unverdient lebenswürdige Vivisektion¹⁾ des Karnickels in „Nord und Süd“ hat mir viel Spaß gemacht. Ich durfte ja nicht hoffen, daß Sie so viel Gründlichkeit daran verschwenden würden, sonst hätte ich Ihnen ausführlichere Notizen geliefert. — Die ersten Bilderbogen waren bloß in Zeichnungen gedacht. Einige davon erklärte ich nachträglich in Versen, nur einen, soweit ich weiß (zwei alte Leute mit der Maus), in Prosa. Was sonst von Text in Prosa vorkommt, rührt vom Verleger her. — Über meine apistische Thätigkeit haben Sie viel zu viel Gutes berichtet. Vor mehr als zwanzig Jahren, als ich Imker in Brasilien werden wollte, da hab' ich die Bienenzucht allerdings gründlich gelernt, bei meinem lieben Erzieher und treuen Onkel Kleine, der neben Dzierzon die erste apistische Autorität in Deutschland ist. Er gab ein Blatt heraus, wozu ich hie und da einen Beitrag lieferte. Seitdem aber sah ich die Bienen nur noch gelegentlich. — Was „verheirathete Geschichten“ betrifft, so sollen Sie zu einem Leider! künftighin keinen Grund mehr haben. Aus meiner niederländischen Haut werde ich aber wohl niemals heraus können. Wer das zeichnen will, besonders mit wenig Strichen, was schnell geschieht und mit ursprünglicher Begierde, der wird, wenn er nicht Schlachtenmaler ist, meist Bauern und Thiere in Action bringen müssen. Die gebildeten, wohldressirten Leute lassen sich nichts merken. — Genug davon! Ich erstaune über meine ungewöhnliche Schreibseligkeit. Aber, tröstegott! wenn der Mensch auf sich selber zu sprechen kommt. — Also leben Sie recht wohl, lieber Freund, und seien Sie mit Frau und Kind aufs herzlichste begrüßt von Ihrem ergebensten

Wilhelm Busch.

¹⁾ „Wilhelm Busch“ von Paul Lindau in Nord und Süd 1878. II. Heft, S. 257 ff.

Venedig. Ostersonntag (21. April 1878)¹⁾

Wir haben einen gründlichen Bauernregen und sahen unterwegs recht viele Maulbeerbäume. Die Gegend daher ist fast so schön, wie die Lüneburger Heide.

Dein W. B.

¹⁾ An Lenbach von einer Reise nach Bozen und Venedig.München. 1. Mai 78.¹⁾

Meinen Dank für Brief und Artikel. Ich sehe, Sie meinen es gut mit mir. — Ich spazierte einige Wochen in Südtirol und einige Tage auf dem Markusplatz. Besonders unterhielt mich die Rialtobrücke mit ihren sonderlichen Leuten, Fischen, Gemüse und Lausbuben. — Demnächst bin ich wieder in Wiedensahl.

Herzlichen Gruß!

Wilh. Busch.

¹⁾ An Frau Anderson.Wiedensahl. 9. Aug. 78¹⁾

Vor einer Stunde von der Insel im Meer zurück gekehrt, schicke ich Ihnen meinen freundlichen Gruß

Wilh. Busch.

¹⁾ An Frau Anderson.

Liebster Freund!

144

Wiedensahl. 9. Aug. 78¹⁾

Seit einer Stunde bin ich wieder hier. Deinen lieben Brief aus Dresden erhielt ich pünktlich auf Borkum zugestellt. Beim Gausen der Wellen, beim Gegacker der Möwen, beim lebenswürdigen Geschnatter der Weiber leider etwas sittlich verwildert, kam ich natürlich nicht gleich dazu, dir verdienstermaßen zu antworten.

Aber oft hab ich an dich gedacht und auch gelegentlich mit deiner Freundschaft geprunkt, was ich sozusagen verzeihlich finde. — Der Entwurf zu einer neuen Schöpfung²⁾ mit etwa 150 Zeichnungen ist mittlerweile so leidlich in's Reine gekommen. — Wo wachsen denn die Bäume, in deren Schatten Schwestern und Nichte während der Sommerhitze auf und nieder wandeln?

Meine herzlichsten Grüße an Alle!

Dein getreuer

Wilh. Busch.

¹⁾ An Lenbach.

²⁾ Fipps, der Affe, 1879 erschienen.

145

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. 16. Aug. 78.

Nach diesem Paris verlockt's mich nicht, wenigstens nicht während der großen Dult¹⁾, trotz deines geleisteten Schwurs in Betreff einer rücksichtsvollen Geschwindigkeit. Ich glaub's ja! Aber Venedig gäbe seiner strategischen Lage nach den ruhebedürftigen Lungen doch mehr Garantie — und mit Wem möchte ich wohl lieber von Bild zu Bildern gondeln, wie mit dir. — Es scheinen sich aber allerlei dunkle Hindernisse auszubreiten. Zunächst mal kommt die Hochzeit meines Bruders²⁾. Ich muß wohl dabei sein und zusehen, wie mir das beste Stück eines guten Freundes hinweggenommen und in aller Form Rechtens einem Weibe übergeben wird. — Schlimmer ist's, daß mein Schwager so ernstlich krank geworden, daß an ein Besserwerden kaum zu denken. Bis diese schmerzliche Sache entschieden, bleibe ich natürlich bei meiner guten Schwester. So kannst du dir meine Lage wohl ungefähr vorstellen.

Für Hallein wünsche ich dir recht lustiges Wetter. Sag Wilbrandt's, daß ich mich ihrer freundlichst erinnere. Den Münchener Freunden meine Grüße, besonders den drei Fräuleins Augusta, Josephina, Viktoria!

Stets dein allergetreuester

Wilh. Busch.

¹⁾ Weltausstellung; die deutsche Abteilung nach Gedons Plan und Leitung.

²⁾ Hermann Busch (1845—1917).

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. 7. Sept. 78

Meinen Schwager haben wir vor acht Tagen begraben. Da kommen nun allerlei kleine wunderliche Sorgen, die sich mit Hartnäckigkeit in's Gehirn bohren und das übrige Denken vernichten, wie etwa gelinde Zahnschmerzen. Ich hoffe sie aber in den nächsten vierzehn Tagen herauszuoperiren. — Dann gehe ich auf 2 oder 3 Tage nach der ehemals freien Reichsstadt Bremen und von da nach Bremervörde, wo am 4^{ten} October die Hochzeit meines Bruders sein wird. — Bleibst du nicht zu lange in Italien oder Paris, so wär's hübsch, wenn wir gleichzeitig nach München kämen.

Also leb wohl derweil! Etliche Tausend herzliche Grüße an Alle — du weißt schon an welche — von deinem dich stets liebenden Wilh. Busch.

Meine liebe Frau Hesse!

München. 28. Oct. 1878.

Ich möchte Ihnen doch mit einigen Zeilen sagen, daß ich Ihren freundlichen Brief in Wiedensahl erhalten habe, daß ich seit Sonntag vor acht Tagen in München bin, wo ich bis Weihnachten bleibe, und daß ich oft und gern an Sie und die Ihrigen gedenke. — So recht eingewöhnt bin ich hier noch nicht und werd es auch wohl nie. Mit der ländlichen Einsamkeit zu lange vertraut, kommt es mir nun so vor, als wär ich auf einmal zwischen die Buden eines recht unruhigen Jahrmarktes gekommen. Die Bekannten hab ich ziemlich alle besucht und „durchgeessen“ und bin nie vor Mitternacht zu Bett gekommen. Mein Trost ist mein trauliches Arbeitszimmer, was ich hinter mir zusperre. — Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Ihr aufrichtig ergebener

Wilh. Busch.

Verehrteste Frau Hesse!

München. den 14. Nov. 1878.

Ich lebe hier noch immer so hin, ohne recht eigentlich bei der Sache zu sein. Zwei Mal Mittags in der Woche esse ich bei Lenbach, sonst in der hübsch getäfelten Restauration des neuen Kunstgewerbehauses, wo zuweilen Freund Hanfstängl sich zu mir findet. — Abends bin ich bei Piloty, Fritz Kaulbach, meinem Verleger Bassermann oder in der Künstlergesellschaft. Im Theater sah und hörte ich unter anderem die „Walküre“, war entzückt von dem, was ich hörte, und gelangweilt von dem, was ich sah. Ginge Einer hin, der taub wäre, dem müßt es vorkommen, wie eine pein-

lich in die Länge gezogene Parodie der nordischen Göttersage. — Nur einmal bis jetzt kam ich vor Mitternacht zu Haus, stehe in Folge dessen vor acht Uhr nicht auf und begeben mich dann in mein wirklich gemüthliches Versteck in der Karlstraße. Da ist dann der riesige grüne Kachelofen ein angenehmer Zimmergenosse, und wie's so draußen durch einander regnet und schneit, was wär mir wohl lieber, als den Sommer zurück zu zaubern und ein paar herzige Menschenbilder, die mir so freundlich begegnen. Die ruhelose Welle, der kühle Strand, ja selbst die tellerklappende Table d'hôte sind mir liebe Erinnerungen, und gar zu gern denk ich mir und hoff ich, daß auch im nächsten Jahr ein gut Geschick es möglich macht, mit Ihnen und den Ihrigen in frischer fröhlicher Umgebung auf einige Wochen zu verkehren.

Mittlerweile arbeite ich an einer kleinen drolligen Geschichte so gemächlich weiter.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr Wilhelm B.

Verehrteste Frau Hesse!

149

München. d. 26. Jan. 1879.

Die Zeit wirbelt mich mit Gesellschaften, Theater und Musik so rapid dahin, daß ich mich kaum recht besinnen kann. Sonst hätt' ich Ihnen wohl längst gesagt, wie oft und gern ich mich an Sie und die Ihrigen erinnere. Hoffentlich treffen wir uns den Sommer mal alle wieder an irgend einem kühlen Strande, um behaglich mit einander zu plaudern

und zu wandeln. — Zunächst (d. h. in etwa 8 Tagen) muß ich nach Wiedensahl; denn einige Freuden des Umzugs¹⁾, als da sind Pumpe und Heerdsegen, Tapezieren und so dergleichen, wünschen durchaus meine persönliche Bekanntschaft. Nun bin ich freilich nicht sehr erpicht darauf; aber dennoch hab ich so eine Ahnung, daß es mir gut thun wird, wenn ich endlich mal wieder regelmäßig um zehn Uhr zu Bett gehe, was jetzt niemals vorkommt. Am 8^{ten} Febr. soll ein Künstlermaskenfest sein. Ich wäre nicht ungern dabei; will aber doch lieber schauen, daß ich mir zunächst in meinem guten Wiedensahl eine leidlich gemüthliche Ecke zurecht mache, wo ich seitab und für mich herum kramen kann. — An Herrn Hesse meine besten Grüße, und seien Sie selber recht freundlich begrüßt von Ihrem ergebensten

Wilh. Busch.

¹⁾ Von der Pfarre in das Pfarrwitwenhaus.

150

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. 2. März 79.

Das hat lange gebraucht, bis unsere Hütte so einigermaßen gemüthlich wurde. Erst gestern sind wir eingezogen, kramen und husten aber noch in allen Ecken herum. Ich benutze den ersten warmen Sitzplatz, um dir zu deiner Friedrichsruhigen Fahrt und Heimkehr alles Glück zu wünschen. Du wirst nun Durchlaucht wohl fleißig in Arbeit haben, und freu ich mich darauf, wie der Mann dasteht und dreinschaut, wenn ich wieder komme.

Derweil — die eiligsten doch schönsten Grüße an die Damen, die Freunde und vor allem an dich, mein Lieber, von deinem allergetreuesten

Wilh. Busch.

151

Liebe Frau Hesse!

Wiedensahl. 17. Mai 79.

Ich bin von meinem Ausfluge zurückgekehrt. Es hätten gute gemüthliche Tage sein können, wäre nicht wieder mal ein drohender Schatten herauf gezogen, der uns alle mit drückender Besorgnis erfüllt. Unser Bruder in Frankfurt ist an einem unheilbaren Übel erkrankt, was, wie der Arzt schreibt, seinen baldigen Tod zur Folge haben müsse. Nun beschwört man wohl solche Erscheinungen mit: der Arzt kann sich irren! Aber vorläufig steht das Gespenst da und weicht nicht. —

Wo wollen Sie denn den Sommer hin? Auf die Berge oder an's Meer? Wird ich Sie denn Alle mal wieder sehen?

Tausend Grüße

Ihr Wilh. Busch.

125

Lieber Lenbach!

152

Wiedensahl. 13. Juni 79

Das war freilich höchst unheimlich, so rein gar nichts von sich merken zu lassen, weder hin noch her, als wenn sie uns schon verpackt und petschirt hätten für die Ewigkeit — wie man zu sagen pflegt. Aber, ich weiß nicht, wenn ich mir genau vorstellen wollte, wo du wohl wärst, so war alles Nebel: Friedrichsruhe, Berlin und Gomas. Eine eingewurzelte Federfaulheit, hervorgegangen aus bauernmäßiger Scheu vor schriftlichen Dokumenten, kam selbstverständlich dazu. — Der Gartenzaun wurde geflickt, die Gießkanne gefüllt und zischend ausgeleert und sonst herum gekramt im bunten Hauswesen des Frühlings, und mittlerweile hat der treue Kalender einen Tag nach dem andern verzeichnet in seiner gewohnten geräuschlosen Weise. Etwas Denkwürdiges ist mir nicht passiert, außer daß die jungen Hänflinge im Epheu unter meinem Fenster heute Morgen glücklich ausgeflogen sind. Seitdem ist es still geworden. — Im Juli und August muß ich mit den Nissen wieder nach Borkum, werde also im heißen Dünenlande herum pflügen, während du durch die kühlen Corridore der englischen Schlösser dahin wandelst. Im Herbst möchte ich aber die Münchner Ausstellung noch beim Hinterfuß erwischen, falls du glaubst, daß dies ohne moralischen Nachtheil nicht zu vermeiden ist. Also bis dahin auf Wiedersehn!

Sage Deinen Schwestern und unsern sonstigen Freunden und Bekannten, daß ich immer gern an sie denke. Schreib mal wieder, und sei tausendfach begrüßt von deinem ebenso getreuen wie alten

Wilh. Busch.

Liebe Frau Kaulbach!¹⁾

153

Wiedensahl. 13. Juni 1879.

Die wohlgefüllte Blech- und Freudendose hab' ich erhalten. — Meine Schwester ist, eh' ich mit den Jungen nach der See gehe, auch ein paar Wochen verreist. Ich bin mit den Späßen, Staaren und unserm guten alten Dortchen gewissermaßen allein in unsrer Hütte. Siß' ich dann mittags so da und mache die Flasche auf und hole mir was aus der Dose, dann wird es wohl erlaubt, ja unvermeidlich sein, sich mit Dankbarkeit einer lebenswürdigen Frau zu erinnern, welche nach der Seite wohnt, die ich allen Grund habe, die „Sonnenseite“ zu nennen. Ich hoffe, daß es derselbigsten Frau recht gut geht, daß sie den Sommer nicht hinaus in die weite Welt muß, weil sie leidend ist, und daß sie, wenn ich im Herbst nach München zurückkomme, gerade wieder so freundlich ist wie ehemals — und darauf freut er sich schon. —

Zog er weck;
Ein braun Gebäck,

Was Freundschaft buckt,
Zieht ihn zurück.

Seien Sie überzeugt, daß ich stets bin

Ihr ergebenster Wilh. Busch.

¹⁾ Frau Mina Kaulbach, geb. Lahmeyer.

154

Lieber Gedon!

Wiedensahl. 21. Juni 1879.

„Wird schon Alles in Ordnung bleiben“, denkt man sich und fährt weg und stoßert anders wo in der Welt herum, und mittlerweile bleibt's doch nicht so, wie's sein sollte. Ich höre von Fritz Kaulbach, daß deine Kinder sehr krank gewesen und zum Theil noch sind. Bitte, schreib mir doch mal, wie es damit geht. Was wird das besonders auch für deine Frau wieder eine sorgenvolle Zeit gewesen sein! — Letzten Sonntag Abend ist mein Bruder in Frankfurt gestorben. So sind wir nun; kriechen heraus, handtiren hier oben eine zeitlang scheinbar selbständig hin und her und legen uns dann ganz still wieder unter die Kruste. — Meine besten Grüße! Bis zum Finale Dein getreuer

Wilh. Busch.

155

Meine liebe Frau Hesse!

Wiedensahl, 18. Jan. 1880

Ich sitze so stillweg in unserm Hüttchen; der grüne Kachelofen ist schön warm; die Zigarette dampft; Ihre hübsche Photographie steht vor mir auf dem Tisch. Nur vor Dämmerung schlürfe ich ein Stündchen über das Feld und durch den Wald; heute wie Gestern und Morgen wieder so. So lieb mir die Münchener Freunde sind — das Gewühl der Stadt, die Gesellschaften, Aneipereien, das nächtliche Hocken werden mir zuletzt immer peinlich. Rück ich dann wieder in mein gutes, einsames Wiedensahl, so fühl ich: nur hier ist meine angestammte und angewöhnte Heimstätte — um die mich freilich Wenige beneiden werden. Was schadt's? Reden nicht meine todten Freunde von den besten Dingen mit mir, wenn ich will? Darf ich nicht im Federkleide der Gedanken durch den Schornstein fliegen zu den lebendigen? — oder hie und da auch in gewöhnlichen Civilkleidern per Post und Eisenbahn? Und da dürfen Sie gewiß glauben, meine liebe Frau Hesse, daß ich recht oft und gern auch an Sie und die Ihrigen gedenke. — Sagen Sie Herrn Hesse meinen herzlichsten Gruß!

Stets Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

156

Meine liebe Frau Kaulbach!

Wiedensahl. 20. Jan. 1880.

Ob Wünsche dem Bewünschten was helfen, ist allerdings fraglich. Jedenfalls haben sie keine rückwirkende Kraft, und selbst solche Hintennach-

127

wünsche, als da sind: „Wünsche wohl gespeist zu haben“ — sind doch eigentlich auf den zukünftigen angenehmen Erfolg gemünzt. Daher will ich denn nur, solange des Jahres Fleißnäuel noch leidlich rund, mit dem Wunsche hervorrücken, daß Sie recht viel glückliche Dinge herauswickeln und stricken mögen. Prost Neujahr! Nach solchem Heilspruche pflegen sich Briefträger, Schornsteinfeger, Kuhhirten, Nachtwächter etc. auf das übliche Trinkgeld gefaßt zu machen. — So auch ich! — (denn auf so Was läuft so Was ja immer hinaus!). Ich hoffe, Sie grade so gut und lebenswürdig in diesem Jahre wiederzufinden, als ich Sie im vergangenen verließ. Und das sobald wie möglich. Erst muß ich aber noch mal meine alte Mühle in Ebergözen wieder rauschen und rumpeln hören. — An Fritz, Fröschels und die Bekannten meine herzlichsten Grüße. — Stets Ihr ergebenster
Wilh. Busch.

Liebe Frau Hesse!

157

München 19. März 1880

Ich bin eigentlich nur ungern hier und will auch baldmöglichst wieder nach Wiedensahl. Meine genauesten Bekannten sind nach Italien abgereist; ich dachte wohl mal dran mitzufahren; aber dann fiel mir gleich unser guter angestammter deutscher Frühling ein, den ich auch heuer mit Anrecht zu genießen hoffe. Ich sah neulich einen Korb frisch aus Neapel angekommener Camilien neben unsern heimischen Schneerosen; diese, wie vom lieben Gott gemacht, jene, als hätte sie der Conditior mit Himbeersaft gefärbt. — Im Theater hört ich Tristan und Isolde, einmal ganz durch, dann noch mal den zweiten Act, der mir die wunderschönste Quintessenz aller liebenden Verhimmelung zu sein scheint. — So wäre ja wohl alles wie ehedem. Ich denke noch oft und gern an meine lieben Hessens und möchte recht bald von Ihnen hören, daß sie munter und gesund sind.

Ihr getreuer Freund

Wilh. Busch.

Liebe Frau Lindau!

158

Göttingen. 3. April 1880.

Nieße näht auf die Maschine,
Nischke war bei's Militär;
Dennoch aber ließ sie ihne
Niemals nahe bei sich her.

„Wozu — fragt sie oft verächtlich —
Wozu nützt mich der Soldat,
Wenn man bloß durch ihn hauptsächlich
So viel hohe Steuern hat??“ —

Einstmals ging sie nach dem Holze;
Nischke wollte gerne mit:
Aber nein, partu nicht wollt' se,
Daß er ihr dahin beglitt.

Plötzlich springt aus das Gebüsch
Auf ihr zu ein alter Strolch:
Stiere Augen, wie die Fische,
Kalte Hände, wie der Molch.

„Runter — schreit er — mit die Kleider,
Denn sie lebt in Ueberfluß,
Da ich ein Fabrikarbeiter,
Der sich was verdienen muß.“

Weinend fallen Jäck- und Röckchen,
Zitternd löst sich der Turnür,
Nur ein kurzes Unterglößchen
Schützt vor Scham und Kälte ihr.

Aber jetzt, da tönt es: „Halte“!
Und ein scharfer Säbel blunk.
Aufgeschlitzt mit einer Spalte
Floh sich brüllend der Hallunk.

Dies that Nischke, der trotz allen
Kieken heimlich nachgeschleicht,
Die sich unter Dankeslallen
Jetzt um seinen Hals verzweigt. —

O, ihr Mädchens, laßt euch rathen,
Ehrt und liebet den Soldat,
Weil er sonst vor seine Thaten
Nicht viel zu verzehren hat!

Grad besuch ich meinen Neffen, der seit dem 1. April Einjähriger ist. —
Ihren lieblich-tonenden Brief erhielt ich grad, als ich in München schon
einen Fuß im Steigbügel hatte, um das Dampfroß zu besteigen. —
Tausend Grüße! (700 für Sie, 300 zu gleichen Theilen für unsere drei
berühmten Freunde) von Ihrem Sie gründlich verehrenden

Wilhelm Busch, der aber so bald nicht kommen kann.

Der kalte Winterwind bläst den Regen durch die saufenden Bäume. Noch immer geh ich rauchend, den Schopenhauer in der einen, den Darwin in der andern Tasche, den Strom entlang auf dem muthmaßlichen Wege an's Meer, wo vielleicht das Schiff liegt, welches, wie man sagt, nach den seligen Inseln segelt. „Die Heiligen sind schon dort“, sagt Schopenhauer. Da aber der Wille untheilbar ist, so hätten sie mich nothgedrungen mitnehmen müssen, und ich wäre schon „dort, wo ich nicht bin.“ — Darwin sagt: „Es gibt eine Entwicklung.“ Nehmen wir an¹⁾: von minus x über Null zu plus x . Dann säße der Mensch auf No 0, während der Affe etwa auf minus 1 herumkletterte. Der Fortschritt von minus 1 bis 0 ist ersichtlich: die Erkenntnis, daß diese Welt ein Irrthum, dämmert auf. Wir reden bereits von Tod und Erlösung recht hübsch und erbaulich; dann gehen wir in's Wirthshaus, in's Theater, zum Liebchen, oder bleiben als gute Hausväter daheim und kosen mit unseren Weibern. Unseren Fleischbedarf liefert der Metzger. Wir machen auch Geseze, gründen Kirchen, Eisenbahnen, Kranken- und Waisenhäuser und mehr dergleichen. — Gut! — Inzwischen stirbt alles Dasein, was auf Null gewesen und wird von plus 1 absorbirt, wo es im Lichte neuer Intellekte, als sein eigener Erbe, den alten gemischten Nachlaß sofort wieder antritt. Es gab einen Fortschritt bis Null. Als gute Optimisten hoffen wir natürlich, daß es so weitergeht. Die Kraft der Tiefe, der Drang zum Variiren thun auch ihr Theil. — Kurz: plus 1 ist gescheidter und besser als 0. — Vorwärts! — Hier ist bereits plus 10000000. Viel Kopf, wenig Leib. Keine Eckzähne, keine Knöpfe mehr in den Ohrmuscheln. Nahrung: Gemüse. Vermehrung: wie bisher. Der dicke Kopf kann den dünnen Leib noch immer nicht zur Raison bringen. — Weiter! — Plus zehn Milliarden. Nahrung: Luft. Vermehrung: durch phlegmatische Knospenbildung. Der Mensch von No 0 ist längst verschollen. — Schluß! — Plus x . Fast nur Kopf. Raum etwas Wille. Vermehrung: keine. Die Intellekte blasig herumschwebend, durchschauen alles gründlich. Das bißchen Wille verneint sich leicht, und Alles verflingt, wie wir Musiker zu sagen pflegen, in einem versöhnlichen Akkorde. — Wehe, wehe! — Wer jemals das Auge der energischen Bestialität hat blißen sehn, den beschleicht eine grauenvolle Ahnung, daß ein einziger sonderbarer Halunke auf dem Uranus die Erlösung aufhalten, daß ein einziger Teufel stärker sein könnte, als ein ganzer Himmel voll Heiliger. — Haben die Christen recht? Kommen die Unverbesserlichen am Schluß in die Hölle? Kann der Einzelne eine Anleihe machen im Betrag seines Antheils an der gemeinsam kontrahirten Schuld, das Geld auf den Tisch legen und sagen: Adieu! auf Nimmerwiedersehen!?

Drüben am andern Ufer des Stroms steht der heilige Augustinus. Er nickt mir ernsthaft zu: Hier liegt das Boot des Glaubens! Gnade ist Fährmann; wer dringend ruft, wird herüber geholt. — Aber ich kann nicht rufen; meine Seele ist heiser; ich habe eine philosophische Erkältung. Und du, lieber Freund? Du inhalirtest, als ich dich verließ. Hoffentlich hats geholfen. — Unsern guten Freundinnen in der Hildegardstraße und auch an Frau Cosima, wenn du ihr schreibst, meine ergebensten Grüße.

Dein Wilh. Busch.

1) S. Eduards Traum, S. 63 f. —

160

Liebster Kaulbach!

Wiedensahl. 15. Jan. 81.

Zaubertränke dürften, wenn überhaupt, auf meine leidlich feste Constitution wohl nur eine leichte durch- und vorübergehende Wirkung ausüben. Auch bin ich noch immer herüber auf diesem Ufer; habe für diesmal noch nicht von dem erwähnten Flußwasser getrunken; und wenn ich's auch ehemals schon gethan und mich deshalb deiner aus den Präexistenzen nicht gehörig mehr erinnere, so denke ich doch stets daran, wie viel Freundliches mir bei diesen meinen Lebzeiten in Eurem Hause schon widerfahren ist. Nur scheint der Hang zur Einsamkeit, wie die Glase, immer größer zu werden. Ich wünschte fast noch tiefer in der Haide zu sitzen, da wo der Birke spärliche Locken im Winde wehn. — Im Übrigen geht's gut. Nach dem dauerhaften Nieslerwetter haben wir einen klaren, knirschenden Winter gekriegt. Eben geht die Sonne unter, und hinter der Windmühle über den Wald schiebt sich sacht der große Mond herauf. — Leb recht wohl, lieber Kaulbach! Empfiehl mich den Bekannten und grüß mir mit besonderem Nachdruck unser lebenswürdiges Madamchen und den Onkel. Dein alter

Wilh. Busch

161

Liebe Frau Hesse!

Wiedensahl. 21. Jan. 1881.

Seit Anfang December bin ich wieder hier. In den letzten Münchener Wochen wurde viel gewagnert, und habe ich mir diese sonderbaren Menschen nun auch recht genau besehen, sowohl mit den Augen¹⁾, wie mit den Ohren. Auf der Rückreise blieb ich ein paar Tage in Göttingen, Hermanns wegen; er fragte nach Ihnen und trug mir Grüße auf, die ich ordentlicherweise schon eher hätte bestellen sollen. Wie wohl gefiel mir doch nach dem Stadtwust meine kleine Wiedensahler Einsamkeit! Nur zu Sylvester hab ich sie mal wieder verlassen, um Bruder Hermann in Gelle zu der üblichen Bowle in Wolfenbüttel abzuholen, die dann bei gemäßigter Fröhlichkeit, wie sie merklichen Graubärten geziemt, in aller

9*

131

Stille verschlürft wurde. — Wir haben zur Zeit viel Schnee, der vom Ostwinde bis hoch herauf an die Wände unserer Hütte geweht ist. Es gewährt mir eine Art von animalischem, hamsterlichem Vergnügen, so heimlich drin in dieser weißen, kühlen Wolle verstrickt zu sitzen; und so bald denk ich auch nicht wieder nach Süden zu sausen.

Leben Sie recht wohl, liebe Frau Hesse!

Stets Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

¹⁾ Kärtchen von Levi mit einer Einladung zum Tee für Busch mit Richard Wagner und Frau, Lenbach und Gedon, aus dieser Zeit erhalten.

162

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. 29. Juni 81

Abonnirt, wie ich bin, auf die Ferien des Bruders und der Neffen, geh ich zu- und demnächst nach Wolfenbüttel. Die Reise in die weite Welt und die große Stadt muß ich daher, ungeachtet der wohltonenden Lockstimme des in Aussicht gestellten Reisebegleiters, wohl ungethan lassen. Ich schenk dir ja unbedingtes Vertrauen; und wie ich durch dich bereits über Rom, Neapel, Kairo u. s. w. dermaßen unterrichtet bin, daß ich nicht mehr hin brauche, so hoff ich auch seinerzeit über dies London von dir das wesentlich Wissenswerthe in Erfahrung zu bringen. Schau nur recht drein! — und leb recht wohl! — und sag meine schönsten Empfehlungen den Freunden und die allerschönsten den Damen; denn immer älter und garstiger, in Folge dessen und schlauerweise immer zuvorkommender und höflicher wird dein getreuster

Wilh. Busch.

163

Mein lieber Fritz!

Wiedensahl. 12. Juli 1881.

Eine prächtige Erscheinung hat mein liebes Wiedensahl neulich gehabt, aber eine flüchtige; denn hier ist ja leider nichts Rechtes los, um was Rechtes fest zu halten. Wollt ich also diesen lieben Lorenz noch ein paar Tage sehn, so muß ich mich kurzweg entschließen mitzureisen; was ich that und was mir große Freude machte. Er sagte mir, daß Ihr heiter und wohl erbaut von Babylon zurückgekehrt seid, dein schöneres du (Respekt!) noch schöner denn je, wovon auch ich mich noch vor Ablauf des Jahres persönlich zu überzeugen gedenke. — Ich fahre Donnerstag nach Gelle und sodann auf einige Zeit nach Wolfenbüttel. — Wird ich dort vielleicht durch ein paar Zeilen von dir erfahren, wie es bei Euch geht und auch bei Fröschels, bei denen es, wie ich höre, nicht gut gegangen? Allerseits die herzlichsten Grüße von deinem alten, getreuen

Wilh. Busch — das ist mal sicher!

132

Wiedensahl. 2. Sept. 1881

Für die hübsche Photographie, liebes Gretchen¹⁾, will ich mich nur gleich erst mal schriftlich bedanken, behalte mir aber natürlich vor, dasselbe allernächstem auch noch mündlich zu thun.

Tante Alwine und Onkel Gustav, die uns nun seit hundert Jahren schon tausendmal mit ihrem Besuch bedroht hatten, ohne zu kommen, so daß wir schon gar nicht mehr hange waren, kamen vorigen Sonntag Nachmittag wirklich und blieben thatsächlich bis gestern morgen. Sie reisten in der Erwartung fort, beim Kaisereinzuge in Hannover mitzudrücken, mitzuschwätzen und mitzurufen: Hurrah! und dann Abends bei Klärchen zu sein. Hier konnten wir ihnen leider weiter nichts Unterhaltendes und Großartiges bieten, als recht schönes Wetter und einen neuen Schweinehirten, der grade das Tuten lernte. Dahingegen trug Alwine ein flammenrothes Tuch nebst dem auch dir gar wohlbekannten potszappermentsblitzvioletten Strickbeutel aus Braunschweig.

Auf Wiedersehn! — Mit Gruß und Knicks

Dein guter Onkel

Wilh. Busch.

¹⁾ Grete Fehlow.

Wiedensahl. 9. Oct. 1881.

Lieber Lenbach!

Die Kartoffellese ist überaus glücklich vollendet. Nicht bloß in den gewiegtsten männlichen Häuptern steht der Verstand still, sondern selbst hochbetagte Frauen, die sich nie geirrt, bekennen mit freudigem Unwillen, daß sie doch falsch prophezeit, wenn sie immer gesagt hätten: so viel schöne Kartoffeln, wie ehemals, gäb's nie mehr wieder. — Auch im herbstlichen Walde, unter den Eichen und Buchen, falls der Wind grad weht, raffelt es von der Fülle fallender Früchte. Ahnungslos wühlend, im Genuß einer üppigen Gegenwart, schwillt das grunzende Schwein der Schlachtbank, der Rauchkammer und dem Pökelfaß des triumphirenden Antisemiten entgegen. — Übrigens war ich mit dem Nessen neulich auch mal in Berlin. Da die lebenden Berühmtheiten noch in den Bädern sich aufhielten, so konnte ich nur die berühmten Todten besuchen; und gut haben sie mich wieder bewirthet. Nur bei dem neuen Zweimalhunderttausendrubens, dem, wie ich höre, vielumstrittenen, war's mangelhaft. — Bruder Hermann und Nesse Hermann lassen sich deinen Fräulein Schwestern und dir schönstens empfehlen. Ich schließe mich an und verbleibe mit hartnäckiger Freundschaft Dein alter

Wilh. Busch

Wiedensahl 15. Oct. 1881

in den Wunden!

Die Fingerringe ist vorzüglich das
gute; aber es in fröhlicher Auf-
regung; das zieht mir die Fingerringe
von mir, so daß, das ist mit Fingerringe
aufregung meiner Fingerringe
Fingerringe für die Fingerringe

So meine Fingerringe sind es Fingerringe
da. Das will ich das Fingerringe so
als ich zu in Fingerringe. Aber meine Fingerringe
das ist Fingerringe Fingerringe, als ich. - Zu
meine Fingerringe unter Fingerringe, Fingerringe
Fingerringe, bin ich Fingerringe Fingerringe.

Aber Fingerringe bin Fingerringe: - Ich drücke die Fingerringe für
die Fingerringe in meine Fingerringe, das Fingerringe Fingerringe
Fingerringe.

Mit den Fingerringe Fingerringe, auf vom Fingerringe
Fingerringe, das Fingerringe die Fingerringe
Fingerringe

Willy. Busch.

Ja, lieber Fritz, man wird mit dem Alter nicht leichter und die Wege
werden nicht kürzer. Die Jahre vor den Vierzigern tragen uns, aber die
hernach hocken auf in die Kiepe und wir müssen sie schleppen¹). Also laß

mich hier nur noch so hinschwelen und schmurgeln; ich schnitzle an einem kleinen Buch herum²⁾).

Unser Herbst fährt uns dertweil so recht mit dem naßkalten Lappen über den Puckel. Die Waldwege sind schmierig, doch besuch ich hin und wieder unseren Gumäus bei seiner Herde unter den Eichen.

Schönsten Dank für deinen Brief! und, lieber Mensch, mach's bald mal wieder so; und sei mir mit deiner Frau recht herzlich begrüßt, und denkt zuweilen an Euren alten getreuen Murkepott

Wilh. Busch.

¹⁾ C. Hernach, S. 13 ff.

²⁾ Plisch und Plum, 1882 erschienen.

168

Liebe Frau Hesse!

Wiedensahl. 5. Nov. 81.

So ist es leider mit unserer Lebenszeit. Erst trägt sie uns und spielt mit uns und deutet in die Hoffnungsferne; dann geht sie Arm in Arm mit uns und flüstert gar hübsche Dinge; aber so zwischen vierzig und fünfzig, da plötzlich hängt sie sich als Trud auf unsere Schultern, und wir müssen sie tragen. — Auch mir fängt's an ungemüthlich zu werden in dieser Welt; Madam rosa Phantasie empfiehlt sich reisefertig durch die Vorderthür und herein durch die Hinterthür tritt Madam Schwarz¹⁾. — Ich leide wieder, wie im Frühjahr, an Appetit- und Schlaflosigkeit. Wer die letztere kennt, weiß, was für ein böses, verdrießliches, endloses Chaos einen Menschenkopf beunruhigen kann. Meine alte Philosophie langt nicht mehr; ich sehe mich nach einer neuen um. — Wäre dies nun wohl der Augenblick, all das Gute aus der Seele zu tilgen, was einem widerfahren? Die lieben herzigen Menschen zu vergessen, die mir freundlich begegnet sind? Sollte ich da nicht mehr an Sie und die Ihrigen denken, liebe Frau Hesse? Ich bin nicht so glücklich, daß ich die Liebe Anderer entbehren könnte. — Es thut mir herzlich leid, daß Sie in so trüber Stimmung sind. Schreiben Sie mir nur recht oft; Sie können meiner Theilnahme gewiß sein.

Grüßen Sie Herrn Hesse und seien Sie selber auf's herzlichste begrüßt von Ihrem alten getreuen Freunde

Wilh. Busch.

¹⁾ C. Zu guter Letzt, S. 14.

169

Lieber Fritz!

Wiedensahl. 25. Dec. 81

Mein Befinden ist seither so schlecht geworden, daß ich mir und anderen recht zuwider bin. Ich habe mich vom Doctor mal gründlich untersuchen lassen und muß eine Kur gebrauchen. Da ich dabei auch Bäder nehmen muß, so geh ich gleich nach dem Fest zu meinem Bruder nach Wolfenbüttel, wo ich zugleich im Hause behaglich sein kann. Rauchen verboten! — Grüß mir deine Frau und die Bekannten recht herzlich.

Dein getreuester Wilh. Busch.

135

Liebe Frau Hesse!

170

Wolfenbüttel. 17. Jan. 82.

Mit meinen Pullen und Pillen komm ich mir oft recht absonderlich vor. Hab aber wieder Appetit. Nur Schlaf und die Heiterkeit, welche mein Handwerkszeug ist, hab ich noch nicht recht wieder. — Bei dem wunderbaren Winterwetter war ich leztthin mehrfach im Wald, den der Raufrost auf's Bierlichste versilbert hat. — Ich muß oft an Sie denken und hoffe, daß die milde Zeit Ihnen gut thut. — In acht Tagen so etwa denk ich wieder in Wiedensahl zu sein und das Arbeiten zu versuchen.

Meine herzlichsten Grüße!

Ihr Wilh. Busch.

Lieber Mensch!

171

Wiedensahl. 28. Jan. 82.

Über deinen lustigen Brief hab ich recht geschmunzelt; kommt's auch so schon seit einigen Tagen. Kurzum, es geht wieder gut. — War auch zu scheußlich, den Kopf alleweil voll Watte zu haben, daß kein lustiger Floh drin hupfen konnte. — Jetzt heißt's Krisekrage und an die sogenannten Arbeiten, daß nachgeholt wird, was seither verpaßt wurde. Sonst käme ich wohl gleich und machte dir das bekannte dreifache Pläsir:

Es ist halt schön,
Wenn wir die Freunde kommen sehn. —
Schön ist es ferner, wenn sie bleiben
Und sich mit uns die Zeit vertreiben. —
Doch wenn sie schließlich wieder gehn,
Ist's auch recht schön. —

Die Freuden No 1 und 3 sollen aber, wie boshafte Leute behaupten, die eigentlich sicheren sein. —

Leb wohl, lieber Fritz, und sei mir mitsammt deiner Herzallerliebsten auf's schönste begrüßt.

Stets der deinste!

Wilh. Busch.

Liebe Frau Hesse!

Wiedensahl 12. Juni 82

Die Nachricht von dem Tode Ihres Vaters hab ich erhalten. Da Sie mir oft mit großer Liebe von ihm gesprochen, so kann ich wohl ahnen, daß sein Verlust ein großer Schmerz für Sie sein muß. Wie wenig aber, ja fast nichts, kann in solchen Fällen ein Anderer uns sagen, was uns wirklichen Trost gewährt. Nur an einer Hand, welche durch alle Ewigkeit fest ist, können wir, scheint's, solche ängstliche Stellen unserer Bahn mit Beruhigung überschreiten.

Ich denke mir, Sie sind jetzt auf Ihrem Gut und freuen sich an der Fülle von Blüthen und Aehren, welche dieser Frühling dem Sommer entgegen trägt. — Die Ferienzeit und damit die Rückkehr der Nissen sind nahe. Ob ich länger und weiter mit ihnen reise, weiß ich nicht und glaub es kaum. Meine Schwester geht ungern fort. So ist denn natürlich, daß sie möglichst lange bei Müttern bleiben, die sonst so viel allein ist. — Die herzlichsten Grüße von Ihrem getreuen Freunde

Wilh. Busch.

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. 25. Aug. 82.

Dein Sommeranfangstelegramm, welches mir nachgeschickt wurde, erhielt ich während einer Besuchsfahrt nach Wolfenbüttel auf dem Bahnhofe zu Braunschweig. Da es in Stadthagen durch den Mund und in Wiedensahl durch das Ohr eines Telephonisten gegangen, so mußte es sich in dem zweifelhaften Halbdunkel dieser beiden Kopfhöhlen wohl zum Theil verwirrt haben. Dein Name war deutlich; ganz verschleiert und undeutlich der andere. Ohne Bedenken indeß schloß ich aus der Liebenswürdigkeit des Bekannten auf eine, womöglich, annähernde Liebenswürdigkeit des Unbekannten — und so hoff ich denn fest, daß der entsprechende Theil meiner Erwidrungsgrüße auf einen Freund entfallen ist, dessen angenehme Enthüllung mir noch bevorsteht.

Inzwischen geht's mit diesem Sommer zu Ende. Seine durchweichten Rockschlappen flattern im Winde und matt und verdrießlich und fröstelnd streckt er dem Bruder Herbst die kalte Hand entgegen. — Ja, wo bist du denn, lieber Freund? Wo weilen meine verehrten Tanten Augusta, Josepha, Victoria? Wo, bei dem Wetter, stoßen die übrigen Bekannten ihre entrüsteten Seufzer aus? — Sag nichts gegen mein Schweigen! Aus meiner leeren Ecke heraus, was hätte ich zu sagen, was des Hörens werth wäre? Dahingegen du, der du in der Fülle bemerkenswerther Dinge sitzt, du könntest wohl bald wieder mal ein paar erquickliche Brocken mittheilen deinem, wennschon leiblich entfernten, so doch geistlich sich dir anschmiegenden, guten, alten, getreuen, dich vieltausend Mal grüßenden

Wilh. Busch.

Meine liebe Frau Hesse!

174

Wiedensahl. 2. Oct. 82.

Wie sehr hat es mich gefreut, die Züge Ihrer Schrift mal wieder zu sehen und zu hören, daß es Ihnen besser geht! Welch schmerzliche Zeit muß das für Sie gewesen sein! Wie oft haben wir an Sie gedacht und immer gewünscht, Sie möchten an der englischen Küste ein milderes Wetter haben, als wir den Sommer hindurch gehabt. — Ich lese zwischen Ihren Zeilen ein gewisses Unbehagen der Welt gegenüber. Wohl wenige haben's nicht. In freudiger Eile strebt man zur Höhe hinan, um dann oben angelangt doch nicht das angenehme Panorama, den „reizenden Blick“, wie die Damen sagen, zu finden, den man so sehnsüchtig erwartet hatte. Was mich betrifft, so kann ich leider nicht umhin, den größten Theil meiner Nichtbefriedigung auf das höchst lästige Gepäck der eigenen Schuld zu schieben. —

Stets Ihr aufrichtiger Freund

W. Busch.

175

Wiedensahl. 23. Febr. 83.

Es freut mich, liebe Frau Hesse, daß es Ihnen leidlich ruhig geht. Mehr als das kann ich von mir gleichfalls nicht rühmen; und in dieser Welt voller Verdrießlichkeit sollte man ja auch wohl fast damit zufrieden sein. — Eine Kunstpause in den letzten acht Tagen hab ich dazu verwandt, einen Ausflug nach Ebergözen zu machen, wo ich mal wieder in der alten Rumpelmühle wohnte und die Dorfchronik weiter studirte, die ich seit meinen Kinderjahren zum Theil mit erlebt habe. Aber das Interesse dran wird kühler, wenn man alt wird. — Zugleich besuchte ich den Neffen Hermann noch zuguterletzt vor seinem Abgange von der Universität. Er wird anfangs März ins Examen steigen und dann bis auf weiters eine Hauslehrerstelle annehmen, sobald sich eine passende findet. — Otto soll Palmsonntag hier in Wiedensahl konfirmirt werden. Es müssen, denk ich, gemüthliche Tage sein, und der Frühling, hoff ich, wird auch schon so halb und halb dabei mitwirken. Die Schneeglöckchen sind da, die Veilchen haben Knospen, Rhabarber und Päonien bohren ihre röthlichen Spitzen durch die Erdruste. — Was die erwähnten Zeichnungen betrifft, so bin ich, falls Sie sich eine Meinung darüber gebildet haben, ganz derselben. Denn: Stets äußert sich der Weise leise, — Vorsichtig und bedingungsweise. — Ade! Und seien Sie mit den Ihrigen aufs Herzlichste begrüßt von Ihrem ergebensten Freunde

Wilh. Busch

176

Wiedensahl. 17. April 1883.

Nur Geduld, lieber Fritz! Was scheren dich in einer Stadt voll lustiger Bilder die paar langweiligen Deutschen? und mit den Franzosen, wenn's

partu sein muß, wirst du ja auch pöapö was zurecht schmusen lernen. Übrigens vertrau ich deiner Hartnäckigkeit, daß du dich nicht, sei's von Deutschen oder Franzosen, aus deiner erbeigenthümlichen Haut jagen läßt.

Mit Freund Gedon habe ich neulich in Detmold¹⁾ ein paar heitere Tage verlebt. Er war bei Hof, wie im Wirthshaus, ein vielgefeierter Mann; hat aber auch einen poswunderfeinen Saal erbaut, der sich im Glühlicht frei geschwungener Lüster gar stattlich ausnahm. Der Glanzpunkt beim Saalweihfestball soll gewesen sein, als schöne Jungfrauen dem Künstler einen Lorbeerkranz übermittelten, wozu Ihro Durchlaucht die Fürstin höchstselbst das Gedicht verfertigt. Ich war aber nicht dabei; sah nur zu, wie Er sich vorher wusch und schließlich ein paar aus München mitgebrachte blissfunkelneue Stiefeletten aus dem Koffer zog, welche sich bei thätlicher Prüfung als krumm nach derselben Richtung, daher unpassend für zwei Füße desselben Menschen, herausstellten. —

Von Detmold ging's nach Münster, wo in allen Schlupfwinkeln herum getandelt wurde. Abschied in Hamm. Er, mit einem gothischen Sabel und sämtlichen Zeitungen bewaffnet, nach Worms, München — Rom? — ich nach hier. Der wunderliche Kerl ist mir womöglich noch lieber geworden, als bisher.

Ja, was weiter? Ich schustere eine neue Schose²⁾ für den Druck zurecht. Von vorn gesehen, scheint's immerhin weitläufig, bis man sich da hindurch gewürmelt hat. — Sonst betrachte ich den Wiedensahler Frühling; wie sich all das Unkrautgesindel mit grünen Lanzetten und röthlichen Kolben an die erleuchtete Oberwelt durchschlägt. Auch die Staare flöten, schwagen, klappern, tragen Salme ein; das Allerweltspläsir nimmt auch bei diesem hübschen Gethier seinen Fortgang.

Leb' wohl, lieber Frits! Auf Eurem Rückwege nach München wird ja wohl irgend ein neutraler Platz liegen, wo man Euch lieben Leute mal wieder sieht. — Die herzlichsten Grüße an Euch alle zwei beide von deinem alten

Wilh. Busch.

1) Über Gedons künstlerisches Schaffen im allgemeinen und sein Detmolder Werk s. G. Hirth, Wege zur Kunst — 1902. Verlag der Jugend. S. 283 ff. und S. 294 ff.

2) Balduin Bählamm, 1883 erschienen.

Meinen Dank für deinen freundlichen Brief, lieber Frits! An Freund Lorenz hatt' ich seinerzeit ein paar Zeilen nach Stuttgart geschrieben, worauf ich, wie erwartet, keine Antwort erhielt. Nun höre ich zu meiner Freude von dir, daß er wieder muthig herum wirthschaftet. Ich mag und kann an eine Rückkehr der bösen Dinge nicht glauben; so ein sonderbarer Kerl ist nicht gleich wieder da, und dann sieht er auch so selbstverständlich

und wurzelfest aus, als könnt er gar nicht umfallen. — Dich, du Lieber, seh ich im Thatendrang vor dem Malgestell; natürlich aber auch im Abendschimmer an der Waldesecke — fast hätt' ich entrüstet Leider! gesagt, wenn mir nicht eben einfiele, daß ich kürzlich einen Rehbock, der von meinem leibhaftigen Bruder ermordet wurde, mit lasterhaftem Pläsir hätte verpußen helfen.

Was soll ich dir nur von mir berichten? — Der Sommer schiebt ab, die Bauern halbhiren die Felder und bald wird der Herbstnebel wieder in den zierlichen Netzen der Spinnen glänzen. Nächste Woche soll aber noch erst hier herum, auf Stoppel und Haide, ein militärisches Gefnatter und Spektakel los gehn. Ich zieh mich derweil die Weser hinauf durch denolling herum nach Lüethorst, wo mein lieber alter Onkel wohnt. In 8—14 Tagen bin ich wieder hier. — Gehab dich wohl! Und wenn der Pinsel mal schlummert, wenn die Knallbüchse am Pflock hängt, so bring die Feder her und schreib mal wieder dies und das an deinen alten getreuen

Wilh. Busch.

178

Liebes Gretchen!¹⁾

Wiedensahl, 14. November 83.

Wenn ich auch zu deiner Hochzeit nicht kommen kann, werd ich doch mit meinen besten Wünschen für dein Wohlergehn dabei sein. Dein Bernhard, den ich ja verschiedentlich gesehn, scheint mir sehr liebenswürdig und unterhaltlich, und da ich nicht einsehe, warum nicht ein gutes Mädchen auch eine gute Frau werden sollte, so denk ich wird die Geschichte schon gut gehn.

Für die künftige Hausbeherrscherin ist das beifolgende Buch bestimmt, und bitt ich dich, die vorn hineingeschriebenen Reime mit Wohlwollen aufzunehmen.

Leb wohl, liebes Gretchen! Grüß mir all die deinigen und gedenke zuweilen an

Deinen guten Onkel Wilhelm.

Es wird behauptet und mit Grund,
Ein nützlich Werkzeug sei der Mund!
Zum ersten läßt das Ding sich dehnen
Wie Guttapercha, um zu gähnen.
Ach, Grete, wenn Du dieses mußt,
Thu' es im Stillen und mit Lust!
Zum zweiten: Wenn es grad von Nöthen,
Kann man ihn spizen, um zu flöten.
Sitzt dann der Schatz auch mal allein,
Dies wird ihm Unterhaltung sein!
Zum dritten läßt der Mund sich brauchen,
Wenn's irgend passend, um zu rauchen.

Dies kannst du deinem guten Gatten,
 Der darum bittet, wohl gestatten.
 Zum vierten ist es kein Verbrechen,
 Den Mund zu öffnen, um zu sprechen.
 Vermeide nur Gemüthserregung,
 Sprich lieber sanft mit Überlegung,
 Denn mancher hat sich schon beklagt:
 „Ach, hätt' ich das doch nicht gesagt!“
 Zum fünften, wie wir alle wissen,
 So eignet sich der Mund zum Küssen.
 Sei's offen oder sei's verhohlen,
 Gegeben oder nur gestohlen,
 Ausdrücklich oder nebenher,
 Bei Scheiden oder Wiederkehr,
 Im Frieden und nach Kriegeszeiten:
 Ein Kuß hat seine guten Seiten!
 Zum Schluß jedoch nicht zu vergessen:
 Hauptsächlich dient der Mund zum Essen!
 Gar lieblich dringen aus der Küche
 Bis an das Herz die Wohlgerüche.
 Hier kann die Zunge fein und scharf
 Sich nützlich machen, und sie darf!
 Hier durch Gebrötel und Gebrittel
 Bereitet man die Zaubermittel
 In Töpfen, Pfannen oder Kesseln,
 Um ewig den Gemahl zu fesseln.
 Von hier aus herrscht mit schlauem Sinn
 Die Haus- und Herzenskönigin. —
 Lieb's Gretchen! Halt dich wohlgemuth,
 Reglere mild — und koche gut!

1) Grete Röber, geb. Fehlow.

179

Lieber Kaulbach!

Wiedensahl. 24. Dec. 83.

Sei bedankt für deinen Brief, obwohl du mir nur so Trauriges berichten
 konntest! — „Conderbare Menschheit!“ Ja, sehr! — daß dem Einen nicht
 erlaubt ist, die Schmerzen des Andern durch den Tod zu verkürzen, wie
 man's dem Thier zu thun keine Bedenken trägt, scheint mir doch nicht so
 verwunderlich. Der Gesetzgeber mußte die niederträchtige subjektive Will-
 führ zu verhindern suchen; und wollte der Staat in solchem Falle selbst
 eintreten, so würde die wissenschaftliche Leidensverkürzungskommission ver-
 muthlich vor dem Wer weiß? zurückschrecken. — Ferner, Thier und
 Mensch sind dem Grade nach himmelweit verschieden. So ein Men-

141

schenschädel hat seine aparten Winkel. Nicht einmal zu der zweifelhaften Freiheit des gewöhnlichen Selbstmörders, der meint, daß er ewig weg ist, wenn er's Licht auspußt, vermag sich unser Bruder Schlängel- oder Plätscher- oder Flattermann empor zu schwingen; ganz abgesehen von demjenigen, welcher untertaucht in der Hoffnung, an einer günstigeren Stelle wieder aufzutauchen, wobei er dann die Rechnung ohne den Wirth macht, indem kein altes Übel so groß ist, daß es nicht von einem neuen übertroffen werden könnte. Zu dem Gedanken aber, das Dasein überhaupt sei Irrthum oder Schuld, hat sich selbst der Intellekt des Menschen erst mühsam hindurch gearbeitet. Den Irrthum hebt die Erkenntnis auf, die Schuld wird getilgt durch freiwillig auferlegte Buße. Das erste versuchte der große Weise in Indien mit der Versenkung in die vier heiligen Wahrheiten, das andere war von jeher die Aufgabe der Asketen¹⁾. Beiden wäre der voreilige Schnitt durch den Lebensfaden eine empörend zwecklose That. Eine Sekunde noch kann für ihr Heil entscheidend sein. — Ich schweige von der höchsten Auffassung. Der Christ betet bekanntlich um Abwendung eines plötzlichen Todes. —

Mit meiner guten Schwester und den drei tüchtigen Nessen besah ich heut Abend den Lichterbaum. Denkst du noch an die prächtige Weihnacht, mit der uns einst Freund Lorenz bezauberte? In unserer Welt wird's ein bedenkliches Loch geben, wenn er draus ist. — Gehab dich wohl mit deiner Frau, lieber Fritz!

Und schreib mal wieder an deinen

Wilh. Busch.

¹⁾ G. Eduards Traum, S. 76 ff.

Lieber Fritz!

180

Nach all dem Grübeln über Gedons qualvollen Zustand war mir die Todesnachricht eine Art Trost. Das gesunde Bild des lieben Menschen kann doch nun wieder Platz gewinnen. Einige Zeilen, die ich darüber geschrieben, theile ich dir mit.

Dein Wilh. Busch.

Lorenz Gedon

† 27. Dec. 83.

So kernig schienst du uns, so wetterhart,
Ein köstlich Bild urfrischer Gegenwart;
Ein Baum, an Stamm und Wurzel unbewegt,
Ob auch der Sturm in seinen Wipfel schlägt;
Und schon, da kaum dein goldner Herbst die Welt
Zur Erndte lud, hat dich der Tod gefällt.

Die Schlange, die sich durch die Zeiten schlingt,
Vieltausendfach der Menschheit Leib umringt,
Die stets beneidet, was zu leben wagt,
Grausam hat sie auch deine Kraft zernagt.

Du warst ein rechter Sohn vergangner Zeit,
Der Liebling alter Kunst und Herrlichkeit;
Und dankbar nahmst du, was die Mutter dir
Als Erbtheil hinterließ zu Schmuck und Zier,
Der Mitwelt und der Nachwelt edles Gut,
Mit sorgsam kluger Hand in sichere Huth.
Schatzmeister warst du in der Schönheit Reich,
Doch Kenner auch und Könner allzugleich.

Das feine kunstvoll reizende Geräth,
Das Menschenbild in stolzer Majestät,
Den Prachtpallast, den feierlichen Saal,
Aufstrebend kühn zum höchsten Ideal,
Von dir erdacht, gebildet und erbaut,
Wie froh bewundernd haben wir's geschaut.

Wie oft hast du die festlich heitre Nacht
Verschönt durch der Erfindung Zaubermacht,
Wenn dein Genie den altgewohnten Raum
Der Wirklichkeit entrückt zum holden Traum,
Wenn du die Halle formenreich geschmückt
Und glücklich warst, weil andre du beglückt.

Denn brüderlich und fest und lieberwarm
Umschlang die Gegenwart dein starker Arm.
Voll Muth, voll Ungestüm, doch zart gesinnt,
Im Ernst ein Mann, in Fröhlichkeit ein Kind,
Der raschen That geneigt, des Redens Feind,
Ein glühend Herz warst du, ein treuer Freund,
Dazu ein wackerer Zecher, deutsch und echt;
Heil jeder Stund! die ich mit dir vergeht.

Im alten Teutoburger Walde sahn
Wir uns zuletzt. Ich ging mit dir zur Bahn.
Du sprachst: Auf Wiedersehn! — Fort rollt der Zug,
Der dich für ewig in die Ferne trug. —

Ach, liebster Freund! Ein Theil von meinem Glück
Nahmst du mit fort und kehrst nie mehr zurück.

Wilh. Busch.

Lieber Fritz!

Wiedensahl. 28. Febr. 84.

Es wär hübsch von dir, wenn du mich „Danksig!“ im Hinterwald demnächst mal wieder brieflich-gespensterhaft umsäuseln würdest. So ein Schriftstück ist ja allerdings nur wie ein Lüftchen aus der Gegend, wo der Liebste wohnt, oder wie's im Liede heißt: „Kommt ein Vöglein geflogen“; allein man spürt doch Was und freut sich halt. — Wo seid Ihr denn, was treibt Ihr denn, was malst du denn? Was weißt du von Lenbach, Piglhein, Levi? Wie geht's bei Gedon's? — Hoffentlich umspielen dich, sammt Grauchen, auch schon längst die anmuthigen, frühentwickelten Wunderkinder des heurigen Frühlings. Seit Neujahr pfeifen die Staare. In allen sonnigen Winkeln blüht's. Die Knospen zwingen sich rücksichtslos durch die harte Rinde der Bäume und Gesträuche. Muß man sich nicht drüber ergözen? Sind's nicht Anverwandte? Darf der Gebildete nicht mehr unbefangen über's Wetter reden? Machen nicht Wind, Nebel, Schnee, Regen und Sonnenschein so gut, wie Lieb und Haß und Kunstgenüsse und Kunstverdrüsse die Witterung unter der Haut eines gefühlvollen Menschenkindes?

Sei begrüßt, lieber Fritz, und gehab dich wohl in jedweder Richtung, und gib bald einen Zettel auf die Reichspost an deinen alten getreuen

Wilh. Busch.

Meine liebe Frau Kaulbach!

Wiedensahl. 25. April 84.

Wie lange ist's her, seit ich den hübschen Doppelbrief erhielt aus der Stadt der Nasallaute? Sechs Wochen? ein Datum steht nicht drauf; nur „Sonntag Nachmittag“; als ob sonst gar keine Maschine erfunden wäre, womit der gewissenhafte Mensch die Zeit zerhackt. Ja, schnell geht's hin. Wie kurze und lange Male glitschen Einem die Stunden und Tage durch die Hand; mit listiger Geschicklichkeit besonders die, welche man bei angenehmen Leuten verlebte. Ich weiß schon, wen ich meine. — Und dann biegt dieser närrische Kerl auf den Seitenweg; weg von der fröhlichen Partie; flegelt sich in's Haidekraut und vertieft sich in alte ernsthafte Schmöker. Mittlerweile nimmt das lustige Picknick ohne ihn seinen ungestörten Fortgang; er hört das Lachen von fern; es dämmert; er sieht mal nach; die Butterbröde sind alle.

Eine erkleckliche Masse Luft zwischen hier und Paris! Übrigens hat ja die Luftperspektive gerade etwas malerisch Reizendes; was mir, der ich der Verschönerung immer mehr bedarf, nur gut thun kann. Umgekehrt, wenn ich zu Ihnen und Fritz hinüberschau', dann ist mir so, als ob Sie noch grad so gut und freundlich gegen mich sein könnten, wie damals in

München. Hoffentlich find ich Gelegenheit, dies mit gutem Erfolg noch bei Lebzeiten zu probiren.

Inzwischen convertiren's mal wieder ein stets willkommenes Krizelkratzel an Ihren allerallerergergebensten
Wilh. Busch.

183

Caro mio amico!¹⁾

Wiedensahl 15. Mai 1884

Ein ewig blauer Himmel also! Der dauerhaften Heiterkeit dieser erhabenen makrokosmischen Kuppel entsprechend, wird, so hoffe ich, auch deine mikroskopische Gedankenkapsel von ewig ungetrübter Fröhlichkeit erglänzen. — Zwei Schwestern, zwei Papageien, zwei Köchinnen — wenigstens der trübe Geist des Schweigens, mit seinem matten Flügelschlage, pflegt sich auf dergleichen animierte Wirthschaften nicht eben mit Vorliebe herabzulassen, um seine melancholischen Eier auszubrüten. Bei uns zu Lande dagegen sitzen die Spaßvögel auf kalten Nestern. So z. B. Exempel hat uns der heurige Winter unter der Maske des Frühlings mal wieder recht gründlich zum Besten gehabt. Auch ich Troddel deckte natürlich die Rosen auf. Sofort über Nacht kam der eisige Ostwind daher und zerzauste sie dermaßen, daß ihnen die Ohren herunterhingen, wie alter Toback. Zum Glück besitzt all das Zeug eine inwendige Hartnäckigkeit, die, mit einigen wehleidigen Ausnahmen, auf das Schlimmste gefaßt und gerüstet ist. Die von Frost zusammengeschrumpfte Welt ist wieder voll von Laub, wie vordem; und drüber hin schleichen die grauen Wolken und begießen's. Himmelblau giebt's kaum; außer, wo ein ausnahmsweise gewaschener Bauernschurz über den Zaun herabhängt.

Alber, liebster Freund, willst du denn wirklich wieder wegziehen aus dem milden Reiche der Pollenta in's rauhe Land des Schmarrens? Ich glaub's noch nicht. — Du schreibst: Seit 1000 Jahren hätt ich nichts von mir hören lassen. Diese Zahl könnte nur dann auf absolute Genauigkeit Anspruch machen, wenn du meinen letzten Gedenkzettel, den ich nach der Luisenstraße dirigirte, nicht erhalten hättest. —

Grüß mir deine lebenswürdigen Schwestern, und sei du selber ungefähr 1000 Mal auf's herzlichste begrüßt von deinem alten graudurchwirkten Freunde

Wilh. Busch.

¹⁾ Lenbach.

184

Liebe Frau Hesse!

Wiedensahl. 3. Nov. 84.

Es freut mich von Herzen, daß Sie sich gesund und heiter fühlen. Meinen Dank für die Photographie. Sie gefällt mir gut, obschon das kurze Haar etwas Befremdliches hat. Wenn ich die „grauen“ auch nicht bewundernswerth finde, so denke ich doch gelinde darüber, seit ich selber so viele davon habe; das heißt viele im Verhältniß zu dem höchst mäßigen

Gesammtbesitz, den Bart außer Rechnung gelassen. Mutter Natur, welche dem Individuum zu seiner Ausstattung erst allerlei vorschießt, hält sich eben für verpflichtet, es für die gemeinsamen Fonds, woraus es geliehen, wieder zu reclamiren, wenn es, ihrer Meinung nach, lange genug her ist. So muß ich denn auch durch den Zwickel lesen; zum Beispiel die Wahlberichte, wonach es scheint, daß der Leute, welche wenig haben, zum Schrecken der Leute, welche mehr besitzen, mehr als zu viel werden.

Der Nefte Hermann ist nun in unserer Nähe, in Loccum, anderthalb Stunden von hier. Er kommt so alle Woche mal herüber, bei trockenem Wetter per Velociped; ich hinüber per Stock und Stiefel. Adolfen denke ich nächster Tage mal in Göttingen zu besuchen und von da nach dem Dorf Ebergözen, wo ich einige Kinderjahre verlebt, hinüber zu kutschiren, um die alte Klappermühle und meinen lieben alten Freund den Müller mal wieder zu sehn.

Leben Sie recht wohl, liebe Frau Hesse, und seien Sie überzeugt, daß ich stets bin und bleibe

Ihr ergebenster Freund

Wilh. Busch.

185

Wiedensahl. 4. Nov. 84.

Habe Dank, liebster Friße, für deinen hübschen Zettel aus der Almhütte, von wo du nun vielleicht schon wieder befriedigt herunter gestiegen bist. Übrigens bin ich nicht so, daß ich den Kopf schüttle über anderer Leute Passionen; hab genug zu schütteln über meine eignen. Und was das Bedauern anbetrifft, so pflegt man ja den Mitmenschen wegen seiner Laster weniger zu bedauern als zu beneiden. Ich mache keine Ausnahme von dieser allgemein menschlichen Niederträchtigkeit, derentwegen ich mich selber zu bedauern habe. Eine Folge dieser Herzensschlechtigkeit ist natürlich die Freude an den Widerwärtigkeiten, welche demjenigen mitunter zu begegnen pflegen, der auf dem Pfade des Lasters wandelt. Wenn du mir also einige recht unangenehme Jagd-Strapazen oder gar Enttäuschungen mittheilen könntest und wolltest, so würde mir das sehr erquickend sein. Aber ich fürchte, du gönnst mir dies Vergnügen nicht, sondern verschweigst die Verdrüsse und überstrahlst mich dagegen mit deiner unge-
trübtesten Herrlichkeit. — Doch genug, lieber Mensch! Mach's wie du magst! Nur schreib mal Allerlei!

Nachdem wir allhier zu guter Letzt noch einige wunderbar goldene Tage und silberne Nächte gehabt, sind wir nunmehr ringsum von Nebel um-
dünstet. Die löblichen Bäume, denen jüngst im Reife die Finger ver-
klamten, lassen gedankenlos ihre Fächer fallen. Leb wohl!

Dein Wilh. Busch.

Lieber Lindau!

Wiedensahl, 13. Februar 1885.

Immer neckischer geht's zu auf diesem alten rubberichten Globus. Wer mag noch mit Vergnügen Polizist oder Potentat sein, so lange die Kieselgubgruben, aus denen die Dynamitäter ihre Blechbüchsen füllen, nicht militärisch besetzt sind? Wer kann noch sein Geld anlegen oder seine Geliebte sitzen lassen und ruhig weiter leben? Jeder verwickelte Banquier, jede ärgerliche Tante trägt den Revolver im Sack. Detonationen in allen Ecken. Da thut's dann freilich wohl, thut's doppelt wohl, den traulichen Zuspruch eines alten Bekannten zu vernehmen, thut's dreifach wohl, nachdem er sich so lange in Schweigen gewickelt. Also meinen Dank, lieber Lindau, für Ihr freundliches Schreiben.

Die Photographie des kleinen Ritters von der fröhlichen Gestalt¹⁾ (sein Brief lag nicht dabei) hab ich mit Theilnahme betrachtet und gebe sie hiermit redlich, aber ungern, zurück. Er ist angetreten in glücklicher Umgebung. Lassen Sie den netten, drolligen Kerl gewähren. Der schelmische Ernst, der falsche Gegensatz, die kleinen Dummheiten und Malheurs, die rücksichtslose Behandlung einer sonst so widerspänstigen Wirklichkeit — all das Zeug, bei dem man sich dermaßen sicher und gescheit vorkommt, daß man lachen muß — er will's auch besehen oder schaffend aus sich herausprojiciren. Freilich, noch weiter nach links, da sitzen die diabolischen Lacher. Sein zweiter, wilder, ernsthafter Genius wird ihn warnen und erinnern, daß Alles in der Tiefe eine gemeinsame Wurzel hat.

Für „Nord und Süd“ kann ich Ihnen nichts versprechen, bin augenblicklich mit mir selber in Zwist. Aber „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich“. — Komm ich mal wieder nach Berlin, so besuche ich Sie mal wieder. Die Bildnisse von Ihnen und der lebenswürdigen Frau Anna hängen derweil noch immer in der besten Stube meiner Erinnerung.

Die herzlichsten Grüße an Sie und die Ihrigen von Ihrem

alten Wilh. Busch.

¹⁾ Lindaus 10jähriger Sohn.

Liebe Frau Hesse!

Wiedensahl. 16. Febr. 85.

Unsern vierfachen Neujahrswunsch werden Sie erhalten haben. — Bald nach Neujahr mußte ich nach Lüethorst, um meine alte Tante mit zu begraben. Mein alter neunundsiebzigjähriger Onkel, ein Bruder meiner Mutter, sitzt nun ganz allein in dem großen stattlichen Pfarrhause. Es klang so hohl drin, und er that mir so leid, daß ich ihm zur Gesellschaft noch eine Zeitlang da blieb. Ich war neun Jahr alt, als ich bei ihm in Pension gegeben wurde. Die alten Leute gehn weg, und nun kommt man selber an die Reihe. Von Lüethorst muß ich dann zu meinem

Bruder in Celle. Vor einigen Tagen bin ich wieder hierher zurückgekehrt. Und mittlerweile haben sich auch unsere Staare wieder eingestellt. Noch ein paar Wochen, so ist der Frühling da. Ich wünsche von ganzem Herzen, meine liebe Frau Hesse, daß Sie sich gesund und zufrieden daran erfreuen können.

Leben Sie wohl! und schreiben Sie bald mal wieder! Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr Wilh. Busch.

188

Geehrter Herr Daelen!

Wiedensahl 21. September 85.

Ihren lebenswürdigen Brief, worin Sie mir mittheilen, daß Sie etwas über mich schreiben wollen, habe ich erhalten. Der Stoff, den Sie ausgesucht, scheint mir freilich gar nicht ersprießlich zu sein; aber ein erfindsamer Kopf kann ja einen Kürbis melonisieren, oder aushöhlen und erleuchten, daß er nach was aussieht. Mit einer Verwendung von Illustrationen zu sothanem Zweck, wenn mein Verleger sie billigt, bin ich einverstanden. Für unsere Begegnung ist mir neutrales Gebiet das Liebste, und da Sie demnächst nach Hannover reisen, so bitte ich Sie freundlichst, mir dann zu schreiben, wo und wann Sie dort zu treffen sind.

Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

189

Wiedensahl. 21. Oct. 85.

Nur langmüthig, liebster Lenbach! Möcht ich doch auch so scheinen. — Von Levi erhielt ich seit Jahresfrist keine Antwort; Späßen, Rassen und die Kölnische Zeitung sind inzwischen meine musikalischen Leitsterne. Dem Kaulbach scheint auch schon seit anno 84 das Stubenmädel die Dintenviole verschüttet zu haben. Du selber schriebst vor ein paar Wochen nach hartnäckiger Pause. — Was ist da zu machen? — Mit sich selbst ist man nicht immer in der vornehmsten Gesellschaft. Die großen Geister, deren Körper zur Zeit noch die Ehre haben, sie zu beherbergen, wollen nicht stets in der schriftlichen Droschke herumrumpeln, um Visiten zu schneiden. Die Gefahr läge nahe, in angenehmer Fäulniß gemächlich dahin zu stumpfen, gäb's nicht lebenswürdige Todte, die, schon längst der irdischen Hülle entledigt und unabhängig von Eisenbahnbillets und Postmarken, allstündlich bereit sind, den Einsamen besuchend zu umschweben, zu belustigen, zu belehren, und auf den leisesten Wink sanft säuselnd wieder hinweg zu schwinden. — Das tröstet, das macht geduldig, das macht verstockt. — Schon meinte ich, mit meiner Antwort hätt's Zeit bis nächste Woch. Da du aber drohend einen so großmächtigen Potentaten zitirst, wie den Landessvater aller Lügen, der ja leider auch meiner ist, so muß ich wohl

sosort den Ellenbogen und die Finger krumm machen, um dir was zu erwidern. Zudem hielt ich's nicht für ehrenrührig, deinem Brief ein Bißl zwischen die Falten zu spähn. Du kommst nach Kassel. Sollte es dir recht sein, wenn wir alldort mal zusammen die Bilder besähn? Wenn ich morgens früh von hier wegfahre, bin ich Nachmittags zwischen 4 und 5 in Kassel. Angenommenen Falls bitt ich dich also, mir rechtzeitig telegraphisch Nachricht zu geben.

Mit den allerherzlichsten Grüßen dein

Wilh. Busch.

190

Wiedensahl. 1. Nov. 85.

Daß du — lieber Friße — nach so langer Pause mal wieder Was an mich geschrieben und mir damit durch die Lüfte daher ein ziemlich zuverlässiges Zeichen deines dortigen Nachdaseins gegeben, wie auch die Versicherung, daß es dir nebst deiner Frau Liebsten noch immer gut geht, hat mir Freude gemacht und sage ich dir meinen Dank dafür. — Das Dünnere und Breitere hoff ich demnächst von Lenbach in Kassel zu vernehmen. — Auf dem Wege dahin werd ich wohl auch den „Mann im Bart“ sehen, der dich neulich besucht hat, von dem ich nicht weiß, was er eigentlich will oder kann. Für die gewöhnlichen biographischen Schreibereien, die naturgemäß entweder lügenhaft, langweilig oder indiscret sind, besitz' ich keine absonderliche Verehrung. Ein anderes wär's, falls ein richtiger Schlaufkopf der Sache in den Keller stiege und mal von Grund aus nachsähe, warum und wann die Leute eigentlich lachen¹⁾. Man lacht, wenn man Andere in Verdrießlichkeiten und kleinen Malheurs bemerkt, wenn man ihre Verstellung, ihre Pfiffigkeit, ihre Einfalt durchschaut; denn da fühlt man sich verhältnismäßig so wohl und gescheidt, daß es ein rechtes Vergnügen ist. — Und ferner: Wann und worüber dürfen wir lachen? Der plebejische „alte Aldam“ lacht noch über Krüppel und Blödsinnige; der Teufelhafte über das qualvollste Unglück; uns feiner Aufgestufte kitzelt es oft schon, wenn wir unsere eigenen Dummheiten in ihren Filschuhen erwischen. Dem warmen alles umfassenden Mitgefühl wird nichts lächerlich, dem eisigen hochgestellten Intellekt mag am Ende nichts ernsthaft erscheinen. — Vergleichen Zeug mit allem, was noch dran hängt und baumelt, vom tüchtigen Federfuchser mit dem Gänsekiel gelenkig durcheinand gerührt, möchte nicht übel zu lesen sein. Inzwischen wir zwei, bester Friße, geduldig wie wir sind, lassen die Welt laufen und machen, wie's mag. — Als ich vor circa 100 Jahren mit dem alten Jäger Bicker mal durch den Wald spazierte, blieb er extra stehn, nahm mich beim Knopf, blickte mir mit seinen bejahrten Triefaugen weise und bedeutsam ins Gesicht und sprach in Unbetracht der allgemein tief eingewurzelten Bos-

haftigkeit: „Ich will Sie mal was sagen, Herr Busch! Wer kann den Esel das Böllen verwehren?!“ —

Einen herzlichen Gruß an dich und deine Frau von deinem

Wilh. Busch.

¹⁾ S. Von mir über mich (Humorist. Hauschatz, Bd. 1, S. 10 f.)

191

Wiedensahl. 7. Jan. 86.

Sei bedankt, lieber Levi, für dein freundliches Gedenken in der Sylvesternacht. Ich fand deinen Brief, als ich vorgestern von Wolfenbüttel zurückkehrte, und wünsche dir von ganzem Herzen all die guten Dinge, die dir in den Kram passen, und noch eines mehr.

Wem ein Floh in's Ohr gesetzt wird, der muß stochern. Wohl all die Leutchen, welche eine bedenkliche Leichtigkeit in sich verspüren, haben die verzeihliche Neigung, durch allerlei kleine Handgriffe ihre Wagschale den andern gegenüber in ein wohlthuendes Gleichgewicht zu bringen. Es gibt auch Leute, und dazu gehört dein genannter Berichterstatter, die als Lügenwebemeister ein so altes, festbegründetes Geschäft besitzen, daß es nicht zu ruiniren ist. Im Grund genommen, haben diese Verdünnungen etwas Schmeichelhaftes an sich. Vielleicht ist das Portrett, was du dagegen von mir aufgerissen, auch viel zu glatt, und falls ich's selber mit mir selbst vergleichen könnte, müßt ich unbedingt hie und da eine tiefe Falte hinein-corrigiren. Jedenfalls freue ich mich und bin dir dankbar, wenn du mir so gut bist, wie ich dir. Im Übrigen laß uns gutes Muths die Herren Bekannten so verbrauchen, wie sie sind.

Im Herbst dann, im nächsten, hoff ich dich wiederzusehen, sei's nun in Bayreuth oder anderswo. — Leb wohl, liebster Freund, und sei recht herzlich begrüßt von deinem getreuen

Wilh. Busch.

192

Wiedensahl 6. Jan. 86.

Dein angenehmer Brief, liebster Lenbach, begrüßte mich, als ich, nachdem die übliche Sylvesterbowle zu Wolfenbüttel erledigt, vor ein paar Tagen wieder hinter den heimathlichen Ofen kroch. — Ein neues Jahr ist angezapft. Mögen dir die anmuthig dahin schwebenden Horen mit ihrem süßesten Lächeln manch guten Trunk daraus kredenzen!

Und Rom? — Da die Phantasie, die rosabefiederte, sich nun mal auf dieses warme Ei gesetzt, so will ich nur wünschen, daß sie der „schwarze Vogel“ nicht wieder vom Neste beißt. Was könnte mir auch erwünschter sein, als unter solch ansprechenden Bedingungen, wie die mir wohl niemals wieder entgegen kommen, mit dir, mein lieber Mensch, durch jene vielbelobte Stadt zu streichen, wo selbst für einen alten Jungen, als wie mich, wohl dies und das noch höchlich zum Verwundern ist. Die besondere

Wohlthat, all die Schönheiten, zugleich noch obendrein unter der kundigen Führung eines gelehrten königl. Professors¹⁾ genießen zu dürfen, ist zu auffallend und selbstverständlich, um ihrer noch extra Erwähnung zu thun. Dahingegen will ich mir nochmals, und zwar ausdrücklich, die Erinnerung zuweihen, daß einem die gefräßigen Mäuse Wenn und Ob und Aber oft grad an die besten Würste gehn, die man sich hoffnungsvoll in den Rauch gehängt. — Also bald, also Ende dieses Monats, bist du wieder ultramontan. Vergiß nicht, daß diesseits der Berge auch noch Leute wohnen, welche dich gern haben, wenigstens z. B.

Dein getreuester Wilh. Busch.

¹⁾ Alexander von Wagner, Maler und Akademieprofessor in München.

193

Wiedensahl 16. Januar 1886.

Meinen Dank, verehrtester Herr Daelen, für Ihren freundlichen Brief und die humoristischen Werke! Ich werde sie gern mal durchlesen; da ich aber bereits am 15. April 1832 geboren wurde, so darf ich mir wohl allmählig gestatten, in solchen Dingen kein dankbarer Gourmand noch maßgebender Beurtheiler mehr sein zu wollen. — Sie fragen nach den Quellen meiner Stoffe. Ich weiß wenig darüber zu sagen. — Was vom hergebrachten Legendarischen im Antonius verbraucht wurde, ist bekannt genug¹⁾. — Den Jobs las ich auf Anstoß einer Verlagshandlung, die illustrierte Klassiker herausgibt, zeichnete Was, und als sich das Geschäft zerschlug, comprimirte ich den Urtext, legte ihn zwischen die Zeichnungen und gab's sonstwo heraus. — Volkslied, Märchen, Sage sind an einem fast beständigen Dorfbewohner, wie ich, natürlich auch nicht lautlos vorübergegangen. Etwas davon hab ich wieder gesagt, das Beste behielt ich²⁾. —

Im Übrigen regte wohl unmittelbar die Bemerkung an, daß diese große Welt auch den harmlosesten Bestrebungen intellektbegabter Wesen gegenüber oft recht hartnäckig ist. — Nur zu gern betrachtet man den neckischen Zwist betriebsamer Wünsche mit dem, was nicht so will; denn da man das Spiel durchschaut, da Verdruß und Ungeschick bei Andern sind, so fühlt man sich derweil an Leib und Seel so angenehm gedockt, daß man lachen muß. Zuweilen, doch nicht so herzlich, lacht man über sich selber, sofern man sich mal bei einer mäßigen Dummheit erwischt, indem man sich nun sogar noch gescheidter vorkommt, als man selbst. — Die Neigung, sich das vorerwähnte Vergnügen auch unabhängig von der nicht immer gefälligen Wirklichkeit zu verschaffen, liegt nah. — Man ruft ein Bissel Kunst herbei. — Da steht z. B. eine Windmühle, oder ein braver Onkel, oder eine freundliche Tante, oder ein heißer Ofen, oder eine Tobackspfeife, oder ein Knabe, der Vieles vor hat; und ein wahr-

haft tugendsamer Mensch wär's, der nicht jeden dieser an sich harmlosen Stoffe als eine Quelle der allerpeinlichsten Conflictte zu benutzen wüßte.

So viel über Stoffe und Quellen. Ist's nicht genug damit, so bin ich zu weiteren Antworten gern erbötig, bei welcher Gelegenheit ich stets Frau Wahrheit gehorsamst ersuchen werde, mir die Ehre ihrer Gesellschaft zu schenken. Bin sonst nicht ganz der Meinung Ihres Citates: „Daß wir das Beste, was über einen Künstler gesagt werden kann, in der Regel aus seinem eigenen Munde erfahren.“ Künstler haben auch Phantasie und dieselbigte, störrisch, wie sie sein kann, im besagten Falle, fürcht ich, ist sie fast stets die gefällige Dienerin ihres Besitzers, ja thut noch mehr, als ihr befohlen wird.

Mit freundlichem Gruß Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

¹⁾ S. Brief Nr. 27.

²⁾ S. Brief Nr. 8.

194

Wiedensahl 26. Jan. 86

Auch ich, lieber Levi, traue den Biographen nicht, zumal doch zumeist der Selbstbiograph dahinter steht. Wer hat denn die Schärfe der Selbsterkenntnis und den rücksichtslosen Muth der Wahrheit, wie der heil. Augustinus? — Es sind meist so was wie Dichtungen, gelind gesagt, diese Biographien; es fragt sich nur, ob sie wonnesam zu lesen sind. Dann ist's gut soweit. Als Herr D.(aelen) mir schrieb, was er vorhatte, rieth ich ihm ab; als er dabei verharrte, machte ich gute Miene zum bösen Spiel. Dann suchte ich ihn persönlich zu veranlassen, weniger die Parabeln als die Sachen zu besichtigen und weiterhin zu untersuchen und deutlich zu machen, wann und warum man lacht. — Ob's was geholfen, weiß ich nicht. — Da Kaulbach ihm schon vorher meine Briefe zu lesen gegeben, also nichts Bedenkliches darin gefunden hatte, so wollte ich meinerseits gegen eine Benutzung nichts einwenden. Von meinen Briefen an dich ist aber gar nicht die Rede gewesen. Nun ist zwar die Zeit, wo ich mich für berechtigt hielt, dem Ausfrager schlichtweg die Jacke voll zu lügen, zum Glück vorbei; da aber die ganze Wahrheit bereits im großen Buche steht, so halt ich mich nicht verpflichtet, sie obendrein noch Jedem unter die Nase zu halten. — So viel ich mich erinnere, kommt eine Gemüthsverfassung in Frage, die, besonders in ihrem damaligen Schwanken, die Leute nichts angeht.

Apropos! „Mißkennung“! Käme mir wer und klagte: Er würde vom Levi verkannt; so wollt ich ihm etwa erwidern: „Ja, guter Mann, warum sagen Sie mir das? Sagen Sie das doch dem Levi. Wie ich ihn taxire, wird er Ihre guten Eigenschaften vollkommen zu schätzen wissen. Oder

wollen Sie mich überreden, er tät es aus Bosheit nicht? Bei mir brauchen's das nit. Daß Sie eine gute Meinung von sich selber haben, weiß ich so wie so." — In der Regel aber erwidert man nichts dergleichen, sondern hüllt sich in ein sorgsames Schweigen und der Narr kann befriedigt nach Hause gehen.

Sind das nicht rechte Fraubasereien, liebster Freund?

Gehab dich wohl, und vergiß nicht deinen getreuen Wilh. Busch.

195

Wiedensahl. 6. April 86.

Deine freundliche Einladung nach Rom, liebster Lenbach, hab ich gestern erhalten; und übermorgen reis' ich ab. Da hast du's nun, du unvorsichtiger Mensch, das bekannte doppelte Vergnügen, welches Kommen und Gehen unserer Freunde so mit sich bringt. Wenn nur nicht der peinliche Zwischenzustand dabei wär, wo der Kerl da ist. Doch werd ich dich hoffentlich gern genug haben, um dieses lustige Intermezzo zu deinen Gunsten möglichst abzukürzen. Von Mailand oder Florenz aus telegraphir ich dir.

Leb wohl indeß! Dein alter getreuer Wilh. Busch.

196

Rom. Sonntag (18. 4. 1886)¹⁾

Danke für deinen Brief. Hatte in Florenz meine Lute schon so voll, daß ich hätte beruhigt umkehren können. Hier Wind, Regen, aber sonst alles famos. Günther²⁾ mein Bärenführer. Schreib mir von Berlin nach Wiedensahl. Ich schlage dann Braunschweig als Begegnungsplatz vor.

Herzliche Grüße an dich und Frau von deinem getr. W. Busch.

¹⁾ An F. Kaulbach.

²⁾ Kunsthändler in Frankfurt a. M.

197

Lieber Lenbach!

Wiedensahl. 27. April 86.

Nachdem ich in Mailand bei kühlem Regen das wunderjame Fischgeripp des Doms mit seinen bleichen, zierlichen Gräten betrachtet, aber vergebens auf so schöne Menschen, wie in Rom, gewartet hatte, fuhr ich gegen Abend den Bergen zu. All die Tunnel- und Brückenwirthschaft verschließ ich und trank dann in Glüelen bei gutem Humor einen schlechten Kaffee. — Von Basel bis Frankfurt saß mir eine Missionarin gegenüber, welche geradeswegs vom Fuße des Himalaya nach 23 Jahren ohne irgend welchen Günther in ihr westfälisches Dorf zurückkehrte. Recht beschämend für einen Reisetrodde!, wie z. B. ich.

153

Samstag Nachmittags betrat ich wieder die heimathliche Hütte, stolz und entzückt, nach diesem rauhen Rom, über den wonnigen Frühling und das milde Klima meines geliebten Vaterlandes. Aber behert hat's mich doch, trotz Wind und Wetter, jenes alte Wundernest. Vieles auch, was ich für verloren hielt, weil nur beiläufig eingeschoben in den Sack, den Löchrichten, eines ermüdeten Hirns, findet sich nachträglich wieder ein. Die Verpflichtung zudem für königliche Herberg und kundige Führung empfind ich zwar lebhaft, doch ohne Pein; man darf dies Gefühl, schmeichelhafterweise wohl Dankbarkeit in behaglichen Grenzen nennen. Deinen lebenswürdigen Zettel nebst beigelegtem Brief kriegt ich gestern. Günther wird also fort sein. So sei denn du, und Wagner auch, aufs herzlichste begrüßt von deinem alten getreuen

Wilh. Busch.

198

Wiedensahl, 12. Juni 86.

Meinen Dank, liebster Lenbach, für dein neuliches Schriftstück aus Rom! Meinen ungerufenen, aber herzlichen Dank auch für deine neuesten Portraits eines braven Königs nebst schöner Gemahlin im Namen der Nachwelt! Denn voreilig, wie dies Manchem erscheinen dürfte, sagt mir doch eine ahnungsvolle Zuversicht, daß unsere Menschheit in den nächsten fünfhundert Jahren noch nicht so von Grund aus gut geworden und gescheidt, um die Monarchen ungestraft entbehrlich zu finden und ihre Konterfeis mit häßlicher Seelenruhe in den Ofen zu schieben. — In Betreff der Zukunftsmusik hüll ich mich möglichst in ein berufenes Schweigen. Aus der Musikantenstadt am Kongo ist leider Nichts geworden. So müssen denn zunächst die musikalisch Wilden des verbildeten Erdtheils bekehrend angetutet werden. Freund Levi hält mich für den Richtigen und meint's gut mit mir. Jedenfalls möchte ich ihn gern, ob mit, ob ohne Spektakel, im Laufe dieses Jahres noch wiedersehen.

Allhier in meinem Heimathswinkel ergötzt mich inzwischen ein reizender Frühling. Die erste Brut der Staare ist längst hinausgeflogen und die Alten rüsten und freuen sich schon auf die Herstellung der zweiten. Gestern fiel ein ruhiger, reicher, vielbelobter Regen. Somit ist denn auch eine ersprießliche Kohlerndte so gut wie gesichert.

Leb wohl, liebster Freund! Grüß mir den Wagner! Und schicke bald mal wieder eine schriftliche Beglaubigung deines Vorhandenseins an deinen getreuen

Wilh. Busch.

199

Liebe Frau Hesse!

Wiedensahl, 27. Juni 86.

Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Brief. — Auch wir hatten hier einen wunderschönen Frühling, und habe ich daher schon viel in

Wald und Wind herumgezeichnet. Ich war auf meine alten Tage auch noch mal tiefer nach Italien hinein; aber schon in Florenz hatte ich so überwältigend viel gesehen, daß ich Lust hatte, wieder umzukehren, hätte ich nicht dem Lenbach versprochen gehabt, ihn in Rom zu besuchen. Hier wohnt ich dann auf's Fürstlichste im Palazzo Borghese, wo sich im ersten Stock ein hübscher Garten mit Lorbergängen und Fontänen befindet. Es war sehr kaltes und regnerisches Wetter, und wenn ich in Florenz eine Unmasse von Bildern in den Erinnerungskästen gepackt, so wurde nun hier auch noch eine Last von alten Steinen dazu geworfen. Herrlich, aber zu viel! Bin sehr befriedigt, aber reisemüde zurückgekehrt. So werd ich den Sommer hübsch zu Hause verbleiben. Auch ist meine Schwester seit acht Tagen in Cuderode a. Harz. Infolgedessen muß ich die Hütte hüten.

Hoffentlich werden Sie an der See ein wünschenswerthes Wetter vorfinden und nur inzwischen mal einen Regentag, und dann, bitte, schreiben Sie doch mal. — Allen meinen herzlichsten Gruß.

Stets Ihr Wilh. Busch.

200

Geehrtester Herr Daelen!

Wiedensahl 29. Juli 1886.

Sie haben sich in Ihrem Büchlein mit soviel Muth und Wohlwollen meiner angenommen, daß ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank dafür aussprechen muß, wenn ich auch, wie Sie schon vermuthet, natürlich nicht ganz damit einverstanden bin. Auf Ihren Wunsch mache ich einige Bemerkungen dazu.

Der Biograph ist in einer mißlichen Lage. Er sollte Alles wissen, um klar zu sein, und erfährt wenig; er sollte Alles sagen, um genau zu sein, und muß doch vieles verschweigen; denn der Tact ist ein feiner empfindlicher Mann, dem z. B. die Frankfurter Erzählung mit Namensnennung, dem die Glossen zum Angeli schon anstößig sind, und der die „Schuster und die Schneider“, als gänzlich für die Kneipe bestimmt, nur ungern veröffentlicht sieht. — Was anderseits Frau Wahrheit anbetrifft, so zeigt sie sich selbst ihren intimsten Verehrern nur in keuscher Umhüllung. Der Biograph, sobald er sich nicht mehr auf die eigene, ehrliche, scharfe Beobachtung verlassen kann oder auf zweifellose Urkunden, wird im günstigen Fall zum anmuthigen Märchenerzähler. Auch Ihnen haben die Berichterstatter einige Ungenauigkeiten unter die Tinte gemischt, und Einer hat sich, gar ergötzlich, geschmackvoll-kühn drapirt, die Gelegenheit benutzend, behaglich mit im Vordergrund des Bildes niedergelassen. Mich erinnert's an den Geschäftsführer einer Verlagshandlung, der unter der Hand zu verstehen gab, daß der Kaulbachsche Reinicke Fuchs eigentlich von ihm sei. Ein kindliches Vergnügen! — Mit der Firma Hallberger hab ich nie über den Antonius verhandelt. Es war der rothe Hallberger, der ihn kaufte und

eine theilweise Zahlung in Zigarren anbot. — Daß der alte Richter von der Veröffentlichung des *Max und Moritz* abgerathen, ist nicht der Fall. Der Sohn, sehr anständig aber ängstlich, schrieb mir, als ich ihm nach dem Mißerfolg der Bilderpossen den „*Max und Moritz*“ umsonst anbot: „er habe ihn seinem Vater und verschiedenen Malern gezeigt, die sich allerdings sehr darüber amüsirt hätten, aber solche Leute kauften keine Bücher.“ — Ein paar ungenaue Angaben über meine Familienverhältnisse und dergl. scheinen mir nicht von Belang.

Was Sie von Vischer¹⁾ erzählen, war mir neu. Ich habe ja meine Rücken; doch einen reizenden Strich hätte ich mir niemals zugetraut. Entweder sah der Mann mit Proleten Augen oder mit bösen. Nie hab ich ein Wort mit ihm gesprochen; sah ihn nur mal in „Jung-München“, wo er von Pixis eingeführt, zum allgemeinen Erstaunen über den Ästhetiker, höchst schweinerne Anekdoten colportirte. — Einem alten Esel, sofern er bloß die Hinterbeine zum Gehen gebraucht, sind ja ein paar Hiebe zu gönnen. Was aber der arme Heilgenmaler auf pag 14 zu seiner Vermöblung begangen, ist nicht recht ersichtlich. — Von dem erwähnten Nacher erhielt ich seiner Zeit wenig Auskunft über katholische Verhältnisse, dagegen einen Roman, ich glaube vom Verfasser der *Bernsteinherz*²⁾, worin mein hochverehrter, deutscher Luther auf das pöbelhafteste mißhandelt wird, was denn auch wohl eine Anregung für mich gewesen, aber nicht in der vom Geber erwünschten Richtung.

Der scharfe, leidenschaftliche Ton, den Sie, besonders auch zum Schluß, gegen die Ultramontanen anschlagen, stimmt, ob ich gleich kein Freund derselben, doch nicht zu meiner gelinden Gemüthsverfassung. Ich bin nicht als Satyriker nach Italien gegangen, lebte dort auch in einer solchen Traum- und Wunderwelt, daß mir sämtliche Pfaffen höchst gleichgültig waren.

Übrigens ist Ihr Büchlein, wie in frischem Anlauf begonnen, so mit andauernder Lebendigkeit zu Ende geführt. Hoffentlich haben Sie den erwünschten Erfolg damit. Nur fürcht ich Eins: da das Lob, welches Sie ertheilen, schon dem Belobten viel zu groß erscheint (und der Mensch kann in dieser Hinsicht doch einen gehörigen Puff vertragen), so wird es andern Leuten erst recht so vorkommen. Leben Sie wohl und seien Sie aufs freundlichste begrüßt von Ihrem ergebensten

Wilh. Busch.

¹⁾ S. Daelen, S. 71 ff.; — auch Brief Nr. 292.

²⁾ Wilhelm Meinhold (1797—1851): *Sidonia von Bork*, die Klosterherz.

Geehrtester Herr Daelen!

Wiedensahl 18. August 1886.

Ihre lebenswürdige Erwiderung auf meinen letzten Brief hab ich erhalten. Derselbe sollte im Grunde nur den Dank für das Wohlwollen aus-

sprechen, welches Sie mir in Ihrem Buche so reichlich haben zu Theil werden lassen. Die Bemerkungen, zu denen mich Ihr eigener Wunsch verleitet hatte, bitt ich durchaus als subjektive Schnörkel anzusehn, wie ich denn auch schon durch meine vorausgeschickte Ansicht über die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit des genauen Biographirens, das, was wie Tadel aussehn könnte, in bescheidenes Licht zu setzen hoffte. — Was mein Verhältniß zu alten Bekannten betrifft, so würd ich's, falls mal ein Knubs unter vier Augen vorkäme, doch weder für klug noch ehrenhaft halten, einen Dritten damit zu behelligen; schon deshalb nicht für klug, weil ich mich nicht dem daraus folgenden, altbekannten Verdachte aussetzen möchte, der in der Regel nur zu begründet ist. — Da allerdings, wo es sich um eine eigentliche Rechtsfrage handelt, würd ich einen Juristen zu Rathe ziehn. Wenn ich nun aber auch nicht geneigt bin, mich über meine Freunde wehklagend bei Andern auszusprechen, so bin ich doch nicht so seelengut und schüchtern, daß ich mich über ihre kleinen Eigenheiten gelegentlich nicht mehr zu ergözen wagte.

Gegen Ihren Angriff auf die Ultramontanen hab ich nichts eingewandt. Wird's doch kaum lange mehr dauern, bis gegen die Unduldsamen mehr Hiebe nöthig sind, denn je. Ich wollte nur, indem ich auf meine anders gerichtete Gemüthsverfassung hinwies, die Erwartung ablehnen, welche Sie in Bezug auf meine Reise nach Italien angedeutet hatten. — Also nochmals: Keine Kritik! Kam's aber mal so, daß mir die eigenen Fehler gestatteten, einem einzelnen Mitmenschen die seinigen vorzurücken, dann müßt ich die Entschuldigung zu großer Jugend entschieden ablehnen bei Einem, der einen so stattlichen Vollbart hat, wie Sie. — Zu möglichst wahrheitsgemäßer Auskunft bin ich, wie früher, so auch fernerhin, stets bereit. Es soll mich freuen, mal wieder etwas von Ihnen zu hören.

Mit freundlichem Gruß Ihr ergebenster

Wilhelm Busch.

Wiedensahl. 27. Aug. 1886.

Mit gemüthlicher Spannung, liebster Lenbach, schau ich den Freunden zu, die, ermuntert durch angeborenen Hörsinn, in rüstiger Betriebsamkeit, entweder auf den eigenen Fuhrwerken einer schönen und schlaun Begabung, oder geführt an den Bändern gefälliger Umstände, zu erhabenen Punkten emporklettern, wie jüngst der Kerl am Stephansthurm zu Wien. Wenn's nur ehrsam dabei zugeht, wenn's nur mit Anmuth und Geschick geschieht, wenn's nur das Wohlbefinden nicht schädigt und der bisherigen Lebenswürdigkeit keinen erklecklichen Abbruch thut. Wie menschlich, wie rührend, wie nachahmungswerth ist da das Beispiel des berühmten Thiermalers, als er den Orden bekam und sofort dem minder geehrten

Freunde die Hand drückte und sprach: Wir bleiben die Alten! — Dich kenn ich — Von Friedrich August, sobald's ihm seine neuen Regierungsforgen¹⁾ erlauben, erhoff' ich mir gleich milde Behandlung. — Auch Freund Levi, obschon noch belastet mit den Siegeskränzen des letzten Bayreuther Schützenfestes und trotz meiner Stumpfheit gegenüber den „Offenbarungen“ nach Noten, wird ja demnächst wohl mal wieder ein paar wohlklingende Worte an mich richten. — Meinen Gruß an Alle, und vergiß mir Günther nicht! — Umsumst von lustigen Fliegen dein alter

Wilh. Busch.

¹⁾ Akademiedirektor.

203

Wiedensahl. 16. Sept. 86.

Du sagst, ich soll nur recht schimpfen. Nein, lieber Friße! Das ist hier im Haus keine Mode, und Mitglied einer Künstlergesellschaft bin ich schon lange nicht mehr. Aber das Schmunzeln hab ich noch nicht verlernt. Nur wird's verschleiert durch einen leisen Zug der Besorgniß, wenn ich seh, daß man dich hinter die academische Drillmaschine gestellt, um den Samen der Kunst durch viele Trichter zugleich in die Rillen des Vaterlandes auszustreuen. Hoffentlich bleibt dir Zeit, Laune und Unbefangenheit genug über zur Bestellung deines von Mutter Natur erbten Gartens, worin Mancher gar fröhlich spazieren ging, vor Allem auch ich.

Der Donquichote von Cervantes ist ein wonniges Buch. Die Broschüre von D(aelen) hat mich nur mäßig erfreut. Für sein schwungvolles Wohlwollen hab ich ihm natürlich meinen Dank ausgesprochen, meine Zustimmung im Übrigen abgelehnt. Zu der Widmung an dich würd ich, wenn auch befragt, weder Ja noch Nein gesagt haben. Die Veröffentlichung von nur für enge Geselligkeit bestimmten Sachen ist mir unerwünscht, besonders wenn's persönliche Verhohnhacklungen sind, denen ich überhaupt längst abgeneigt bin. Doch bin ich zu alt geworden, um gegen den Lauf von Gezeichnetem oder Geschriebenem in fremden Händen oder den Schwung eines über das Dach geworfenen Steines mit kindlicher Vermahnung etwas ausrichten zu wollen. Alte Dummheiten treten uns früher oder später doch immer wieder auf die Hacken. — Die Wischer'schen Bemerkungen, welche mir erst durch die D(aelen)sche Schrift bekannt wurden, wären besser nicht aufgerührt. Jedes saubere Mannsbild mußte ja ohnedies vermuthen, daß der Ästhetiker ein etwas anrüchiges Herz im Busen trug, als er jene, eines zotenfreudigen Weinreisenden höchst würdige, Beobachtung anstellte. — Mit den Ausfällen gegen einen bekannten Heiligenmaler scheint D. seine besonderen Zwecke oder die seiner Hintermänner zu verfolgen. Ich habe selbstverständlich nichts damit zu

schaffen. — Auch das Geschrei über die Ultramontanen, obschon ich nicht ihr Freund, paßt nicht zu meiner Gemüthsverfassung.

Daß ich meine Sachen (ausgenommen ein paar Hungerprodukte und das Tendenzstückel Filucius) lediglich und vor allen Dingen zu meinem rücksichtslosen Pläsir zurecht geschustert, das ist eben manchen Leuten nicht begreiflich zu machen. Die meinen denn auch, ich sei nach Italien gerutscht, um alte Pfaffen zu besehn. Ach, lieber Junge! Welch eine Wunderwelt steckt allein in den zwei Zauberkästen, die den Gang über den Arno verbindet. Nach Rom hätt ich eigentlich gar nicht mehr hingebraucht. Aber Lenbach war da, und zum Glück fand ich Günther als Begleiter. So ward ich auch dort noch behert. Schade, daß du nicht nach Braunschweig konntest; hab lang auf Nachricht gewartet. Also dann mal wo anders. Wo ein paar alte Bilder hängen — Kassel — weitestens Frankfurt.

Herrliches Wetter allhier. Und in der Dämmerung hab ich Gesellschaft im Garten; eine ganze Zaunigelfamilie; zwei Alte, fünf Junge. Letztere, noch harmlos, schnuppern und knuppern an meinen Pantoffeln herum; dann, wenns dunkel wird, putzet Jeder, wie's ihm paßt, unter die Zwetschenbäume, durch die Hecke, in's Feld hinaus. Wir haben ein gesegnetes Mäusejahr — für die Zaunigel.

Du aber, lieber Fritz, sei mir herzlich gegrüßt auf deinem Berg- und Ruhmesgipfel, sammt deiner Frau, und sag ihr, ich hätt's noch nicht vergessen, daß sie mich einst so lebenswürdig bewirthet und behandelt hat.

Stets dein alter

Wilh. Busch.

204

Geehrter Herr Proelß!¹⁾

Wiedensahl 8. Octob. 86.

Auf Ihre freundliche Antwort vom 6^{ten} hin schicke ich Ihnen da: betreffende kurze „Was mich betrifft“. Da ich nun den Verfasser des lebenswürdigen Artikels in Nr. 250/51 kennen gelernt, muß er natürlich gleich ein paar vertrauliche Bemerkungen ausstehn.

Ich verkehre allerdings viel mit unterhaltlichen Todten, aber in sogenannte alte Schriften hab ich mich nie vertieft. Die älteren deutschen Humoristen sind mir jetzt noch so gut wie unbekannt. Den wonnigen Donquichote lern ich erst vor einem Jahr ganz kennen, und sollt ich geschwind noch eins der Bücher nennen, die mich so recht von Herzen ergötzt haben, so würd ich vielleicht Pickwick sagen. Von dem direkten Einfluß eines Verlegers auf mein Talent ist mir nichts bekannt. Ubrigens wurden Text und Zeichnungen fertig überreicht, und soviel ich weiß, nicht mehr verändert. Außer beim „Filucius“ hat gewiß nie Wer gewußt, womit ich grad beschäftigt war.

159

Ihre Vermutung über meine italienische Reise kann ich nur bestätigen.
Ich wollte dort alte Bilder sehen, nicht alte Pfaffen.

Nach dem gemüthvollen Grundton Ihrer Abhandlung glaube ich mir
diese Bemerkungen gestatten zu dürfen. Seien Sie überzeugt, daß, von
Ihnen zu hören oder zu lesen, stets erfreut sein wird

Ihr ergebenster

Wilhelm Busch.

¹⁾ Johannes Pr., Literaturhistoriker, 1880—1889 Schriftleiter der „Frankfurter Zeitung“.

205

Lüethorst. 28. Oct. 86.

Dein lebenswürdiger Brief, lieber Friese, hat mich erwischt, während ich
auf Besuch bei meinem lieben Onkel bin. — Du erwähnst die Broschüre
von Daelen. Er ersuchte mich vor etwa 14 Tagen um eine Zusammen-
kunft in Hannover. Da er seinen Pegasus auf's Neue von der Krippe
zu holen drohte, ging ich hin, um ihm entschieden meine Meinung zu
sagen. Ich führte ihm seine Flüchtigkeiten, Unrichtigkeiten, Taktlosig-
keiten zu Gemüthe; daß er nicht bloß hoch über das Ziel hinweg, sondern
auch noch einen ganz Unbetheiligten in's Bein geschossen und daß er zu
der Veröffentlichung der persönlichen Karikaturen und derben Privat-
späße eigentlich gar keine Berechtigung gehabt etc. — Er berief sich da-
gegen auf Zustimmungsadressen, auch auf Deine, die er mir zeigte. Er
nannte mir auch besonders drei seiner Berichterstatter: eine lauttönende
Klagentante, einen Wehmuthsonkel, der sich selbst herausgestrichen, und
einen unverbesserlichen Lügenbeutel. Ob ihn meine Eröffnungen bekehrt,
kann ich nicht wissen. Wenn nicht, so werd ich gelegentlich mal wieder
zur gemüthlichen Nothwehr greifen, wie neulich in der Frankfurter Zei-
tung, dem Einsiedel gleich, der mit dem Birkenzweig sich die lästigen
Mücken verscheucht.

160

Wir haben hier Sonne, Frost, Wind. Dort geht ein Kerl vorbei, der die Bräsen tief in der Bücke hat und die Schultern herauf zieht, als ob er die Ohren damit zudecken wollte. — Von hier möchte ich noch auf einige Tage nach Ebergözen; dann zurück zum kleinen Heimathwinkel weit draus in der Vorstadt der großen Welt. Bitte, lieber Mensch, laß mich bald mal wieder Was von dir lesen!

Dein alter getreuer

Wilh. Busch.

206

Wiedensahl. 30. Nov. 86.

Deine letzten angenehmen Zeilen, lieber Frize, erwischten mich, als ich in der Ebergözüener Mühle in der kleinen Stube auf der grünen Berschäre vor dem Morgenkaffee saß. War acht Tage bei meinem ältesten Freunde. Für den Duderstädter Pferdemarkt, den wir sonst miteinander zu besuchen pflegten, kam ich diesmal leider zu spät. So stieg ich denn nur wie gewöhnlich auf die nahen Anhöhen, um mal nachzusehn, ob's alte Dörflein noch so dalag. Fast unverändert lag's da auf beiden Seiten des Bachs an und zwischen den zwei Hügeln, wie ehemals. Aber wie hat dagegen das Veränderte die Bewohner verarbeitet. Die alten Wohlbekannten alle weg; die damals Jungen, darunter ich, jetzt alt und auch rücksichtslos so genannt, wie's denn auch wahr ist. Dahinter der junge Nachschub, bereit, seine Vordermänner bei passender Gelegenheit in schwarze Kisten zu verpacken und in's Cuterräng zu bringen. Es geht schnell, wenn man so umschaut. Man betrachtet mit Wehmuth das spielende Kindervolk, mit staunender Genugthuung sehr Alte, die es ausnahmsweise so lang ausgehalten, ohne schwach zu werden. — Wie geht Dir's denn? Ich denke mir, Du wirst nun schon, durch tägliches Handteln geübt, den gewichtigen Dirigentenstab wie spielend über den Häuptern Deiner Unterthanen schwingen.

Bitte, gieb bald mal wieder ein bißel Nachricht Deinem getreuen

Wilh. Busch.

207

Lieber Warnecke!

Wiedensahl, 24. Dez. 86.

Deine ursprüngliche Absicht, mir das Künstlerwappen zu widmen, kommt mir ja sehr liebenswürdig vor; dennoch kann ich dem Verleger nur recht geben, der es abgelehnt, auch ganz abgerathen hat von deinen etwaigen Nebenab- und -ausichten.

Die Broschüre von Daelen hat selbstverständlich durchaus nicht meinen Beifall. Ich finde sie weder richtig noch berechtigt, weder geschmackvoll noch taktvoll. Ich nahm daher kurzweg Veranlassung aus einem Feuilletonartikel der Frankfurter Zeitung, um mich in diesem Blatte ein wenig richtig zu stellen unter der Überschrift: Was mich betrifft. Einen zweiten

Artikel hab ich folgen lassen und werde, wenns mir paßt, noch etliche hinterher schicken. —

So wird auch der stillste Dachs in seinem Loch beunruhigt; indeß dieser wird, denk ich, behutsam genug sein, nicht gar zu viel von sich lauten zu lassen.

Sehr betrübt mich die Nachricht, daß deine Frau sich so traurig befindet. Wie viel ist dir's werth, lieber Freund, daß du einen solch trefflichen Sohn hast! — Sei herzlichst begrüßt von deinem alten

Wilh. Busch.

208

Liebster Lenbach!

Wiedensahl 7. Nov. 87

Fast wär aus der niederträchtigen Kellerspelunke meiner immerhin menschlichen Natur die lumpige Ansicht heraufgestiegen, als hättest du mir pflichtwidrig lange nicht geschrieben. Aber die verhältnißmäßige Gelindigkeit, welche ich doch meist den Herren Anderen gegenüber zu verwenden pflege, setzte sich noch rechtzeitig auf die Klappe. So dachte ich denn wohlwollend: Nun ja! „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“ und — ginge der Malefizdämon nicht vorher — „auch kein Gewissen“. Gleich drauf machtest du dich mir wieder schriftlich und auf das Liebenswertigste bemerklich, was mich denn auch natürlich um so angenehmer überrascht hat. Ich ersehe zu meinem Ergötzen, daß es dir sehr gut und betreffs der Häuser sogar wie dem braven Schweppermann mit den Eiern geht. — Für unsere zwei lieben Massendirigenten Kaulbach und Levi dagegen muß ich die vorerwähnte Geduldsamkeit wohl noch etliche Kilometer in die Länge ziehen. Sie werden vollauf zu thun haben; der Eine mit der Ernährung und Reinigung der Kunstsäuglinge, welche massenhaft seine strotzenden Brüste umkrabbeln —, der Andere am wohlklingenden Hasep der unendlichen Melodie. —

Günther schrieb mir aus Bozen auf dem Sprunge nach Italien. Gern wär ich dabei gewesen. Doch bin ich ja leider so reisefreig, daß ich mich fast vor den Schwalben schäme, die jüngst mal wieder ganz unverzagt nach dem Orient abgereist sind. — Meine herzlichsten Grüße an Dich und die, wie man wohl mit Sicherheit annehmen darf, weitaus unvergleichlichste der Frauen!

So zu sagen für ewig Dein getreuester

Wilh. Busch

209

Liebster Lenbach!

Wiedensahl 6. Dec. 87.

Für Deinen lebenswürdigen Brief dank ich dir sehr freundlich und heiter trotz des unfreundlichen und trübseligen Wetters, was sich hier lang und

breit macht. Schlechtes Wetter ist ja wohl auch eine von den launigen Äußerungen der Gesamtheit, welche man, weil man selbst wirkendes Mitglied, möglichst gutmüthig ertragen sollte. Aber so viel darf man doch wohl sagen: es weht und gießt grausam und wird nicht recht Tag, ehe es Nacht wird. Die Apfelbäume an der Chaussee sind unten mit weißem Kalk angestrichen, und wie sie so da stehen in ihren blassen Unterhosen im kalten Wind, sieht's recht ungesund aus. Dem Ungeziefer, auf das dieser Kalk gemünzt, scheint im Übrigen die Feuchtigkeit wohl zu bekommen, was hinwiederum den wilden Vögeln ganz recht ist, die's fressen. Sogar eins von unseren Staarenpärchen ist noch nicht abgereist. Allmorgentlich sitzen sie auf ihren Wohnkästchen und lassen sich durchregnen. Er flötet und sie hört zu. — Zum Glück war wenigstens unser weitberühmter Kram- und Viehmarkt von Primasonnenschein begünstigt; höchst erquicklich für die Kunstreiter und Quieleschweinchen in rosa Trickots; fast ebenso für uns andere Juden und Landleute. Welcher Art ist denn dein Bild von Brouwer? Ist's aus deiner Pöf-tausend-sappermentsperiode? — Meinen Gruß an Günther, dem ich seinerzeit nach Bozen schrieb. — Leb wohl! Fröhliche Festtage, dir und deiner Frau erlaubt sich zu wünschen dein ungewöhnlich getreuer

Wilh. Busch.

210

Wiedensahl. 14. Januar 88.

Dein heiterer Brief, lieber Friße, der mich allerdings erst zu Anfang dieses Jahres in Wolfenbüttel erwischte, wo ich, wie üblich, an einer ehrbaren Sylvesterbowl mitschöpfte, hat mich in jeder Beziehung sehr angenehm überrascht. Er sproßt und schlägt nach allen Seiten aus, während man mit einem kurzabgepflückten Zweiglein schon auch zufrieden sein sollte, mit einem Halbdutzend Zeilen, einer Art von Grüßgott, welches uns freundlich andeutet, daß ferne Leute, welche wir gründlich lieb gewonnen, mal in der Erinnerung und nicht ohne Theilnahme an uns vorüber gingen. Zu meiner Freude vernehme ich, daß du wohlauf und oben bist, und vielleicht, um's mir anzusehn, komme ich doch noch vor Ablauf der nächsten Zehntausend Jahre mal angeweht. Wie der Wind bläst, so treibt die Spreu; und tausend Jahre mit dem unendlichen Halme gemessen sind bloß ein Stückchen Häckerling. — Wir thronten hier neu-lich, von Schnee umwickelt, in Hermelin. Zur theilweisen Unterhaltung von uns hohen Herrschaften diente ein kleines Gartentheater, ausgestattet mit Fleisch, Knochen, Körnern und Brod. Raben, Elstern, Finken und Spatenkomiker führten so was wie Rührstücke auf. Vier von unsern Staaren, die sonderbar muthig dem Winter troßen, während all ihre Genossen schon längst nach Süden entflogen, machten flügelschlagend Musik dazu. — So hockt der Kerl in seinem Winkel und sieht leidlich

zufrieden aus. „Er thut's aus Grundsatz“, sagt Einer. „Er thut's aus Noth“, ein Zweiter. „Er thut's aus Neigung“, ein Dritter. Der Erste belacht, der Zweite bedauert, der Dritte verachtet ihn. Lachen, Bedauern, Verachten sind, nach der Wurzel zu, intime Verwandte, gemeinsam erzeugt von dem wohlthuenden Gefühl der Überlegenheit. Man pflückt sich auf die Art hübsche Blumen, ohne daß man sich zu bücken braucht. Du und ich, lieber Fritz, machen's wohl auch mal also. Und wer sich für besser hält, der trete vor, daß wir ihm den Hut über die Nase treiben.

Leb wohl! Grüße mir deine Frau und Sedons und Günthern, dem ich zuletzt nach Bozen schrieb, und da ein Jahr unseres Wiedersehens 8881 doch noch einige Wochen hin ist, so beeile ich mich, dir vorläufig nur schriftlich zu bemerken, daß ich stets bin dein dich liebender

Wilh. Busch.

211

Wiedensahl. 30/3. 88.

Immer, liebster Lenbach, im Guten und Schlimmen, kannst du meiner Theilnahme gewiß sein. Ich weiß ja aus eigener Erfahrung, wie's thut, wenn der Tod, der in allgemeiner Ferne ein ziemlich wesenloses Phantom scheint, nun, besonders plötzlich, in die nahe Umgebung, in die nächste Verwandtschaft greift und Verhältnisse, die so selbstverständlich dauerhaft bestanden, mit rücksichtsloser Hand durch einander wirft. Dein Bruder hinterläßt eine ziemlich zahlreiche Familie; ein aufgewecktes Mädel von ihm hab ich ehemals oft bei dir gesehen. Er war, soviel ich weiß, ein zärtlicher Hausvater und umsichtiger Haushalter; um so schmerzlicher wird er vermißt werden.

Sei herzlich begrüßt von deinem

Wilh. Busch.

212

Wiedensahl, 30. Sept. 88.

Ganz wider meine bessere Natur, liebster Lenbach, bedanke ich mich erst jetzt für deinen Brief; aber auch der Sommer kam ja heuer etwas spät, doch um so freundlicher; und theils dieserhalb, theils aus anderen gemüthsbewegenden Ursachen hat sich meine Familientrundreise, von der ich dir sprach, mehr hinausgesponnen, als ich eigentlich mit mir verabredet hatte. Nämlich Levi, wohl durch einen Schubs Deinerseits, schrieb mir von Sylt, und so traf ich ihn in Northeim und blieb einen wunderschönen Tag lang mit ihm in Kassel. Zu meiner Freude fand ich ihn wohl auf wie ehemals. Wir erquickten uns an manch eindringlichem Stück der Gallerie. Begleitet von meinen weisesten Reden über die beneidenswerth fixe Grundbaßmethode des Teniers, besah unser Musikant die

„Baderstube“, worauf ihm dann auch richtig ein kleiner Mezu viel besser gefiel. — Nachdem war ich noch in Hannover mit Freund Hans, der sich von seinem Schlaganfall durch eine Kur in Wiesbaden vorzüglich erholt hatte. — Und nun hock ich wieder in meinem lieben unansehnlichen Winkel und mache mir ein ansehnliches Gedankenbild von deiner Prachthütte¹⁾, die du jetzt hoffentlich mit vollem Behagen in Besitz genommen.

Meinen Gruß an deine lieb- und lobenswerthe Gemahlin, und leb wohl!

Dein Wilh. Busch.

¹⁾ Das Lenbachhaus in der Luisenstraße in München.

213

Geehrter Herr Franzos!¹⁾

Wiedensahl. 15. Dec. 88.

Es scheint mir schon lange passend, außerhalb des gewöhnlichen Verlags nichts zu veröffentlichen, nur bei biographischer Gelegenheit, wie Eitelkeit und Vortheil es zu erheischen pflegen, hab ich mir bisweilen eine Ausnahme gestattet. Ich gab ein paar Notizen, ein paar Zeichnungen oder Gedichte her und dachte, es wird beiläufig schon recht werden. Erst neuerdings, als ich etwas genauer zusah, wurde mir's ganz klar, welche Schwierigkeit ein Lebensbild, oder auch nur ein Stück davon macht, wenn's so werden soll, wie's sein sollte d. h. richtig. Daß einem nichts absonderliches passiert ist, wie z. B. mir, das wäre gar nicht so anstößig; auch der allergewöhnlichste Gegenstand, in Licht und Gegenlicht, ist werth der Betrachtung. Aber eben dies Gegenlicht, die zur Deutlichkeit so hochnothwendigen Reflexe — da liegt's. Selbst Scharfsinn und Aufrichtigkeit, nach innen und außen, zureichend vorausgesetzt, kann ich mich jetzt, wie ich nun mal geworden bin, nicht mehr für berechtigt halten, die vielen Menschen, die ich liebe, oder gar die wenigen, welche ich ehemals haßte, so mir nichts dir nichts vor's Licht zu holen, um mich selber in's Klare zu setzen. — Und so schließe ich denn ablehnend, doch mit herzlichem Dank für Ihre Freundlichkeit und mit aller Hochachtung als Ihr ergebenster

Wilhelm Busch.

¹⁾ Schriftsteller und Schriftleiter der „Deutschen Dichtung“ in Berlin; hatte B. um eine Selbstbiographie gebeten.

214

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. 23. Febr. 1889.

Wo ich liebe, glaub ich zuweilen an peinlicher Pünktlichkeit zu leiden. Drum antwort ich dir gleich. Dahingegen gehört die Tugendhaftigkeit bis dato noch nicht zu meinen eingebildeten Krankheiten. Drum wünsch ich dir, ohne jegliche Entrüstung, zu deiner heutigen Hausmaskerade, einen

165

recht segensreichen Erfolg. Als ich mal in München vor circa tausend Jahren, mit einem andern Festgenossen, nach verübtem Mummenschanz noch närrisch verkleidet, des Morgens um Sechs durch's Karlsthor nach Hause schwebte, kam uns eine alte Frau entgegen, die zur Messe wollte; sie spuckte aus und sprach: „Ees Teifeln!!“ — Nein! so bin ich noch nicht.

Aber am Harz bin ich gewesen, neulich, als so viel Schnee in Wirbeln herunterfegte und auch das Dörflein verhüllte, wo ich mich aufhielt. Es war grausam gemüthlich. Man fühlte sich so weich und sauber verpackt, wie eine Pflaume im Auflauf. Der Schlummer sanft und erfleckt. Zureisende Skrupel vermuthlich irgendwo festgeschneit. Nur mal, noch ganz in dunkler Früh, ward ich aufgeschreckt und schmerzhaft horchend wach erhalten durch die Wehklagen eines der vielen Schweine, welche der Genußsucht alljährlich zum Opfer fallen. Jetzt wird's herausgezerrt aus dem lieben, duftenden Stalle; jetzt liegt's geknebelt; jetzt der Stich; Nothwehr geboten und heftig ausgeübt; Blutverlust fast beruhigend, scheint's; dann aber, erst recht, dicht vor der Todesgewißheit, der höchste gräßlichste Unmuth; dann röchelnde Entsagung; zuletzt Stille mit Nachdruck. Die Metamorphose in Wurst kann beginnen. Wahrlich! Gewisse Dinge sieht man am deutlichsten mit den Ohren (grüß mir den Levi!). Und dann, nach der höchsten musikalischen Offenbarung, geht man doch wieder leichtfertig seiner animalischen Nahrung nach, als ob man nichts gehört hätte, und als ob's keine Nachwelt gäbe, die — sagen wir mal im Jahre 10889 — über ihre kannibalische Vornwelt recht abfällige Ansichten äußert; vermuthlich¹⁾. — Am kalten Tage kamen viel hungrige Raben in's Dorf geflogen und schrieen: Urrack! Die fetten Feldmäuslein gehen eben nicht aus bei dem Wetter, sondern bleiben im Loch. Wir servirten Brod, Fleisch und Knochen. Doch diese schönen Sachen, weil die überschlaunen Vögel zu schüchtern waren, um gleich näher zu treten, fraß sämmtlich des Nachbars Hund. Was ich daher unbillig finde; denn der Hund hat eine feste Anstellung, aber der Rabe nur ein unsicheres Einkommen.

Leb wohl! Heute Abend komme natürlich auch ich zu Euch; als verschämter Geist, der sich vor so viel schönen Leuten nicht gerne sehen läßt. Ich werde bei der Gelegenheit der verehrten Hausgöttin mit unsichtbarer Ergebenheit die Hand küssen und unhörbar dir sagen, wie so oft schon vernehmlich, daß ich stets bin und bleibe dein alter getreuer

Wilh. Busch.

¹⁾ S. Schein und Sein, S. 54.

Lieber Fritz!

Wiedensahl. 5. Juni 1889.

Neulich z. B. setzte der Naturforscher, indem er zugleich mit dem Zeigefinger nach einem saftigen Kastanienbaum hinwies, auf die Lehne seines

Gartenstuhles einen sogenannten Maikäfer. Dieser, munter bis zur einen Ecke marschirend, blickte stutzig in die Tiefe. „Hier ist's aus mit dem Verkehr“, denkt er, kehrt um bis zur Mitte, bleibt hocken, erwägt alles mit Mühe, setzt sich schließlich in Krabbeltrab und gelangt richtig an die andere Ecke. Wieder ein Malefizabgrund. „Na, denkt er, dann so werd ich gefälligst mal fliegen.“ Er drückt und drückt. Er hebt seine braunlackirten Frackschöße, er entfaltet die verprömmelten Unterflügel. Jetzt geht's los. Nein, doch nicht. Aber jetzt. Nein, doch nicht. Aber nu. Nein, doch nicht. Wahrhaftig. Burr! Dort schweimelt er hin, grad noch über die Gießkanne weg, rechts um die Remontantrose, links um den Rothdorn, scharf am Zwetschenbäumeken vorüber. Naah! Da kommt verquer das langgestreckte Erbsenbeet, grad sorgsam gestiefelt, ein unendliches Wirrsal von dürrem Gezweig. Schwungvoll saust er hinein. Hupp! geht's hier. Hupp! geht's da. Gurr buß! Da liegt er. Verschämt krault er zurück in die nahe hainbüchene Hecke und setzt sich bescheiden in's schattige Laub. „Nun seh ich's wohl“, sprach der aufmerksame Naturforscher, „ein Vogel, ein sehr gewandter, ist der Maikewer nicht.“ — Ich wollte neulich nach München. Ich war nicht da, glaub ich. Zwei mal sah ich vom Harz in die Richtung nach Kassel, zwei mal von Kassel in die Richtung nach dem Harz. Und, das muß man sagen, ein herzgewinnender Frühling war's heuer, voll Herrlichkeit, wie nie, obschon voll Ungeziefer, wie ein polnischer Jud.

Hoffentlich habt Ihr ihn, du nebst Gemahlin, in ungetrübtem Behagen, Licht, Luft und Duft und Farb und Wärme, ohne Mücken und Raupen, mit Sinn und Seele ausgiebig genießen können. Leb fernerhin wohl, lieber Freund! Sei bedankt für deinen angenehmen Brief (für den Vogel bedankt' ich mich schon) und denk gelegentlich auch mal wieder an deinen ollen

W. B.

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. 4. Febr. 91.

Zunächst sei bedankt für deine Depesche aus Kanzlersruh! Auch im Börsenverkehr, auch bei verzwickten Entbindungen, um den berühmten Doctor zu rufen und wo's sonst nothpeinlich ist, sind Depeschen sehr schätzbar. Freundschaftliche Ansprachen fühlen sich jedoch immer etwas ab im langen Draht und bleiben nicht so intim, wie der autographische Schnörkel. Daher sei noch bedankter für den Brief, den ersten wieder seit Anfang des siebenjährigen Krieges, oder so; jedenfalls seit ich im Herbst meinen Freund in der Ebergögener Mühle besuchte. Da saß ich mit ihm im niedrigen Stübchen, und das Wasser draußen rauschte über die Räder, und über das Haus weg sauste der Wind, und ein Bißel Schnee war auch schon dazwischen. Ein Mal nur fuhren wir durch Dreck und Schnee

zu einem Kindstaußschmause, und der Anblick des gesunden Säuglings und des gesunden Appetits, den die Gäste entwickelten, schien mir immerhin ein erfreuliches Zeichen, daß die Lust, sich zu nähren und zu mehren, vielleicht zur Zeit noch ebenso rege, wie bei den Urvätern und wohl auch Müttern, ist. — Darnach besuchte ich meinen lieben alten Onkel in Lüt-
horst, der nunmehr 86 Jahre alt und doch nicht schwach geworden. — Darnach kehrt ich heim und deckte die Rosen zu. Es saß aber schon Eis dran. Und nun frage ich: Wie werden sie ausschauen, wenn ich sie wieder aufdecke? Wie wichtig diese ängstliche Frage, empfindest du, denn ich kenne dich.

Und der Winter war auch ein fleißiger Hofkonditor, der die bräunliche Erdkruste hübsch lang zugedeckt hat mit weißer Schlagsahne. Aber Leute, die sich immer ärgern müssen, abgesehen von ernstlichen Besorgnissen, giebt's immer. Groß war die Menge der sorglos zugefrorenen Pumpen, zahllos liefen die Berichte ein über Regentonnen, denen die Reifen sprangen, gleich dem „eisernen Heinrich“ im Volksmärchen, und das Herz obendrein. — Mich selbst sogar, sonst winterfroh, hat's mal gezwieckt ein paar Stunden lang, als ich Sylvester meinen Bruder, du kennst ihn, begleiten that auf der Eisenbahn. Im Coupee unter der Bank, von wo man die Wärme erwartet, ging's grad am Kältesten heraus. Wir tanzten Trippelschottisch, wie die Bauern auf der Kirchweih.

Bei dir zu Haus geht's lustig, bemerk ich. Eine Angabe darüber, wieviel du selber rauchst und trinkst dabei, vermiß' ich. Mir sagte mal ein katholischer Kaplan: im allgemeinen sei der Mensch mehr geneigt, die Sünden anderer zu beichten, als seine eigenen.

Leb wohl! machs gut! und besinne dich bisweilen, daß noch vorhanden ist

Dein stets getreuer

Wilh. Busch.

Lieber Warnecke!

217

Wiedensahl. April 91

Der Brief, den ich dankend zurücksende, giebt mir die beruhigende Versicherung, daß es noch hoffnungsfreudige und strebsame Leute giebt in dieser alternden Welt, wo die Schweine so theuer sind und die Kohlen immer rarer werden. Was mich anbelangt, ich halt's nicht mehr der Mühe werth, daß ich von Adel wäre. Es würde auch so wie so nichts helfen, denn mein Stammbaum wurzelt in einer kleinen Bauernhütte an der Weser¹⁾ und dann ist's aus. —

Sei herzlich begrüßt samt deiner lebenswürdigen Gemahlin von deinem alten

Wilh. Busch.

¹⁾ Im Dorfe Ilvese bei Minden.

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. 29^{ten} April 91.

Ich will dir nur sofort sagen, daß mich dein eigenhändiger Bericht ganz ausnehmend erfreut hat, und daß ich nun, da ich ahne, was du ausgestanden, ganz besonders gern der anmuthigen Hände gedenke, die dich gepflegt haben. Auch traue ich den abgeseimten Tarockmeistern deiner Bekanntschaft viel Gutes zu.

Besten Dank ferner für die freundlichen Worte über meinen kleinen Schnickschnack¹⁾ auf Druckpapier. Viel werden's ihrer nicht sein, denen wie dir in angestammter Hellhörigkeit schon ein leichtes Säuseln der Probleme genügend ist, um sich selbstdenkend zu belustigen. Ein eifriger Schritt des Wortes schien mir heilsam. Durch stilistische Behaglichkeit nach Landesbrauch war mir meine Sach leicht unpassend dick geworden.

Moltke's Tod hat mich beklemmt. Man verspürt Welterschmerz, wenn man sieht, wie die Bildnerin Natur auch ihre besten Arbeiten in den großen Thonkübel zurückschmeißt und sie einstampft mit den Anderen. Wer weiß, wann sie uns mal Einen wiederbackt gleich diesem.

Sei herzlich begrüßt, liebster Freund, sammt Frau Gemahlin von deinem alten

Wilh. Busch.

¹⁾ Eduards Traum.

Wiedensahl. Aug. 91.

Lang hat's braucht, liebster Lenbach, bis du mir mal wieder litterarisch was merken ließest. Doch vergaß ich dich nicht derweil. Hätt's auch ohne hin nit gekonnt, denn dein Ruhm umsäuselt mich in allen Blättern. Bravissimo! — Und Holland? Da wirds vermuthlich nur eines Winkes bedürfen (womöglich 8 Tage vorher; ich könnte sonst verreist sein), und alsbald bin ich dort.

War jüngst im sogenannten Kestnermuseum zu Hannover. Bemerkenswerth daselbst: Bildniß von v. Dyck; links rother Vorhang, rechts blaue Luft, dazwischen schwarzer Mann; rechte Hand in die Seite gelegt; über der Halskrause ein Jesuitenkopf; Gouverneur von Antwerpen, wie's heißt. — (Zwei Rahls¹⁾ „Selbstportrait“ und Portrait Kestners fallen schön ab dagegen; Glycerinmanier). — Ferner: Ein alter italienischer Herr; sehr überzeugend und ernsthaft. — Und dann unwiderstehlich anlockend ein großes Aquarell von Dürer; Kreuztragung; auf ungebleichter Leinwand; Grund fein benutzt. — Die Beleuchtung des Saals ist natürlich so verzwickt, daß man hüpfen muß wie ein Menuetttänzer, damit man wenigstens etwas zu sehen kriegt.

Von Lindau, aus der musikalischen Reichshauptstadt, erhielt ich einen

gar lebenswürdigen Brief. Was du ihm zutraust, nehme ich für Spaß. Sonst muß ja am End das Kapuzinergewand noch mal wieder hervor aus der Theatergarderobe.

Sei herzlich begrüßt sammt der Hausliebsten von deinem getreuen

Wilh. Busch.

¹⁾ Bildnismaler in Wien (1812—1865).

220

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. 8. Sept. 91.

Sei bedankt für deinen Brief. — Meine bei Freund Bassermann liegenden Federzeichnungen, worüber wir in Holland sprachen, gehören unter folgende Titel: Herr und Frau Knopp. — Tulchen. — Haarbeutel. — Tipps der Affe. — Plisch und Plum. — Balduin Bähmann — Maler Klecksel. — Fuchs und Drachen. — Stippstörchen. — Es werden demnach wohl über 800 Stück sein. Willst du sie sehen, vielleicht auch ausstellen, so sage es gelegentlich an Bassermann; ich schreibe ihm heute, daß er sie dir dann giebt.

Bin noch sehr glücklich in der Erinnerung an all das Schöne, was ich zusammen mit dir geschaut; auch das reizende Eckzimmer an der Amstel. Meinen ergebensten Gruß an's Frauchen. Stets dein alter getreuster

Wilh. Busch.

221

Wiedensahl. 29. Sept. 91

Seien Sie bedankt, liebste Tante, für Ihre guten Zeilen! Es war schön neulich die paar Stunden in Holland und Belgien, und der Rubens und der Frans Hals werden immer schöner mit den Jahren. Freilich mein alterthümliches Antwerpen haben sie hübsch scheußlich verboulevardisirt inzwischen.

Nach alledem flieg ich nicht mehr weit dies Jahr. Aber ich hab einen Neffen, Sohn meiner Schwester, der ist verheirathet am Südharz, so daß er bereits ein kleines reizendes anderthalbjähriges Trudchen besitzt; und eben diesen Neffen denk ich im Lauf des Octobers auf seiner Pfarre zu besuchen. Zwischen da und Frankfurt liegt nun die Stadt Kassel. Vielleicht paßt es Ihnen dann für einen Tag, die daselbst befindliche Gallerie mal anzusehen, was ich gleichfalls vorhabe.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr alter W. B.

Wiedensahl, 22. Nov. 91.

Alles, liebste Tante, als ich gestern von Ihnen weg fuhr, lag in Regen und Nebel; vergebens spähte ich aus nach der Ginheimer Höhe, und dann dacht ich daran, wie gut ich's doch gehabt die vier Wochen, die so schnell entwischten, bei Ihnen, wie sanft und liebevoll ich behandelt wurde, viel besser als ich jemals erwarten durfte. Und so soll's noch wieder mal sein. Ich hoff's. Und Niemand und Nichts soll's verhindern. — Freilich! Die paar Minuten, die ich voraussichtlich noch oberhalb der Erdkruste bin, sind bald verflossen.

So hinter Gießen aß ich das gute Brödchen mit Wurst und dann eine der saftigen Birnen, die die Letty so sauber verpackt hatte. In Stadthagen fand ich den Wagen mit den zwei Schimmeln davor. Kam um 9 Uhr zu Haus an. Meine liebe gute Schwester war bereits am Tage zuvor heimgekehrt. — Hier auch alles Nebel und Nebel und Typhus ringsum. —

Mit den herzlichsten Grüßen Ihr getreuer Onkel

Wilhelm.

An Nelly und Hugo¹⁾.

13. Dez. 91

Gestern Abend, als ich so saß und las,
 Wobei ich zum Spaß die Welt vergaß,
 Und wollte nichts sehn und wollte nichts hören -
 Natürlich! Da muß mich gleich wieder Wer stören.
 Klirrklirrklingeling! geht die Schelle sehr helle,
 Und über die Schwelle tritt der Postbote schnelle
 Und verneigt sich tief und hält einen Brief
 In seiner Hand. Ich aber rief:
 Poß zapperment! wie erschreckt Ihr mich!
 Ich träumte so schön, warum weckt Ihr mich?
 Er sprach: Pardon! Es ist meine Pflicht;
 Zu meinem Vergnügen thu ich es nicht;
 Denn wär ich, zum Beispiel, ein Millionär,
 So lief ich nicht mehr mit Briefen umher.
 Gute Nacht! und träumen Sie bestens weiter!
 Damit entfernt er sich mild und heiter. —
 — Und als ich den Brief genau besah,
 Wie angenehm überrascht war ich da,
 Wie freudig rief ich: Ei ei! Schau schau!

Der ist fürwahr aus der Wiesenau
 Von Nelly und Hugo, diesen zwei Lieben,
 Die ihn an ihren Onkel geschrieben.
 So wünscht denn der Onkel zunächst von Herzen,
 Es möchten verschwinden die Hustenschmerzen,
 Damit, wie nach bisherigem Brauch,
 Ein Jedes gut schlafe, und's Mamachen drum auch.

— Daß ferner die Würste, wovon vor Wochen,
 Oder wie lang ist's her, eine Probe versprochen,
 So hier und da und im allgemeinen
 Genossen sind und zu gefallen scheinen,
 Das freut den Onkel. Dagegen freilich,
 Wenn sie einer nicht mag, ist's auch verzeihlich.
 — Das Christkindel aber möge Euch bringen
 Die schönsten von allen schönen Dingen,
 Und was ihr nur irgend träumt, wünscht oder dächtet,
 Daß ihr es gerne wohl haben möchtet.
 — Und komm ich mal wieder nach Frankfurt gefahren
 In ein zwei drei vier oder hundert Jahren,
 Dann wollen wir alle mal wieder sehn,
 Was der Bütschli gebacken, und zu ihm gehn.

Grüßt alle herzlich, und vergeßt mir Keins,
 In Wiesenau 15 und Wiesenau 1;
 Und paßt es Euch mal, so schreibt auch mal,
 Wie es Euch geht, nach Wiedensahl.

¹⁾ Kinder von Frau Nanda Kessler.

An Herrn Moritz Schauenburg, Verlagsbuchhändler in Lahr.

Hochgeehrter Herr!

Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 18. dss. erlaube ich mir ergebenst zu erwidern, daß ich eine Aenderung des „heil. Antonius“ nicht beabsichtige, für eine neue unveränderte Auflage desselben bei den jetzigen Zeitläuften aber jede Verantwortlichkeit meinerseits ablehnen muß. — Mit bestem Dank für die Sendung des Exemplars hochachtungsvoll Wilh. Busch.

Sei bedankt, lieber Kaulbach, für deinen freundlichen Brief. — Solche „Seifensieder“, wie der erwähnte, sind wohl mehr oder weniger alle, welche die Ruhe des Nichtgeborens mit der Unrast des Lebens vertauscht haben. „Schlaf“ und „Lieder“ lassen allmählig nach und ob man die schließlich wieder kriegt, nachdem man der Welt die „hundert Thaler“ bis auf den letzten Pfennig zurückgezahlt, ist immer sehr fraglich. Inzwischen, wenn man auch nicht grad „singen“ kann, bezeugt man sich dankbar mit der musikalischen Fähigkeit, wenigstens so hübsch still vor sich hin zu „flöten“. Schon längst sprang einer über den Chausseeegraben in's Gestrüpp; er sammelt seine kleinen Gedankenkräuter und destillirt sie; und biegt er mal wieder ab, zufällig, auf die Heerstraße, und es begegnen ihm „Leut“, so schütteln's die Köpfe über den Kerl, weil er auch so ganz und gar nicht mehr „landesüblich“ ist. Doch du nicht, so hoff ich, so weiß ich; und schad war's, daß wir uns neulich in diesem Frankfurt, zwischen Juden und Christen, so unwissend verpaßt haben. —

Dein Hauswesen scheint hübsch in Ordnung zu sein. Empfiehl mich, bitte, der ganzen Genossenschaft, der Frau Gemahlin besonders, und sei selbst recht herzlich begrüßt von deinem alten

Wilh. Busch.

Lieber Lindau!

Für Ihr liebenswürdiges Erinnern spreche ich Ihnen meinen Dank aus, dem ich den Wunsch hinzufüge, daß Ihnen das schöne Dresden noch recht lange gefallen möge.

Ich selbst, mit ein paar Angehörigen, die ich liebe, wohne längst in äußerster Bescheidenheit, verknüpft mit der Erwartung, so leicht nicht erwischt zu werden, an den Grenzen der Welt, wo das Getöse der großen Maschine nur noch gedämpft brummend zu hören ist; und sind auch Wald, Wiesen und Feld für strebsame Publizisten kaum die geeigneten Spielplätze, so findet doch derjenige, dem's taugt, daselbst um so wahrscheinlicher die Gelegenheit, sich in aller Stille ein wenig die Seele zu schneuzen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Wilh. Busch

Auf bräunlich grauem W. am,
 Singling v. wunden; schon
 quendet der tropp und bald
 wird er mit der feinen Kuckuck's
 gold Lärm

wüßte ich nicht
 aufstimmen

Und dann lieber Opa, der lieber
auf den 4 Eier : 5 Jahren

mit Li,
den braven
Maurer
aber

2.

Dann die felds Gutsanweisung in
Bauft unser Forderung, so
unser Hauptstück für ein neues
niedriges sein sollte, ist mir das
andere auch wieder notwendig.

Mein Sohn für den letzten Brief
- Mein Herz an die Mutter (ja ja,
früher kostete Geld!) und an die gute
Mutter und die Kinder und
die Opa's von

Dein
W. B. B. B.

Wiedensahl. 3. Febr. 92.

Unsern verlängerten Freundschaftsvertrag, liebster Lenbach, beeile ich mich, dir hiermit unterschrieben zurückzusenden. — Schön war's doch, und gern denk ich daran, wie wir so mit einand in den Niederlanden die edlen „Herren von Ghedem“ besuchten, die uns im Ryksmuseum und sonst gar trefflich bewirthet haben. Das dürste, denk ich, noch mal wieder passiren. Und so warst du am Schluß des Jahres also beim großen Steuermann, den sie leidergotts nun schon lange aufs Trockne gesetzt haben¹⁾. Ich bin nicht elegant und mobil genug, um Hühneraugen zu besitzen. Aber die, welche dergleichen prophetische Auswüchse ihr eigen nennen, wollen ja behaupten, sie hätten so ein fatales Gefühl drin, als ob wir stürmisches Wetter kriegten. Gute Vorsätze freilich und schußverheißende Plänchen tummeln sich geschäftig auf Deck herum. Nur daß der Obige nicht mehr das Ruder hält, will doch hie und da etwas bedenklich erscheinen. So dampfen wir dahin, und wohl dem, der nicht nervös ist, sondern still vor sich hinflötend in der Koje sitzt voll schönen Vertrauens auf Schwimmgürtel, Hühnerkörbe und Rumfässer, mit denen man sich verhältnißmäßig sicher und lustig auf den Wellen schaukelt.

Freund, wo weilest du denn? Du bist aus Wien zurück, du bist zu Haus, und ich darf wohl sagen, tagtäglich sah ich von dir einer Familiennachricht entgegen. Sei herzlich begrüßt von deinem

Wilh. Busch.

¹⁾ Bismarcks Entlassung 20. 3. 1890.

Wiedensahl. 3. Mai 92.

Es kam ein Wetter von Judenheim — Mir wars, als ginge die Welt aus dem Leim — doch fort mit die Reim! Liebe Nanda! — Ja, so Zeilen sind oft wie kahlgeschorene Hecken. Und dahinter, dazwischen liegt ein Garten. Und in dem Garten, auf den sanften Rieswegen, unter blühenden Bäumen wandeln tagtäglich zwei goldlockichte Kinder und eine anmuthige Frau. Heißt sie Lucretia? heißt sie Naëma? Wer weiß? Doch der graubärtige Gärtner, wie er in den Beeten so still vor sich hin stockert, wünscht der edlen Herrin alles, was lieb und schön und sauber ist, und man darf wohl annehmen, daß er ihr niemals den Dienst kündigt. Ich aber, als ich am Samstag von Frankfurt gefahren, betrachtete fröstelnd die alten Städtlein, Burgen, Berg, Wald, Wiesen und den geschlängelten Strom und stellte lebende Bilder im Kopf und Herzen, damit ich warm würde. — Hier blüht noch nichts. So hätt ich denn den Frühling zwei Mal dies Jahr. — Bei Euch ist's hoffentlich um so wärmer, und mein lieber Hugo, den ich unter der zärtlichen Tyrannei von 8 Frauenhänden (recht hübsche darunter!) fest eingewickelt verließ, trabt wieder

Friedrich August von Kaulbach
(Selbstbildnis)

Pastor Georg Kleine und Frau in Lüethorst

munter zu Seinesgleichen. Und wachsen wird er, und ein tüchtiger Mann soll er werden, der auch einst manch weibliches Herz gewinnt — nein! nicht manches! — giebt es doch in dieser verzwickten Welt schon Schmerzen genug auch ohnedies — sondern eins, falls es gut ist, und das eine gründlich und für immer, wenn er's verdient hat. — Sei herzlich gegrüßt, liebe Nanda, sammt den Kindern! Und womöglich gerath nicht wieder in eine solch' holdselige Geistesverwirrniß, daß du nicht mehr recht weißt, ob du zuletzt schreibst oder dein alter braver

Onkel Wilhelm.

230

Liebe Nanda!

Wiedensahl. 13. Mai 92.

Ein nettes Brieflein hast mir gereimt. Vielleicht läßt unser goldiger Schmetterling, der am End wohl nicht ganz so schlimm ist, wie er manchmal zu scheinen beliebt, sich doch noch ein ideales Fädchen an's zierliche Beinchen binden, woran man ihn ein ganz klein wenig halten könnte, wenn er gar zu unsterblich sehnsüchtig herumflattert in Wind und Regen, die die Farbe beschädigen. — Zeichnen, das wird schon wahr sein, will viel geübt werden, bis man damit leidlich was sagen kann. Die Muttersprache jedoch hat man von früh auf plappern gelernt (und wie!), drum wird man auch bald mal was recht hübsches damit dichten lernen. Nur muß man sich umschaun, besonders in der Näh, und sich innerlich sammeln. Alle Dinge, die größten und kleinsten, stehen ja da, bräutlich geschmückt, und erwarten den Menscheng Geist, daß er sich mit ihnen verbinde; und so kann man wohl sagen: Wer eine hübsche Blume innig betrachtet und ihr Bild heimführt ins Kämmerlein der Seele, der darf sich nicht wundern, wenn die Folge davon ein Gedicht ist. — Doch ich sehe, du nickst bereits. Oh! diese Nanda!

Hugo's und Nelly's Photographien stehen nun neben einander. Täglich zwei Mal muß ich an ihnen vorüber gehn, morgens und abends. Da du nichts von Husten erwähnst, nehme ich an, daß der Abscheuliche weg ist. Auch von Hattorf erhielt ich günstige Nachricht. Bei uns hier freilich läßt der hartnäckige Ostwind nicht nach trotz beständigen Sonnenscheins uns empfindlich zu kneifen. Kein Maikäfer (und es werden ihrer grade dieses Jahr viele zu Besuch erwartet) ist bis jetzt aus der Erde gekrochen. Na, diese gefräßigen Bonvivants mögen unserthalben nur bleiben, wo sie sind. Aber man möchte doch auch hier ein paar gemüthliche Tage mit dem Frühling verleben, der schon so bald wieder abreißt. — Herzliche Grüße an Alle, besonders an Ferdinanda, vom alten, nüdlichen, gemüthlichen, friedlichen

Onkel Wilhelm.

Antworten vom 22. Mai 1892 auf Anfragen einer Frau L. F.
für ein Album.

1. Welche Eigenschaft schätzen Sie an dem Manne? „Hätt er etwa die Gewohnheit, möglichst häufig die Wahrheit zu sagen, wär's gewiß sehr schätzenswerth.“
2. Welche von der Frau? „Eine hübsche und gescheidte Frau, die ihre Dienstboten gut behandelt, müßte entzückend sein.“
3. Was ist Ihre hervorstechendste Eigenschaft? „Reiselust nach der Grenze des Unfaßbaren.“
4. Wie verstehen Sie das Glück? „Irrlicht }
5. Wie das Unglück ? „Sumpf } darüber der Nordstern.“
6. Wo möchten Sie leben? „Wer wär nicht meist da am liebsten, wo er ungefähr denken kann, was er mag.“
7. Was wünschen Sie am sehnlichsten? „Nein, nein! Das sagt er halt nicht.“
8. Wer ist in Ihren Augen der erste Dichter, Schauspieler, Musiker und Maler? „Nebst andern vielleicht Homer, Rubens, Mozart. Unter Schauspielern gefälligst jeder.“
9. Welches historische Ereignis mißfällt Ihnen am meisten? „Welches hat uns am meisten geschadet?“
10. Welche Fehler finden Sie am verzeihlichsten? — „Mitunter meine eigenen.“
11. Lieben Sie das Ideale oder das Reale? „Man lebt und hofft.“
12. Was ist am schwersten zu erreichen? „Daß man sich selbst hinter die Schliche kommt.“
13. Welchen Rat würden Sie der Frau geben, die Sie lieben? „Mich auch.“
14. Welches ist Ihre Lieblingsbeschäftigung? „Siehe oben: hervorstechende Eigenschaft.“
15. Welche politische Richtung ist Ihnen am sympathischsten? „Keine.“
16. Wie denken Sie über die Ehe? „Wenn alles ehrlich zugeht, sehr hoch.“
17. Welches Vergnügen ist Ihnen das liebste? „z. B. rauchen tut er auch gern.“
18. Welche Blume, welches Getränk und welche Farbe ziehen Sie vor? „Ja, wann?“
19. Definieren Sie die Liebe? — „Sehnsucht unbewußt zu Zweit ein Drittes zu bilden, was vielleicht besser ist, als man selbst.“
20. Definieren Sie die Frau? — „Hauptlockvogel für diese Welt, günstigenfalls auch für die andere.“

Liebe Tante!

232

Wiedensahl. 9. Juni 1892.

Zu Pfingsten kehrte meine Schwester aus Hattorf zurück mit guter Nachricht; der Dyphteritisfall um Ostern ist vereinzelt geblieben bis jetzt. Auch war unser Brautpaar hier zum Fest, Otto und Else. Der Nefse Adolf aus Norden konnte leider nicht kommen, war kurz vorher einberufen zu achtwöchentlicher Übung und sitzt noch jetzt auf der Lockstedter Haide in Holstein mit einer gequetschten Hand. Nächster Tage reist meine Schwester nach Celle und Schwerin, dann bin ich wieder allein.

Unser Wetter war wundervoll sonnig. Hab gegossen und gejätet im Garten, und wurd's mir zu heiß und hatt' ich genug Sonne eingesogen, was aber gut thut, dann zog ich mich auf die stets kühle Hausflur zurück, rauchend, schreibend, zeichnend, lesend; nicht ohne ein lebhaftes Gefühl der für mich taugenden Behaglichkeit. — Nur etwas beunruhigt war ich letzter wegen meinen sieben Familien; sechs oben in den Bäumen, eine unten in der Hecke; Staare und Grasmücken. Die älteren Staarenkinder flogen aus, schäkelten aber noch futterbedürftig in der Nähe herum, während die Nestquakelchen (große Kerle mit angehenden Bassstimmen) noch immer aus den heimatlichen Kästchen herausguckten, wo sie als die nunmehr Einzigen sich breit machten und gehörig verhätscheln ließen. Auch die Grasmückchen entschlüpften dem Neste. Nun hatten die 14 Alten was zu thun; hier saß ein Junges und dort eines. Und dann die Angst von wegen der Malefizkäsen. Ein halbes Duzend lauert und schleicht bei Tag und Nacht im Garten herum. Oft ganz früh weckte mich das herzbewegliche Geschrei der sorglichen Eltern. Als ich nun gar den alten schwarzen Kater im Akazienbaum dicht unter einem Kästchen überraschte, ging ich schleunig daran, um den Stamm ein Bündel Dornen zu binden. Ich nahm Stachelrosen; und da saß ich denn später in Mußestunden und bohrte und zwickte die Dornen aus den Fingern nach der Methode, die Sie damals beim Hugochen anwandten, als er den Splitter erwischte. Jetzt ist's still geworden um's Haus; die jungen Vöglein sind von den Alten in die Welt eingeführt; in Wiesen und Wald. Bald aber werden sie zurückkehren zur zweiten Brut.

Wie sieht's denn aber aus auf der Ginheimer Höhe? Wie gerathen die Japanischen Klettergurken? (Ich hab auch eine hoffnungsvolle). Und haben's die umgepflanzten Obstbäume bloß beim Blühen bewenden lassen, oder sitzen Früchte daran? War der Weg zuweilen hübsch heiß dahin? Leben Sie wohl, liebe Tante, und grüßen's mir die Letty und alle von Ihrem ergebensten

Ontel Wilhelm.

Meine liebe Nanda!

233

Wiedensahl. 11. Aug. 92.

Nicht Schreiben hat mich am Schreiben behindert. Wie sollt' es auch? Bin ich doch kein Geschäftsmensch, der den ganzen Tag wurzelt und

purzelt, um Geld zu verdienen. Bin ich doch (relativ!) viel zu bescheiden als daß ich meint', die Welt könne ohne meine unausgesetzte Thätigkeit und Betriebsamkeit nicht fertig werden. Und selbst wenn mir mal Malen, Zeichnen, Schreiben ein wirklich höchst eigenes Pläsier macht, hab' ich immer noch hübsch viel Zeit übrig, an meine Freunde zu denken.

Aber dürft ich wohl kommen mit den ethischen Problemen, die mich dringend am Frackschooß halten? Es wäre störend und langweilig. Oder möchte ich was davon sagen, daß mir die lettres provinciales, worin schon über zweihundert Jahre ein kluger Franzos¹⁾ sein gelenkiges Sprachroß tummelt, allabendlich das größte Ergötzen bereiten? Es würde Mitleid erwecken. Oder soll ich von der günstigen Erndte berichten, die so Vielen ans Herz geht, welche letzter nichts Rechtes zu beißen hatten? Auch das paßt schwerlich. Und das ideale Telephondrätchen? Trotz redlichen Bemühens von beiderlei Seiten hat sich die Anlage nicht ergiebig rentiren wollen. Der Onkel, so scheint's, hat eben den Drang, sich nach innen zu sammeln; während sich's Tantchen nach außen zerstreuen möchte; was ja auch Beides natürlich ist. Daher, weil sie gewissermaßen weit von einander wohnen, kann eine kleine Verkehrsstockung leicht einmal vorkommen. Indes gute Freunde und Verwandte, die gern von sich hören und hören lassen, bleibens doch derweil und fort und fort. — Sei herzlich begrüßt sammt den Kindern vom

Onkel Wilhelm

¹⁾ Blaise Pascal (1623—1662).

Lieber Bassermann!

Wiedensahl, 11. Dec. 1892.

Deinen Brief vom 7ten ds. worin du auf die Jubiläumsausgabe¹⁾ der „Helene“ zurück kommst, hab ich erhalten. Für die Sach an sich hab ich, wie schon gesagt, keinen rechten Sinn, vertraue aber deiner Ansicht als Verleger, daß sie nicht unpassend ist. Daß die Bedingungen für diese Ausgabe der Helene dieselben bleiben, wie bei den bisherigen, setz ich voraus. Zuthaten würden also sein: Portrait und Selbstbiographie²⁾ und Vorgesicht. — Da ich keine neuere Photographie von mir besitze, so kann ja ebenfogut eine ältere benutzt werden, wenn sie nur nicht früher gemacht ist, als die Helene. Für das Biographische wäre Abtheilung I von „Was mich betrifft“ aus der Frankf. Ztg. zu nehmen, denn darin steht alles, was ich aufrichtig und rücksichtsvollerweise zu sagen wünsche. Das Gedicht wird, so viel ich voraussehe, nicht lang sein, jedenfalls auch nicht selbstbespieglerisch, sondern allgemein gehalten.

Mit herzl. Gruß

Dein alter Wilh. Busch

Der „Kladderadatsch“ ersuchte mich neulich um einen Beitrag. Ich schickte ihm einen kleinen Scherz³⁾ zum einmaligen Abdruck ohne Entgelt.

Abgesehen davon, daß ich mich in dem weit verbreiteten Blatte auch mal zeigen möchte, nehme ich's als Reclame.

1) Das 100. Tausend. — 2) Von mir über mich. — 3) Der unverschämte Igel.
S. Hernach, S. 55 ff.

235

Prosit Neujahr!

Wiedensahl. Januar 1893.

Ob gut ob schlecht, wird später klar.
Doch bringt's nur Gesundheit und fröhlichen Muth
Und Geld genug, dann ist's schon gut.

Es ist ein lobenswerther Brauch:
Wer was Gutes bekommt, der bedankt sich auch;
Denn wer ist so, daß er es nicht
Sehr gerne hätt, wenn er was Gutes kriegt. —
Z. B. in dieser Winterzeit
Wo's manchmal friert mit Heftigkeit,
Wie oft schon rief ich:
„Ja, was ist dies?
Was ist mit die Fieß?
Ist's Holz, ist's Glas?
O, welch ein infames Gefühl ist das!“
Nun kriegt ich die mollige Unterlage
Und fort ist die hinterfüßliche Plage.
Drum schreibe ich:
„Meine lieben charmanten
Hochzuverehrenden Tanten,
Ich bedanke mich!“
Mit tausend Grüßen
Und warmen Füßen

Der Onkel Wilhelm

236

Wiedensahl. 12. Jan. 1893.

Ihre vierversige Karte, liebe Tante, hat mich freundlich erwischt. Was? Verse? — Vers', dacht ich, frag' mer nicht von dort. Der Onkel Harry und der Onkel Wilhelm (falls dieser grade da), dacht ich, wären die alleinigen Repräsentanten des Idealismus. Es kam annerssch!
Dunnerslag! Es giebt seit Goethen — doch in Frankfurt noch Poeten!
Und sofort hätt ich's erwidert, wäre ich nicht grad im Herzogthum Braun-

181

schweig gewesen, wo ein realistischer Wind wehte, der Einem immer die Finger erkältet, womit man die Feder hält. Sonst ging alles gut daselbst. Man ließ mich weiter leben und hatte infolgedessen einen recht freundlichen Logirbesuch. Um's Haus herum tobt beständiger Sturm, bald mit Regen, bald mit Schneegeköber und Blitz und Krach. — Donnerstag sah mich die Heimath wieder. Aber wie geht's denn Ihnen beim prächtig gemüthlichen Kachelofen? Beim Schimmer der Lampe? „Let-ty!? Hast nichts zu thun?“ so läßt sich die wohltonende Stimme der Mutter vernehmen. Uha! Ein zu deckendes Defizit der Strümpfe von 91. — Oft per Phantasie komme ich geflogen und hocke mich in'n Sessel und schau fein zu.

Ein Schlot, der ewig zieht und raucht
Und meterweis schwedisches Holz verbraucht.

Sie lächeln verschmigt und sicher, denn Ländstücker in Gedanken sind kostenfrei. Aber wenn's wirklich würd, das ist peinlich, das giebt so recht einen Stich in die sparsame Seele. Adieu! liebe Tante! Und vergessen's mit

Ihren guten Onkel Wilhelm.

237

Liebe Nanda!

Wiedensahl. 20. April 93.

Seit mehr als 4 Wochen hat eine diamantene Sonne, die kein Wölkchen trübte, auf uns hernieder geschmunzelt. Am Rehburger Berge, im Schaumburger Walde putzen sich Birken und Buchen mit jungem Laub heraus. Langher über's Feld ziehen sich die grünen Bänder des Roggens. Der Kastanienbaum, so hat er mir zugeflüstert, will demnächst seine tausend Blüthenkerzen anzünden; er wartet nur, daß die neckischen Nachtfrostes erst weiter nach Norden ziehn. Aber die Staare brüten bereits. Ich ließ ihnen heuer im Garten einen hochstehenden zackigen Eichstamm errichten¹⁾, woran der Nachbar Schreiner 6 neue, wohnliche Kästchen befestigt hatte. Während nun die Weiblein drinnen hockten auf ihren Eiern, sitzen draußen die Männlein und schwagen, flöten, klappern und fächeln mit den Flügeln dazu, wie der lustige Tirolerbub mit den Ellenbogen, die Daumen in der Weste, wenn er jodelt. Doch das sind alte Geschichten für Euch Südländer, bei denen der Frühling seine hübschen Säckelchen aufkramt längst, eh er zu uns kommt.

Die beiden ganz kleinen Frauenzimmerchen am Harz hab ich neulich auch mal besucht. Die Älteste tanzte dem Onkel was vor auf den Zehenspitzen und fragte: „Kannst du Solches auch, Onkel Wilhelm?“ Und jedesmal, wenn sie sah, daß sich der Onkel eine Zigarette angezündet hatte, blies sie ihm dienstbeflissen das Zündhölzel aus, und er, wie sich's geziemt, hat jedesmal danke! gesagt. — Und zuweilen neben ihm, wenn er las, stand das Wägelchen, worin das Kleinste schlief; mit noch leidlich gutem Gewissen,

so schien's. Und hörte er, daß sie erwachte, dann zog er leise den Vorhang zurück, und da liegt das Köpfchen und quer davor die zwei Händchen, und fest und ernst sehen ihn zwei dunkle Auglein an; und läßt er ihm dann auf der Decke entlang die gespreizten Finger entgegen marschiren, so lacht's und ist sehr dankbar für die kleine Zerstreuung. — Ja, die Dankbarkeit man mag sagen, was man will, ist doch stets vorhanden in der Welt; man muß nur genau zusehn.

Denn selbst schon Methusalem, als ihm Naëma, die hübsche wenn schon etwas lockere Erfinderin des weiblichen Puges, zu seinem neunhundertund-soundsovielten Geburtstage gratulirte, nahm er sie beim linken Ohrwaschel und küßte sie auf die linke Backe, und dann nahm er sie bei beiden Ohrwascheln und küßte sie auf die Stirn und sprach: „Ich danke, mein Kind!“ Und so auch im gegenwärtigen Augenblick, regt und zeigt sich die Tugend der Dankbarkeit, indem ich schreibe: „Liebe Nanda! Es dankt dir für dein feines Geburtstagsbrieflein und dem Harry für sein gutes Kärtlein und grüßt Euch insgesamt der

im Grund nicht seelenlose
Onkel Wilhelm;
Nie Bienenzüchter;
Stets Raupenvernichter;
Mitunter Feder- und Bleistiftichter.“

¹⁾ G. Brief Nr. 244.

238

Lieber Erich!

Wiedensahl. 8. Oct. 93.

Ja, wenn Jemand, den wir sehr lieb haben, schwer und unheilbar leidet, dann müssen wir doch endlich Gott danken, daß er ihn von seinen Schmerzen durch den Tod erlöst, so hart uns die Trennung auch scheinen will. — Du hast einen furchtbaren Sommer durchlebt. Aber ich hoffe fest, daß die Zeit, die gewohnte Thätigkeit und vor allem die Gegenwart deiner Kinder deine Betrübniß lindere und dir allmählich so viel Lebensmuth wieder gebe, als man überhaupt in dieser Welt auf seine alten Tage beanspruchen und erwarten darf.

Letzthin war ich ein paar Tage in Lüethorst. Ich fand meinen lieben 87jährigen Onkel geistig vollkommen rüstig und auch körperlich seit den zwei Jahren, die ich ihn nicht gesehn, fast unverändert. — Am Freitag sah ich Hansstängl auf einige Stunden. Er hatte in Wiesbaden die Kur gebraucht, um sich von einem wiedergekehrten Schlaganfall zu erholen, der ihn auf der Insel Capri betroffen und 8 Wochen lang gelähmt hatte. Die linke Seite scheint dauernd etwas gelähmt zu sein. Ein wehmüthiger Anblick für mich, wenn ich bedachte, wie außerordentlich gewandt und gelenkig er früher gewesen.

183

Nach Hattorf bin ich lange nicht gekommen. Wann ich mal hinreise und von da auch natürlich in Ebergözen vorspreche, vermag ich noch nicht zu bestimmen. Wie schmerzlich wird es mir dann sein, wenn ich deine Frau nicht finde, die immer gleich freundlich und liebenswürdig war, so lang ich sie kenne. Leb wohl, lieber Erich! Herzliche Grüße an dich und deine Kinder!

Stets dein getr. Freund

Wilhelm

Lieber Bassermann!

239

Wiedensahl 16. Januar 1894

Heute schicke ich dir die in meinem vorigen Briefe erwähnte Bearbeitung des „Von mir über mich“¹⁾ und ich denke, damit hat mein Selbstbiographiren seinen definitiven Abschluß gefunden. — Nachdem ich bemerkt, daß man aus der Charakteristik meines Vaters eine unpassende Folgerung gezogen, bin ich mit der Bezugnahme auf Andere noch bedenklicher geworden. — Das Ebergözüener Mühlrad rauscht auch nicht mehr so lustig, seit diesen Herbst die Frau meines Freundes infolge einer Operation so schrecklich gestorben ist.

Herzlichen Gruß!

Dein alter Wilh. Busch

¹⁾ Die zweite Bearbeitung; zuerst 1899 als Beigabe zu „Pater Filucius“ veröffentlicht; s. Mitteilungen der W.-B.-Gesellschaft 1935, Nr. 4, S. 1—6. —

Liebster Lenbach

240

Wiedensahl 7. April 94.

Sei bedankt für deinen guten Brief aus Friedrichsruh, wo du unsern Helden, auch zu meiner großen Freude, wieder wohlgemuth und bei guter Gesundheit triffst. Jetzt bist du nebst Gemahlin wohl wieder daheim bei dem hübschen Töchterlein und bei der unwiderstehlichen Arbeit.

Du erwähnst nochmal die Zeichnungen. Ich habe seit neulich nichts wieder darüber gehört. Zunächst käme es darauf an zu wissen, ob der Käufer geneigt ist, die Ansprüche des Verlegers, der das Recht der Vervielfältigung hat, zu befriedigen: 1) neue Zinkätzung; 2) Revers, daß die Sachen zum selben Zweck auch später zur Verfügung stehn. — Wegen meiner Summe würde sich dann mit mir, als einem bescheidenen Menschen, gewiß leicht und erfolgreich verhandeln lassen.

Im Privatbesitz (und wär's mein eigener) müssen sich die Sachen selbstverständlich später verkrümeln. Nun könnte man sagen: Was thut's? Besseres und das Beste verduftet im Nebel der Zukunft! Aber selbst der Sperling, dieser nichtsnutzige Vogel, ist besorgt um seine Eier; eine Eitelkeit, die man, weil naturgemäß, vielleicht gütigst entschuldigen dürfte.

Sei du mit den Deinigen herzlichst begrüßt von deinem alten

Wilh. Busch.

Den Jahreszeiten allen
Selbviert sei Preis und Ehr!
Nur sag ich, sie gefallen
Mir minder oder mehr.

Der Frühling wird ja immer
Gerühmt, wie sich's gebührt,
Weil er mit grünem Schimmer
Die graue Welt verziert.

Doch hat in unsrer Zone
Er durch den Reif bei Nacht
Schon manche grüne Bohne
Und Gurke umgebracht.

Stets wird auch Ruhm erwerben
Der Herbst, vorausgesetzt,
Daß er mit vollen Körben
Uns Aug und Mund ergötzt.

Indeß mit leisen Tupsen
Gemahnt er uns bereits:
Bald, Kinder, kommt der Schnupfen
Unds Gripplerl seinerseits.

Der Winter kommt. Es blasen
Die Winde scharf und kühl.
Roth werden alle Nasen,
Und Kohlen braucht man viel.

Nein! mir gefällt am besten
Das, was der Sommer bringt,
Wenn auf belaubten Ästen
Die Schar der Vögel singt.

Wenn Rosen, zahm und wilde,
In vollster Blüthe stehn,
Wenn über Lustgefilde
Zephyre kosend wehn.

Und wollt mich Einer fragen,
Wanns mir im Sommer dann
Besonders thät behagen,
den Juni gäb ich an.

Und wieder dann darunter
Denselben Tag gerad
Wo einst ein Kindlein munter,
Zuerst zu Tage trat.

Drum flattert dies Gedichtchen
Jetzt über Berg und Thal
Und grüßt das liebe Nichten
Vom Onkel tausendmal,

nämlich vom Onkel Wilhelm, der dir, liebe Nanda, zu deinem Geburtst-
tage seinen herzlichsten Glückwunsch ausspricht.

Lieber Bassermann!

Wiedensahl 15. Dec. 94

Es ist mir lieb, daß ich dir hier mal wieder ein Manuscript vorlegen
kann; ein Seitenstück zu „Eduards Traum“, betitelt „Der Schmetter-“

ling"; die Illustrationen so gedacht, daß sie eng mit dem Text zusammen gehen würden, ähnlich wie bei alten Drucken; die Querbildchen von der Länge einer Zeile des „Eduard“. — Du bist jetzt und in nächster Zeit viel beschäftigt; aber ich dachte, du sähest das Ding doch gern gleich mal an, so wie's fertig geworden, und schreibst mir das Nähere dann später. — Dies wäre auch mir ganz recht, da ich einige kleine Ausflüge vorhabe, zu Verwandten und auch nach Ebergözen, von denen ich Ende Januar oder anfangs Februar zurückzukehren gedenke.

Mit herzlichem Gruß

Dein alter Wilhelm Busch.

243

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. 18. Dec. 94.

Bald schreiben wir 95. Der erste Schnee hat sich niedergelassen. Die neuen Kalender sind angekauft, so daß jeder Bauer bereits weiß, was es im nächsten Jahr für Wetter giebt. Geschäftig huscht die alte Urschel, die Zeit, in ihren Filzschuhen, mit dem Haarbesen in der Hand, durch die beste Stube und kramt zwischen den Nippfachen herum, die wir so gern haben, und oha! alle Augenblick flirrt es. Eigentlich ist's ja nur ein Spukding, ein Phantom des Gehirns, aber wir glauben dran, wie die Kinder an's Märchen, das ihnen die Großmutter hinter dem Ofen erzählt. Denn so ist er nun mal, der „Aldam“, der Hausherr im Bezirke der Haut. Extra hält er sich einen Privatsekretär, einen schlaunen Berather, im Oberstübchen unter dem Schädeldach, und doch, im letzten Grunde, läßt er ihn denken, was er mag, genießt sein Rindfleisch, trinkt sein Schöppchen, zieht die Utome heraus, die nöthig sind, um die werthe Gestalt zu bilden, und bleibt, gestützt auf die eigene Machtvollkommenheit, bei seiner eigenen Meinung. — Mir geht's ebenso. Ich sah inzwischen ein Wenig vom Neusten in farbigen Stoffen. Viel Hübsches obenher. Aber altmodisch, wie ich bin, vermißt ich überall schmerzlich das bezaubernde Unterfutter der Firma Rubens & Co. — Mehr meinem Geschmack entsprechend fand ich ein paar neuere dramatische Musikantenstückchen¹⁾, die kurz und bündig die Seele beim Kragen fassen. Sehr willkommen für den, dessen Magen von jeher für lange Speisefarten zu kurz war. —

Und somit, liebster Freund, wenn du's nicht so schon wüßtest, könntest du schon hieraus ersehen, daß ich noch immer der Nämliche bin, also vor allem auch dein alter getreuer

Wilh. Busch.

¹⁾ Cavalleria rusticana u. a.

Es flog ein muntres Staarenpaar
 Schon manches Jahr
 Auf eine Pappel hoch und schön,
 Um von da aus die Gegend sich anzusehn.

Fest sind die Dächer.
 Kein Baum hat Löcher.
 Mußten daher in Ermangelung von Höhlen
 Sich wieder empfehlen;
 Denn keine Wohnung war zu finden,
 Einen Haushalt darin zu gründen.

Doch heuer kam, gewandt und heiter,
 Ein schmucker Herr, ein dienstbereiter,
 Mit einer Leiter,
 Mit einem Kästchen
 Thut dies hoch oben am Baum befest'gen,
 Und stieg dann wieder
 Zur Erde hernieder,
 Indem er sich freut, daß er aus solcher Gefahr
 Für diesmal glücklich entronnen war.

Inzwischen sahen in bedachtsamer Ruh
 Die beiden Staare von weitem zu.
 „Frau, — sprach das Männchen — laß uns doch eben
 „Zu dem hübschen Häuschen hinüber schweben,
 „Ob's Thürlein daran, was das wichtigste ist,
 „Auch mindestens fünf Centimeter mißt;
 „Sonst würd es besonders für dich zu klein,
 „Mein liebes, dickes Madamchen sein.“ —

Flugs flogen die Vögel zum kleinen Haus,
 Schlüpfen ein und aus
 Und plappern vergnüglich:
 „Gottlob, die Sache geht vorzüglich!“

Und allsogleich baun sie im Kästchen
 Ein trauliches Nestchen;
 Vertilgen ringsum zu Nuß und Pläßer
 Den Schneck, den Wurm, das Käferthier;
 Vergessen auch nicht, in allen Ehren,
 Sich zu vermehren. —

Und als der Herr, der so edel gehandelt,
Dann später mal unter dem Baum gewandelt,
Da haben die Vöglein, um sich dankbar zu zeigen,
Ihm was gepfiffen auf allen Zweigen;
Und Jedes, weil sie ihm gar so gut,
Macht ihm ein Kleckschen — pitsch! — auf den Hut. —

Auf die Frage geschrieben,
Ob die Staare wohl blieben,

vom Onkel Wilhelm, der auch vielfmals grüßen läßt.

Wiedensahl. Febr. 1895.

245

Liebe Grete!¹⁾

Wiedensahl 17. Juli 1895

Man streut ja hübschen Kindern, wenn sie gescheidt und fleißig gewesen, gern etwas Zucker über den Reisbrei, um sie zu ermuntern, in den sogenannten häuslichen und bürgerlichen Tugenden, die bekanntlich meistens was einbringen, sich immer mehr auszubilden und so dem Ideale, dem hohen, herrlichen der Madam Davidis immer mehr ähnlich zu werden. Darum lob ich dich gern; mit edlem Vorbedacht; in der festen Zuversicht einer erspriesslichen Wirkung.

Wie schön von dir, daß du pflanzst und harkest und gießt; daß du trotz Wind und Regen die schmackhaften „Saubohnen“ pflückst; daß du so freudig auf die krazenden Rücken achtest. Da du sicher gleich eine schlaue Vorkehrung getroffen hast, damit diese Scharrovögel künftig nie mehr unter dem Drathgitter durchschlüpfen können, so will ich dich wegen deiner Findigkeit nur schon jetzt getrost vornweg belobigen, ohne das Nähere zu wissen. Bravissimo! — Am schönsten war aber doch der, leider diesmal mißglückte, Versuch mit der leeren Butterdose. Jedenfalls, das traue ich dir zu, wirst du ihn noch häufig wiederholen. Sie und da finden sich doch bescheidene Gäste, die es sich schweigend gefallen lassen, und auf die Art kannst du noch manchen werthen Klecks Butter ersparen. — Sparsamkeit, Geriebenheit, Betriebsamkeit, profitabel wie sie sind, gehören jedoch zu den bloßen Tugenden des Verstandes, des Kopfes. Vergiß darüber die Tugenden des Herzens nicht, sondern schreibe z. B. recht pünktlich und liebevoll an deine Freundinnen und Freunde, unter letzteren an deinen getreulichen Onkel

Wilhelm.

Nachschrift. Also an deinem Waldteich warst du noch nicht. Bei Walter Scott sitzt das Harfenfräulein am Wasserfall. Hoch über des Rheines Wellen singt die Lorelei. Könntest du nicht, der Bequemlichkeit halber, die Pumpe benutzen und flöten dazu?

¹⁾ Grete Meyer, damals in Hunteburg, um den Haushalt zu lernen.

Geliebte Tante!

Wiedensahl. 2. Dec. 1895.

Als ich mich bei der Abfahrt von Frankfurt in's Eck gedrückt hatte, um behaglich darüber nachzudenken, wie ich's doch eigentlich so gut gehabt und was ich für schöne Birnen gekriegt hatte, redete mich ein alter Jud an und ließ den Faden seines Gesprächs nicht fallen bis Northheim, wo ich mich nach Hattorf abzweigte. Er reist in Zigarren und beschrieb mir anschaulich die Bereitung derselben. Bei Kassel fiel ihm das seligste Geschäft seines Lebens ein, denn da hatte er 1870 billig gekauften französischen Tabak an die gefangenen Offiziere verkauft mit enormem Profit; aber gleich darauf fiel ihm schmerzlich ein noch größeres Geschäft ein, was er hätte machen können, nämlich mit einem Lingeltangel, wenn ihn damals seine eifersüchtige Frau aus Besorgniß vor hübschen Frauenzimmern nicht gezwungen hätte, es aufzugeben, nachdem er es eben in Schwung gebracht. Dabei grinste er und zeigte seine fleischige Zunge. Ein häßlicher Kerl; aber unterhaltsam war er doch. — In Hattorf fand ich alles wohlauf; die Kinder frisch und lustig. Das schöne Wetter verließ mich auch dort nicht; kühl und sonnig; kein Flöckchen Schnee auf dem Harz. Vorgestern Abend halb zehn kehrte ich heim, und nun bedanke ich mich bei der lebenswürdigsten aller Wirthinnen für gute Verpflegung.

Herzlichen Gruß, liebste Tante, an Sie und die Ihrigen.

Stets Ihr getreuer

Onkel Wilhelm.

Liebster Lenbach!

Wiedensahl. Dec. 1895.

Deine lebenswürdigen Zeilen von neulich zeigen mir erfreulicherweise, daß wir uns doch wenigstens noch zuwinken können in den Gefilden der Freundschaft, wenn auch nur aus erklecklicher Ferne, wie dies in der Volksversammlung aller Dinge nun einmal beschlossen scheint. Inzwischen handhabt die Zeit, die alte Urschel, unermüdlich den Besen und fegt das Gegenwärtige auf den Kehrstrichhaufen der Vergangenheit. Oder macht sich's nur so durch die Brille und ist eigentlich anders?

Von Kunst sah ich einiges Alte, was mir, wie immer, sehr wohlgefällig durch's Aug in die Hirnkapsel drang. Auch allerlei Neues hab ich gesehen; darunter ein harmonischer Farbenteppich — cimbrische Schneidergesellen und Knorzelmänner, die auf und neben einer Brücken sogenannten Römern zu Leibe gehn. Anderwärts scheint Violett, die einst so beliebte Nachtsackfarbe Kleinbürgerlicher Hausfrauen bei den Künstlern wieder Mode zu sein. Und selten ein kräftiger Pinselstrich, frisch aus dem Topfe, schlanke, grad da, wo er sitzen muß. Vermuthlich liegt's an der Tücke, die jetzt in den Tuben lauert. —

In der Wissenschaft, nach der ich ja auch mitunter so ein Bißel hinüber schiele, glaub ich zu wittern, daß die todte Unterlage, auf der man bisher gewirtschaftet, allmählich lebendig wird. Munterkeit bis in's Kleinste würde zu der Art des Denkvermögens, an die ich gewöhnt bin, gut passen. — Doch einerlei! Jedenfalls war der letztvergangene Herbst höchst lobenswerth. Die Sonne, wenn ich so im Garten herumstocherte, wärmte mir behaglich den Buckel und stimmte mich mild und wohlwollend, sogar gegen Raupen und Blattläuse.

Sei herzlich begrüßt, lieber Freund, und feire mit den Angehörigen ein fröhliches Weihnachtsfest.

Stets dein getreuer

Wilh. Busch.

248

Liebe Grete!¹⁾

Wiedensahl. 4. Juli 1896.

Dein anmuthig ausführlicher Brief und die Photographie, wie du so da sitzt zwischen deinen niedlichen Kindern, hat mir Freude gemacht.

Weniger schätze ich persönliche Zeitungsfraubaserei, die selten lobenswerth, oft schädlich und fast niemals genau ist. So bin ich denn z. B. schon längst kein Freund der Gesellschaftlichkeit mehr, auch nicht der Kindtaufsessellichkeiten, und was den andern Punkt betrifft, daß ich mich gänzlich zur Ruh gesetzt hätte, so wäre mirs wirklich lieb, wenn ich anständig und schlau wäre, es zu thun. Bekanntlich hat das Schreiber- und Künstlervölkchen und überhaupt Alles, was dem lieben Publikum etwas vormacht, viel zu viel Eitelkeit, um zur rechten Zeit, im rechten Lebensalter mit Maul, Hand oder Fuß sich fein still zu verhalten. Da werden sie denn noch obendrein ermuntert, als dürften sie nicht nachlassen in ihren alten Tagen, steigen immer wieder auf's Seil, glauben drauf tanzen zu können, wie ehedem, und purzeln natürlich herunter. Dann stehen jene zuerst ermunternden Leute daneben und sprechen: „Geschieht dem alten Narren ganz recht! Haben's uns gleich gedacht!“²⁾

Übrigens wird man mit den Jahren in der Regel hübsch wunderbar, dahingegen weder netter noch nüdlicher. So auch ich. Ob nur alte Junggesellen sich derartig auswachsen oder Ehemänner desgleichen, könnten am besten die Frauen entscheiden, wären sie nicht zu zartfühlend und diskret, um drüber zu reden. — „Das Gedächtniß läßt doch allmählich nach!“ sagte Metusalem, da war er 900 Jahre alt. Ich spür's auch zuweilen. Aber meine guten Bekannten von früher vergesse ich drum nicht.

... Mit freundlichem Gruß an dich und die deinigen

Dein alter sogenannter

Onkel Wilhelm

¹⁾ Grete Röber, geb. Fehlow. — Der nächste Brief an Grete Meyer.

²⁾ S. Zu guter Letzt, S. 6.

1. Juni.

freut sich
Grote!

W. Busch
1897.

Und dann,

liebe Grote, dank ist dir auf für dein
unerschütterliches Einfließen von unsterblich. &
war in Gottes Längen geblieben, bis ich von
seiner Seite wieder kam. Denn lange gewarnt
ist man noch auf der Gottesan Pfaffen und
die seit Montag wieder zu sein.

Wann kommt die Dame noch? Wie lange
dauert bleibt, wissen fast die am Ende nicht
gesprochen. Was mich betrifft, so steht ich wohl
noch, so wie die Mitte der Damm für mich steht,
bist zu sein, falls es doch geht.

Wiele herzliche Grüße an dich und die Damm
von dem alten Oskar Willert.
Dank dir für deinen Brief und lachst ab,
falls grüßen. Auf sol. K.

Meine liebe Frau Hesse!

250

Wiedensahl. 2. Jan. 1897.

Ja, die Zeit, je älter sie wird, radelt immer schneller an einem vorüber, wie närrisch, und wird immer vergeßlicher und läßt leicht einen Brief liegen, der schon längst (in Gedanken) geschrieben wurde.

Und so sind Sie also seit dem ersten März bereits Großmama und haben, wie mir scheint, recht Ihre Freude an der Sach. Ich meinerseits muß zufrieden sein mit dem bescheideneren Theil eines dreifachen Großonkels. Nefse Hermann in Hattorf¹⁾ hat zwei hübsche und gescheidte Mädeln, Trudel und Irmgard, eine sechs, eine vier Jahre alt, die mich, als ich neulich ein paar Wochen lang dort war, tagtäglich belustigt haben. Nefse Adolf²⁾ hat im November vorläufig erst mal Hochzeit gehalten. Otto³⁾ aber der jüngste der Nefsen, ist bereits im Besitz eines anderthalbjährigen Söhnchens, genannt Martin, den ich im Juli etwas genauer besichtigt habe. Recht merkwürdig ist's zu sehn, wie solch ein ungeübtes Menschenkind sein Behagen und Mißvergnügen so ausdrucksvoll verständlich zu zeigen versteht — für's Auge immer ergötzlich, für's Ohr nicht immer gar sehr. Nächstens will ich denn wieder mal hin, um zu sehen, wie sich das Kerlchen macht, wenn's laufen thut. —

Prosit Neujahr, liebe Frau Hesse! Haben Sie besten Dank für Ihren freundlichen Brief, und seien Sie und die Ihrigen auf das herzlichste begrüßt von Ihrem

Wilh. Busch.

¹⁾ Pastor in Hattorf a. Harz. —

²⁾ Gymnasiallehrer in Norden, später Professor in Verden.

³⁾ Pastor in Hunteburg, von 1898 an in Mechtshausen.

Liebe Grete!¹⁾

251

Wiedensahl 26. März 1897.

Dem alten Onkel, der, willt se jo seggen, immer meint, er müßte alles am besten wissen, war's natürlich grausam zuwider, daß sein jugendliches Nichtchen in Kunstgeschichtchen viel gelehrter war als er selber. Drum gleich, als du weg warst, nahm er das Buch vor die Brille. Einige der Bildchen sind ja immerhin dankenswerth. Auch ist es nicht übel zu wissen, wie dies und das benamset wird, oder wie die Geschichte örtlich und zahlenmäßig verläuft; aber hütthen soll man sich vor dem Schreiber, wenn er sich abmüht, mit der Kunst durch Worte intim zu werden. Dem Schildbürger ähnlich, läßt er die Sonne in seinen Sack scheinen, bindet ihn zu und trägt Licht in das Rathhaus²⁾. — So ist es denn auch, was Dichtungssachen betrifft, gewiß löblich von dir, daß du dich damit leibhaftig und nicht bloß von schönem Hörensagen bekannt machst. Götz ist dem frühesten und Hermann u. Dorothea dem späteren Goethe jedenfalls vorerst mal sehr ähnlich.

Frau Nanda Kessler

Franz von Lenbach

An dein alleiniges Haus- und Küchenregiment nächste Woche denk ich mit kindlichem Vertrauen. Nur, fürcht ich, Rümmelkohl und Schnurrüber wird der gute Vater nicht kriegen. — Notabene! Wenn du Eier kaufst, so probire erst mit der Zunge, ob das eine Ende noch warm ist. Unter allen Proben scheint mir dies die gemüthlichste, denn man tritt dadurch, so zu sagen, in eine innige Beziehung zu dem traulichen Pförtchen, wo das Ticken heraus kam. — Zu vermelden hab ich ferner, daß unser Gossenstein leckte und daß wir insolgedessen schon wieder den Maurer hatten — den, der „preumket“. Was preumken ist, das weißt du ja. Aber, fragst du ungeduldig und lernbegierig, warum nennt man's denn so? „Nun, so höre, meine Tochter!“ Der Brauch stammt aus Holland, von der See. Holländisch pruim (von lateinisch prunum, sagt Kluge) = Pflaume, und in angefeuchtetem Zustande sieht die getrocknete Pflaume genau so aus, wie das Ding, um das es sich handelt. Da haben wir's! Nun sei zufrieden. — Leb' wohl, liebe Grete! Sei herzlich begrüßt von deinem

1) Grete Meyer.

Onkel Wilhelm.

2) S. Brief Nr. 66.

252

Liebe Grete!

Wiedensahl, 18. Aug. 1897.

Hab Dank für den nüdlichen Brief und für die Besorgung der Photographieen, die hübsch propper polirt sind. In Hunteburg, schrieb Else, ging's ja gut bisher. Und du, entsagungsfreudig, wie du bist, hast die geliebte musikalische Schnapspulle¹⁾ einstweilen in's Schapp geschlossen und machst dich wieder mal nüchtern beliebt, was inzwischen nicht übel ist.

Der Herbst rückt an. Schon fallen viel Blätter herab. Weg ist das singende Geflügel. Nur der Zaunigel hustet mitunter versteckt im Gebüsch. —

Apropoh, Seelenwanderung! Du schreibst, was ich dir schrieb, sei dir klar. Demnach ist es dir klar, daß die Sach nicht recht klar ist. Unter diesem Vorbehalt ließe sich kurz noch folgendes sagen: Die Welt ist proppendevoll von nichts als lauter Seelen und Seelchen d. h. von Dingen, die dringend wünschen obenauf zu kommen, zu erscheinen, sich zu gestalten auf Kosten von andern, die sich das aber nicht ruhig gefallen lassen. Da braucht man Wurzeln, Blätter, Hand und Fuß und sonstige Werkzeuge, um rücksichtslos die werthe Person zu erhalten. Natürlich giebt's immerfort Hindernisse, genannt Schmerzen. Man ermüdet schließlich, man stirbt, taucht unter, macht, wenn mans nicht lassen kann, einen neuen Versuch, sich emporzudrängeln, vielleicht unter viel ungünstigeren Verhältnissen als zuvor, und so geht's weiter hunderttausendmillionemal, so lange man wünscht, bis daß man zuletzt stuzig wird. Nämlich ein Organ

giebt's, das „Brägen“ heißt, oder Gedankenkapfel; eine Art von Laterne, wobei man sieht, was passirt, eine Art von Waage, worauf man erwägt, was zu thun ist. Hat nun einer dies Geschirr von vorzüglicher Güte und hat er allmählich die nöthigen Knubse gekrigt, dann spricht und denkt er immer und immer und immer und zwar von Herzen: „Pfüt di Gott, Welt!! I geh in's Tirol!!“ Ein Solcher, willt se jo seggen, wird nicht wieder geboren, seine Seele wandert nicht mehr und braucht sich nie mehr zu ärgern hienieden. — So außerhalb der Burg, liebs Gredel, siehst theilweis die Gegend aus. — Es grüßt dich herzlich dein dich liebender Herrunkel

Wilhelm.

¹⁾ Studium auf dem Conservatorium in Köln.

253

Lieber Lenbach!

Wiedensahl. Sept. 1897.

Ich danke dir für deine freundlichen Zeilen. Unser Schreibwerk allerdings ging etwas langsam vonstatten letzter. Allein gemüthvoll, bei parallel stehenden Augenachsen, in traulichem Dämmerlichte betrachtet, erscheint dergleichen kaum wesentlich. Giebt's doch ehrenamtliche Autoritäten, die uns fest versichert haben, daß die Zeit ideal sei. Wer sich die Freud macht, dran zu glauben, dem ist insoweit ganz wohl, dem kommt's auf ein paar Tausend Jahre nicht an, für den ist's egal, wann die Griechen ihre Schulden bezahlen. Zu sagen darüber braucht er nicht viel, weil ja die Sach schon ohnehin unklar genug ist; nur thut er gut, derweil fein still abseits zu sitzen, wo er die Welt, die sogenannte, bloß leise summen und pfeifen hört, wie die Dreschmaschine am andern Ende des Dorfes. — Den Frühling, den Sommer lang hab ich munter gegraben, geharkt, hab Erbsen und Bohnen gelegt, habe Kohl gepflanzt und Salat, und zugesehn, was für Manieren sie haben. Leider, das zeigt sich bald mehr und mehr, ist auch die Moral der Vegetabilien, so harmlos sie aussehn, nicht vollkommen tadellos. Das Zeug ist eigenwillig; dabei gönnt eins dem andern nichts, weder über noch unter der Erde. Und gar das Ungeziefer! Erst grollt man ihm, dann prüft man sich selbst, dann denkt man gelinder. Selbst an den Rosen, die Malefizblattläuse — wenn ich sehe, daß ihnen ein winziges Schlupfwespen seine Eier in die lebendigen Leiber legt, trotzdem sie unwillig ablehnend die Bürzel regen — sie können mir leid thun, beinah. —

Leb wohl! Ich grüße dich herzlich. Sonst grüß ich so hin. Der Marconi, oder wie heißt er, der Tausendzappermenter, telegraphirt, hör ich, schlechtweg in's Blaue hinein¹⁾, mit gutem Erfolg.

Dein alter

Wilh. Busch.

¹⁾ 1895 Erfindung der Radiotelegraphie.

Liebe Grete!

Wiedensahl 16. Oct. 1897

Ende voriger Woche hegt ich den lebhaften Wunsch, du möchtest schreiben. Was ich gewünscht hatte, traf richtig ein. Das bestätigt mal wieder den Glauben gewisser Mystiker an ein unsichtbares Gummibündel, das befreundete Seelen verknüpft, und wären sie einander auch noch so fern. — Überrascht hat mich's, von dir zu hören, daß ihr Musikanten, die ihr hauptsächlich mit den Ohren seht und in Tönen denkt, euch doch, trotz dem süßen Dusel, an nüchternen Definitionen versucht. So sag mir denn bloß mal klipp und klar auf deutsch, was Melodie bedeutet. — Und turnen thust du; das ist schön. Neulich, in Münster, wollten sich zwei angenehme Jungfräulein ihrer armen Verwandten, der Affen, schämen. Jetzt wirst du bald stolz auf sie sein, denn du wirst finden, daß sie im Punkt der Gelenkigkeit viel vornehmer sind, als wir andern. Ja, und was die Moral und die Einsicht anbelangt, warum sollten Affen, Maikäfer, Kohl und Rüben es nicht pöhapö auch noch mal weiter bringen, bis wir sämtlich, als vollendete Schlauberger und Tugendprozen, auf der nämlichen Höhe stehn — auf deinem „andern Stern“ vielleicht, den die Sentimentalen unter den Rationalisten schon lange im Auge haben; dort, wo wir vermittels intellektueller X-strahlen das innerste Wesen der Dinge durchleuchten. Oder aber, der Intellekt, weil überhaupt untauglich für Geschichten, wo kein Ende an sitzt, wird gänzlich abgemeiert, so daß die unvernünftige Erkenntniß zuletzt alles in allem ist. — Inzwischen, liebes Gredel, klumpen wir uns was zurecht, so oft's uns Vergnügen macht, wobei unser Motto, das weißt du ja wohl, stets heißt: Sozusagen! Lebe wohl! Tausend herzliche Grüße von Tante und deinem getreuen

Onkel Wilhelm.

Liebe Grete!

Wiedensahl 31. Oct. 1897

Ich danke dir sehr für den Brief, wo man so gut was in „sehen“ kann und „hören“ desgleichen. Bei euch geht's ja zu, alles bunt durcheinander, wie in der Kinderstube der Frau Musika. — In Betreff deiner Definition von Melodie harr eck, — um mit Frau Nickels zu reden, jüst datsülwige ok all e'dacht. Es freut mich nur, daß die in bezug auf Höhe und Dauer gesetzmäßig geordnete Reihe von Tönen, hervorgezaubert durch ländliche Tanzbeine in Holzschuhen, zur noth auch mit hineinpaßt. Übrigens, weißte wol, gehören Definitionen in Kunstsachen zu den leeren Förmlichkeiten der bekannten alten Madam, die im „Oberstübel“ zur Miethe wohnt. Geh ich dich mal wieder, dann will ich lieber bitten: Grete, spiele mal was! Das wird jedenfalls schöner gehn, als das elektrische Klavier, was ich neulich gehört habe. Die Tasten rührten sich, wie

von unsichtbaren Händen. Wenn das einem wehmüthigen Jüngling passirte, in einem einsamen Schlosse, des nachts kloß zwölfe, der dächte sicher, es thäte der Geist seiner hartenherzigen Geliebten, — so gefühllos klingt's. — Im Konzert hast du berühmte Getöse gehört. Die nennst du „wesenlos“? I net i! Bloß man, ich denke, je mehr man drüber schwätzt, je weiter ist man weg davon. — Ja, un was soll ich denn nu sagen zu deinem „genau so“ war's schon einmal? Das „genauso“, fürcht ich, ist Tantenglaube. Da aber die Gegenwart aus der Vergangenheit hervorzugs, so ist selbstverständlich allerlei hängen geblieben. Mancher erschrickt vor Spinnen. Vielleicht ist er früher eine Fliege gewesen und hat mit Spinnen peinliche Erfahrungen gemacht. Vielleicht war er selber eine Spinne und wurde mal vom Stubenmädel herunter gefittchet und platt getreten — pitsch! daß der Saft nur so wegsprügte. So was prägt sich dauernd ein in die „Tiefe des Gemüths“ — das kannst du wol denken. — Willst du noch mehr fragen, so thu's. Ich antworte gern. Ist doch ein guter Mensch stets bereit zu allem, was ihm Vergnügen macht. — Bleib froh und gesund, liebs Gredel! Schreib auch bald mal wieder was Hör- und Sichtbares für das sogenannte Vorstellungsvermögen deines braven

Onkels Wilhelm.

256

Liebe Grete!

Wiedensahl 21. Nov. 1897

Ich antworte auf deinen guten Brief sogleich, damit du doch weißt, daß ich, falls nichts dazwischen kommt, nächsten Dienstag für etwa 14 Tage nach Hunteburg fahre. Bitte, laß dorthin mal was hören von dir. — Über das „Wesenlose“ hab ich mich, scheint's, nicht klar genug ausgedrückt. Ich meine, mit Worten, mit Begriffen, mit der sonst so hochweisen Vernunft kann man, und schwätzt man auch noch so viel Blech, keiner Kunst an die „Seele“. Schreibst du mir aber, du wärest spazieren oder in's Konzert oder zu Tische gegangen, so halt ich das nicht für unwesentlich, sondern für wesentlich, vorausgesetzt, daß du einige illustrirende Winke über das Wie hübsch deutlich hinzufügst; denn dann kann ich mir aus der Ferne ungefähr vorstellen, in was für einem „Drumherum“ (milieu sagt jetzt jeder Narr) sich dein werthes Persönchen befindet. „Nachtigall, ich seh dich laufen“ denk ich mir dann. — An die Genußfähigkeit nach Noten glaub ich noch immer. Der taube Beethoven wird wohl vernommen haben, was er schrieb; so gut, wie der geübte Herr Poet schon innewennig weiß, ob's klingt, ohne es erst butewennig herbabbeln zu müssen nach Art der Kinder und Bauernmeunen¹⁾, die ihren Vers im Gesangbuch studiren. Natürlich! Kommt die passende Erschütterung der Luft, das rechte Getöse hinzu — um so besser. — Die musikalische Ausbildung der lieben Öhrchen und der lieben Vorderfüßchen be-

sorgst du also mit froher Betriebsamkeit. Bravissimo! Trotzdem vielleicht findest du Muße, im Vorbeigehn an den kölnischen Kirchen hinauf zu schielen in freundlicher Erinnerung an unsere gemeinsamen „Studien“, oder in den Sammelstücken alte Bilder zu besuchen und fein still mit den Augen zu lauschen, ob sie dir etwa was Schönes erzählen wollen. — Im münsterschen Dom, so leß' ich, wird das Schiff nach Osten zu enger. Ätisch! Das hast du damals, als wir drin waren, nicht beletzt (wie Frau Nickels sagt) — und hast doch die „schönsten Augen“. — Meine liebe Grete! Viele herzliche Grüße von Tante und deinem getreuen

Onkel Wilhelm.

¹⁾ Mähmen, Tanten.

257

Liebste Tante!

Wiedensahl. 24. Dec. 1897

Meinen Dank für Ihren letzten Brief. Heut Abend wird's hell bei Ihnen; und wenn Sie mit Ihren Kindern und Enkeln um den Baum versammelt sind, können Sie wohl freudig und zufrieden sein. Am glücklichsten freilich werden die Jüngsten sein. — Meine gute Schwester hat lezther viel gestrickt für die zwei Kleinen in Hunteburg, und für die zwei Mädeln in Hattorf hat sie Puppen bekleidet zum an- und ausziehen, alles complet und wirklich geschmackvoll. Wir hier werden bei der gewöhnlichen Beleuchtung sitzen. Ich denke mich an Boswell¹⁾ zu ergötzen; englisch, drei dicke Bände. Die erstaunlich genaue Biographie eines großen Mannes, geschrieben von einem Kleinen, der sich zugleich selbst beschrieben hat, ohne zu merken, wie komisch und blamabel er aussieht. Es ist schriftstellerische Amateurphotographie aus dem vorigen Jahrhundert.

Unser altes Jahr will noch immer jugendlich aussehen; draußen blühen Veilchen. Aber das hilft nichts. Das neue Jahr steht dicht vor der Thür. — Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen, liebste Tante, daß es Ihnen viel Gutes bringe.

Tausend Grüße von Ihrem getreuen

Onkel Wilhelm.

¹⁾ Englischer Schriftsteller (1740—1795). — Biographie des Samuel Johnson (1791).

258

Liebe Grete!

Wiedensahl, 4. Jan. 1898.

Die Ferienzeit in Münster wird dir schnell genug vergangen sein. Du bist nun wieder in Köln, entlockst dem polirten Kasten die reizendsten Töne und hast den Kopf voller Noten, wie im Sommer der Teich voller Kulquabben sitzt, die drin krummeln und wimmeln. Du kennst sie ja, die kleinen schwarzen Thierlein mit dicken Köpfchen und dünnen Schwänzchen. Sie

197

sehen genau aus wie Viertelnoten. Und wie aus Noten Töne werden und sich Töne zu Musik verbinden, so verwandeln sich die Kulquabben in Frösche, und die Frösche, wenn ihrer genug beisammen sind, geben dann die beliebten ländlichen Abendkonzerte. — Aber nein! ganz proppendevoll wird der Kopf doch nicht sein von lauter Noten. Zu einem netten Teiche gehören ja nicht bloß Kulquabben, sondern auch Wasserrosen, weiß und gelb, und am Rand hübsch blaue Vergißmeinnicht.

In meinem eignen Schädel krabbelt jetzt grad fast nichts wie Englisch herum; denn mich ergötzt Boswell, der unwillkürliche Komiker, der in drei dicken Bänden den alten Johnson schriftlich abphotographirt hat und sich selbst zugleich mit, vor länger als hundert Jahren, und zwar so scharf, daß die zwei Kerls ganz deutlich weiter leben.

Bei dem angenehmen Frühlingswinterwetter lustwandle ich täglich im Garten. Die Schneeglöckchen gucken keck aus der Erde hervor. Eine Schwarzdrossel, die vom Sommer her hierblieb, stochert eifrig und erfolgreich im dürren Laube herum. Sie ist blank und fett. Wenn's nur nicht bald anderster wird. Bis Ostern hat Frau Holle noch Zeit genug, ihre Betten auszuklopfen. — Viele herzliche Grüße von deinem alten Onkel

Wilhelm.

259

Zum Geburtstag 1898.

Der Juni kam. Lind weht die Luft.
Geschoren ist der Rasen.
Ein wonnevoller Rosenduft
Dringt tief in alle Nasen.

Manch angenehmes Vögelein
Sitzt flötend auf den Bäumen,
Indeß die Jungen, zart und klein,
Im warmen Neste träumen.

Flugs kommt dann auch dahergerennt,
Schon früh im Morgenthau,
Mit seinem alten Instrument
Der Musikant, der graue.

Im Juni, wie er das gewohnt,
Besucht er einen Garten,
Um der Signora, die da thront,
Mit Tönen aufzuwarten.

Er räuspert sich, er macht sich lang,
Er singt und streicht die Fiedel,
Er singt, was er schon öfter sang,
Du kennst das alte Liedel.

Und wenn du gut geschlafen hast
Und lächelst hold hernieder,
Dann kommt der Kerl, ich fürchte fast,
Zum nächsten Juni wieder.

W. B.

260

Liebste Tante!

Wiedensahl 30. Aug. 98.

Ich nehme an, daß Sie heimgekehrt sind aus dem Engadin, und daß Ihnen der Luciusbrunnen dort gut bekommen ist. Auch Nanda, denke ich, ist mit ihren Kindern wieder munter in der Wiesenau.

Inzwischen macht ich meine Rundfahrt zu Verwandten. Erst nach Hunteburg, dann nach Barnstorf, darauf nach Münster und zuletzt nach Norden in Ostfriesland, von wo aus ich für einen Tag nach Norderney hinüberdampfte. Am letzten Sonnabend kam ich zurück.

Heute wird wohl mein Nefte aus Hunteburg in das Pfarrhaus zu Mechtshausen einrücken. Der kleine Ort liegt hübsch in der Nähe des Harzes, nicht sehr weit von Hattorf entfernt. Meine Schwester, die natürlich gern bei ihren Kindern und Großkindern sein will, zieht auch dahin; und — wo meine Schwester bleibt, da bleibe ich auch. So denken wir denn etwa anfangs November unser altes Wiedensahl mit Mechtshausen zu vertauschen.

Leben Sie wohl, liebste Tante! Meinen herzlichsten Gruß an Sie und all die Ihrigen.

Stets Ihr getr.

Onkel Wilhelm.

261

Liebe Grete!

Hattorf Montag 10. Oct. 98

Dein Brief, woraus ich ersehe, daß es dir nach Wunsch ergeht, erwischte mich noch eben in Wiedensahl. Vorigen Mittwoch früh begleitete mich Adolf nach Hannover, von wo er sich gen Leer und ich mich nach Hattorf begab. Montag morgens hofft Hermann die neue Schule einzurweihen; jedenfalls, ob's nun dazu kommt oder nicht, will er noch selbigen Tages zu Muttern reisen, denn bis zum Mittwoch gleich danach, wenn der Möbelwagen von 9 Meter Länge unter die Kastanie vor's Witwenhaus rumpelt, muß er noch mancherlei Kramen helfen. Vor Ende der dann folgenden Woche werden hoffentlich die guten Mechtshäuser auch diese Wurzelei

199

überstanden haben. Ob das herbstliche Wunderwetter, was uns noch immer beglückt, bis dahin Geduld hat, ist leider recht fraglich.

Du willst was wissen von der vorläufig neusten Philosophie. Ja, das geht man nicht so. Zu dergleichen brauchts eine verbohrte Betriebsamkeit. Ich selbst, der ich natürlich keine Lust habe, meine sauerverdiente sogenannte Weltbetrachtung über die Hecke zu schmeißen, um dafür eine andre, jedenfalls nicht weniger hypothetische, mir anzuquälen, las von dem, was du meinst, nur wenig. Daher sag ich, unter Vorbehalt, nichts weiter als dies: Stülpe alles um; zu recht sag unrecht, zu gut sag böß, nenn den Teufel „mein Bester“ und du hast die Moral von der Geschicht, sagen wir ziemlich, im Sack. Das Meisterdeutsch, den hinterrücks wühlenden Tiefsinn, die drumherum sind, könntest du nur bewundern bei höchsteigner Besichtigung. Was aber die „Schnäcke“ betrifft, die jeztund von den Papageien in allen Ecken wiederholt werden, so laß sie uns, bitte, lieber nicht mitplappern. —

Liebe Grete! Was hier im Pfarrhaus ist, läßt dich herzlich grüßen, besonders dein alter getreuer

Ontel Wilhelm.

262

Mechtshausen b. Gr. Rhüden. Montag vor Weihnachten 98.

Lieber Erich!

Deinen Brief hab ich dankend erhalten. Unser Post- und Bahnort ist Groß-Rhüden, $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden von hier; nach Seesen ist's anderthalb Stunden. Leider ist die Bahn von Seesen über Gr. Rhüden und weiter bloß Klingenbahn, die vielfach schlechten Anschluß hat. Daher kann man, wenn auch die Entfernungen z. B. nach Hattorf und Gieboldehausen nur gering sind, doch nicht so schnell reisen, wie man meinen sollte.

Mechtshausen ist ein wohlhabendes Dörflein von etwa 400 Einwohnern; das noch kleinere Bilderlah nebst Domäne gehört hierher zur Kirche. Östlich im Thal fließt das muntere Bächlein Nette; von da steigt der Boden sanft bis zum Heber, der langgestreckt, wie der Rodenberg bei Hattorf, von Süden nach Norden geht und schön mit Wald bestanden ist. Vom großen neuen Pfarrhause geht man nur wenige Minuten bis dahin. Aus dem weitläufigen Obst- und Gemüsegarten sieht man in die Harzberge.

Der Garten ist ganz verwildert. Von den fünfzig alten Kirschbäumen sind vorläufig fünfundzwanzig abgehauen, um Luft zu machen.

Uns geht es gut, bis auf meine Schwester, die seit mehreren Wochen zu Bett liegt. Aus einer Verletzung an der Hand war Blutvergiftung entstanden, so daß die Drüsen unter der Achsel geschnitten werden mußten. Nun wird's besser. — Leb wohl! Vergnügte Festtage! Herzliche Grüße!

Dein getr. Freund

Wilhelm

Liebe Grete!

Nechtshausen 21. Febr. 1899.

Du hast recht. Wie es ungefähr im Liede heißt:

Das Schreiben, das Schreiben
Soll man nicht übertreiben,
Das kostet bloß Poppier.

Aber, wie du siehst, bin ich noch immer zu leichtsinnig. — Mit Tante ihrem Befinden geht es augenscheinlich besser. Es war eine sorgenvolle Zeit für uns alle und schwer besonders für Else. Der Arm wird allerdings kaum wieder ganz beweglich werden. — Daß Otto neulich einen alten Buchdeckel mühsam abgepellt und ausgeweidet hat, hörtest du wol schon. Er zog über 50 Blätter daraus hervor: ein paar zerschnittene plattdeutsche Briefe aus dem 16^{ten} Jahrhundert, ein paar Gebetslieder und sonst lauter geschriebene Notenblätter mit Text, darunter ein Trinklied von Schandelli¹⁾, allerlei von Orlando di Lasso²⁾ (z. B. das den Worten nach bereits im Anfang des 16^{ten} Jahrhunderts bekannte „Ich stund an einem Morgen“) und ein Reiterlied aus dem dreißigjährigen Kriege. So waren wir denn an den Winterabenden, so zu sagen, musikalisch beschäftigt, ohne musikalischen Lärm zu machen.

Inzwischen ist der Frühling aufgewacht und beginnt sich anzukleiden — Schneeglöckchen, die hier auch wild im Walde wachsen, blühen in Menge beihaus. Die Lerchen trillern schon längst. Große Reisegesellschaften von Finken und Hänflingen kehren aus der Fremde zurück, lassen sich einmal zwitschernd nieder und fliegen dann wieder weiter, um solche trauliche Wohnplätzchen zu suchen, die ihnen geeignet erscheinen zur Begründung der Familie... Tausend herzliche Grüße von hier an dich, liebe Grete; darunter mindestens die Hälfte von deinem alten

Onkel Wilhelm.

¹⁾ Hofkapellmeister in Dresden (1517—1580). —

²⁾ Hofkapellmeister in München (1532—1594).

Liebster Lenbach!

Hattorf, 12. März 1899

Sei bedankt für deine lebenswürdigen Zeilen. Studenten, Handwerksburschen und Soldaten greifen nur ungern zur Feder, ehe nicht der Wechsel oder die Hose oder die Butter zu Ende ist. Wir zwei beiden, bei denen solche Motive zum Glück nicht vorhanden sind, dürfen unsere Schreibträgheit einfach als ein Zeichen durchschnittlichen Wohlseins betrachten. Das genügt so ziemlich. Meinerseits kommt hinzu, daß alte Leute, wie bekannt, „weitsichtig“ werden, oft gleich auf 1000 Jahre hinaus, ja weiter. —

Von allhier, wo ich seit einer Woche zu Besuch bin, schau ich über ein anmuthiges Wiesenthal in die wohlgeformten Berge des Harzes und doch verspür ich nicht die mindeste Lust, daran hinauf zu krabbeln. —

Nächstertags will ich mal nach dem nahen Ebergözen, um meinen alten Freund in der Mühle zu besuchen, die andern Dorfbekannten daselbst von ehedem sind fast alle bereits „eingestampft“. —

Daß übrigens die sogenannte Erde inwendig noch munter ist, seh ich zu meiner Freude an den Schneeglöckchen und Krokus. Das Frühlings-theater wäre also mal wieder eröffnet.

Leb wohl! Meine freundliche Empfehlung an Alle, die sich meiner noch erinnern. Du selbst mit Weib und Kind sei herzlich begrüßt von deinem alten

Wilh. Busch.

An den Abenden letzter las ich Bismarcks selbstverfaßte Lebens- und Leidensgeschichte¹⁾ mit schmerzlicher Bewunderung.

¹⁾ Gedanken und Erinnerungen, nach Bismarcks Tode (30. 7. 1898) erschienen.

265

Liebe Grete!

Mechtshausen 14. Mai 1899.

Sei bedankt, daß du mir geschrieben hast. Tantens Wunde hat sich endlich geschlossen; Else ist munter; die Kinder gleichfalls. — Also der gesuchte Lastenkasten kam an; mit Hand und Fuß gehst du ihm begeistert zu Leibe und findest doch bei alledem noch Zeit für deine litterarische Bildung. O, lue un Kinners! — Ich selber las z. B. die Geherin von Prevorst¹⁾, die Geschichte einer Hysterischen, die vermuthlich jetzt durch Gegenjugestion, oder in Lourdes, kurirt werden könnte. Das Buch ist in den zwanziger Jahren geschrieben, als sich der unruhige Kranke (die Menschheit) von der rationalistischen Seite auf die mystische, romantische, mittelalterliche, katholische geworfen hatte²⁾. Drum spielt denn das Fegefeuer, wenn auch nur verschämt unter dem Namen „Zwischenreich“, wo die bösen Spukedinger noch unentschieden zwischen Himmel und Hölle hausen, eine Hauptrolle bei der Sach. Die uralten, sonst ja nicht unwillkommenen, Gestaltungen einer Wahrheit, die ungestaltbar im Dunkeln sitzt, werden, leider lauwarm, wieder aufgetischt. Vorbildlich geworden ist die, scheinbar genau experimentirende Art der Beobachtung, wie sie bei Gläubig-Ungläubigen bisher in der Mode blieb. N. B. unserer Geherin kommen die Geister nicht so abscheulich vor, wie die Geistinnen, was eine Anmerkung dadurch erklärt, daß schon hienieden die Weiber, wenn sie mal ins Geschirr gehen, viel schlimmer sind, als die Mannsbilder. — Greitkewäsche, wat segge ji? —

Von gefiederten Musikanten um uns her nenn ich: Ein Hänflingspärchen,

das in der Lurja nisten will; eine Drossel, die wohnt, ich weiß nicht, wo; dazu Finken, Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper, und unter dem Dach ein Überfluß an Staaren und Spazern. Ich fing in der Kirschenallee ein feines, mir bis dahin unbekanntes, Vögelchen: einen Fliegenschnäpper, genannt Mohrenköpfchen; oben sammet schwarz, unten rein weiß; weiße Binden über die Flügel hin; zwei weiße Tupfen vor der Stirn. Es war flügelahm. Ich konnte mich nicht entschließen, es todt zu machen. Die Kinder durften es streicheln. Dann ließ ich's wieder flattern; ich fürchte, für die Katze. — Leb wohl, liebe Grete! Alle von hier lassen dich herzlich grüßen, besonders auch thut dies dein alter Onkel Wilhelm.

¹⁾ Von Justinus Kerner (1786—1862); Prevorst Dorf b. Marbach i. Württemberg.

²⁾ S. Schein und Sein, S. 51.

266

Liebe Grete!

Neckhausen 18. Oct. 1899.

Sei bedankt für deinen hübschen Brief. — Schön, daß du mal endlich eine Oper gehört von diesem Mozart, der so voller Einfälle steckt, der alles machen kann, in jeder Art, von unten bis hoch oben hinauf, und so „furchtbar gut“ außerdem. — Gounod's Faust sah ich bei seinem ersten Erscheinen in München vor länger als 30 Jahren. Man (ich auch) war entzückt über die Musik und die Sängerin des Gretchens. In beiderlei Hinsicht hat seitdem die Begeisterung nachgelassen.

Den Vater der jungen Münchnerin hab ich, wenn auch nicht genauer, doch genugsam gekannt, um mich über das Vorhandensein eines Töchterchens zu freuen, das dir gefällt. — Und nun, wie gefällt dir der Herbst? Wir loben ihn täglich. Freilich nachts 3—4° unter Null. Dafür ist aber am Morgen die Welt hübsch weiß mit Zucker bestreut, den die liebe Sonne regelmäßig wegleckt mit ihrer langen goldenen Zunge. Der Wald wird bräunlich. Weit über das Feld wehen die Schleier der letzten Kartoffelfeuer. Und dann der Abend! Neulich, als Frau Luna noch sichelhaft mager war, drückte sie sich frühzeitig und schüchtern hinter den Berg hinab. Jetzt, nachdem sie fett und voll geworden, spaziert sie preisherrlich in hohem Bogen am Himmel dahin, so lange, wie's dauert. Vorn die dunklen Gartenbäume und die mattsilberne Gegend dahinter machen sich angenehm. Ich wollte, du sähest es. —

Von Stupsteerts Ruchlein sind nur noch zwei am Leben. So geht's, wenn man zu spät auf die Welt kommt. Dagegen herrlich gedeihen die Mäuse. Zum Entsetzen von jedermann ernähren sie sich mehr als redlich von allem, was sie mögen und kriegen können. Leb wohl, liebe Grete! Viele herzliche Grüße von Else, den Kindern und deinem alten

Onkel Wilhelm

203

Liebe Grete!

Mechtshausen, 24. Oct. 1899.

Sei bedankt für deinen nüdlichen Brief. — Du tippst an die religiöse Seite. Ja, da muß ich sagen, was ich schon oft gesagt habe: der Glaube ist so was wie Liebe; er beruht nicht auf Gründen, sondern auf Ursachen. Deshalb ist mit dem Verstande nicht viel zu machen dabei, weder für noch wider, und darum überlassen wir den Rationalismus wohl am besten den aufgeklärten Hausknechten und Gemüsefrauen. Zunächst ist der Verstand für die Bedürfnisse des Lebens bestimmt. Wer dann noch welchen über hat, nun gut, der mag ihn anwenden, um sich die verzwickten Dinge dieser Welt ein wenig zurecht zu legen. Gelegentlich, ohne Zeit und Arbeit, geht's freilich nicht. Trotzdem, gefällig, wie ich bin, werd ich dir gern Rede und Antwort stehn, wenn du nur deine Fragen nicht bunt, sondern bündig zu stellen beliebst. Der Bildungsdrang der Frauenzimmer ist doch nicht mehr aufzuhalten, und wer möcht's ihnen auch verdenken, daß sie endlich heraushucken möchten aus der zwängenden Kiepe. Schlau genug und betriebsam und hartnäckig sind sie dazu, und durchdringende Stimmittel für öffentliche Beredsamkeit finden sich ebenfalls. Drollig! Fast in jeder Geschichte, die ich letzther zur Hand nahm, fand ich ein feckes Tantchen, das einem im Althergebrachten versimpelten Mannsbilde überlegen die Meinung sagt. Geht sie aber zu freien Thaten über, dann giebt's in der Regel einen schmerzlichen Knacks. Die alte Moral scheint doch am End im tieffsten Boden der Welt zu wurzeln, und Rücksicht wird lange noch rathsam sein, so lästig sie ist. —

Auch der sonst so freundliche Herbst macht ein grämlich Gesicht. Schad! Denn der Garten wird umgegraben. Else und Otto legten drei Krokus- und Tulpenbeete im Rasen an für den kommenden Frühling. Vorläufig fangen erst mal die Blätter an, ganz sutzen von den Bäumen zu rieseln. — Vor dem Bodensfenster baumelt ein Hase; zu Mittag gab's Rehziemer — Aisch! Leb wohl! Glückliche Reise!

Mit herzlichen Grüßen von uns allen dein alter

Onkel Wilhelm.

Liebste Tante!

Mechtshausen. 28. Nov. 1899.

Ich danke Ihnen für die freundlichen Zeilen. — Ihr Kärtchen aus Niederland erhielt ich. Bahnhöfe und Wirthshäuser werden dazumal hübsch voll gewesen sein, und da ich mich nun mal von meinen unbekannten Mitmenschen, denen ich ja bloß alles Gute gönne, nicht gern mehr drängeln lasse, so bleibe ich daheim. Sie dagegen, zur Belohnung Ihres größeren Muthes, haben in Antwerpen viel schöne Wandys gesehen, die man sonst nicht beisammen findet. Diese Herren von Ehedem haben ihr Sach zur Vollendung gebracht. Darum wollen wir's den Epigonen, wenn sie uns

auch erst mal stutzig machen, doch nicht verdenken, daß sie aparte Wege einschlagen, um die Ellbogen frei zu kriegen und sich auch ihrerseits bemerklich zu machen, ohne stets mit dem großen Maßstabe gemessen zu werden, wobei sie immer zu kurz kommen. Aparte Kerls werden auch auf die Art was Erfreuliches leisten können. Und dann überhaupt die Welt hat Fieber. Unruhig, wie der Fieberkranke, wirft sie sich von einer Seite auf die andere, bis ihr auch hier wieder der Kopf zu heiß wird. So geht's in Kunst, Politik, Philosophie und sonstigen Dingen; und so wird's wohl weiter gehen, so lange der Patient noch lebendig ist. — Natürlich, liebste Tante, möchte ich Sie, bei der mir's immer so gut ging, mal wieder besuchen, und im Frühling, denk ich, raff ich mich auf für einige Tage; aber jeder Wunsch hienieden, das ist mal so, wird begleitet von einem neckischen Vielleicht. — Leben Sie wohl! Bleiben Sie gesund und seien Sie mit all den Ihrigen herzlich begrüßt von Ihrem alten

Oncel Wilhelm

269

Liebe Grete!

Mechtshausen. 15. Jan. 1900.

Sei bedankt für die schleunige Antwort. Der fragende Geist ist doch noch reger, als ich gedacht hatte. Nur zu tatterig. Na, Dienstfeier ziert den Oncel. — Wie dir bekannt ist, will das Christenthum eine neue Welt bauen, unter göttlichem Beistande, durch Verleugnung der alten. Hierauf beziehen sich die üblichen Begriffe von gut und böse. Mit dem Entsagen hapert's aber. Um inzwischen etwas Ordnung zu schaffen, haben sich Staat und Moral zusammen gethan, und so können sich denn, ohne es zu sehr mit der geliebten Natur zu verderben, Heid, Jüd, Töck, Atheist und Christ in gleicher Art „nützlich“ und nützlich machen. Und dann allen gemeinsam ist das Gewissen, der uralte Wecker — vermuthlich eine warnende Erinnerung an ein früheres Leben, an die schmerzlichen Folgen von dem, was man damals verübt hat. Sofort, wenn was im Herzen nicht richtig ist, geräth der Lebenssaft in ängstlichen Aufruhr und steigt in den Kopf. Wohl dem, der noch erröthen kann! Dies sogenannte böse Gewissen sollte eigentlich das gute heißen, weil's ehrlich die Wahrheit sagt. — Den gelungenen Alten, nach dem du fragst, kann ich dir vorläufig für die Lektüre nicht empfehlen. Er ist viel zu „weitsichtig“ zu Gunsten seiner eigenen Meinung. Die neuen Mythologen suchen den Volksglauben psychologisch zu erklären; sie gehen aus von der Thatsache des Träumens, besonders des Alpdrückens. Ist auch, so viel ich sehe, die Begründung noch nicht klar und tief genug, so scheint mir der neue Weg doch viel besser zu sein, als der alte. — Sei herzlich begrüßt von uns allen!

Dein getreuer Oncel

Wilhelm.

NB. Wen's gruselt vor hypnotischen Dingen, der müßte sich, mein ich, genauer instruiren. Es geht alles natürlich zu. —

Liebe Gretel!

Mechtshausen 24. Januar 1900.

Ich muß dir doch geschwind gratuliren. Also die Angst war weg, sobald es zum Angriff ging. — Desgleichen verschwindet, in der Nähe besehn, gar manches Phantom. Ein freundliches Nahesein ist immer gut. Das weiß keiner besser, als ich, der in den Kinderjahren die Bangigkeit gründlich studirt hat. — Und dann — daß Ermunterndes vererbt wurde, vielleicht mehr als anderes, zeigt sich deutlich genug. „Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht“ — hat er ja selber gesagt. — Ebenso bekannt, wie die Siebenschläfer, sind die schlafenden Gewissen. Nicht mal die „guten Grundsätze“, und wären's asketische, halten stand, wenn die Versuchung hübsch kräftig kommt. Erröthen ist immerhin etwas. Was eigentlich noth thut, steht in einem andern Kapitel. — Die schönen Göttersagen lassen sich nicht so kurzweg erzählen. In der Ferienzeit kannst du sie bei uns hier in einem angenehm geschriebenen Buche lesen. — Übrigens sind grad die tiefsinnigsten nicht echt heidnisch und urgermanisch, da die alten nordischen Seefahrer schon früh allerlei Christliches aus England und Irland herüberholten, das dann die Skalden, die Hofpoeten, mit dem Heidnischen zusammen verarbeitet haben. — Augenblicklich beschäftigt mich die niedere Mythologie, der gewöhnliche Volksglaube, dessen Entstehen, von innen und außen, für jedermann nahe liegt. Noch jetzt glauben viele Leute, daß ihre Seelen während des Schlafes in Gegenden kommen, die sie erst später leibhaftig zu sehen kriegen. Natürlich am meisten anregend unter den Träumen wirkte der Alpdruck, weil er zur Hälfte ein richtiger Wahrtraum ist. Was weißt du von dem? — Die Kleinen und die Großen allhier sind munter, und alle lassen dich herzlich grüßen. Stets dein alter getreuer Onkel

Wilhelm,

dem deine Briefe bis jetzt noch nie zu lang waren.

Liebe Gretel!

Mechtshausen 21. Febr. 1900.

Dein Brief hat mich gefreut. Es ist allerlei „Sichtbares“ drin. Auch gehst dir gut im Reich der Töne. — Über die Anfangsgründe der Mythologie müssen, scheint's, doch noch ein paar anregende Worte gesagt werden. Bis heut nimmt man in manchen Gegenden vor Sonn und Mond, wenn sie aufgehen, den Hut ab. Überall duckt man sich ehrerbietig bei Sturm und Gewitter. Ähnlich unbestimmt ist wohl die früheste Andacht gewesen. Wie aber entstanden die ersten mythologischen Persönlichkeiten? Während der Mensch träumt, geht sein inneres Ich aus ihm heraus und treibt sich selbständig herum. Er hat einen Geist, eine Seele. Bei andern, dachte er, wird das ebenso sein. Ein aparter Traum kehrt

häufig wieder. Er träumt genau sein Bett, seine Kammer. Ein Ding, ein Thier, ein Menschenbild tritt ein und drückt ihn, daß er nicht schnaufen kann. Der Verdacht lag nahe, daß es fremde Seelen sind, die ihm nicht wohl wollen, denn da er fortwährend Mitgeschöpfe beschädigen muß, um selber zu leben, so ist er mißtrauisch und zwar mit Recht. Diese quälenden Besucher hat er Alp, Mahr, Druckerle u. s. w. genannt. Außerdem passirte etwas Sonderbares: die Leute starben. Wo blieben die Seelen? Die Phantasie wußte Bescheid. Einige blieben natürlich gern in der Nähe der altgewohnten Behausung, unter der Schwelle, in der Buße, im Fliederbusch, als Hausgeister, in Gestalt von Schlangen, Kröten und sonstigen Spukdingern z. B. als Fylgjen (Folgerinnen), die, weißte wol, auf dunklen Korridoren immer dicht hinter den Tanten her sind. Andre, mehr wild und flüchtig, ziehen mit dem letzten Hauch in Luft und Wald und Berg hinaus, wo sie als Elfen und ähnliches Gelichter ihr neckisches Wesen treiben. So ungefähr pflegt der neuere Mytholog seine Sach zu beginnen. — Ob aber die guten und bösen Träume aus gutem und bösem Magen kommen, das kümmert ihn nicht; das zu untersuchen, überläßt er den Physiologen. — Was dir über Hekuba, die alte Frau Priamus, vorschwebt, findest du im Hamlet, in und nach der Schauspielerscene. —

Unsere Welt im Schnee machte sich gut. Von der Stube aus seh ich gern in die Gegend. Abends, querdurch der schwarze Heber¹⁾. Drüber der Abendstern. Unten das weiße Schäferfeld. Näher im Garten der alte Birnbaum. Und ganz nahe, hinter der Fensterscheibe, ein glühender Punkt, das Spiegelbild meiner brennenden Zigarette.

Leb wohl, liebe Grete! Tausend Grüße von uns allen.

Stets dein getr. Onkel

Wilhelm.

¹⁾ Langgestreckter Waldberg im Westen von Mechtshausen.

272

Liebe Grete!

Mechtshausen Sonntag 25. März 1900.

Ich bin augenblicklich Waisenknabe, so zu sagen. Dies nehme ich zum willkommenen Vorwand, schon so bald einen Brief zu beantworten, der mir erst kürzlich von einer angenehmen Freundin geschrieben wurde. Nämlich Tante, Else, Otto sind gestern früh um zehn über Geesen, Kreiensen (wo sie die Hattorfer treffen wollen) zur Familienversammlung nach Hannover gefahren. Nachts schläft Frau Nachbarin Borchers bei den Kindern, die puppenlustig sind trotz der Abwesenheit ihrer hohen Verwandten. —

Du schwärmst für Geistesfreiheit. Ich auch. Wenn wir man bloß wüßten, wo sie gleich zu kriegen wäre. Gesezt auch den Fall, die andern

Leute, die gleichermaßen die Eitelkeit ihrer Meinung haben, ließen uns ruhig zufrieden, wenn wir sagten, was uns beliebt. Ist nicht unser Denken in jedem Augenblick, den wir Gegenwart nennen, ein Produkt der Vergangenheit, in dem unsere eigene Geistesarbeit nur mitzählt als ein kleinwinziger Faktor? Hat nicht zudem unser Hirn die Eigenheit, daß es uns zwingt, in Formen zu denken, die mit den Dingen an sich nichts zu thun haben? Das hochfliegende Wort Freiheit bedeutet hienieden, fürcht ich, immer weniger, je mehr man's sich ansieht. Vielleicht, um es neckisch auszudrücken, waren wir frei vor Raum und Zeit, vielleicht werden wirs wieder nach Raum und Zeit. Bis dahin hab ich mir vorgenommen, hübsch geduldig und bescheiden zu sein.

Leb wohl, meine liebe Grete! Stets dein getreuer Onkel Wilhelm

273

Liebe Grete!

Mechtshausen 22. April 1900.

Ich denke, du bist nun wieder volltönend in Wirksamkeit. — Hier ist Konfirmation heute. — Anna hilft Nachbar Probstens, die zur Feier des Tages ein Schaf geschlachtet haben, bei der Bereitung des Festessens. Minna besorgt bei uns den Sonntagsbraten, da Else zur Kirche ist. Martin war natürlich zu Probstens gegangen, um nach dem rechten zu sehen. Mit Ruth, die sich einsam fühlte, spaziert ich ein wenig herum, bis Martin mit zwei Stück Kuchen wieder kam.

Während es vorigen Mittwoch, als ich mit Elsen nach Hannover war, noch fröstelte, haben wir jetzt ein solch anmuthiges Frühlingswetter, daß arbeitsame Leute schon über die Wärme klagen.

Leb wohl, liebe Grete! Sei vielmals begrüßt von uns Pfarrbewohnern und besonders herzlich auch von deinem alten getreuen Onkel Wilhelm. —

Notabene: Die Lehre von der Wiederkehr ist zweifelhaften Sinns.

Es fragt sich sehr, ob man nachher noch sagen kann: Ich bins.

Allein was thuts, wenn mit der Zeit das alte Ich verblich?

Die Fähigkeit zu Lust und Leid lebt fort im neuen Ich¹⁾.

Leb wohl, liebe Grete!

Stets dein getr. Onkel

Wilhelm

¹⁾ S. Schein und Sein, S. 65; — Das Gedicht „Tröstlich“ in etwas anderer Fassung. —

274

Liebe Grete!

Mechtshausen 22. Mai 1900.

Über deine melodramatischen Erlebnisse hab ich mich gefreut, da ich doch eigentlich neidisch sein sollte, weil ich mich ohne Musikbegleitung behelfen muß.

Otto Bassermann

Wilhelm Busch 1904

Also neulich in Göttingen nahm ich mir am Bahnhof sogleich eine Droschke und zackelte über die wohlbekannten Berge, bei Sonnenschein, durch neugrünen Buchenwald, an blühenden Gärten vorbei, nach Ebergözen, das ich vor zirka tausend Jahren zum ersten Male erblickte. Die Gebäude, darunter das Pfarrhaus, sahen mir aus, wie ehedem, während die einstigen Bewohner rutschweg verschwunden sind. Mit meinem alten Freunde unterhielt ich mich lebhaft, mehrmals bis zwei drei Uhr in der Nacht. Eines Tages machten wir auch eine hübsch weite Fahrt hinter dem Hengstberg herum, über Niedeck, ein Name, der dich erinnern wird an das traurige Schicksal eines deutschen Poeten¹⁾.

Und eh ich's vergesse: In der ebergözüener Mühle lebt ein kleiner Hund, genannt Molly. Vor einigen Jahren ist sie Amme gewesen bei fünf Kätschen²⁾. Zwei davon, die übrig geblieben, haben bereits Enkel. Aber jedesmal, wenn Molly der Jungen beraubt wird, stellen sich die alten Katzen wieder als Säuglinge ein. Sie suchen sich dann bei der rührenden Pflegemutter unter anderem dadurch beliebt zu machen, daß sie sich umdrehen und ihr mit dem Schwanz sanft streichelnd übers Gesicht fahren. — Acht Tage blieb ich fort. Kaum nun bin ich zuhaus, so blüht mir aufs neue das Reisen, und ich hab doch so wenig Lust, mich drängeln zu lassen von Mitmenschen, die ich nicht kenne.

Mit den herzlichsten Grüßen von uns allen dein getr. Onkel Wilhelm.

¹⁾ G. A. Bürger (1747—1794).

²⁾ S. Zu guter Letzt, S. 96 f.

Liebe Grete!

Mechtshausen 6. Nov. 1900.

Wir Mechtshäuser müssen jetzt schreiben, was das Zeug halten will, weil die Briefe gezählt werden wegen der beantragten Postagentur. Drum, bitte, nimm mir die unanständige Gile, mit der ich dir antworte, nicht übel für dieses Mal.

Zur schnellen Besserung des werthen Halses gratulir ich — ungerufen! — Du meinst, es gäbe Leute, die gern krank sein möchten von wegen der Interessantigkeit. Ganz recht. Aber sei unbesorgt. Ich würde dich nicht dazu gerechnet haben, auch wenn du den alten weitsichtigen Spruch vom Ofen, hinter dem man gesessen haben muß, um einen Andern dahinter zu suchen, zu Gunsten deines Charakters und deines angeborenen Scharfsinns nicht gern so beschränkt hättest. Übrigens giebt es für die Liebhaber des Krankseins noch andere Triebfedern, die ebenso nahe, ja näher liegen. Mancher findet es angenehm, bei der Gelegenheit seine Familie zu tyrannisieren; mancher freut sich auf die gute Verpflegung — „Ätsch!“ — sagte das kleine Mädchen zu seinen Gespielinnen — „Ich habe Würmer

und ihr nicht!" Und da zeigte es ihnen das leckere kleine Backwerk, das für solche Fälle verordnet wird. Im allgemeinen jedoch hat der normale Mensch vor schmerzlichen Zuständen eine grundehrliche Furcht. Er sucht vorzubeugen. Unter anderm, falls er sich selbstühmend geäußert hat, oder von Fremden gepriesen wird, meldet er sofort durch dreimaliges Klopfen unter dem Tische den oberen Mächten seinen demüthigen Widerruf an. Da ich nun, unter Vorbehalt, das Metaphysische liebe, so sind mir selbstverständlich solche übernatürlichen Mittel viel merkwürdiger, als alle die anderen. Du, natürlich, machst gleich wieder einen neckischen Seitensprung, besonders, wenn ich dir noch obendrein sage, daß zurzeit eine Geschichte des Occultismus vor mir liegt, in zwei dicken Bänden, auf deren Inhalt ich merklich gespannt bin. Keiner soll es mir verwehren, — Spukgeschichten, Geisterstunden, — Schauderfreudig anzuhören, — Wie als Kind in Dämmerstunden. — Ja, daß Geister wiederkehren — Und rumoren und erscheinen, — Möcht ich selbst beinah beschwören, — Denn ich habe selber einen. —

Inzwischen kommt eben die unangenehme Nachricht, daß es mit unserer Agentur vorläufig nichts ist. Na, gutmüthig wie ich mal bin, will ich trotzdem der Post den Tott nicht anthun, diesen Brief nebst 10 S Porto für mich zu behalten. — Herzl. Gruß, liebe Grete, von deinem alten

Onkel Wilhelm.

276

Sehr geehrter Herr Doctor!¹⁾

Mechtshausen 1. Aug. 1901.

Meinen Dank für Ihren freundlichen Brief.

Däi oosten, die Doste, ist ein hölzernes, horizontal von der Brandmauer vertretendes Schuttdach gegen die aufsteigenden Funken. Würste, Schinken, Speckseiten schwebten frei im Dampf an einem Querbalken des Hauses. Nur einmal sah ich über der Doste einen Gitterverschlag, hab aber nicht gefragt, wie das Ding hieß. — Das Wort wieben (Sie sagen wiemen) kenn ich nur in zwei Verbindungen: heunerwieben = Hochsiß der Hühner — bunmelwieben = Wurstkronen. Hängt auf der Rauchkammer, die selbstverständlich in den alten westfälischen Bauerhäusern ohne Schornstein nicht vorkommt. — Allewo ist ungewöhnliches Wort. — Unverwiäten = unbewußt. Ebenfalls ungewöhnlich. — Rune = Wallach. Vielleicht der „Gerigte“ bedeutend nach der Art der Entmannung. — Usel = Usche. Usel nannte man besonders die verkohlte Leinwand in den Zunderbüchsen und den alten Küchenfeuerzeugen für Stahl und Stein. — Ans = als, sowie — Stumpsteert = Stumpfschwanz. — Mollenschaart. Sonst fand ich das Wort schaart nur noch in wiäerschaart, Weserscharte = Porta Westphalica.

Daß man übrigens den Unholdinnen nur neckische Transportmittel ge-

lassen hat, scheint mir natürlich zu sein. Die Holden von ehedem, mit allem, was drum und dran war, sind eben unter dem Drucke des neuen Glaubens verkümmert und schäbig geworden. Einst hatten sie stolze Rosse oder Adler- und Schwanenhemden zu ihrer Verfügung, jetzt müssen sie sich begnügen mit Schweinen, Kälbern, Besen, Ofengabeln, zerbrochenen Sieben und Mulden.

Es grüßt Sie ergebenst

Ihr Wilh. Busch.

¹⁾ Dr. Walther, Herausgeber des Korrespondenzblatts für niederdeutsche Sprachforschung, in dem W. B. damals einige Märchen, Sagen und Lieder „Alt öler welt“ veröffentlichte. — S. auch Brief Nr. 8. —

277

Sehr geehrter Herr Doctor!¹⁾

Nechtshausen. 18. Oct. 1901

Für den Brief vom 12^{ten} djs sag ich Ihnen freundlichen Dank.

Die Ils fließt in die Gäle, die Gäle in die Weser. Die spukenden Todten aus der Wiedensahler Gegend verbannte man in der Regel über Gäle und Ils, weil dies die nächsten fließenden Wasser sind. — Als Namensverwandte der Ils kenne ich, außer der Ilse im Harz, die Elze (früher Else geschrieben) bei Hunteburg an der Hunte; und eine gleiche soll es bei Melle geben. —

Was ich von der Doste (in Hunteburg schlechtweg raukfang genannt) schon früher gesagt habe, darf ich wohl noch ein wenig ergänzen: Die Doste fängt, während sie zugleich Funken und Flockasche zurückhält, den aufsteigenden Dampf ab, drängt ihn nach außen und leitet ihn so, ehe er sich zerstreut, an die weiter vorn unter der Decke schwebenden Würste, Schinken und Speckseiten. Die zwei Kragbalken, auf denen das wagerechte Dach der Doste ruht, verbindet ein Rundstab, um den Kiätelhaken (in Hunteburg lenkhaul) dran aufzuhängen.

Von dem Gitterverschlage, den ich ein Mal auf einer Doste gesehen, vermute ich, daß er zur Aufbewahrung und zum Verschuß der geräucherten Sachen diene. — Auf die Doste gehört womöglich ein dönnerkel (Belemit) gegen den Blitz.

Das Wort öse vernahm ich, abgesehen von Hakenfasser an Kleidungsstücken, als technische Bezeichnung gewisser Hölzer, die auf die unteren Enden des Sparren genagelt werden zur Bildung der Traufe. Wenn ich nicht irre, ist gewöhnlich Traufe = drüppentall, aber fachmännisch wird sie wohl anders heißen. — Ob das bauchig vorspringende Strohdach an den Giebelseiten der meisten alten westfälischen Bauernhäuser einen besonderen Namen hat, kann ich gleichfalls nicht sagen. — In den Heyneschen Hausalterthümern fand ich ase und este als Darre vermerkt. Auch hört ich, die Doste würde in der Gegend von Nienburg räm genannt. — Und so ist sie denn vielleicht ursprünglich eine Art Horde, oder ein aus

Ästen und Zweigen geflochtener Behälter zum Dörren und Räuchern über dem offenen Heerdfeuer gewesen.

Mit ergebenstem Gruß

Ihr Wilh. Busch.

1) Dr. Balthar.

278

Lieber Erich!

Mechtshausen. 29. Oct. 1901.

Deine Nachricht hat mich recht traurig und bestürzt gemacht. Und doch, es ist noch glücklich vorüber gegangen. Dergleichen Anfälle kommen ja häufig vor. Bleibt nur die Beweglichkeit, dann kann Jemand, wie ich es oft gefunden, noch viele Jahre weiter leben, als ob nichts geschehen. Ja, Freund Hansstängel, wenn er auch etwas gelähmt war, unternahm große Reisen, z. B. nach Konstantinopel, und hätte er sich mäßigen wollen, könnte er wohl heute noch da sein.

Wir beide aber, lieber Freund, die wir zu hohen Jahren gekommen sind, ohne bis jetzt von langwierigen Gebrechen, wodurch alte Leute ans Lager gefesselt werden, betroffen zu sein, wir wollen dankbar des Guten gedenken, was uns beschieden wurde, und dem Bösen, was eben kommen soll, mit Gelassenheit und Gottvertraun entgegen sehn. — Mit den besten Wünschen für dein Wohlergehen und herzlichen Grüßen stets dein getr. Freund

Wilhelm

279

Lieber Bassermann!

Mechtshausen 15. Jan. 1902.

Meinen Dank für deinen Brief! — Auch ich wurde angegangen um „Portretts“; da ich aber keins besitze und nicht extra drum nach Hannover reisen mag, konnte ich nicht dienen damit. Ein Herr Schaffer, Redacteur, Leipzig, Poststr. 3, der scheint's dergleichen für Journale vermittelt, ließ aber nicht aus. So hab ich denn sein Erbieten, mir einen Photographen zu schicken, wohl annehmen müssen. An ihn also, d. h. an jenen Herrn Schaffer, würden Anfragen zu richten sein. — Die neuere Welt, mehr als die alte, will nun mal „feiern“. Selbst der Flurschütz muß sein Jubiläum haben.

Unser Winter hier hat uns bisher nur Sturm und Regen gebracht. Seit gestern erst ist Schnee und Frost gekommen. Nun sieht die Gegend hübsch hell und sauber aus.

Es freut mich, daß du dich wohlbefindest. Von mir kann ich zur Zeit das gleiche sagen. — Mit den besten Grüßen an dich und deine Angehörigen

Dein alter

Wilh. Busch.

280

Gehr geehrter Herr! 1)

Mechtshausen. 27. Jan. 1902

Ganz so grimmig, wie man Ihnen gesagt hat, bin ich doch nicht, nur weniger redselig, als alte Leute zu sein pflegen, wenn sie Gelegenheit fin-

den, über sich selber das Wort zu ergreifen. — Ich wurde geboren in Wiedensahl. Im Herbst 1847 kam ich auf die Polytechnische in Hannover. Zu Anfang der 50er Jahre war ich im Antikensaal in Düsseldorf und in der Antwerperner Malschule. Darauf ging ich nach München, arbeitete für die Fliegenden, zeichnete meine Bilderbogen und machte mit Max und Moritz den Anfang der längeren Bildergeschichten. — Daß sie zunächst gezeichnet und dann erst geschrieben wurden, also die Anschaulichkeit, mag wohl eine von den Ursachen ihrer weiteren Verbreitung sein. Im Verhältnis zu ihnen haben Kritik des Herzens, Eduards Traum und der Schmetterling nur bei Wenigen Beifall gefunden. So gut wie all meine Sachen sind in der Stille von Wiedensahl entstanden. Seit drei Jahren wohn ich in Mechtshausen am Harz.

Mit Hochachtung

Wilh. Busch

¹⁾ Paul Block, literarischer Schriftleiter am „Berliner Tageblatt“, hatte im Hinblick auf den 70. Geburtstag an W. B. geschrieben, kam nach Mechtshausen und berichtete über seinen Besuch „Beim Einsiedler von Mechtshausen“ im Berliner Tageblatt am 9. 3. 1902.

281

Meine liebe Nanda!

Mechtshausen. 2. Febr. 1902.

Ich danke dir für deinen freundlichen Brief, woraus ich ersehe, daß du dich wohl befindest. Dein Schweigen über den Neffen Bertie nehm ich als günstiges Zeichen. — Ja, und der siebenzigste Geburtstag! Das ist so eine Sach! Einem braven Bürgermeister zum Beispiel, der sich sein lebe- lang geplagt und geärgert hat, mag es zum Schluß seiner ruhmvollen Laufbahn willkommen sein, wenn ihm zu Ehren geredet, gegessen und getrunken wird, und wenn er so Gelegenheit findet, sich gerührt und herzlich zu bedanken. Bei mir aber, dessen leichte Betriebsamkeit man schon mehr als genügend gewürdigt hat, möchte doch eine solche Leichenfeier bei Lebzeiten ganz und gar nicht berechtigt sein. Überhaupt, ist denn das Altsein für die Leute, die damit behaftet sind, so etwas extra Lustiges, daß man ihnen mit hoppheh! dazu gratuliren kann? Ich finde nicht.

Wir hier lauern noch immer auf einen anständigen Winter. Ewig Sturm und Regen ist uns allnachgrade zuwider geworden. Wir möchten was Weißes sehn, wir möchten mal wieder was Festes unter den Füßen haben. Martin mit seinen ersten Weihnachtsschlittschuhen wartet auf Eis schon lange voll Ungeduld, und Ruth wünscht Schnee, um sich von Nachbars Hermann schön sanft kutschiren zu lassen. Nun, heut ist Lichtmeß, Ostern ist fern. Blumen, die bereits draußen hervorspißen, können noch bittere Erfahrungen machen.

Leb wohl, liebe Nanda! Sei recht herzlich begrüßt und bitte, grüß auch alle deine Angehörigen vom

Onkel Wilhelm

213

Sehr geehrter Herr Trojan! ¹⁾

Mechtshausen, März 1902

Offen gesagt, ist es mir ja lieb, wenn grad Sie was über mich schreiben; aber nicht deshalb, sondern lediglich, weil wir wissen, daß Sie ein Mann sind, der schöne Gedichte macht, sollen Sie meinen Angehörigen und mir recht freundlich willkommen sein. Ein genauer Wink über die Zeit Ihres Besuchs, womöglich ein paar Tage vorher, dürfte der Sicherheit wegen wohl rathsam erscheinen.

Mit Dank für den liebenswürdigen Brief

Ihr ergebenster

Wilh. Busch.

¹⁾ Schriftleiter des „Kladderadatsch“, der für den „Tag“ einen Artikel zum 70. Geburtstag schreiben sollte.

Sehr geehrter Herr Trojan!

Mechtshausen 17. März 1902

Frühlingsgrün ist leider zu Ihrem Empfange hier in der kühlen Nähe des Harzes noch nicht bereit. Einen Photographen haben wir auch nicht. Ja, und mit der erwähnten Zeichnung wird es gleichfalls nichts sein. Demnach dürften wir Ihnen nächsten Freitag viel mangelhafter erscheinen, als wir wohl wünschen möchten. — Freundlichen Gruß zuvor!

Wilh. Busch.

Lieber Erich!

Hattorf. Sonnabend 19. Apr. 1902

Postsachen, die du mir nachgeschickt, hab ich erhalten. Ich danke Dir für deinen freundlichen Brief. In Mechtshausen sind, wie ich höre, eine Menge von Briefen und etwa 100 Telegramme für mich angekommen; unter den Telegrammen auch ein paar von Landrätchen im Namen ihrer Bezirke und ein direktes von Sr. Majestät dem Kaiser. — Wie du siehst, kann ich mich über Mangel an Theilnahme nicht beklagen. — Hier ist jetzt das schönste Frühlingswetter.

Herzliche Grüße an Euch alle, auch von meinen Verwandten.

Dein getr. Freund

Wilhelm

Lieber Trojan!

Mechtshausen 6. Mai 1902.

Über den 15^{ten} April hinaus hatt ich mich auf 3 Wochen ein bißel entfernt. Nicht weit. Wie alljährlich fuhr ich über die Berge von Göttingen

nach Ebergözen, wo ich seit länger als 60 Jahren einen guten Freund in der Mühle habe. Das Dörflein hat sich wenig verändert. Zweimal aber wurde ich recht deutlich an den Wechsel der Dinge erinnert. Erstens: Eine dünne Schwuttsche, die ich als Junge auf dem Pfarrhof in die Erde steckte, hat sich inzwischen zu einem dicken und hohen Baum entwickelt. — Zweitens: Von den drei Kirchhöfen, die ich daselbst erlebt habe, wird der neueste schon wieder zu eng. — Aha! — — — Vor ein paar Tagen bin ich zurückgekehrt. Ich fand Ihren Artikel in „Tag“ und „Woche“ und mancherlei sonst vor, was Sie Gutes geschrieben haben. Alles so flug und herzlich, daß es wohl jedem gefallen muß. Nun dank ich Ihnen dafür und bitte Sie, auch Herrn Heinrich Seidel, den ich in Wort und Bild mit Ihnen zusammen sehe, für sein hübsches Gedicht meinen verbindlichsten Dank zu sagen. — Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und die werthe Frau Gemahlin

Ihr alter Wilh. Busch.

286

Mechtshausen 2. August 1902.

Herrn stud. phil. Gustav Hochstetter — Heidelberg.

Sie haben recht vermuthet. Das Gedicht¹⁾ mit meinem Namen im Fremdenbuch auf der Schneekoppe, die ich nie bestieg, ist eine alberne Fälschung. Als Verfasser hat sich auch schon längst ein Kerl Namens Hirsch oder Hersch gemeldet, der sogar noch stolz darauf zu sein scheint, daß es ihm so leicht gelang, einige Myopse [Kurzsichtige] zum Besten zu haben.

Mit Hochachtung

Wilhelm Busch.

¹⁾ Zeitungsnachricht: Wilhelm Busch hat, als er im September 1882 die Schneekoppe bestieg, sehr hübsche Verse in das Fremdenbuch des Koppenwirtes geschrieben, die nun von einem Riesengebirgswanderer, der sich zugleich Busch-Verehrer zu sein rühmt, neu entdeckt worden sind. Sie lauten:

Dieses ist ein alter Spruch:
Mensch, hast Du des Gelds genug,
Dann ist gut es Dir und nütze,
Daß Du nicht auf Deinem Sitze
In der Heimath kleben bleibst
Und die Zeit mit Skat vertreibst!
Einmal kann es Dir nicht schaden,
Wenn Du Deine werthen Waden
Durch das Steigen auf und nieder
Fester machst — — und dann auch wieder,
Wenn Dein Sinn nicht ganz gesunken,
Siehst die Welt Du freudetrunken,
Und die ganze Herrlichkeit
Macht die Brust Dir froh und weit!
Dieses alles zwar erwägend,
Doch nicht lange überlegend,

Füllte ich das Portemonnaie
Und bestieg die steile Höh'! —
Gerne ist man nicht alleine,
Drum mach' ich mich auf die Beine.
Und mit diesem Vers voll Pracht
Wird im Buch der Schluß gemacht!
Nun ist's Art im deutschen Reiche,
Darin sind wir Alle gleiche,
Wenn Wer greift zum Wanderstab,
Er 'nen Abschiedsgruß giebt ab:
Darum sei auch dieser Klausel,
Bleibt der Wirth auch nicht im Hause,
Glück und Segen, Lust und Freud'
Einbeschert für alle Zeit! — —
Dies der Wunsch, und nun — der Schluß:
Viel Vergnügen!

Schneekoppe, den 30. September 1882.

Wilhelm Busch

Sehr geehrter Herr Schenk!¹⁾

Mechtshausen 5. Dec. 1902.

Ihr liebenswürdiger Brief hat mir Freude gemacht. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde ich durch einen Bruder meiner Mutter, den berühmten Apistiker Pastor Kleine, theoretisch und praktisch in die Bienenzucht eingeführt, zu einer Zeit, als die Entdeckungen Dzierzon's, für die mein lieber Onkel sehr eifrig kämpfte, uns alle in Aufregung versetzten. Außerdem erschienen damals die verlockenden Berichte Hanne-mann's aus Brasilien; so kam es, daß ich mir in der ersten Begeisterung vornahm, als Imker dorthin zu gehn. Es sollte nicht sein; ich gerieth auf andere Bahnen; bin auch niemals Bienenvater geworden; aber die Liebe zur Sache hab ich behalten und wünsche daher Ihren Bestrebungen von ganzem Herzen einen stets wachsenden Erfolg.

Mit ergebenstem Gruß

Ihr Wilh. Busch.

¹⁾ Herausgeber der „Brasilian. Bienenpflege“ in Porto Allegre. — S. Brief Nr. 86.

Meine liebe Frau Hesse!

Mechtshausen. 30. Dec. 1902.

Es freut mich, aus Ihrem Briefe zu sehn, daß Sie glücklich wieder hergestellt sind. — 1903 steht vor der Thür, um demnächst einzutreten. Möge das neue Jahr Ihnen recht viel Gutes bringen.

Ich selbst befinde mich wohl bis jetzt. Im Hause geht mir's nach Wunsch. Die drei Kinder sind wohl erzogen. Ihre Heiterkeit um den Christbaum herum, ihre nachträgliche Thätigkeit mit den Geschenken zum Handgebrauch, wie Martin hämmert, wie Ruth fleißig bügelt und Anneliese ihr Püppchen schleppt, das kann ich noch immer trotz meines Alters nicht ohne Theilnahme betrachten. Zu längst vergangenen Weihnachtstagen ziehen dann die Gedanken zurück, als das bescheidene Verlangen so leicht zu befriedigen war, während die kleine Phantasie sich obendrein rührte, das Angenehme noch mehr zu verschönen.

Unser Winter kam diesmal früh, scharf, unerwartet, sodaß wir die Rosen holterdipolter bedecken mußten, vielleicht schon zu spät. Nachher fiel Schnee in Menge. Es macht sich ja nicht übel, aber als alter Junge, find ich, thut man am besten, sich diese Herrlichkeit von der Stube aus behaglich rauchend zu betrachten.

An die Vögel draußen wird auch gedacht. Für die Meisen hat der Nefte allerlei Ampeln, ausgegossen mit Talg und Sämereien, gegenüber den Fenstern in die Bäume gehängt; am Boden dagegen sind Äpfel und Korinthen für die Schwarzdrossel servirt. Das ist unser Wintertheater. Wie Sie sehen, sind nicht nur die Stadtleute vergnügungsfüchtig.

Bleiben Sie gesund und munter, liebe Frau Hesse. Herzliche Grüße von
Ihrem alten Wilhelm Busch.

Lieber Erich!

Mechtshausen. 1. Febr. 1903.

Es freut mich, daß ihr euch wohlbefindet und daß Erich, der Jüngste, sich munter entwickelt. Auch ich habe hier ja Gelegenheit, kleine Menschen zu beobachten; besonders unser Kleinstes, die Anneliese, macht mir täglich Vergnügen. Mit immer neuem Erstaunen seh ich zu, wie so ein Würmchen in der Geschwindigkeit vieles begreift; wie es versteht, was man sagt; wie es verständig zu essen und zu trinken lernt; wie es läuft und herum handtirt; wie es die Dinge seiner Umgebung bei Namen nennt. Vielleicht in keiner späteren Zeit seines Lebens macht es solch auffällige Fortschritte.

Bei uns weht starker Wind, der die Nässe austrocknet, so daß ich wieder angenehm draußen spazieren kann. Nun tauchen bereits Gedanken an die Bestellung des Gartens auf. Allerlei Knospen am Gesträuch werden grün. Zunächst freilich haben wir nur den Frühling im Zimmer. Arokus, Tulpen, Hyacinthen, die im Keller eingesezt waren, stehen bereits blühend auf der Fensterbank.

Und wenn der Frühling da ist, so um die Mitte des April, und wenn wir gesund bleiben und sonst nichts dazwischen kommt, dann denk ich euch mal wieder zu besuchen. Herzlichen Gruß an euch Alle, auch von meinen Angehörigen.

Stets dein getr. Freund

Wilhelm

Liebe Grete!

Mechtshausen 12. Januar 1904

Schad, daß du neulich so bald wieder fort mußt. Nun verlegen wir uns auf die übliche Vorstellungskunst und zaubern recht häufig deinen Besuch zurück ins „Oberstübchen“, wo ja überhaupt alles das spukt und gemacht wird, was irgend Erscheinung heißt. — Anderseits sind wir doch auch Realisten, die an einen soliden Kern dieser Welt glauben. Vor der Scheune hat sich durch mehrfachen Aufguß eine Schurrbahn gebildet. Martin und Ruth benutzen sie unermüdlich zum Glitschen, so rubbrig sie ist; einmal sogar gleich früh am Morgen, als noch die Sterne vom Himmel schienen. Anneliese aber, nach schmerzlicher Berührung mit der Härte der Dinge, hat's bis auf weiteres nicht wieder versucht. Sie ist sonst für das Schwungvolle. Jeden Abend, wenn sie mir auf meiner Stube Gutenacht sagt, muß ich sie schwenken, je höher je lieber.

Bei deinem Pascal wirst du niepe zusehen müssen, um Pläsir dran zu finden. Ich selber las eben die Züricher Novellen von Gottfried Keller. Er ist einer von den „Reichsunmittelbaren“, die das Recht haben, ihre

eigenen Münzen zu schlagen, nur fürcht ich, die meisten Leute lassen sein Geld durch die Finger gleiten, ohne zu merken, wie apart das Gepräge ist. —

Ich spaziere täglich mehrmals im Garten herum, die Pelzmütze tief über die Ohren gedrückt. Mehr Schnee wäre erwünscht für die grünenden Roggenfelder. Der Westwind hat sich aufgemacht. Vielleicht aber wird bloß Regen daraus. — Bleib froh und gesund, liebe Grete. Viele Grüße an euch von uns allen, und noch drei besonders an dich von deinem alten

Oncel Wilhelm

291

Lieber Bassermann!

Nechtshausen 22. Febr. 1904.

Es freut mich herzlich, daß deiner Frau die Wiesbadener Kur gut bekommen ist. Mit dem Schwinden der inneren Störung wird auch die Seelenruhe wiederkehren; daran zweifle ich nicht.

Lenbachs Schicksal hat mich tief bewegt. Zunächst: er ist mein Freund; aber fernerhin, wie peinlich ist der Gedanke, der Platz eines solch apart begabten Menschen könnte demnächst ein für allemal leer stehen.

Für das Buch von Chamberlain, das du mir schicken lassen willst, sag ich dir im Voraus meinen Dank. Ich werd es gerne durchlesen.

Eine Zusammenstellung von Gedichten, die in den letzten Jahren entstanden, möchte ich bald veröffentlicht haben, denn das Lebensfädchen wird immer dünner und kürzer. Würdest du unter deinen jetzigen Verhältnissen noch Zeit und Neigung haben, dergleichen zu verlegen?

Leb' wohl, lieber Bassermann! Mit den besten Grüßen an dich und deine Frau Dein alter

Wilh. Busch.

292

Gehr geehrter Herr Doctor!¹⁾

Nechtshausen a. Harz 17. Aug. 1904

Auf Ihre lebenswürdige An- und Ausfrage erlaub ich mir ergebenst zu erwidern, daß mir von Ihrem berühmten Landsmann²⁾ nur die parodistische Fortsetzung des Goetheschen Faust in die Hände fiel; eine Art des Humors, die mir niemals sympathisch war. Meine Hauptsachen sind Bilder- geschichten, d. h. zuerst wurden die Zeichnungen gemacht und dann die Verse hinzugeschrieben. So viel ich weiß, ging ich dabei stets meiner eigenen Nase nach; nun aber nachträglich zusehn, ob Ähnlichkeiten mit Andern vorkommen, das wollen wir doch lieber den litterarischen Polizisten überlassen, deren Beruf es ist, solche Hausfuchungen vorzunehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Wilhelm Busch.

¹⁾ Dr. Ackerknecht in Posen. —

²⁾ Der Ästhetiker Fr. Th. Vischer, Prof. in Tübingen. — G. Brief Nr. 200. —

Liebe Frau Hesse!

Mechtshausen 26. Aug. 1904

Sie haben recht. Wer längst Vergangenes in der Gegenwart aufsuchen möchte, setzt sich meist einer großen Enttäuschung aus. Im vorigen Herbst fuhr ich eigens nach Düsseldorf, um mir ein Bild¹⁾ wieder anzusehn, das mir vor 50 Jahren außerordentlich gefallen hatte. Ob wir nun beide verändert waren, oder ich nur allein — kurzum, ich kehrte nicht befriedigt zurück. Ja, in so was muß man sich, wenn man alt wird, eben finden und den unaufhaltsamen Lauf der Dinge betrachten, ohne enttäuscht zu sein, daß alles vorüber geht. — Noch immer seh ich gern den Wechsel der Jahreszeiten, besonders den werdenden Frühling, doch auch den fertigen Sommer, den sanft melancholischen Herbst und den frischen Winter im weißen Gewande.

Unsere Hitze und Dürre hab ich durch Gelassenheit gut überstanden. Und merkwürdig: trotz des anhaltend trocknen Wetters ist in Garten und Feld sehr viel gewachsen. Selbst der Bauersmann, der sonst immer zu klagen pflegt, ist diesmal befriedigt.

Leben Sie wohl, liebe Frau Hesse.

Es grüßt Sie freundlich

Ihr Wilh. Busch.

¹⁾ „Die Spieler“ von Knaus.

Liebe Frau Hesse!

Mechtshausen. 13. Nov. 1904.

Besten Dank für Ihren freundlichen Brief. — Mein Nefse Otto und sein Martin kamen neulich munter und frisch aus der Seeluft zurück. Dies Borkum, scheint's, ist gegen früher kaum mehr wieder zu kennen. Statt vom Landungsplatze auf harten Bretterwagen in's Dorf zu rumpeln, fährt man gelinde per Eisenbahn. Am Strande, wo sonst die bescheidene Gistbude stand, erheben sich jetzt große Hotels. Und drei Kirchen giebt's. Fehlt nur die Synagoge. Damit hapert's jedoch, denn, wie ich vernehme, will die dortige Gesellschaft in ihrer Mitte durchaus keine Juden dulden.

Ueber mein kleines Wohnörtchen ist, nach dem sonnigen Sommer, nunmehr der Herbst gekommen. Durch die Alazien saust tobend der Wind und stößt hart an die Fenster. Unten raschelt wirbelnd das trockene Laub — aber über den Garten weg seh ich bereits grünende Roggenfelder als tröstliches Zeichen, daß unter der Kruste noch unermüdliches Leben drängt.

„Erde, du meine Mutter und du mein Vater der Lufthauch“ sagte einstmals ein alter Brahmine. — Leben Sie wohl, liebe Frau Hesse. Herzliche Grüße vom Nefsen Otto und Ihrem alten

Wilh. Busch.

Liebe Grete!

Mechtshausen 11. Dec. 1904.

Seit ich zuletzt von dir hörte, sind wieder mal 1000 Jahre vorbei gerutscht, wie geschmiert. Je älter man wird, je hastiger tritt sie Einem auf die Hacken — die Zeit — die sogenannte. Denn wider besseres Wissen, unter dem Zwange des verzwickten Gehirns, müssen wir denken, daß alles vorüber geht und schließlich entschlummert — auch wir — auch die Episteln der Freundschaft. All die guten Vegetabilien draußen in Garten und Feld sind eingeerntet oder haben sich verhüllt gegen den empfindlich nahenden Winter. Wohl rühren sich die Schneeglöckchen, die Primeln, der keimende Roggen in Morgenträumen; aber nichts, was war, wacht auf, wie es einstmals gewesen ist.

Leb wohl, liebes Gretchen! Fröhliches Weihnachtsfest! Und hernach spring munter in's neue Jahr, das dich, so hoff ich, recht freundlich behandeln wird. Viele Grüße, besonders an's Mütterlein, von deinem alten

Onkel Wilhelm.

Meine liebe Nanda!

Mechtshausen. 22. Sept. 1905.

Ich danke dir für den ausführlichen Bericht, so daß ich nun nicht mehr unsicher in's dunkle hinausgrübeln muß. Es ist ein grausames Unglück¹⁾. Aber der die Geschehnisse lenkt, der die Herzen erschüttert, der hat in die Menschenbrust eine oft lange sorglos schlummernde Kraft gelegt, die, wenn's noth thut, erwacht, um den Schmerz zu bekämpfen und den Willen zu läutern. Allmählig breitet dann auch die Zeit über das Schreckliche ihren verhüllenden Schleier; unsere geliebten Todten werden in der Erinnerung immer schöner und schöner und so nehmen wir ihr verklärtes Bild mit hinüber in die Ewigkeit.

Man weiß, daß Ertrinkende sehr lebhaft an das Theuerste denken, was sie verlassen. Der Hudi hat sicher vor allem an seine Mutter gedacht. —

Sei herzlich begrüßt, liebe Nanda, von deinem alten Onkel Wilhelm

¹⁾ Sohn Hugo zusammen mit einem Vetter aus England bei einer Bootfahrt im Main ertrunken.

Meine liebe Nanda!

Mechtshausen. 16. Oct. 1905.

Du möchtest etwas hören über schlichte Frömmigkeit; ich will, wenn auch mit einigem Widerstreben, dir zu sagen versuchen, was ich denke darüber. — Gott, genannt Vater als Urquell alles Lebens, der grundgute Wille im

Gegensatz zum Eigenwillen; der Unbegreifliche, von dem sich kein Bild machen läßt, ist begreiflich erschienen in Christo, der die armen leidenden Menschenkinder brüderlich zu sich ruft und über Kreuz und Tod hinaus ihnen nah ist mit seinem Geiste. Ihm, dem höchsten Vorbild der Liebe, suchen sie nachzufolgen in Demuth und Gebet, ohne Askese, ohne die Freud an der Welt zu verlieren, und gehen so der Ewigkeit entgegen in der festen Zuversicht, dort ihr Theuerstes wiederzufinden, das ihnen vorangegangen. Nicht durch Lustbarkeiten, nicht durch Weihrauch und äußere Ceremonien suchen sie sich zu betäuben in ihrem Schmerz, sondern inwendig, wissen sie, kommt das Reich Gottes. — Goethe ruft sehnend den Frieden in seine Brust; Schiller sagt, daß die innere Stimme die hoffende Seele nicht täuscht. Und gewiß, nur in der Tiefe der Seele, mit Hülfe jener Kraft, die stärker ist als alle Vernünftigkeit, kann Trost und Ruhe gefunden werden. Mehr mag ich nicht reden darüber. —

Unser Herbst hier kam ernst und kalt und barsch; schon hat ein kleines Schneegestöber die Kinder ergötzt; weniger mich. Wie oft muß ich denken an dich! Herzliche Grüße, auch an Nelly, von deinem alten Onkel

Wilhelm

298

Liebe Grete!

Mechtshausen 16. Oct. 1905

Wieder mal also häßt ich einen Sommer überher gekriegt; siebzig, sollte man meinen, wären mehr als genug. Ist das unbillig im Verhältnis zu andern, die weniger kriegen? Ich weiß nicht. Zehn gute können mehr sein als hundert schlimme. Fortwährend hinter den angenehmen Erwartungen schleichen die unangenehmen Möglichkeiten in überwiegender Menge, um grad, wenn man recht vergnüglich sein möchte, sich störend darein zu mischen. Die sogenannten schönen Jahreszeiten, der letzte Frühling, der letzte Sommer waren leider ein Exempel dafür. Nun sind sie glücklich hinabgerutscht in die Vergangenheit, ins Reich der Träume, ins Wesenlose. Nein, doch nicht! Das War, als Mutter des Ist, wirkt unsterblich in Ewigkeit. Ein wunderliches Wort das; eins von denen, die wir dann gebrauchen, wenn unser Verstand still steht vor der unübersteiglichen Mauer, die das Gedachte von dem Undenkbaren scheidet. — Ja, und die unangenehmen Möglichkeiten sind ein seltsames Völkchen. Wenn auch nur ein paar zur Wirklichkeit werden, gleich erscheinen soundsoviel andre wenigstens als Spukedinger und schrecken hohnlachend die Phantasie.

Unser Herbst bis jetzt ist barsch zu nennen. Es hat geregnet und immer geregnet; zur Freude der Gänse und Enten; nicht zur Freude der Hühner; zu unserer ebenfalls nicht.

Die Schornsteine, wie du weißt, auf dem Pfarrhaus, hingen längst drohend und schief. Neulich waren Maurer oben, um sie grade zu richten.

221

Über durchs Dach geschobene Balken, um sie herum, hatten sie schöne Belvederes gebaut. Martin natürlich war häufig oben und hißte sein Fähnchen sogar.

Heut ist die neue Schule geweiht. Schon lange vorher waren die Kinder in lebhafter Erwartung. Im Zuge gingen sie mit; unter Elses Führung auch Anneliese. Kaffee mit Kuchen im Wirthshaus, und Spiele und Tanz beschließen das Fest.

So! Viel ist's nicht, liebe Grete, was ich dir hiermit berichtet habe; aber ich wollte dir doch gern mal wieder was sagen und mich bedanken für deinen letzten guten Brief.

Sei herzlich begrüßt vom alten

Onkel Wilhelm.

299

Meine liebe Frau Hesse!

Mechtshausen. 3. Januar 1906.

Haben Sie Dank für Ihren Brief. Und nun send ich Ihnen auch meinen besten Glückwunsch zum neuen Jahr. Zwar Wünsche können den Lauf des Schicksals nicht ändern, aber ein guter Brauch sind sie doch, den ich nicht ändern möchte, so alt ich geworden bin. Mehr als mein Deputat an Jahren hab ich erhalten. So lang ich mich leidlich befinde dabei, will ich die Zulage dankbar entgegen nehmen, ob ich gleich mit Walter von der Vogelweide mich oftmals frage:

Ist mir mein Leben getroumet oder ist es wahr?

Da sind Kinder doch die rechten Naturphilosophen. Unbefangen leben sie in den Tag hinein, vergessen schnell ihre Schmerzen, haben bescheidene Wünsche, und daher kommt ihnen diese sonst so neckische Welt gar nicht übel vor. Wie glücklich waren unsere drei Kinder am Weihnachtsabend mit ihrer Bescherung! Und Martin, der Ostern auf das Gymnasium in Münden soll, sehnt sich danach, als ob's dort nichts wie Vergnügen gäbe.

Der Schluß des fortgeschlichenen Jahres war nebelhaft unerfreulich. Jetzt ist endlich mal Schnee gefallen und liegen geblieben, und heiter scheint drüber die Sonne; nur ist leider der Bogen sehr niedrig, den sie täglich beschreibt. Kaum meint man, daß sie fern links über den Harz gestiegen, so duckt sie sich auch schon wieder hinter den Berg rechts in der Nähe. — Was wird der Frühling uns bringen? Vorläufig picken hungrige Vögel, Amseln, Finken und Späzen, auf den Futterplätzen, und die Bäume und Pflanzen schlafen und träumen. — Leben Sie wohl, liebe Frau Hesse!

Herzlichen Gruß von Ihrem alten

Wilhelm Busch.

222

Meine liebe Nanda!

Mechtshausen. 22. April 1906.

Deinen Brief und vorher das Bild, wozu Nellie so hübsch den Rahmen gemalt, hab ich erhalten. Seid freundlich bedankt dafür. Es freut mich, den Hudi vor mir zu haben, wie ich ihn gekannt, als er noch bei uns war. Daß er nicht todt ist, sondern weiter lebt, wenn auch nicht vor unsern Augen, den Glauben halten wir fest. — Bei dem wunderbar schönen Wetter letzter hat der Frühling sich schleunig entwickelt, bei Euch im südlichen Frankfurt wohl noch mehr als am kühleren Harz. Der Wald ist grün, die Kirschen und Pflaumen stehen in Blüthe. — Vielleicht besuch ich Euch noch mal wieder dies Jahr. Vielleicht — denn „vielleicht“ ist ein recht passendes Wörtchen für diese Welt, besonders für die sehr alten Leute darin.

Herzliche Grüße, liebe Nanda, an dich und Nellie und alle deine Angehörigen von uns hier, vor allem von deinem alten Onkel

Wilhelm.

Meine liebe Nanda!

Mechtshausen. 3. Mai 1906.

Wie magst du dich nur wirren lassen durch einen Roman? ¹⁾ Ich hab ihn auch gelesen. Vieles unterhielt mich, aber der religiöse Bericht ließ mich kühl. Nur wer sich um dergleichen vorher wenig oder gar nicht bemühte, kann stußig werden oder sich ärgern darüber. — Goethe sagt ungefähr dies: die Leute jammern, daß die Frömmigkeit abnimmt. Was hindert sie, so fromm zu sein, wie sie wollen? und nun erst recht? — Das leuchtet mir ein. Ein „Hinter-der-Welt“ gibt es nun mal. Mir was befehlen zu lassen in meine Seele, oder spiritistischen Spuk zu treiben, widerstrebt mir entschieden. So bleib ich bei meinem Glauben und gönne Anderen den ihrigen. — Sei herzlich begrüßt, liebe Nanda, sammt all deinen Angehörigen. Möge dich der schöne Frühling erheitern! Dein alter

Onkel Wilhelm

¹⁾ Grenssen: Hülligenlei.

Lieber Kaulbach!

Mechtshausen. 1. Juli 1906.

Hab Dank für den guten Brief, der mich noch in Frankfurt erwischte. Ja, es war mir so wohl im Rathskeller mit Euch zwei herrlichen Leuten, daß ich trotz meiner Jahre gar nicht bemerkt, was die Glocke geschlagen hatte. Ob's noch mal wieder passiert? Im nächsten Juni etwa? Vorsichtig sich auszudrücken geziemt dem Alter. „Wind und Wetter vorbehalten“ heißt es in den Fahrplänen der Dampfer. — Und so bin ich denn wieder

nach Mechtshausen gesaut. Die Rosen blühen. Die Erdbeeren hängen voll saftiger Früchte. Freilich die Singvöglein schweigen, nachdem sie ihre Liebesangelegenheiten erledigt haben. Nur die Amsel flötet noch früh und spät im Wipfel des Birnbaums ihre gebrochenen Strophen, als besänne sie sich vergebens auf Lieder eines früheren Lebens. All dergleichen beachte ich noch gern — aber mehr rückwärts gekehrt — die Hand auf dem Drücker der bekannten eisernen Thür, durch die man in die unbekannte Hinterwelt geht, während du noch, in eifriger Gegenwart, weiter schaffst als Maler von Gottes Gnaden. Ich hoffe, du wirst alt wie Lizian, und dann, wenn's noch magst, laß die kleinen Bücher in Facsimile drucken, die du neulich bei der Frau Reßler so wohlvollend besichtigt hast¹⁾. Nämlich, eher als bis ich 30 Jahre unter der Erdruste geschlummert, wird die Sach kaum möglich sein.

Leb wohl, lieber Kaulbach. Tausend Grüße an dich und Frau und Kinder von deinem alten

W. Busch.

¹⁾ Prachtausgabe des „Heiligen Antonius“ und der „Frommen Helene“. —

303

Meine liebe Nanda!

Mechtshausen. 4. Juli 1906.

Ich danke dir für deinen Brief, den ich gleich nach meiner Rückkehr erhielt. Während der Eisenbahnfahrt saß ich fast immer allein im Wagen und unterhielt mich ganz traulich mit einer Flasche Asmannshäuser und dachte an die guten Tage in Frankfurt und an die frühstücklichen Stunden unter dem kühlen Kastanienbaum. Sollt ich noch mal wieder kommen, dann seh ich Euch vielleicht im Schweizerhäuschen, statt im Maler- im Bildhauerkittel, wie Ihr den Thon, den geschmeidigen, knetet in Gesellschaft des Onkel Harry.

Sehr schön sind die Rosen jetzt aufgeblüht, und Erdbeeren giebt es in Fülle allhier.

All wir Mechtshäuser grüßen Euch herzlich. — Die Kreuz- und Querszüge, die religiösen, des Verstandes giebst du, hoff ich, wohl auf allmählig. Es giebt, wie du weißt, einen Frieden, der näher liegt.

Dein getreuer Onkel

Wilhelm.

304

Liebe Grete!

Mechtshausen 1. Oct. 1906.

Bei eurer Heimkehr nach Münster sollen dir, unter viel andern Stimmen, auch diese Zeilen recht freundlich willkommen! sagen.

Also Schopenhauer demnächst (vielleicht!), der große, grimme! Du wirst ihn, denk ich, bewundern. Eigentlich hat's ja nicht viel auf sich mit dem besten Pessimismus. An dem Glücklichen gleitet er ab, wie Wasser an der

Frau Grete Thomsen, geb. Meyer

Hand Wilhelm Buschs
(von ihm selbst gemalt)

pomadisirten Ente, und der Unglückliche weiß ohne weiteres Bescheid. Ich meinerseits nahm Herder, den Bahnbrecher, zur Hand. Obgleich er nur 5 Jahre älter als Goethe war, kommt uns sein deutsch schon lästig veraltet vor, während es doch anderseits, wo es sich um Unsagbares handelt, fast modern, wortreich, nebelhaft, impressionistisch ist. Sein Versuch, im mangelhaften Weltwesen die „Vorsehung“ zu rechtfertigen, mißlingt natürlich, denn immer bleibt zuletzt die nüchterne Bauernfrage: Warum schlägt Gott, der doch allmächtig ist, den Teufel nicht todt?

Wir hier essen heuer den schönsten Zwetschenkuchen und kriegen viele Töpfe voll Mus. In dieser Hinsicht ein gesegneter Herbst. Aber ernsthaft mahnend an den Wechsel der Dinge bleibt er doch. Wohl dem, der sich richtet nach dem Grundsatz des weisen Schusters von Görliß¹⁾ — wenn's man ginge.

Herzliche Grüße, liebe Grete, an dich und Vetter Andreas und die andern guten Verwandten von deinem getreuen Onkel

Wilhelm

¹⁾ S. Brief Nr. 309.

305

Sehr geehrter Herr Hochstetter!¹⁾

Nechtshausen 8. Dec. 1906.

In Erwiderung Ihrer liebenswürdigen „Aufforderung zum Tanze“ kann ich mich nur freundlich Kopfschüttelnd verneigen. Meine Entschuldigung liegt ja nahe genug. Wer so steinalt geworden, wie ich, der thut am gescheidtesten, still zuzuschauen, wenn Andere tanzen, die noch jüngere Beine haben.

Besten Dank für das heitere Gedicht! — Mit ergebenstem Gruß

Wilh. Busch

¹⁾ Schriftleiter der „Lustigen Blätter“, hatte einen Beitrag für eine „Jahresrevue 1906“ erbeten.

306

Lieber Kaulbach!

Nechtshausen. 27. Dec. 1906.

Mit den Bildern¹⁾ hast du mir eine rechte Festfreude gemacht. Sie sollen auf dringenden Wunsch meiner Nichte in der „besten“ Stube ihren Platz kriegen, und da will ich sie jeden Morgen bei brennender Zigarette mit aller Andacht besichtigen. — Zunächst sind sie ja für uns da, die wir leben; aber später wird's auch noch Leute geben, denen das Unmuthige durch die Augen zum Herzen dringt z. B. nach 500 Jahren, falls nicht vorher irgend ein verrückter Komet der alten Erde einen Rippenstoß giebt, wodurch alles klirrend in Scherben geht. — Hier auf dem Land herrscht zurzeit völlige Stille. Die Welt hat sich eine saubere Schneedecke dicht über die Ohren gezogen, um dann, nach dem üblichen Winterschlaf, im

Frühling frisch und munter erwachen zu können — wie bisher — so lange wir denken — nach einem „ewigen“ Gesetz, wie man zu sagen pflegt. Wer weiß? Die Natur, unendlich erfinderisch, lacht sich neckisch ins Fäustchen über uns wohlweise Regelpedanten. Vielleicht, eines schönen Donnerstagsmorgens fällt ihr was Anderes ein.

Inzwischen, vertrauensvoll, kaufen wir uns einen Abreißkalender für 1907. Ein neues Jahr schleicht heran — Mög es dir und den deinen, lieber Kaulbach, sehr gut gehen darin!

Tausend Grüße an dich und deine herrliche Frau und die Kinder von deinem alten getreuen

Wilhelm Busch.

Und, bitte, grüß mir doch auch das feine Mädchen, Gedons Jüngste; vermuthlich dieselbe, die ich einstmals mit bunten Engelsflügeln in kindlicher Nacktheit gesehen. — Eben kommt dein Brief. Wie gut und verlockend das klingt. Ein uralter Knasterbart, wie ich, wenn er auch nicht alles beichtet, kennt doch genau seine Schwächen.

W. B.

¹⁾ Photographien nach Selbstbildnis, Frau Kaulbach und Dora Gedon.

307

Lieber Kaulbach!

Mecktshausen. 15. Mai 1907.

Von jenseits der Alpen seid Ihr wohl wieder zurück, und nun danke ich dir für deinen guten Brief, der mich im westfälischen Münster erwischte, wo einst die Wiedertäufer gehaust, seitdem aber längst schon die katholischen Glocken brummen. Ich besuchte dort meine verehrte Grite, die jetzt als Frau Professor Thomsen sehr glücklich verheirathet ist.

Endlich nach ergiebigem Winterschlaf hat sich die alte Natur auch bei uns hier erneuert. Oft sitze ich auf der Bank unter den blühenden Kirschbäumen und betrachte das aufstrebende Gemüse und gegenüber den Buchenwald und links weiter weg die bläulichen Berge des Harzes. — Gleich nach Mitte Juni, wenn der Trubel der Wettrennen vorbei ist, hoff ich mich noch einmal aufzurappeln, um nach Frankfurt zu fahren. Im vorigen Jahre, wie schön war's, als ich mit Euch dort zusammen war! Lebt wohl, Ihr zwei lieben Leut, und seid herzlichst begrüßt von Eurem alten

W. Busch.

Bitte auch um einen Gruß an Frl. Gedon, der ich neulich eine kurze Karte schrieb, die als unbestellbar zurück kam.

308

Freundlichen Dank, lieber Lindau, für Ihren lebenswürdigen Brief. — Ja, ich muß mich oft entschuldigen, daß ich steinalt bin. Also, bitte! Und als Beitrag für das Wilbrandtbuch ein Gedicht¹⁾:

Immerhin

Die Sonne geht auf und unter Schon lange vieltausendmal, Noch immer eilen so munter Die Bächlein ins blühende Thal. Hier lieg' ich im weichen Moose Unter dem rauschenden Baum; Die Zeit, die wesenlose, Verschwindet als wie ein Traum.	Von kühlen Schatten umdämmert, Versink' ich in selige Ruh, Ein Specht, der lustig hämmert, Nickt mir vertraulich zu. Mir ist, als ob er rief: Heija! mein guter Gesell! Für ewig aus dunkler Tiefe Sprudelt der Lebensquell.
---	---

Mechtshausen, 10. Juli 1907.

Wilhelm Busch.

¹⁾ S. Schein und Sein, S. 71 f. — Adolf Willbrandt, geb. 24. 8. 1837.

309

Lieber Kaulbach!

Mechtshausen. 14. Juli 1907.

Da ich noch immer die naive Gewohnheit nicht los werde, recht oft an gute Freunde zu denken, die mir fern sind, aber auch nicht gern meine Gedanken in's unbestimmte Blaue hinauslaufen lasse, so frag ich an: Ihr zwei lieben Menschen, wo seid Ihr denn jetzt?

Freilich schöner war die sichtbare Gegenwart neulich in Frankfurt, und hoffentlich macht sich's, wie du angedeutet, daß wir uns im Laufe des Jahres in Hildesheim nochmals begegnen können. Wir hier grollen mitunter, weil uns die Rosen verregnen. Da sind die Kinder beneidenswerth. Sie nehmen den Lauf der Naturereignisse als selbstverständlich und finden ihr Vergnügen heraus, es mag regnen oder schneien.

Ich selbst versuche zu leben nach dem Grundsatz des berühmten Schusters zu Görlitz¹⁾: „Wem ist Zeit wie Ewigkeit“ — aber es geht man nicht recht. Die Malefizzeit, so wesenlos, im Kopfe betrachtet, sie scheint, hält und zieht uns beständig am Track!

Leb wohl, lieber Kaulbach! Herzliche Grüße an dich, deine Frau und Kinder von deinem alten getreuen

W. Busch.

¹⁾ Jakob Böhme (1575—1624): Wem ist Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie diese Zeit, der ist befreit von allem Streit.

310

Lieber Erich!¹⁾

Mechtshausen. 15. Aug. 1907.

Der plötzliche Tod deines Vaters hat mich tief schmerzlich ergriffen. Damit ist eine treue Freundschaft zu Ende gegangen, die seit dem Herbst 1842 [1841] ununterbrochen bestanden hat. Und wie viele in Ebergöhen glücklich verlebte Stunden fallen mir wieder ein! Es freut mich, daß dein Vater im

Frühling noch bei uns gewesen, und munter, wie er war, hätt ich geglaubt, er würde noch manches Jahr leben, viel länger als ich. Ich selbst bin leider zu schwach auf den Füßen, um bei seiner Beerdigung zugegen sein zu können. — In seinen Briefen aus Ems sprach er mit großer Befriedigung von dem Zusammensein mit Kindern und Enkeln. So hat er nach langem Leben doch ein beneidenswerthes Ende gehabt.

Sei herzlich begrüßt mit all den deinigen

W. Busch.

¹⁾ Erich Bachmann, der Sohn.

311

Meine liebe Nanda!

Nechtshausen. 18. Oct. 1907.

Was du über Harry berichtet, hat mich betrübt. Blindheit ist ein schreckliches Wort. Wir wollen hoffen, daß das Übel vorüber geht. — Deine Glaubensfrage sieht fast so aus, als sollt ich mich verleiten lassen vom Verstande, dem nützlichen Gemüsezüchter, in einen Blumen- und Wundergarten, wo er nichts von versteht. Ich mag ihm nicht folgen dahin. Das mögen Andere thun, denen das Zweifeln und Raisonnieren Vergnügen macht. Also, bitte! — Auf knappe acht Tage denk ich morgen nach Hattorf zu fahren. Vielleicht bleibt das Wetter noch günstig, wie bislang. Inzwischen bist du in Heidelberg gewesen. Was hast du gehört über Harry's Befinden? — Herzliche Grüße, liebe Nanda, an dich und die Nellie und alle in der Wiesenau, an die immer gern denkst dein alter

Onkel Wilhelm.

312

Liebe Grete!

Nechtshausen 26. Oct. 1907

Es freut mich, daß du nun leibhaftig in Belgien warst, besonders in Antwerpen, und hast die schönen Bilder gesehen, die mir von der Jugendzeit her noch immer treu in der Erinnerung hängen. Und wie gut wär's, wenn du, wie du vorhast, bald im November mal kämst und säßest mir gegenüber und rauchtest traulich ein Zigarettchen und erzähltest mir was. — Aber die drei alten Turdchen, unter dem großen Baum am Urquell, sie spinnen und weben das Schicksal, wie's ihnen beliebt. — In Hattorf hat mich das Wetter hübsch freundlich behandelt. Otto holte mich ab. — Über dein Hauswesen und über Hilde vor allem bin ich durch Else stets treu unterrichtet. So schreibt sie dir gewiß von hier aus viel besser, als ich es verstehe. — Ruth und Anneliese sind heiter und angenehm dienstbeflissen. — Im Feld brennt das Kartoffellaub; der Wald wird braun. Zum Zeichen jedoch, daß die Erde innen doch immer lebendig bleibt, grünt draußen der Roggen und der Rapunzel im Garten. — Leb wohl, liebe Grete! Grüße Andreas und alle, an die ich gern denke, wie du weißt, von deinem alten getreuen

Onkel Wilhelm

Meine liebe Grete!

313

Mechtshausen 23. Dez. 1907

Wie traurig, daß uns Klein Hildchen schon wieder verlassen hat. Solche schmerzliche Bilder verblassen nicht leicht. Die Zeit, die alles lindert, und die innere Kraft, die der Ursprung aller Dinge ist, müssen das Beste thun. — Was soll ich viel sagen? — Ich stehe auf der Grenze von Hier und Dort, und fast kommt es mir vor, als ob beides dasselbe wäre. — Halt dich tapfer, liebe Grete, und sei herzlich begrüßt von deinem getrennten alten

Onkel Wilhelm.

314

Mechtshausen 1. Jan. 1908 -

Guten Ti dank, lieber Frau
Guten, für Ihre freundliche Briefe.
Mein Neffe Otto ist in München
Ihre mein großer frohlicher Jahr.
Mit den herzlichsten Grüßen
Ihre alter

Wilhelm Busch.

Anhang

I

Übersicht über den Lebensgang Wilhelm Buschs

II

Übersicht über die Werke Wilhelm Buschs

III

Übersicht über die Briefempfänger

IV

Quellennachweis zu den Bildern

I

Übersicht über den Lebensgang Wilhelm Buschs

- 1832: 15. April Wilhelm Busch in Wiedensahl geboren; Eltern: Kaufmann Friedrich Wilhelm Busch, geb. 12. 1. 1801 in Ilvese bei Minden, gest. 30. 8. 1868 in Wiedensahl, und Henriette, geb. Kleine, geb. 2. 4. 1803, gest. 16. 1. 1870 in Wiedensahl.
- 1841: im Herbst nach Ebergöhen bei Göttingen, zu dem Bruder der Mutter, Pastor Georg Kleine (1806–1897) u. Frau Fanny, geb. Petri (1810–1885). – Freund Erich Bachmann.
- 1846: im Herbst nach Luthorst.
- 1847: im Herbst zur „Polytechnischen“ in Hannover: zuerst im Hause d. Justizrats Ebhardt, dessen Frau eine Kusine seiner Mutter war, eine geb. Wiederhold aus Hameln. – Freunde Carl Bornemann aus Alfeld und August Klemme aus Hannover. Durch sie:
- 1851: im Frühling nach Düsseldorf, „um Maler zu werden“.
- 1852: nach Antwerpen. – Eindruck der großen niederländ. Maler; im Tagebuch jener Zeit: „Anvers, d. 26. Juni 1852. Sonnabend. Von diesem Tage an datire sich die bestimmtere Gestaltung meines Charakters als Mensch und Maler. Es sei mein zweiter Geburtstag.“
- 1853/54: nach Krankheit in Wiedensahl, Luthorst und Hameln; hier der „alterthümliche“ Freund Warncke; Märchen „Ut öler welt“.
- 1854–1864: erster Münchener Aufenthalt; „Jung-München“; Freunde Otto Bassermann u. Ernst Hanfstängl; Caspar Braun (Fl. Bl. – Max u. Moritz – u. s. w.). (Karikaturenbuch u. dgl. S. Neues W. B. Album S. 319ff. – „Kneipzeitungen“ Berl. Braun & Schneider 1921 S. 111.)
- 1862/3: Bruder Gustav Busch in Wolfenbüttel (1836–1888) u. Frau Alwine, geb. Knust; dort immer wieder zur Erholung; Bretterbude als Maleratelier.
- Um 1865: Bruder Dr. Otto Busch (1841–1879) Erzieher in der Familie Kessler in Frankfurt a. M.; 1867 Wilhelm B. zum ersten Male dort. – Studium Schopenhauers. – Maler Burger, Klimsch; Kunsthändler Günther u. a.
- 1872: in Wiedensahl auf der Pfarre; Schwester Fanny (1834–1922) und Schwager Pastor Hermann Nöldeke (1805–1878).
- Um 1874: zweiter Münchener Aufenthalt; Gedon, Levi, F. A. Kaulbach, Lenbach (malt in dessen Atelier); eigenes Atelier 1877.
- 1879: in Wiedensahl im Pfarrwitwenhaus; „Einsiedler von W.“

- 1898: in Mechtshausen am Harz bei dem jüngsten Neffen, Pastor Otto Nöldeke, u. Frau Else, geb. Meyer, Großtochter von Pastor Kleine. —
 1908: 9. Januar gestorben und auf dem alten Friedhof in M. begraben.

Nähere Angaben finden sich in den Selbstbiographien: „Was mich betrifft“ (Neues Wilhelm-Busch-Album, Berl. Klemm/Weise S. 404 ff.) u. „Von mir über mich“ (Humorist. Haus-
 schatz, Berl. Bassermann Bd. I S. 1 ff.) und in den Biographien von Nöldekes (Neues
 W.-B.-Album S. 297 ff.) und von Rob. Dangers (Berl. Klemm 1929).

II

Übersicht über die Werke Wilhelm Buschs

- 1859–1871: Beiträge zu den „Fliegenden Blättern“. – Verlag Braun u. Schneider in München.
 1859–1871: Beiträge zu den „Münchener Bilderbogen“. – Verlag Braun u. Schneider in München; 1875 gesammelt erschienen „50 Bilderbogen von Wilhelm Busch“.
 1864: Bilderpossen (Der Gispeter – Kaze und Maus – Krischan mit der Piepe – Hänsel und Gretel). Verlag J. H. Richter in Dresden (Sohn Ludwig Richters); seit 1880 im Verlage Fr. Bassermann in München; 1934 im Insel-Verlag in Leipzig.
 1865: Max und Moriz. Verlag Braun u. Schneider in München.
 1866, 1868, 1872: Schnaken und Schnurren I, II, III. Verl. Braun u. Schneider; Sammlung von Bilder-
 geschichten aus den Fl. Blättern und Münchener Bilderbogen.
 1867: Hans Hucklebein – in „Über Land u. Meer“, Verl. Eduard Hallberger in Stuttgart; zusammen mit „Das Pusterrohr“ und „Das Bad am Samstag Abend“ 1870 in Buchform. Verl. später: Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart.
 1868: Die kühne Müllerstochter – Die Prieße. – In Buchform 1872. Verlag Hallberger – Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart.
 1869: Der Schreihals. In Buchform 1872. Verlag Hallberger – Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart.
 1869: Schnurrdiburr oder Die Bienen. Verl. Braun u. Schneider in München.
 1870: Der Heilige Antonius von Padua. Verl. Moriz Schauenburg in Lahr i. B.
 1872: Die Fromme Helene. Verl. Fr. Bassermann in Heidelberg (später in München).
 Bilder zur Jobsiade. Verl. Fr. Bassermann.
 Pater Filucius. Verl. Fr. Bassermann.
 Runterbunt I. 1873: Runterbunt II. 1911: Runterbunt III. Bilder-
 geschichten und kleinere Beiträge aus den Fl. Blättern u. Münchener Bilderbogen. Verl. Braun u. Schneider.
 1873: Der Geburtstag oder Die Partikularisten. Verl. Fr. Bassermann.

- 1874: Dideldum! Verl. Fr. Bassermann.
 Kritik des Herzens. Verl. Fr. Bassermann.
- 1875: Abenteuer eines Junggesellen. Verl. Fr. Bassermann.
- 1876: Herr und Frau Knopp. Verl. Fr. Bassermann.
- 1877: Zulchen. Verl. Fr. Bassermann.
- 1878: Die Haarbeutel. Verl. Fr. Bassermann.
- 1879: Fipps der Affe. Verl. Fr. Bassermann.
- 1881: Stippstörchen für Auglein und Ohrchen. Verl. Fr. Bassermann.
 (Titel später: Sechs Geschichten für Nessen u. Nichten.)
 Der Fuchs. Die Drachen. Verl. Fr. Bassermann.
- 1882: Plisch u. Plum. Verl. Fr. Bassermann.
- 1883: Balduin Bählaum. Verl. Fr. Bassermann.
- 1884: Maler Klecksel. Verl. Fr. Bassermann.
 Wilhelm Busch-Album, Humoristischer Hauschatz. Sammlung der
 Werke von der Frommen Helene bis Maler Klecksel. Verl. Fr. Bassermann.
- 1886: „Was mich betrifft“ (erste Selbstbiographie) in der Frankfurter Zeitung.
- 1886: Eduard Daelen, über Wilhelm Busch und seine Bedeutung. Verl.
 Bagel in Düsseldorf. (S. Briefe Nr. 188, 193, 200, 201, 204.)
- 1891: Eduards Traum. Verl. Fr. Bassermann.
- 1893: Die Fromme Helene. Jubiläumsausgabe. 100 000 – mit der Selbst-
 biographie „Von mir über mich“ (erste Fassung) und Gedicht: Der
 „Nöckergreis“.
- 1895: Der Schmetterling. Verl. Fr. Bassermann.
- 1899: „Pater Filucius“ mit „Von mir über mich“ (zweite Fassung von 1894)
 u. „Der Nöckergreis“.
- 1904: Zu guter Letzt. Verl. Fr. Bassermann.
- 1907: Meiers Hünnerk im Kalender „Der Heidjer“. Verl. Jäneske in Han-
 nover.
 Die Fromme Helene. Festschau zum 75. Geburtstage Buschs – mit
 Geleitgedicht „An Helene“.
- 1908: Hernach. Verl. Lothar Joachim in München.
- 1908: Wilhelm Busch an Maria Anderson. 70 Briefe. Verl. Boldmann
 Nachf. in Rostock.
 Wilhelm Buschs künstlerischer Nachlaß. Verl. Franz Hanfstängl
 in München (etwa 230 Reproduktionen von Gemälden, Zeichnungen,
 Skizzen u. a.).
- 1909: Wilhelm Busch. Biographie von Hermann, Adolf und Otto Nöldeke.
 Verl. Joachim.
 Schein u. Sein. Nachgelassene Gedichte. Verl. Joachim; jetzt Insel-
 Verlag.
- 1910: Ut öler welt. Volksmärchen, Sagen, Lieder. Verl. Joachim.
- 1912: Neues Wilhelm-Busch-Album. Sammlung der nicht bei Fr. Bassermann
 erschienenen Werke, seit 1934 mit Max u. Moritz. Verl.
 Klemm in Berlin-Grünwald; – Alleinvertrieb Gustav Weise Ver-
 lag in Leipzig.

- 1913: Albert Vanselow, Die Erstdrucke der Werke von Wilhelm Busch. Leipzig bei Adolf Weigel.
- 1921: Kneipzeitungen. Verl. Braun u. Schneider. (Gedichte aus den Kneipzeitungen „Jung-Münchens“ u. a. – mit Anhang: „Wilh. Busch u. Jung-München“ von Albert Vanselow.)
- 1934: Lustige W.-B.-Sammlung (Max u. Moritz u. Runterbunt; Abdruck von „Was mich betrifft“ u. Biographie „Was ihn betrifft“ von D. Nöldeke). Verl. Braun u. Schneider.

III

Übersicht über die Briefempfänger

- Anderson, Maria, geb. 2. 8. 1842 im Haag in Holland, gest. 19. 2. 1917 in Mainz; – lebte 1875 in Wiesbaden; dort auch ihr befreundet der holländ. Dichter E. D. Dekker, gen. Multatuli („Viel ertrug ich“); in den Briefen erwähnt seine „Ideen“ über philos. und soziale Fragen, die in 7 Bänden „bündel“ erschienen waren. – De vrye gedachte (Freie Meinung) und Courantje (Kurier) sind holländ. Zeitschriften, an denen Frau A. mitarbeitete. – Die Briefe an sie sind, nach Abschriften, gleich nach Buschs Tode 1908 bei Voldmann Nachf. in Rostock veröffentlicht, „Wilhelm Busch an Maria Anderson. Siebzig Briefe“. Die Originale, 1892 verkauft, sind noch nicht wieder aufgefunden. (Briefe Nr. 55–60, 62–75, 77–106, 108–110, 112, 113, 115, 117–119, 121, 124, 125, 128, 133, 141, 142.)
- Bachmann, Erich, geb. 14. 9. 1832 in Ubergöhen, gest. 13. 8. 1907 in Bad Ems. (Briefe Nr. 44, 48–50, 53, 61, 76, 107, 111, 114, 122, 238, 262, 278, 284, 289, 310.)
- Bassermann, Otto, geb. 12. 3. 1839 in Mannheim, gest. 31. 1. 1916 in Stuttgart. 1857 in München, a. o. Mitglied in „Jung-München“; 1864 väterl. Verlagsbuchhandlung, in Heidelberg u. später in München. (Briefe Nr. 9–15, 20, 24, 31–37, 39–42, 234, 239, 242, 279, 291.)
- Braun, Caspar, geb. 13. 8. 1807 in Alschaffenburg, gest. 29. 10. 1877 in München; Zeichner und Holzschneider; 1843 zusammen mit Buchhändler Friedrich Schneider die Fa. Braun & Schneider; 1844 die „Fliegenden Blätter“, in denen 1859 der erste Beitrag von Busch erschien, der bis 1871 regelmäßiger Mitarbeiter der „Fliegenden“ und der „Münchener Bilderbogen“ war. (Briefe Nr. 16, 17, 22, 23, 283, 285.)
- Gedon, Lorenz, geb. 12. 11. 1843, gest. 27. 12. 1883 in München; Bildhauer und Architekt. (Über ihn, sein Wesen u. Schaffen ist eine sehr lesenswerte Schilderung enthalten in G. Hirth, Wege zur Kunst. 1902. S. 283 ff.) (Briefe Nr. 135, 136, 154.)
- Hesse, Marie, geb. Heyn; war 1878 und 1879 als junge Frau mit Busch zusammen in Borkum u. wechselte mit ihm Briefe bis Januar 1908; die „Briefe an eine Freundin. Von Wilhelm Busch †“ sind gleich

nach seinem Tode in der Halbmonatsschrift für deutsche Kultur „März“ 2ter Jahrgang S. 498ff. veröffentlicht; die Originale befinden sich jetzt im Busch-Archiv in Hannover. (Briefe Nr. 143, 147–149, 151, 155, 157, 161, 168, 170, 172, 174, 175, 184, 187, 199, 250, 288, 293, 294, 299, 314.)

Kaulbach, „Fritz“ August von, Maler, geb. 2. 6. 1850 in München, gest. 26. 1. 1920 in Dhlstadt in D. B.; Sohn des ehemal. hannov. Hofmalers Friedrich Kaulbach. – Seine (erste) Frau Mina, geb. Lahmeyer. (Briefe Nr. 153, 156, 160, 163, 167, 169, 171, 176, 177, 179–182, 185, 190, 196, 203, 205, 206, 210, 215, 225, 302, 306, 307, 309.)

Kesler, Johanna, geb. 9. 5. 1831, gest. 9. 2. 1915 in Frankfurt a. M. –; ihre Töchter „Nanda“ und „Lettj“; – (Briefe Nr. 21, 28, 30, 38, 43, 46, 51, 52, 116, 120, 126, 127, 130, 131, 221, 222, 232, 235, 236, 246, 257, 260, 268) – später besonderer Briefwechsel mit:

Kesler, Ferdinanda, geb. 7. 6. 1862, gest. 18. 1. 1909; ihre Kinder „Hugo u. Nelly“. (Briefe Nr. 223, 227, 229, 230, 233, 237, 241, 244, 259, 281, 296, 297, 300, 301, 303, 311.)

Lenbach, Franz von, Maler, geb. 3. 12. 1836 in Schrobenshausen, gest. 6. 3. 1904 in München. (Briefe Nr. 123, 129, 132, 134, 140, 144–146, 150, 152, 162, 165, 173, 183, 189, 192, 195, 197, 198, 202, 208, 209, 211, 212, 214, 216, 218–220, 228, 240, 243, 247, 253, 264.)

Levi, Hermann, geb. 7. 11. 1839, gest. 13. Mai 1900; seit 1872 erster Hofkapellmeister in München; 1882 erster Dirigent des „Parsifal“ in Bayreuth. (Briefe Nr. 159, 191, 194.)

Lindau, Paul, Schriftsteller, geb. 3. 6. 1839, gest. 31. 1. 1919; leitete 1878–1904 die deutsche Monatschrift „Nord und Süd“. – Seine Frau Anna, geb. Kalisch, war eine Tochter des Schriftstellers David K., der 1848 den „Kladderadatsch“ begründete. – Busch lernte beide bei Lenbach in seiner zweiten Münchener Zeit kennen. (Briefe Nr. 137–139, 158, 186, 226, 308.)

Nöber, geb. Fehlow, „Grete“ –; eine Verwandte der Frau von Gustav Busch in Wolfenbüttel. (Briefe Nr. 164, 178, 248.)

Schauenburg, Moritz, Verlagsbuchhändler, geb. 14. 10. 1827 in Herford, gest. 25. 1. 1895 in Laub i. B. (Briefe Nr. 26, 27, 29, 224.)

Thomsen, geb. Meyer, „Grete“, geb. 1. 2. 1879; eine Großtochter des Pastors Georg Kleine (Ebergöhen-Lüthorst). (Briefe Nr. 245, 249, 251, 252, 254–256, 258, 261, 263, 265–267, 269–275, 290, 295, 298, 304, 312, 313.)

Warnecke, Friedrich, Heraldiker, geb. 21. 4. 1837 in Dehmke bei Hameln, gest. 25. 11. 1894 in Berlin. – Die Original-Briefe jetzt im Busch-Archiv in Hannover. (Briefe Nr. 6–8, 18, 45, 47, 166, 207, 217.)

Die faksimilierten Briefe von 1841 bis 1908 zeigen die Entwicklung der Handschrift; Busch schrieb bis zuletzt mit Gänsekiel und „Schreibsift“ aus Sepia. Briefe Buschs sind in kleiner Anzahl noch veröffentlicht in: Künstlerbriefe aus dem 19. Jahrhundert, Berl. Cassirer 1914 S. 402–416; in „Westermanns Monatsheften“ 1926/27 S. 59 ff.; im „Lürmer“ 1932, S. 1 ff. u. 1933, S. 289 ff. – und hier und da in Zeitschriften und Zeitungen.

IV

Quellennachweis zu den Bildern

Die Originale zu den größtenteils hier zum ersten Male veröffentlichten Zeichnungen, Skizzenbuchblättern usw. von Wilhelm Busch befinden sich im Besitz von Pastor Otto Nöldeke in Büdelsburg.

Das Bild von Friedrich Warnecke neben S. 65 stellte seine Witwe, Frau Geheimrat Warnecke in Berlin, zur Verfügung; das Bild von Caspar Braun neben S. 80 Herr Caspar Braun jun. in München; das Bild von Moritz Schauenburg neben S. 81 der Verlag Schauenburg in Lahr i. B.; das Bild von Lorenz Gedon S. 118 seine Tochter, Frau Professor Naager in München; das Bild von Kaulbach neben S. 176 seine Witwe, Frau Frida von Kaulbach in Dhlstadt; das Bild von Lenbach neben S. 193 die Verlagsanstalt J. Bruckmann in München; das Bild von Bassermann neben S. 208 die Bassermannsche Verlagsbuchhandlung in München; das Bild von Maria Anderson neben S. 97 die Wilhelm-Busch-Gesellschaft in Hannover; die Bilder der Familie Kessler Fräulein Letty Kessler in Frankfurt a. M. – Lichtbilder von Wilhelm Busch aus früherer Zeit stammen von Fr. Hanfstängl in München, aus späterer Zeit (1904) von Rud. Dührkoop in Hamburg.

25. 11. 72

24. 01. 73

10. Mai 1980

20. Nov. 1980

27. Mai 1982

Geschenk von:		Preis:
		6,80
AK-Hinw.		
Fach		
1 Bi. Km. th 1 Dt. Lit. -		
Bio K	SLUB DRESDEN 3 1682419	Id K
		X
SWK		
Briefe (von Dr. Dichtbein: des 19. Jhd. 21)		
Mag.-Stdnr.		zu:
9.4° 294		
GHKL Sonder-Aufst.	Ausl.-V.	zu: